



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Trautson. Zwei Bauherrengenerationen im Hause
Trautson“

Verfasserin

Christine Wiedlack

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl: A 315
Studienrichtung: Kunstgeschichte
Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Petr Fidler

Danksagung

Mein Dank richtet sich zunächst an Herrn Univ.-Prof. Dr. Petr Fidler für die wertvollen
Impulse und die Unterstützung bei der Verfassung meiner Diplomarbeit.

Weiters bedanke ich mich herzlich bei Elisa Heinrich, Manuela Leutgeb, August
Pachschwöll, Rainer Kalteis, Anne Wiedlack sowie bei den Mitarbeitern des Haus-, Hof-
und Staatsarchivs am Minoritenplatz in Wien und des Tiroler Landesarchivs in Innsbruck
für ihre Hilfe bei der Entstehung dieser Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Forschungsstand und Forschungsgeschichte	7
3.	Die Familie Trautson	9
3.1.	Das Wappen.....	9
3.2.	Familienmitglieder und ihre Bauten zwischen 1500 und 1800	9
3.3.	Die Trautson als Grund- und Patronatsherren	13
3.3.1.	Grundherren.....	13
3.3.2.	Patronatsherren	14
4.	Das Trautsonpalais im Augarten	16
4.1.	Johann Franz Trautson – Bauherr des Augartenpalais, der ehemaligen <i>Kaiserlichen Alten Favorita</i>	16
4.2.	Grabmal der Grafen Paul Sixt III. und Johann Franz Trautson.....	18
4.3.	Palais im Augarten - Forschungsstand	19
4.4.	Eine Gegenüberstellung des Stiches von 1671 mit den Praemer Stichen	20
4.5.	Gartenansichten von Wolfgang Wilhelm Praemer	22
4.6.	<i>Die Alte Favorita im Augarten</i> – Stiche von Salomon Kleiner.....	23
4.7.	Der Augarten am Tabor – Unterlagen aus dem Archiv Trautson.....	23
4.7.1.	Skizze eines Gartenpalais	24
4.7.2.	Grundriss des Gartens von 1653.....	25
4.7.3.	Grundriss des Gartenpalais.....	25
4.7.4.	Vergleich mit dem anonymen Stich von 1671	27
4.7.5.	Brief vom 1.1.1653	28
4.7.6.	Leibgedingsbrief vom 5.3.1654.....	28
4.7.7.	Bestätigungsschreiben vom 5.3.1654	29
4.7.8.	Brief vom 24.5.1655	30
4.7.9.	Brief vom 1.8.1656.....	30
4.7.10.	Dokument vom 5.8.1656	31
4.7.11.	Brief vom 20.6.1657	31
4.7.12.	Brief von 1659	32
4.7.13.	Brief vom 18.7.1661	32
4.7.14.	Dokument vom 29. 8. 1662	33

4.7.15.	Dokument vom 28.9.1662.....	33
4.7.16.	Vertrag vom 20.6.1670.....	34
4.7.17.	Grundbuchsauszug vom 15.1.1676.....	34
4.7.18.	Brief vom 23.1.1676.....	34
4.7.19.	Grundbuchsauszug vom 5.3.1676.....	35
4.7.20.	Brief vom 20.8.1676.....	35
4.7.21.	Leibgedingsbrief des Paul Sixt Trautson.....	36
4.7.22.	Italienischer Brief vom 31.5.1670.....	36
4.8.	Versuch einer Rekonstruktion der Baugeschichte.....	38
4.9.	Filiberto Luchese – Architekt des Trautsonpalais im Augarten?.....	39
4.10.	Filiberto Luchese – sein Leben und Werk.....	40
4.11.	Entwicklung der Fassadengestaltung vom 16. zum 17. Jahrhundert.....	41
4.12.	Merkmale der neuen Stilrichtung.....	42
4.13.	Bauten von Filiberto Luchese und seinem Umfeld.....	42
4.13.1.	Brigittakapelle.....	42
4.13.2.	Hofhaus in Kirchsschlag.....	43
4.13.3.	Palais Abensberg-Traun in der Herrengasse.....	44
4.13.4.	Schloss Holešov.....	45
4.13.5.	Leopoldinische Trakt der Wiener Hofburg.....	45
4.13.6.	Schloss Petronell.....	46
4.13.7.	Unbekanntes Palais aus dem Architekturtraktat von Wolfgang Wilhelm Praemer.....	47
5.	Schloss Goldegg.....	50
5.1.	Johann Leopold Donat Fürst Trautson – Bauherr der Umbauarbeiten am Schloss Goldegg und des Trautsonpalais.....	50
5.2.	Grabmal des Johann Leopold Donat Trautson.....	52
5.3.	Geschichte der Herrschaft Goldegg.....	53
5.4.	Baugeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart.....	54
5.5.	Beschäftigte Handwerker von 1675 bis 1686.....	56
5.6.	Beschäftigte Handwerker von 1704 bis 1724.....	59
5.7.	Jakob Prandtauer als planender Baumeister?.....	59
5.8.	Jakob Prandtauer – sein Leben und Werk.....	61
5.9.	Weitere Handwerker.....	62
5.10.	Beschreibung des Gebäudes – Umbauarbeiten unter den Trautson.....	64

5.10.1.	Ostfassade.....	64
5.10.2.	Südfassade	64
5.10.3.	Herrenhaus.....	65
5.10.4.	Salon mit der Ahnengalerie	65
5.10.5.	Verbindungstrakt zwischen Torturm und NO-Turm.....	68
5.10.6.	Kabinett	69
5.10.7.	Saal	69
5.10.8.	Welche Hinweise gibt es in den Hauptbüchern auf die Stuckdekorationen?	70
5.10.9.	Kapelle.....	72
5.10.10.	Grotte und Gartenanlage.....	73
5.11.	Exkurs Grotten.....	76
	Grotten in Italien.....	76
5.12.	Vergleich der Grotte in Goldegg mit der Grotte Buontalenti in Florenz.....	79
	Das Material	81
5.13.	Ehemaliger Palas und Bergfried.....	81
5.14.	Torturm.....	82
5.15.	Brunnen im Vorhof.....	83
5.16.	Pomeranzengarten, Glashaus und Tiergarten	84
5.17.	Statue des hl. Nepomuk.....	85
5.18.	Schloss Pielachhaag.....	86
5.19.	Wirtschaftshof Friesing	87
6.	Palais Trautson	89
6.1.	Baugeschichte.....	89
6.2.	Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) – sein Leben und Werk	90
6.3.	Fischer von Erlach als planender Architekt des Trautsonpalais.....	92
6.4.	Beschreibung des Baus.....	93
6.4.1.	Hauptfassade.....	94
6.4.2.	Gartenfassade	95
6.4.3.	Garten und Orangerie	95
6.4.4.	Innenhof.....	96
6.4.5.	Vestibül und Treppenhaus	96
6.4.6.	Festsaal	97
6.4.7.	Sala Terrena.....	97

6.5.	Vergleich mit Bauten Fischers von Erlach.....	98
6.5.1.	Böhmische Hofkanzlei	98
6.5.2.	Palais Gallas	99
6.5.3.	Stift Herzogenburg, Ostflügel	99
6.5.4.	Stift Melk, Kammertrakt	100
6.6.	Weitere Verwendung des Trautsonpalais.....	100
	Garten oder Hochhaus?	101
7.	Conclusio.....	103
8.	Bibliographie.....	107
9.	Abbildungen.....	117
10.	Abbildungsverzeichnis	226
11.	Lebenslauf.....	235
12.	Abstract	236

1. Einleitung

Die Mitglieder der Familie Trautson standen 250 Jahre lang in enger Verbindung zu den Habsburgern. Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert dienten sie als Diplomaten, Staatsmänner, Verwaltungsträger, Bischöfe und Großgrundherren treu dem Kaiserhaus und erreichten den Freiherren-, Reichsgrafen- und schließlich den Fürstenrang. Durch ihre Stellung am Hof und eine geschickte Heiratspolitik gelangten sie zu zahlreichen Besitzungen und großem Reichtum. Ihre rege Bautätigkeit zeigte sich in Um-, Aus- und Neubauten für den privaten Bereich, aber auch in der Errichtung von Kirchen und Pfarrhöfen.

Von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an erlangten Johann Franz Trautson (1609-1663), Bauherr einer der bedeutendsten frühbarocken Schlossanlagen im Wiener Raum, dem Trautsonpalais im Augarten, und seine Söhne Ernst (1633-1702), Paul Sixt (1635-1680) sowie Franz Eusebius (1642-1728) große Bedeutung als Grund- und Patronatsherren für den Ort Poysbrunn im niederösterreichischen Weinviertel.

Eine der herausragenden Persönlichkeiten der Familie war Johann Leopold Donat Trautson (1659-1724), ein Sohn aus der dritten Ehe des Johann Franz. Er stand wie sein Großvater und Vater dem Kaiserhaus besonders nahe und wurde als erster Trautson in den Fürstenstand erhoben. Johann Leopold Donat war nicht nur der Bauherr des Gartenpalais Trautson in der heutigen Museumstraße in Wien, sondern auch verantwortlich für Umbauten im Schloss Goldegg in Niederösterreich. Während seine Hof- und Staatsämter ein Leben in Wien erforderten, wurde Goldegg zum wirtschaftlichen Zentrum der Familie. Erstaunlich ist, dass von ihm keinerlei Stiftungen bekannt sind.

Ziel dieser Arbeit ist es die Rolle der Trautson als Grund- und Patronatsherren näher zu beleuchten und anhand von drei Beispielen die unterschiedliche Bautätigkeit einer Adelsfamilie aufzuzeigen. Zunächst war es naheliegend das Wiener Gartenpalais Trautson in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen, doch sehr bald erwies sich Schloss Goldegg als lohnenswerteres Forschungsobjekt. Der Bau wird in einigen Werken beschrieben, ohne genauer auf die Bautätigkeit der Trautson einzugehen. Die Erwähnung der sogenannten *Grotte* weckte mein Interesse für die barocken Umbauten unter Johann Leopold Donat. Durch einen Hinweis von Herrn Professor Fidler wurde ich auf das von Johann Franz Trautson erbaute, jedoch heute nicht mehr bestehende Trautsonpalais im Augarten aufmerksam.

Da nur der Architekt des Gartenpalais in der Museumstraße bekannt ist, richten sich meine Forschungen verstärkt auf das Palais im Augarten und die Ausbauten des Schlosses Goldegg.

Ein wesentlicher Teil der Arbeit besteht in der Auswertung von Rechnungsbüchern der Herrschaft Goldegg. Sie geben Aufschluss über die Bautätigkeit eines adeligen Bauherrn und die dabei beschäftigten Handwerker. Natürlich kann nicht jeder Eintrag, der mit den Bauarbeiten zu tun hat, angeführt werden, ich hoffe jedoch mit einzelnen exemplarischen Beispielen einen Einblick in Bauberufe, Baumaterialien und Bautechniken des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts geben zu können. An Hand der Eintragungen lässt sich der zeitliche Ablauf der Umbauarbeiten im Schloss Goldegg rekonstruieren. Die Aufzeichnungen in den Rechnungsbüchern, verbunden mit Handwerkernamen geben möglicherweise auch Hinweise auf den planenden Baumeister.

Mit den Plänen, Dokumenten und Briefen aus dem Trautson Archiv in Innsbruck wird versucht eine zusammenhängende Baugeschichte des Palais im Augarten zu erstellen. Vielleicht helfen diese Unterlagen, gemeinsam mit stilistischen Vergleichen von Gebäuden aus derselben Zeit, dem entwerfenden Architekten des Trautsonpalais im Augarten auf die Spur zu kommen.

2. Forschungsstand und Forschungsgeschichte

Die 1994 erschienene Zusammenfassung über die Geschichte des weinviertler Ortes Poysbrunn¹ von Franz Stubenvoll und Franz Hadriga zeigt, wie das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben eines Dorfes über Jahrhunderte von der Grundherrschaft abhing. Da Feste und Herrschaft Poysbrunn von 1571-1792 im Besitz der Trautson waren, gibt die Chronik einen Einblick in das Wirken der Familienmitglieder als Lehensherren und führt zu den Kirchen und Pfarrhöfen, die unter dem Patronat der Familie Trautson ausgebaut wurden.

Die erste zusammenhängende, übersichtliche Darstellung der Familie, *Die Trautson. Paladine Habsburgs*, stammt von Franz Hadriga aus dem Jahr 1996. Das Werk gibt einen Überblick über die Herkunft der Trautson und beleuchtet vor allem ihre politische Rolle im Dienste der Habsburger.

Das Gartenpalais Trautson im Augarten wird in der Pfarrchronik von Stubenvoll/Hadriga als die bedeutendste Schlossanlage des Frühbarocks im Wiener Raum bezeichnet und bei Hadriga² ebenfalls kurz erwähnt. Eine ausführliche Beschreibung des Gebäudes auf Grund eines anonymen Stiches findet man bei Fidler³. Er meint, das Gebäude könnte dem kaiserlichen Hofingenieur Filiberto Luchese zugeschrieben werden. Nach Klusacek/Stimmer⁴ wird Kaiser Ferdinand III. als Bauherr des Jagdschlusses genannt. Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv⁵ in Wien befindet sich eine Monografie über den kaiserlichen Augarten und die *ehemalige alte Favorita*. In diesem Werk ließ Kaiser Leopold I. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das kaiserliche Lustschloss erbauen und gab ihm den Namen *Favorita*.

Als äußerst interessant erwiesen sich Entwurfszeichnungen, Pläne, Grundrisse, Briefe und Dokumente, die in Zusammenhang mit dem Trautsonpalais im Augarten stehen. Sie werden im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck⁶ aufbewahrt.

Das Schloss Goldegg wird in mehreren Veröffentlichungen, vor allem im heimatkundlichen Bereich in Niederösterreich, erwähnt. Bei Cerveny⁷ sind sehr schöne

¹ Stubenvoll/Hadriga 1994, S. 627.

² Hadriga 1996, S. 88-89.

³ Fidler 1990, S. 193-196.

⁴ Klusacek/Stimmer 1978, S. 65.

⁵ HHSta, Der kaiserliche Augarten. Die ehemalige alte Favorita, Sign. OHeA SR 148.

⁶ TLA Innsbruck, Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁷ Cerveny 2000, S. 24-27.

Aufnahmen des Schlosses zu finden. Während sich Büttner⁸ eingehend mit der Besitzfolge seit dem Mittelalter befasst, gibt es von Adalbert Klaar⁹ einen Bauaufnahmeplan aus dem Jahr 1974 mit einer ausführlicheren Baugeschichte¹⁰, die allerdings bei der Familie Trautson endet. Aber auch bei Häusler¹¹, Pachschröll¹² und im Dehio-Handbuch über die Kunstdenkmäler Niederösterreichs¹³ wird das Schloss mit seinen barocken Ausbauten beschrieben.

Sehr aufschlussreich sind die Haupt- oder Rechnungsbücher der Herrschaft Goldegg¹⁴, die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien am Minoritenplatz im Archiv Auersperg aufbewahrt werden. Allerdings waren diese Bücher durch herkömmliche Recherchen nicht aufzufinden, da das Archiv Auersperg verhältnismäßig ungeordnet ist. Durch die Hilfsbereitschaft eines Mitarbeiters war es mir jedoch möglich im Archivbereich nach Unterlagen über Goldegg zu suchen und es fanden sich tatsächlich Bücher aus den Jahren 1675-1724 mit detaillierten Auflistungen von Einnahmen und Ausgaben, welche die Herrschaft Goldegg mit Friesing und Pielachhaag betreffen. Die ersten 13 Jahre sind nicht lückenlos vorhanden, ab 1704 bis zum Todesjahr Johann Leopold Donats 1724 sind die Rechnungsbücher jedoch vollzählig.

Zahlreiche Publikationen beschäftigen sich mit dem Gartenpalais Trautson, ist doch der Architekt dieses Baues Johann Bernhard Fischer von Erlach. Eine Monografie von Michael Krapf¹⁵ befasst sich eingehend mit dem Gebäude. Albert Ilg¹⁶, Erich Hubala¹⁷, Hans Sedlmayr¹⁸ und Hans Aurenhammer¹⁹ bezeichnen das Palais Trautson als eine der bedeutendsten Schöpfungen des rationalen Barockklassizismus. Während Krapf und Sedlmayr diesen Stil mit dem Palladianismus in Verbindung bringen, nennt ihn Lorenz²⁰ den *späten Kaiserstil* Fischers und führt ihn auf die Auseinandersetzung des Architekten mit der Antike zurück.

⁸ Büttner 1973, S. 32-33.

⁹ Klaar 1974, Plan 6.

¹⁰ Klaar 1974, S. 234-244.

¹¹ Häusler 1978, S. 146-147.

¹² Pachschröll 2007, S. 9-11.

¹³ Dehio 2003, S. 537-540.

¹⁴ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg, Rechnungsbücher der Herrschaft Goldegg aus den Jahren 1675-1724.

¹⁵ Krapf 1974, S. 1.

¹⁶ Ilg 1895, S. 498.

¹⁷ Hubala, 1968, S. 190.

¹⁸ Sedlmayr 1956, S. 121.

¹⁹ Aurenhammer 1956/57, Nr. 46.

²⁰ Lorenz 1992, S. 33-36.

3. Die Familie Trautson

3.1. Das Wappen

Das Wappen²¹ der Trautson (Abb. 1) erfuhr im Laufe der Zeit dank Besitzerwerb und Rangerhöhungen durch die Kaiser mehrere Besserungen. Das Stammwappen war ein silbernes Hufeisen mit nach unten gedrehter Öffnung. Es geht auf eine Sage zurück, nach der ein verkehrt angeschlagenes Hufeisen einem Trautson das Leben rettete, da es die Feinde in die verkehrte Richtung führte. Nach dem Erwerb von Schloss Matrei kam der schwarze Hahn dazu, durch Schrofenstein der Steinbock, durch Falkenstein der Falke auf dem Dreiberg und gleichzeitig der kaiserliche Doppeladler mit dem *R* für Rudolf II, der Paul Sixt III. zum Grafen erhoben hatte.

3.2. Familienmitglieder und ihre Bauten zwischen 1500 und 1800

Die Trautson entstammen einem alten Tiroler Rittergeschlecht. Erwähnt wurden sie bereits im 12. Jahrhundert und durch Heirat stiegen sie im 14. Jahrhundert zu einem führenden Adelsgeschlecht auf. Mit dem Erwerb der strategisch günstig gelegenen Burgen Sprechenstein (Abb. 2), Schrofenstein und Bidenegg an der Brennerstraße sowie Schloss Matrei (Abb. 3) gelangten sie zu Ansehen.

In den Dienst der Habsburger trat Sixt I. als Feldhauptmann Maximilians I. Er nahm am Bündnerkrieg und 1508 am Krieg der *Liga von Cambrai* gegen Venedig teil, in dem er auch fiel.

Sein Sohn Hanns II. wurde Oberst-Erbmarschall in Tirol und königlicher Rat.

Hanns III. (um 1507-1589) (Abb. 4), ein Sohn Hanns II. wurde schließlich 1541 von Ferdinand I. zum Freiherrn von Sprechenstein erhoben, er wurde weiters Landeshauptmann von Tirol und Burggraf auf Schloss Tirol. Im selben Jahr kaufte er ein Haus in Innsbruck (Abb. 5) und ließ es großzügig umbauen. Als katholischer Vertrauensmann Ferdinands in Tirol begann er auch in Wien eine politische Schlüsselrolle zu spielen. Mit dem Erwerb eines Hauses in Wien und der Burg Falkenstein (Abb. 6) sowie der Herrschaft Poysbrunn (Abb. 7) in Niederösterreich unterstanden die Trautson nun auch Maximilian II. Mit dessen Sohn Kaiser Rudolf II übersiedelte Hanns III. auch

²¹ Hadriga 1996, S. 45-46.

nach Prag. Nach dem Tod von Hanns gab es eine Tiroler und eine Niederösterreichische Linie.

Mit dem Einstieg in die *hohe Politik* erhielten die Trautson-Söhne eine ihrem Rang entsprechende Erziehung. Ein humanistisch gebildeter Hofmeister übernahm die Betreuung und begleitete sie nach dem Besuch der Lateinschule auf die sogenannte *Kavalierstour*. Die Bildungsreise ins Ausland diente nicht nur zur Erweiterung des Horizonts, sondern auch zur Vervollkommnung der Fremdsprachenkenntnisse und zum Besuch von Universitäten.

Paul Sixt III. (um 1550-1621), der Sohn des Hanns III. Trautson, wurde 1581 zum Geheimen Rat ernannt und erreichte als Präsident des Reichshofrates die höchste Stufe in der deutschen Reichspolitik. Rudolf II. erhob ihn 1598 mit dem Titel *Hoch und Wohlgeboren* zum Reichsgrafen von Falkenstein. Seine erste Frau, Anna Eitzing, hatte ihm 1573 die Burg Kaya (Abb. 8) und das Herrenhaus in Niederfladnitz (Abb. 9) übertragen. Gemeinsam mit dem Oberstkämmerer und Geheimen Rat Wolfgang Sigmund Rumpf Freiherr von Willroß fiel Paul Sixt jedoch beim Kaiser in Ungnade und musste abdanken. Rudolf II. wurde 1606 von den habsburgischen Erzherzögen abgewählt und sein Bruder Matthias I. zum Nachfolger ernannt. Paul Sixt Trautson rückte wieder in den innersten Beraterkreis des Kaisers und wurde mit dem Orden vom Goldenen Vlies ausgezeichnet. Er erhielt sogar das Münzrecht. Noch unter Matthias wurde er Leiter des Staatsrates. Dieses Amt hatte er auch nach dem Regierungsantritt Ferdinands II. noch inne. Mit Ferdinand begann der Wiederaufstieg der österreichischen Habsburger. Nach der siegreichen Schlacht am Weißen Berg gegen den protestantischen böhmischen Adel begann eine zielstrebige Unterdrückung der Protestanten.

Die Trautson hatten sich immer zum katholischen Glauben bekannt und Johann Franz (1609-1663), der Sohn des Paul Sixt, hatte als Gesandter beim spanischen Infanten als Reichshofrat, Geheimer Rat, Statthalter in Niederösterreich und Erbmarschall in Tirol großen Einfluss auf Ferdinand II. Die Macht des Trägers des Ordens vom Goldenen Vlies, setzte sich beim Sohn Ferdinand II., Ferdinand III. und schließlich auch bei Leopold I. fort, der nach dem frühen Tod seines Bruders die Regentschaft übernehmen musste.

Seine Söhne Ernst (1633-1702) und Franz Eusebius (1642-1728) sorgten als Patronatsherren für den Ausbau der Kirche in Falkenstein (Abb. 10), den Kirchenneubau in Drasenhofen, die Pfarrkirche in Ottenthal, die Burgkapelle auf Schloss Matrei und den Erweiterungsbau der Pfarrkirche Poysbrunn.

Ernst, Kanonikus von Salzburg und Regensburg sowie Propst von Zwettl, ließ den Pfarrhof Poysbrunn restaurieren und stiftete den barocken Hochaltar. Noch heute erinnert das Wappen der Trautson (Abb. 11) über dem Eingangstor des Pfarrhofes an den Stifter. In St. Pölten, Wienerstraße 12, errichtete er bereits als Bischof das Trautsonische Herrenhaus. Berühmt war seine umfangreiche Reliquiensammlung, die in der Kapelle im Trautsonhaus in der Bräunerstraße aufbewahrt wurde. Im Trautson-Auersperg Archiv²² findet man unter *Geistliche Privilegien für die Trautson und deren Verwandte* am 5. März 1671 folgenden Eintrag: *Leopold Graf von Kollonitsch, Bischof von Wiener Neustadt, Komtur des Johanniter-Ordens in Eger und Mailberg, kais. Rat und Kämmerer, bezeugt, dass er in drei von Graf Franz Eusebius Trautson vorgelegten und mit dem Siegel des Ambros Landucius, Bischof von Haifa, versehenen Kästchen Reliquien Christi, Maximi, Nicephori, Feliciani, Sabinae, das Haupt der Hl. Euphemia, den Unterarm s. Juliani und Teile von Gebeinen dieser Heiligen vorgefunden habe.*

Paul Sixt V.²³ (1635-1678) war der zweitälteste überlebende Sohn des Grafen Johann Franz Trautson. Bereits mit 19 Jahren war er Beisitzer im Landmarschallischen Gericht in Niederösterreich, ein Jahr später wurde er zuerst Kämmerer Kaiser Ferdinands III. und danach Leopolds I. Sein Weg im Staatsdienst führte ihn vom Vizestatthalter von Niederösterreich und Obrist-Erblandmarschall der gefürsteten Grafschaft Tirol sowie Erb-Landhofmeister in Niederösterreich bis zum Botschafter am königlichen spanischen Hof. Nach dem Tod seines Vaters, des Grafen Johann Franz Trautson im Jahr 1663 übertrug ihm sein älterer Bruder Ernst, die Verwaltung und Nutzung des Majorats mit allen Rechten. Er wurde mit den ererbten landesfürstlichen Lehen, der Feste Poysbrunn, dem Dorfgericht Schirnersdorf, der Grafschaft Falkenstein, der Herrschaft Laa, der Feste Kaya, den Seisenegger Lehen im Mostviertel, dem Obrist-Erbhofmeisteramt und den Tiroler Besitztümern belehnt und fungierte als Bevollmächtigter seiner Brüder Ernst, Franz Eusebius und Johann Leopold Donat. Er soll wie seine Brüder Ernst und Franz Eusebius zum barocken Umbau der Pfarrkirche Poysbrunn beigetragen haben. Es blieben ihm auch die Ungeldbezirke, die Eigenherrschaften St. Pölten und Neuschloss und das Palais im Wiener Augarten erhalten.

Unter Kaiser Leopold I. setzte sich die eigenstaatliche Entwicklung Österreichs durch. Große Probleme bestanden aber auf Grund der Dauerbedrohung durch die Türken, der Pest in Wien und der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Ludwig XIV. von Frankreich.

²² Schober 1996, S. 135.

²³ Hadriga 1996, S. 92-94.

Auch eine antihabsburgische Verschwörung in Ungarn stellte eine Bedrohung für das Kaiserhaus dar. 1683 erfolgte zum zweiten Mal die Belagerung Wiens durch das übermächtige türkische Heer.

Mit dem Prinzen Eugen von Savoyen gelang es die Türken zurückzudrängen und Österreich stieg zu einer europäischen Großmacht auf. Wien wurde zur Barockmetropole, der Hochadel baute Paläste und Schlösser mit großen Gartenanlagen. Damit demonstrierte er seine politische Macht. Beauftragt wurden die besten Architekten der Zeit. Für den Landaufenthalt, zur Erholung und Jagd, wurden Burgen und Schlösser ausgebaut. Wieder standen die Trautson in ihren politischen Funktionen in der ersten Reihe des kaiserlichen Hofstaates. Der Lebensstil des barocken Hofes war Vorbild für den Hochadel und drückte sich in den fürstlichen Bauten, Festlichkeiten bis zu den Begräbnisritualen und Grabdenkmälern aus.

Der jüngste Sohn des Johann Franz Trautson, Johann Leopold Donat Trautson (1659-1724) wurde neben Prinz Eugen zu einem der wichtigsten Vertrauten Kaiser Josef I. Noch vor dem Tod des Kaisers wurde Johann Leopold Donat in den Rang eines Reichsfürsten erhoben. Unter Kaiser Karl VI. arbeitete er mit Prinz Eugen an der *Pragmatischen Sanktion*, einer Erbfolgeordnung mit.

Nach dem Tod des Fürsten übernahm sein ältester Sohn Johann Wilhelm (1700-1775) viele Ämter und Funktionen des Vaters, die er nicht nur unter Karl VI., sondern auch unter Maria Theresia weiterführte. Fürst Johann Wilhelm hatte eine sehr persönliche Beziehung zum Herrscherpaar. Als zweiter Obersthofmeister begleitete er den Kaiser auf Jagdreisen sowie das Kaiserpaar auf Hofreisen und Wallfahrten. Auf seinem Lieblingswohnsitz, dem Schloss Goldegg war die Kaiserfamilie, manchmal auch deren ältere Kinder alleine, zu Gast. Seine dritte Frau, die Fürstin Karoline Trautson hatte eine besondere Vorliebe für das Theater und die Musik. Sie inszenierte häufig kleine Theaterstücke und sicher auch die Begrüßungsszene für die kaiserliche Familie am 18. August 1760. Die Bauern und Bäuerinnen von Goldegg sangen, gruppiert zu einem lebendigen Bild, *Il quadro animato*. Der Text stammte vom Hofdichter Pietro Metastasio und die Musik von Georg Christoph Wagenseil, der *Hofcompositeur* der Kaiserin Maria Theresia und Klavierlehrer ihrer fünf Töchter war.²⁴

Johann Wilhelm erbte von seinem Vater das Gartenpalais in der heutigen Museumstraße, Schloss und Herrschaft Goldegg mit allen dazu gehörigen Gütern, die Tiroler Lehen sowie

²⁴ Hadriga 1996, S. 134-135.

Güter in Böhmen, Mähren und Nordostungarn. In Sárospatak ließ er das Schloss nach einer Brandkatastrophe von 1737 wieder aufbauen und in Sátoralja-Ujhely entstand unter seinem Patronat ab 1768 die Stadtpfarrkirche. Nach seinem Tod fielen die Güter in Ungarn an den ungarischen Staat.

Auch sein Bruder Johann Joseph (1704-1757), der 1751 Fürsterzbischof von Wien und 1756 Kardinal wurde, besaß das Vertrauen Maria Theresias. Er war an den Kirchenreformen der Herrscherin und an der Neuordnung des Studienwesens maßgeblich beteiligt. 1752 übernahm er die Leitung des Baues der Universität, dem heutigen Sitz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Großes Aufsehen erregte sein Hirtenbrief aus demselben Jahr, in dem er die Abkehr von der äußerlichen Frömmigkeit und die Hinwendung zum wahren Wesen des Christentums forderte. Der Heiligenkult, die Prozessionen und Wallfahrten sowie die religiösen Bruderschaften sollten neu bewertet werden. Unter Joseph II. wurde dieser Hirtenbrief neu aufgelegt und diente als Ausgangswerk für die Aufklärung.²⁵

Mit dem Fürsten Johann Wilhelm Trautson starb 1775 das Geschlecht der Trautson im Mannesstamm aus.

3.3. Die Trautson als Grund- und Patronatsherren

3.3.1. Grundherren

Während der 200-jährigen Grund- und Patronatsherrschaft in Poysbrunn bewirkte die Familie Trautson ein Aufblühen des Ortes und der Pfarre. Freiherr Hanns III., dem 1571 von Kaiser Maximilian die Feste Poysbrunn samt dem Kirchenlehen verliehen wurde, Graf Franz Eusebius Trautson und seine Gattin Gräfin Cäzilia werden in der Pfarrchronik als große Wohltäter gerühmt.²⁶

Das wirtschaftliche und gemeinschaftliche Leben eines Dorfes hing vom Mittelalter bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Grundherrschaft ab. Die öffentliche Verwaltung, die Gerichtsbarkeit und das Steuerwesen lagen in den Händen der jeweiligen Grundherren. Sie stellten die Verbindung zwischen dem Volk und den Regierenden, den Landesfürsten, Landesregierungen und Ständen her. Die Herrschaft über Land und Leute hatten sowohl Adelige, als auch Klöster und Pfarren. Das eigene Land wurde als *rechtes Eigen*, Land, mit

²⁵ Hadriga 1996, S. 141.

²⁶ Stubenvoll/Hadriga 1994, S. 789-790.

dem die Herren von den Landesfürsten belehnt wurden, als *Lehen* bezeichnet. Von den Grundherren bewirtschaftetes Land hieß *Herrenland* oder *Dominikale*, das der Bauern *Bauernland* oder *Rustikale*. Erst Maria Theresia richtete in jedem Viertel des Landes ein Kreisamt ein. Die Verwaltung des Landes durch Bezirke und Gemeinden entstand erst im Jahr 1850.

Das Zentrum einer Herrschaft bildete die Burg und die Grundherren waren zur Schutzgewalt verpflichtet. Neben der Verteidigung gegen Feinde, Hilfe bei Unwetter, Feuer, Seuchen Missernten und Plünderungen, zählte auch die Vertretung ihrer *Grundholden*²⁷ vor Gericht zum Aufgabenbereich einer Herrschaft. Zahlreiche administrative Arbeiten, wie die Führung des Grundbuches, des Zehentregisters, der Robot- und Steuerbücher, die Ausstellung von Akten bei Heirat und Todesfällen sowie die Niedere Gerichtsbarkeit bei Polizeiübertretungen und Zivilgerichtssachen, lag in der Verantwortung der Grundherren. Zu den Agenden der politischen Verwaltung durch die Herrschaften zählten auch die Überwachung von Handel und Gewerbe, Straßen, Feldwegen und Brücken, die Bau- und Feuerpolizei, das Sanitätswesen und das Militär.

Eine der wichtigsten Aufgaben war die Einhebung der Steuern von den Untertanen und die Ablieferung gemeinsam mit den eigenen Steuern an die Stände. Somit war die Herrschaft über die Bauern die wichtigste materielle Grundlage für den Lebensstil der Adeligen.

Die Untertanen setzten sich aus Bauern, Landarbeitern und Kleinhäuslern zusammen. Die Bauern erhielten von den Grundherrschaften Grund samt Haus oder Hof als erbliches Zinslehen zur Bearbeitung und Nutzung. Sie konnten das Gut an Kinder und Verwandte vererben, verkaufen, tauschen, verpfänden und mit Hypotheken belasten, jedoch nur mit Zustimmung der Grundherren teilen. Verpflichtet waren sie zur Zahlung von Abgaben, dem Zins und zu Dienstleistungen, dem Robot. Treue und Gehorsam wurden vorausgesetzt. Die Landarbeiter und Kleinhäusler durften ein *Herberg* oder *Batzenhäusl*, die später *Kleinhaus* genannte Behausung, bauen. Sie waren ebenfalls zins- und robotpflichtig.²⁸

3.3.2. Patronatsherren

Das Patronatsrecht entstand im Mittelalter. Das Hauptmotiv für die Gründung von Kapellen und Kirchen lag in der Sorge um das eigene Seelenheil. Priester hielten

²⁷ Grundholden: Die in der „Huld“ ihrer Herren standen.

²⁸ Stubenvoll/Hadriga 1994, S. 449-452.

regelmäßig Gottesdienste für die Stifter, die sich durch die Fürbitten die Gnade Gottes erhofften. Die Inhaber der Feste Poysbrunn waren gleichzeitig Patronatsherren der Pfarre und sie beanspruchten das Aufsichtsrecht und die Oberhoheit über ihr *Kirchenlehen*.

Zu den Rechten des Patrons gehörte das Anrecht, dem Diözesanbischof einen Priester vorzuschlagen, das Aufsichtsrecht über das Kirchenvermögen, ein Anspruch auf Unterstützung aus dem Kirchenvermögen, wenn er unverschuldet in Not geraten war. Von großer Wichtigkeit waren aber auch Ehrenrechte, wie ein besonderer Platz bei Prozessionen, das Herrschaftsoratorium, die Anbringung des Wappens in und an der Kirche und nicht zuletzt eine Grabstelle in der Kirche.

Als Gegenleistung hatte der Patronatsherr für den Schutz des Gebäudes, des Kirchengutes und der Geistlichen zu sorgen. Die *Baulast*, der Aus- und Umbau sowie die Renovierung der Kirche, lagen ebenfalls in den Händen des Patrons.

In Poysbrunn stiftete Bischof Ernst Trautson den barocken Hochaltar (Abb. 12) mit den Statuen der Heiligen Petrus und Paulus. Es wird angenommen, dass Matthias Steinl²⁹, den der Bischof aus Wien kannte, der ausführende Künstler war. Das Epitaph für Elisabeth Cäzilia (Abb. 13), die beiden Seitenaltäre (Abb. 14), die Steinstatuen, die Kanzel (Abb. 15) und die Kirchenbänke (Abb. 16) ließ laut Kirchenchronik der Graf Franz Eusebius Trautson aus eigenen Mitteln errichten.³⁰

²⁹ Stubenvoll/Hadriga 1994, S. 742.

³⁰ Ebenda, S. 728.

4. Das Trautsonpalais im Augarten

4.1. Johann Franz Trautson – Bauherr des Augartenpalais, der ehemaligen *Kaiserlichen Alten Favorita*

Johann Franz Trautson Reichsgraf zu Falkenstein (Abb. 17) wurde 1609 geboren. Gemeinsam mit dem ungarischen Freiherrn Zirbot war er Mitschüler des späteren Kaisers Ferdinand III. Die Nähe zum Kaiserhaus wirkte sich günstig auf seine weitere berufliche Laufbahn aus. Er bekleidete zahlreiche hohe Ämter und sein Einfluss auf Ferdinand III. und dessen Sohn Leopold I. war beachtlich.

Johann Franz war das siebte Kind des Paul Sixt III. Trautson Graf zu Falkenstein (1550-1621) und stammte aus dessen dritter Ehe mit Susanna Veronika Freiin von Meggau. Seine Ausbildung war umfangreich, neben verschiedenen Fremdsprachen wie Latein, Italienisch, Spanisch, Französisch und Tschechisch wurde er in Philosophie, Mathematik, Geschichte Geographie, politische Wissenschaften, Kriegskunst sowie in den höfischen ritterlichen Spielen unterrichtet. Wie in den Adelskreisen üblich, begab sich der junge Johann Franz auf Kavaliertour und studierte an der Universität von Siena das Römische Recht. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1621 wurde er, da seine Brüder bereits verstorben waren, zum Universalerben eingesetzt. Seine Mutter übernahm die Vormundschaft und verwaltete die Güter.

Bereits 1629, im Alter von 20 Jahren wurde der junge Graf von Ferdinand II. zum Kämmerer und 1634 zu seinem Gesandten beim spanischen Infanten ernannt. Im Jahr 1636 erfolgte die Beförderung zum Reichshofrat und schließlich 1655 zum Geheimen Rat. Daneben war er noch Erbmarschall für Tirol und hatte das Erbhofmeisteramt in Niederösterreich inne. Als Land-Marschall in Niederösterreich unter Kaiser Ferdinand III. ließ Johann Franz im Niederösterreichischen Landhaus ein standesgemäßes Gefängnis für Herren und Ritter, das sogenannte *Grüne Stübel* einrichten. Um 1650 wurde er zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies geschlagen. Mit der Leitung der Niederösterreichischen Landesregierung betraute man den Grafen 1642 und er blieb Statthalter des Regiments der Niederösterreichischen Lande bis zu seinem Tod im Jahr 1663.

Johann Franz war wie sein Vater dreimal verheiratet. Seine erste Frau Maximiliana Walburga Reichsgräfin zu Hohenzollern-Hechingen heiratete er 1630. Im *Heiratsbrief*³¹ vom 10. Februar dieses Jahres wurde die Höhe des Heiratsgutes, der Aussteuer, der

³¹ Schober 1996, S. 165.

Widerlegung und der Morgengabe festgelegt. Von den acht Kindern aus dieser Ehe sind besonders Ernst (1633-1702), der spätere Fürstbischof von Wien und Paul Sixt V. (1635-1678), sein erster Besitznachfolger, zu erwähnen.

Nach dem Tod von Maximiliana (1639) vermählte sich Johann Franz mit Christina Elisabeth Reichsgräfin zu Mansfeld-Bornstedt (1621-1648). Bei der *Heiratsabrede*³² vom 27. Februar 1640 zwischen Johann Franz und seiner zweiten Frau waren als Beistände sieben Grafen zugegen. Mit Christina Elisabeth bekam er vier Kinder, unter ihnen Franz Eusebius (1642-1728), der für den Ort Poysbrunn von großer Bedeutung war.

Christina Elisabeth starb bereits 1648 und Johann Franz nahm ein Jahr später Maria Margareta Freiin von Rappach (1621-1705), Kammerfräulein der Kaiserin Maria Leopoldine, zur Frau. Die Ehe mit Maria Margareta, einer aktiven Hofdame, führte zum sozialen Aufstieg. Aus dieser Verbindung gingen drei weitere Kinder hervor. Das jüngste Kind, Johann Leopold Donat (1659-1724), wurde 1711 zum Reichsfürsten ernannt. Maria Margareta war nach dem Tod ihres Mannes Obersthofmeisterin der Kaiserin Claudia-Felizitas, der zweiten Frau Kaiser Leopolds I. Sie erwies sich als äußerst geschäftstüchtig und erwarb nicht nur das Grundstück für das Trautsonpalais in der Museumstraße sondern auch Schloss und Herrschaft Goldegg in Niederösterreich mit den angeschlossenen Maierhöfen. Von ihrem Ehemann kaufte sie Neuschloss in Mähren.

Zu den Besitztümern des Johann Franz Trautson zählten neben den Tiroler Gütern die Feste Poysbrunn, die Grafschaft Falkenstein, Schirnesdorf, die Herrschaft Laa und die Feste Kaja, der Freihof Seyring, die Stadtherrschaft St. Pölten und die sogenannten Seysenegger Lehen im westlichen Mostviertel. In Wien besaß die Familie das Freihaus in der Bräunerstraße und das Majoratshaus in der Herrengasse 11.

Die Schlosskapelle in Poysbrunn wurde 1639 unter Johann Franz erbaut. Zahlreiche Stiftungen weisen ihn als sehr frommen Mann aus, seine bekannteste Schenkung war ein silbernes Gitter mit zwei Türen für die Loretokapelle in der Hofkirche St. Augustin in Wien und eine kostbare silberne Monstranz. Als sein bekanntestes Bauwerk wird jedoch das Gartenpalais im Augarten bezeichnet.

Graf Johann Franz Trautson starb am 26. März 1663 in Wien und wurde in der Familiengruft zu St. Michael bestattet. Seine Söhne ließen ein Trauergerüst mit sechs Säulen aufrichten, auf dem 300 Kerzen brannten und Lobsprüche auf den Verstorbenen befestigt waren. Der Barnabitenprediger Don Florentius hielt am 17. April die

³² Schober 1996, S. 165.

Leichenpredigt. Kein Denkmal, sondern eine Inschrift oberhalb des Wandepitaphs seines Vaters Paul Sixt III. und die beiden seitlich positionierten Büsten erinnern an den Grafen.³³

4.2. Grabmal der Grafen Paul Sixt III. und Johann Franz Trautson

Paul Sixt III. (um 1550-1621) und seine dritte Frau Susanna Veronika waren der Kirche St. Michael in Wien besonders verbunden. Graf Trautson ließ den Apostelaltar renovieren, neu ausstatten und ordnete bereits sechs Jahre vor seinem Tod in einem Testament einen Jahrtag für sich mit Armenbeteiligung an.

Schon im Jahr 1614 beauftragte er den Innsbrucker Bildhauer Caspar Gras (1585-1674) ein Grabmonument (Abb. 18) für sich zu entwerfen, das zunächst im Chorquadrat zu St. Michael hinter dem Sarkophag seines Vaters, Hanns III., verstorben 1589, (Abb. 19) aufgestellt war. Der Marmorsarkophag wurde unter dem Kardinal Melchior Khlesl im Einverständnis mit der Familie versetzt und auch das Epitaph Paul Sixt III. wanderte in eine Nische an der rechten Chorwand. Unmittelbar daneben befindet sich das Grabmonument seines Enkels, des Johann Leopold Donat Fürst Trautson.³⁴

Das dreiteilige Wandgrab aus Marmor wird über einem Sockel durch Pilaster gegliedert. Im mittleren Teil kniet die lebensgroße bronzene Figur des Paul Sixt III. unter einem Baldachin in Muschelform. Er trägt einen reich verzierten Wappenrock über der Rüstung und den Orden vom Goldenen Vlies. Helm und Handschuh liegen neben ihm. Seine Hände sind in ewiger Anbetung gefaltet und sein Blick ist gegen den Himmel gerichtet. In den Feldern auf der rechten und linken Seite stehen Bronzestatuen in ovalen Nischen. Laut Schemper-Sparholz³⁵ stellen beide Büsten Johann Franz Trautson (Abb. 20) dar. In den Medaillons darunter weisen Putti auf die Vergänglichkeit hin, wie auch die Totenköpfe oberhalb der Büsten und in den Kapitellen der Pilaster. Zwei Vasen bekrönen die Seitenteile. Im Aufsatz über der Mittelnische ließ Paul Sixt V. nach dem Tod seines Vaters Johann Franz 1663 eine Inschrift anbringen, die nicht nur an das Leben seines Vaters sondern auch an seinen Großvater Paul Sixt III. und an dessen drei Ehefrauen erinnern sollte. Über der Gedenkschrift, in einem gesprengten Segmentbogen ist eine reich verzierte Wappenkartusche mit dem Wappen der Trautson angebracht.

³³ Stubenvoll/Hadriga 1994, S. 625-628.

³⁴ Hadriga 1996, S. 78-81.

³⁵ Schemper-Sparholz 1999, S. 491.

4.3. Palais im Augarten - Forschungsstand

Das Gartenpalais des Johann Franz Trautson im Wiener Augarten hat sich leider nicht erhalten. Lediglich ein Stich von 1671 und verschiedene Fassadenansichten von Wolfgang Wilhelm Praemer aus den Jahren 1670-1680 zeigen die Gebäude mit der Gartenanlage, die von Zeitgenossen als die schönste von ganz Österreich bezeichnet wurde.³⁶ Die wohl bedeutendste frühbarocke Schlossanlage im Wiener Raum war eine der ersten, bei der Büsten als Fassadenschmuck verwendet wurden. Die Darstellungen von Herrschern aus dem Hause Habsburg sollen sich heute in der Franzensburg in Laxenburg befinden.³⁷ Der im Äußeren Burghof aufgestellte Büstenzyklus wurde laut Bürgler erst 1803 vom Kaiserhaus erworben. Allerdings dürfte es sich dabei ursprünglich nicht um Porträts konkreter Persönlichkeiten gehandelt haben. Mit der Zuordnung von Namen sollte die Büstenreihe als Genealogie des Hauses Habsburg präsentiert werden.³⁸ Kaiser Leopold I. erwarb 1676 das Palais von den Erben des Johann Franz und nannte es *Favorita*.

Eine Monografie³⁹ über das Augartenpalais mit Nachzeichnungen von Stichen Salomon Kleiners von 1700-1750 sowie Abbildungen der gesamten Anlage, die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien aufbewahrt wird und im 19. Jahrhundert verfasst worden sein dürfte, gibt folgende Schilderung der Besitzverhältnisse: *Dieser Hofbesitz wurde schon 1614 durch Kaiser Mathias gegründet. Kaiser Leopold I. vergrößerte diesen Besitz durch den Ankauf von Besitzungen des Johann Georg Ditmayer von Dietmannsdorff, des Johan Andreas von Liebenberg, und des Johann Franz Ludwig Praun von Praunsdorf, und von Gründen, welche Johann Franz Graf Trautson, Herr von Falkenstein, Statthalter in Niederösterreich, Ferdinand Maximilian Graf von Sprinzenstein, und Johan Kanzinger vom Stift Klosterneuburg als Leibgedinge besaßen. Der Augarten konnte es längere Zeit zu keinem bestimmten Namen bringen, sondern entlehnte seine wechselnde Bezeichnung von der Gegend: am Taborschüttel, beim weißen Steinmauer Kranz, gegen die Donau- Mühl, zwischen den alten Donaubrücken, unfern des Mauthauses, u.s.w.*

Erst in der Mitte des XVII. Jahrhundert ließ Leopold I. hier ein Kaiserliches Lustschloß erbauen, welches den Namen Favorita erhielt. Nachdem jedoch die Kaiserin Eleonora den Aufenthalt, dem vom Kaiser Leopold gleichfalls neu erbauten Favorita auf der Wieden, welche zum Unterschiede von jener alten im Augarten, die neue Favorita benannt wurde,

³⁶ Fidler 1990, S. 194.

³⁷ Hadriga 1996, S. 88-89.

³⁸ Bürgler 1998, S. 80.

³⁹ Der kaiserliche Augarten. Die ehemalige alte Favorita, Sign. OHeA SR 148, Fol. 1.

den Vorzug gab, da letztere bequemer und geräumiger war, konnte der Augarten damals zu keinem besonderen Aufschwung gelangen.

Der Augarten erscheint auch unter der Benennung der alten Favorita im Grundbuchs Urb. Fol 347 von Gewächst, umfassten ursprünglich 144000 Quad. Klft. und stand durch eine große Allee mit dem kais. Prater in Verbindung.

Bei der Türkenbelagerung 1683 wurde auch das Lustschloß im Augarten zerstört, und blieben einzelne Gebäude desselben bis zur Regierungs Periode Kaiser Joseph II. in Trümmern liegen.

Diese Beschreibung dürfte dazu geführt haben, dass laut Klusacek/Stimmer Kaiser Ferdinand III. 1649 das Jagdschloß *Favorita* erbauen ließ und Kaiser Leopold I. zur Vergrößerung seines Jagdgebietes im Jahr 1677 das Palais Trautson kaufte.⁴⁰

4.4. Eine Gegenüberstellung des Stiches von 1671 mit den Praemer Stichen

Ein anonymer Stich aus dem Jahr 1671 zeigt das Gartenpalais Trautson mit der gesamten Gartenanlage (Abb. 21). Grund für das Erscheinen des Stiches war die Weihe der Kirche St. Leopold am 6. September 1671 mit einer Festpredigt des Bischofs Leopold Karl Graf Kollonitsch.⁴¹ Im Anschluss an diesen Festakt wurde im Fahnenstangenwasser, das sich im Besitz des Paul Sixt V. Trautson befand, die *Einnahme der Festung Akkon im Jahr 1191 durch Herzog Leopold V.*⁴² dargestellt. Kulissen am Ufer stellten die Stadt dar, eine Galeere und mehrer kleinere Schiffe zeigten den erfolgreichen Angriff. Der Stadtkämmerer hielt fest, dass im Anschluss an dieses Schauspiel [...] *in hochgedachten Herrn Grafen Trautsons Garten ein ansehnlich Mittagsmahl gehalten, facit alles 8410 fl*⁴³. Auf dem Stich kann man das Fest in dem am Tabor liegenden Garten sehen.

Weitere Abbildungen stammen von Wolfgang Wilhelm Praemer. Ein Fassadenaufriss des Hauptgebäudes, der Fassadenaufriss eines Seitenflügels des Ehrenhofes und die Abbildung der Galerie mit einer Einfahrtsöffnung in den Haupthof.

⁴⁰ Klusacek/Stimmer 1978, S. 65.

⁴¹ Hadriga 1996, S. 94.

⁴² <http://www.eslam.de/begriffe/a/akkon.htm>, Die Belagerung von Akkon war das wichtigste Ereignis des dritten Kreuzzuges im heiligen Land. Nach zweijähriger, verlustreicher Belagerung gelang den Kreuzfahrern schließlich die Rückeroberung der strategisch wichtigen Stadt, die für die folgenden 100 Jahre die Hauptstadt des Königreichs Jerusalem sein sollte.

⁴³ Klusacek/Stimmer 1978, S. 68.

Dargestellt ist auf dem anonymen Stich die gesamte Gartenpalaisanlage des Grafen Trautson mit Haupt- und Nebengebäuden, die sich um drei Höfe gruppieren. Eine Querachse zieht sich von der heutigen Oberen Augartenstraße, beginnend mit einer Einfahrtsallee, durch alle drei Höfe, während die Längsachse von der Mitte des Ehrenhofes durch den Garten parallel zur Straße verläuft. Ein Springbrunnen befindet sich in der Mitte des Haupthofes. An das zweigeschossige *Corps de logis* schließen links die ebenerdigen Wirtschaftsgebäude und rechts die Flügel des Gartenhofes an. Das Herrschaftsgebäude ist in vierzehn Fensterachsen und eine breitere Portalachse gegliedert. Über dem ädikularartigen Portal erhebt sich ein Turm mit Zwiebelhelm.

Eine detaillierte Abbildung des Fassadenaufnisses findet man im Architekturtraktat von Wolfgang Wilhelm Praemer aus den Jahren 1670-1680. Der Stich (Abb. 22), mit der Beschriftung *Frontispicium des Lustgartens Ihro Kayl. Maye. ...von die Graffen Trautsonnen erbauet worden...* in einem von zwei Putti gehaltenen Transparent, zeigt eine aus drei Schichten bestehende Wandgestaltung. Zwischen den Fensterachsen sind bereits in der Sockelzone Erhöhungen erkennbar. Ab der Fensterhöhe bilden Lisenenrahmen den Hintergrund für die darüber liegenden Pilaster mit toskanischen Kapitellen. Im Gebälk schließen Triglyphen mit Guttæ die Achsen zum Kranzgesims ab. Die Fenster beider Geschoße haben gerade Überdachungen und sind durch die Parapetzone zu Fensterbahnen verbunden. In diesen Parapetzone befinden sich runde Nischen mit Büsten. Die Felder im Gebälk sind stuckiert. Rechts und links ist anstelle des Fensters je eine Eingangstür angedeutet. Zwischen dem Haupttor mit rustiziertem Rahmen und dem schmalen Balkon sind zwei kleinere runde Büstennischen in die Mauer eingelassen. Durch den Dreiecksgiebel mit darunter liegender Wappenkartusche bekommt der gesamte Eingangsbereich einen ädikularartigen Charakter. Darüber ist ein zweigeschossiger Turm mit Helm und Kreuz aufgesetzt. Fenster sowie ovale und kreuzförmige Putzfelder gliedern die Wandfläche. Kleine Gauben sitzen auf dem Dach und dem Turmhelm.

Die rechte Seite des Ehrenhofes wird von dem Gartentrakt gebildet. Bereits auf dem anonymen Stich kann man sehen, dass sich in der Mitte des Traktes, über einem Durchgang, eine Terrasse befindet. Noch deutlicher erkennbar ist dies am Praemerstich (Abb. 23) mit der Beschriftung *Frontispicium gegen Mittag in eben vorhergedachten Garten*. Es handelt sich dabei um den Fassadenaufriß des Seitenflügels gegen Westen, also vom Gartenhof aus gesehen. Die Fassade des ebenerdigen Gebäudes ist durch zehn Fensterachsen und eine Portalachse gegliedert. Dazwischen bilden, wie beim Hauptgebäude, toskanische Pilaster über Lisenen im Rhythmus vier – drei – drei – vier –

zwei, die plastische Oberfläche der Wand bis zum Durchgang. Die zweite Seite wiederholt sich gegengleich. Über dem Durchgang, den beiden Fensterachsen rechts und links davon und je zwei Pilaster ist ein halbes Stockwerk aufgesetzt. Darüber befindet sich eine Terrasse, die von einer mit Vasen und Artischocken geschmückten Balustrade begrenzt wird. Der Durchgang mit Rundbogen wird von hervortretenden, toskanischen Pilastern gerahmt, dadurch entsteht eine Verkröpfung im Gesims. Zwei plastische Figuren blicken auf den Eintretenden herab. Die beiden Satteldächer sind mit Gauben besetzt.

Die Mauer des *Cour d'honneur* (Abb. 24) nach Osten hin wird bei Praemer als *Galleria gegen niedergang in eben vorgedachten garten* bezeichnet. In der Mitte ist ein Durchgang wie beim Gartentrakt zu sehen. Rechts und links davon sind je sechs Mauernischen mit Rundbogen dargestellt, die sich in der Breite abwechseln. In den schmalen Nischen stehen plastische Figuren. Gebäude, Mauern und Landschaften, möglicherweise gemalt, schmücken die breiten Mauerausnehmungen. Dazwischen zeigen sich, wie bei den übrigen Gebäuden die toskanischen Doppelpilaster. Das Dach der Galerie schmücken zwölf Büsten, wobei auf dem anonymen Stich auch über dem Durchgang eine Büste zu sehen ist.

4.5. Gartenansichten von Wolfgang Wilhelm Praemer

Eine Abbildung des trautsonschen Gartens (Abb. 25) mit der Bezeichnung, *plana Des ganzen gartens* hat nur in den Grundzügen Ähnlichkeit sowohl mit dem Stich von 1671, als auch mit der Grundrissdarstellung von Salomon Kleiner. Der Mittelweg und der schräg in den Wald laufende Weg stimmen mit dem Stich von 1671 überein. Die Balustraden mit den Skulpturen sowie die Blumenrabatte sind hier nur ungenau wiedergegeben, könnten jedoch denen der Praemer Darstellung entsprechen.

Bei dem *prospect Des vorgedachten garten* (Abb. 26) befand sich der Zeichner wahrscheinlich auf dem Weg, der von dem Garten schräg in das Wäldchen führte. Rechts von dem Weg ist ein Gebilde zu erkennen, das einer Grotte mit zwei Ruhebänken davor entsprechen könnte. Am Horizont weist das Hauptgebäude des Trautsonpalais mit dem Mittelurm eindeutig auf die Gartenanlage der Trautson hin. Vor der Fassade wurde die Balustrade mit Skulpturen angedeutet.

4.6. *Die Alte Favorita im Augarten* – Stiche von Salomon Kleiner

Im Stichwerk Salomon Kleiners aus den Jahren 1700-1750 mit Ansichten Wiens findet sich ein Blatt, das die *Alte Favorita* als Ruine (Abb. 27) zeigt. Im Jahre 1683, während der Belagerung Wiens durch die Türken, wurde das Gebäude in Brand gesteckt und weitgehend zerstört.⁴⁴ Der Stich zeigt die Fassade des Palais vom dahinter liegenden Garten aus gesehen. Sie dürfte jedoch mit der Hoffassade identisch gewesen sein, wie ein Vergleich mit den Praemer-Stichen zeigt. In den nun leeren Nischen hatten sich offensichtlich ebenfalls Büsten befunden.

Ein weiteres Blatt mit dem Gartenhof und der Beschriftung *Prospect des kleinen Blumengärtleins in dem Kaiserl. Au Garten. a. Das neue Gebäude. b. der große Wald mit durchschnitten* weist bereits darauf hin, dass der Gartentrakt (Abb. 28) rechts neben dem Hauptgebäude wahrscheinlich nach der Türkenbelagerung neu aufgebaut wurde. Nun ist keine Terrasse über dem Durchgang in den Hof zu sehen und die Gliederung des Traktes weist einfache Pilaster über gebändertem Untergrund auf. Über den rechteckigen Fenstern sind Oculi eingesetzt. Statt eines Satteldaches mit Zwiebelhelm-Gauben bedeckt ein Mansarddach mit Giebelgauben den Flügel.

Zwischen 1720 und 1730 wurde die Allee (Abb. 29) neben dem Garten des Palais entlang der heutigen Oberen Augartenstraße neu angelegt und mit 400 jungen Bäumen bepflanzt. Auf der rechten Seite ist inmitten von Bäumen der zum Teil zerstörte Turm des Trautsonpalais zu erkennen.

Ein Grundriss mit der gesamten Anlage (Abb. 30) zeigt im Wesentlichen dieselben Konturen des Gebäudes und annähernd dieselbe Gliederung der Gartenanlage, wie sie auf dem Stich von 1671 zu sehen sind.

4.7. Der Augarten am Tabor – Unterlagen aus dem Archiv Trautson

Über das Trautsonpalais im Augarten ist bisher keine zusammenhängende Baugeschichte verfasst worden. Aber möglicherweise lässt sich aus Briefen, Dokumenten und Skizzen aus dem Trautson Archiv, das im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck aufbewahrt wird, eine solche rekonstruieren.

⁴⁴ Der kaiserliche Augarten. Die ehemalige alte Favorita, Sign. OHeA SR 148, Fol. 1.

4.7.1. Skizze eines Gartenpalais

Das Konvolut⁴⁵ über den Augarten im Tiroler Landesarchiv befand sich in einer etwa der Größe eines A3 Blattes entsprechenden Seite eingeschlagen. Auf der Außenseite ist eine schwach sichtbare Zeichnung einer Balustrade mit einer Vase am linken Außenpfosten zu erkennen, auf der Innenseite ist die Skizze eines Gebäudes mit angeschlossenen Nebengebäuden (Abb. 31) zu sehen.

Das zweigeschossige Hauptgebäude steht auf einem kleinen Sockel und ist durch acht Fensterachsen und eine breite Portalachse unterteilt. Zwischen den Achsen verbinden Doppelpilaster in dorischer Ordnung die beiden Stockwerke. Bei den hohen, rechteckigen Fenstern sind Fensterbänke und gerade Überdachungen angedeutet. Quadratische Putzfelder fügen die Fenster in der Längsachse zusammen. Zum Mittelportal mit seitlichen Säulen führen zwei geschwungene Stufen. Darüber liegt ein gesprengter Segmentgiebel, dessen Enden gerade emporragen und von je einem kugelförmigen Gebilde betont werden. Über dem Eingang ist ein weiteres Fenster eingezeichnet. Ein Kranzgesims schließt die Fassade nach oben ab. Bekrönt wird das Gebäude durch eine Balustrade, hinter der sich offenbar ein Flachdach befindet.

An die linke Seite des Hauptgebäudes hat der Zeichner einen dreiseitigen Wirtschaftshof angeschlossen. Der Wirtschaftstrakt im Norden ist wie die übrigen Gebäude eingeschossig. Die sechs Fensterachsen werden ebenfalls durch Doppelpilaster unterteilt. Das Portal in der Mittelachse weist einen Rundbogen auf und ist über Stufen erreichbar. Am rechten Flügel werden die vier Fensterachsen und ein Durchgang auch durch Doppelpilaster gegliedert. Der fünfachsiges linke Flügel mit einer einfachen Tür in der Mitte sieht nach einem Stallgebäude aus. Alle drei Trakte des Wirtschaftshofes zeigen ein Satteldach.

Ein mit Bäumen bepflanzter Weg führt durch ein Rundbogentor von einer Straße, deren Verlauf der heutigen Oberen Augartenstraße entspricht, quer über den Wirtschaftshof. Durch das Tor im Wirtschaftstrakt durchquert die Achse den Ehrenhof und verlässt ihn durch eine Ausfahrt auf der rechten Seite des Hauptgebäudes. Außerhalb des Hofes begrenzen wiederum Bäume den Weg, der nun in Richtung des Waldes verläuft.

Parallel zur Oberen Augartenstraße werden ein mit Bäumen bepflanzter Garten und eine breite mit einem Spalier gesäumte Mittelallee angedeutet.

Der Zeichner dieses Gartenpalais ist nicht bekannt und obwohl die Skizze etwas unbeholfen wirkt, stimmen die Grundzüge, wie Straßenverläufe, Hauptachsen des Gartens

⁴⁵ Archiv Trautson, Augarten am Tabor, Fasz. 193a XXVIII.

und der eingezeichnete Wald mit dem anonymen Stich (Abb. 21), der anlässlich eines Festes für Kaiser Leopold I. am 6.9.1671 erschienen war, überein. Es könnte sich also trotz aller Unterschiede bei der Zeichnung tatsächlich um einen ersten Entwurf für das Augartenpalais des Johann Franz Trautson handeln.

4.7.2. Grundriss des Gartens von 1653

Eine Zeichnung (Abb. 32) aus dem Tiroler Landesarchiv⁴⁶ mit dem Vermerk auf der Rückseite *Abriß des Gartens bey dem Tabor Anno 1653 angefan[gen]* (Abb. 33) weist auf den Beginn der Planung im Jahr 1653 hin. Dargestellt ist offensichtlich der Grundriss des Trautsonschen Gartens. Die Straßenzüge auf dieser Zeichnung stimmen mit dem Stich von 1671 überein. Der vorne breite, nach hinten immer schmaler werdende Garten wird in Längsrichtung durch eine Mittelachse geteilt, die auf dem Stich ebenfalls klar erkennbar ist. Auf der rechten Seite ist der Verlauf eines breiten Weges eingezeichnet, der auf dem Stich an den nahe liegenden Wald grenzt. In Querrichtung ist der Grundriss durch Linien in achtzehn Felder unterteilt, wobei zunächst nach vier und dann noch mal nach fünf Feldern eine Querachse eingezeichnet ist. Es ist anzunehmen, dass im breiten unteren Bereich die Umrisse eines Gebäudes angedeutet sind. Auf dem Grundriss sind keine Himmelsrichtungen eingezeichnet. Es befindet sich jedoch ein Maßstab auf dem Blatt mit einer Einteilung in fünf Bereiche, der linke Bereich ist in zehn Felder unterteilt, die folgenden Bereiche jeweils in zwei Hälften und die rechte letzte Hälfte in fünfzehn Teile.

4.7.3. Grundriss des Gartenpalais

Unter den Blättern im Tiroler Landesarchiv befand sich ein Grundriss (Abb. 34) mit der Beschriftung auf der Rückseite *Abriß der gebäu im Taborgarten* (Abb. 35), der in seinen Grundzügen ebenfalls mit dem oben angeführten Stich übereinstimmt. Die Darstellung ist skizzenhaft und die Räume sind mit italienischen Begriffen gekennzeichnet. Es sind keine Himmelsrichtungen angegeben, somit ist die Lage der Gebäude auf dem Grundstück nicht ersichtlich. Aufgrund der Beschriftung lässt sich der Plan jedoch eindeutig lesen. Im Wesentlichen zeigt der Grundriss eine Folge von Räumen, die um drei unterschiedlich große, rechteckige Innenhöfe mit je einem Zugang von außen gruppiert sind. Bei dem mit

⁴⁶ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

Entrata bezeichneten Eingang auf der Westseite dürfte es sich um den Haupteingang in den Gebäudekomplex handeln. Zwei Linien könnten einen befestigten Weg andeuten, der in weiterer Folge eine gerade Achse durch alle drei Höfe bildet.

In den mittleren Ehrenhof führt von Süden ein mit *Porta* gekennzeichnetes Tor. Auf beiden Seiten ist je ein Raum mit *Camera* – ein unbeheizter Raum – und anschließend einer mit *Stuffa* – ein Zimmer, das beheizt werden konnte – bezeichnet. Links schließt eine *Cucina* – Küche – an, rechts folgt eine Stiege, darunter ist *Crotto* lesbar, hierbei handelt es sich möglicherweise um einen Vorratskeller, und die *Stalla* – Ställe. Auf der gegenüber liegenden, etwas breiter gezeichneten Nordseite befindet sich ein schmaler Durchgang, links davon eine kleine *Capella* – Kapelle – und drei weitere Räume mit der Beschriftung *Stuffa*, *Stuffa* und *Camera*, wobei im letzten Raum eine Stiege eingezeichnet ist. Auf der anderen Seite des Durchganges folgen zwei Räume – *Stuffa* und *Camera* – einem Stiegenhaus.

Der Westflügel schließt den Ehrenhof zum Wirtschaftshof ab. Durch einen Durchgang zweigeteilt, sind auf der einen Seite zwei Räume und eine *Saletta* – ein kleiner Saal –, der gut eine Hälfte des halben Flügels einnimmt. Nach der Durchfahrt folgen drei weitere Zimmer und eine Küche. Der Ostflügel mit einem wesentlich breiteren Grundriss begrenzt den Ehrenhof wahrscheinlich zu einem Gartenhof. An der Ecke zum Hauptgebäude befindet sich ein fast quadratischer Raum, den der Architekt mit *Stuffa grande* – ein großer beheizter Raum – bezeichnet, gefolgt von einem *Sala grande* – ein großer Saal –, der einen Großteil des halben Flügels ausfüllt. Die zweite Seite des Flügels ist in sechs Räume unterteilt, wobei fünf davon durch eine durchlaufende *Galeria* um etwa ein Drittel ihrer Länge verkürzt werden. In der Mitte sind wieder zwei *Stuffa* also beheizte Zimmer, eingezeichnet. Das kleine Quadrat in der Mitte des Ehrenhofes könnte einen Springbrunnen symbolisieren.

Der linke Hof hat die geringsten Ausmaße und wird offensichtlich von Wirtschaftsgebäuden umsäumt. Im Norden an das Hauptgebäude grenzen drei unterschiedlich große Zimmer, beschriftet mit *Camera*, *Stuffa*, *Camera*, ein Stiegenabgang und eine *Cucina* – Küche. Die Südseite des Wirtschaftshofes nimmt ein Stall – *Stalla* – sowie ein *Crotto* – Vorratsraum – ein.

An den mit *Entrata* bezeichneten Haupteingang in der Mitte des östlichen Flügels, führt rechts und links eine Tür in zwei als *Stuffa* benannte Räume. Auf der rechten Seite schließen *Stalla*, also Ställe an, während links ein Zimmer – *Camera* – und wieder ein beheizbares Zimmer – eine *Stuffa* – folgt.

Der Gartenhof ist etwas breiter als der Wirtschaftshof gehalten und schließt an der Nordseite mit einer *Galeria* an den breiten Flügel des Ehrenhofes an. Die Südseite wird von einem Stall abgeschlossen. An der Ostseite schließen zwei Flügel mit dem Durchgang den Gartenhof ab. Sie beinhalten fast über die gesamte Länge je eine *Loggia* mit angeschlossenen *Zimmern*, *Camera* auf der rechten Seite beziehungsweise *Stuffa* und *Camera* auf der gegenüberliegenden Seite.

Die Gliederung des gesamten Komplexes in Wirtschaftsgebäude, Hauptgebäude und Gartengebäude ist eindeutig. Auf der linken Seite, in den Trakten des Wirtschaftshofes sind Ställe, Küchen mit Vorratsräumen und mehrere Räume, wahrscheinlich für die Bediensteten untergebracht. Um den Ehrenhof gruppieren sich die Repräsentationsräume, wie der große Saal, ein kleinerer Saal und Zimmer, die vermutlich auch Ausblick in den Gartenhof haben. Das mittlere Gebäude mit der Kapelle dürfte der Familie vorbehalten gewesen sein, es handelt sich hierbei um das Haupthaus mit dem *Piano Nobile*. Die Galerien und Loggien in den Flügeln des rechten Hofes bilden einen luftigen Übergang in die Gartenanlage.

4.7.4. Vergleich mit dem anonymen Stich von 1671

Auf den ersten Blick scheint der Grundriss mit den Gebäuden auf dem anonymen Stich überein zu stimmen. In beiden Fällen ist ein großer Ehrenhof mit einem kleineren, von Wirtschaftsgebäuden umrahmten Hof auf der linken Seite und einem Gartenhof, etwas breiter als der Wirtschaftshof, auf der rechten Seite zu sehen. Auch die Achse, welche von der heutigen Augartenstraße durch den Haupteingang quer durch alle drei Höfe läuft, ist ganz deutlich auf dem Grundriss zu erkennen.

Weitere Übereinstimmungen findet man auch in der Beschriftung des Risses. Der Haupteingang wird auf den Grundriss mit *Entrata* bezeichnet, er befindet sich an derselben Stelle wie der Eingang auf dem Stich. Die kurze Allee an der Einfahrt des Stiches ist übrigens auch auf der Entwurfszeichnung (Abb. 31) zu finden. Das etwas kleinere Tor an der südöstlichen Seite der Abbildung von 1671 wird auf dem Riss am Südflügel des Ehrenhofes *Porta* benannt. Das kleine Quadrat in der Mitte des Haupthofes könnte einen Springbrunnen wie am Stich darstellen. Im südöstlichen und südwestlichen Flügel des Wirtschaftshofes mit den eher kleinen Fenstern dürften, wie am Grundriss mit *Stalla* beschriftet, Ställe untergebracht gewesen sein. Im Anschluss an das Hauptgebäude ist auf dem Stich die Galerie des Gartenhofes zu erkennen, auf dem Plan mit *Galeria* beschriftet.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Plan und Stich besteht in der Gestaltung des südöstlichen Flügels des Haupt- und Gartenhofes. Während auf dem Grundriss der Flügel des Ehrenhofes Zimmer aufweist und in einer Linie mit dem Wirtschafts- und Gartenhof verläuft, springt die Mauer auf dem Stich deutlich zurück. Eine Galerie mit einer Einfahrt in der Mitte grenzt den mittleren Hof ein. Die Mauer ist durch Doppelpilaster mit dazwischen liegenden Rundbögen gegliedert. Sie scheint mit dem Praemer Stich (Abb. 24), der um 1670 entstanden sein dürfte, identisch zu sein. In derselben Linie läuft eine völlig glatte, ungestaltete Mauer über die Breite des Gartenhofes weiter. Auf dem Grundriss ist in dem Flügel ein Stall untergebracht.

4.7.5. Brief vom 1.1.1653

Dass sich Johann Franz Trautson bereits Ende des Jahres 1652 mit dem Gedanken befasste, auf seinem Grund am Tabor ein Haus erbauen zu lassen, geht aus einem Brief des Grafen Harrach vom 1. Januar 1653 hervor (Abb. 36-38). Graf Franz Albrecht Harrach von Rohrau und Herr der Herrschaft Köppach war Kämmerer, Falkenmeister, Jäger- und Oberstallmeister Ferdinands III. und hatte die Funktion eines Herrenstandsverordneten in Österreich. Als Erblandstallmeister beider Herzogtümer Österreichs, ober und unter der Enns schreibt er, dass der Kaiser dem Grafen bewilligt, seinen Grund, so wie er derzeit ausgesteckt ist, *mit ordentlichen planckhen* einfangen zu lassen. Er erwähnt, dass sich das Grundstück auf der kaiserlichen Wildbahn befände und dieser *keines weeg fürträglich* sei. Der Graf möge dieses Gebiet zu seiner *erlustigung* uneingeschränkt nutzen, genießen und gebrauchen.⁴⁷

4.7.6. Leibgedingsbrief vom 5.3.1654

Leibgedings brief wegen des Closterneuburgischen grunds bey dem Taber anno 1654

In diesem Brief (Abb. 39-46) vom 5. März 1654, unterschrieben und besiegelt mit *Bernhardt Probst zue Closterneuburg* und *Wenceslaus Döchant mit gesampten Conventen*, wird dem Johann Franz Trautson vom Stift Klosterneuburg ein Grundstück auf dem

⁴⁷ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

sogenannten *taborschüttl* als Leibgedinge⁴⁸ überlassen. Auf sieben Seiten beschreiben die Herren von Klosterneuburg wo sich der Grund befindet und wie der Graf und seine fünf Nachkommen mit diesem Grundstück verfahren sollen. So wird dem Grafen Trautson bewilligt den zwischen den Donaubrücken in der Nähe des kaiserlichen Mauthauses gelegenen und durch einen von der oberen zur unteren Donau gehenden Wassergraben vom Bürgerspital getrennten Grund und Boden zu *seinem lust und wohlgefallen mit ainer plankhe oder zaun einfangen möge*. Es wird dem Grafen und seinen Nachkommen das Fischrecht in den Wassergräben zugesprochen, die Wasserrinnen müssen jedoch auf eigene Kosten ausgeräumt und instand gehalten werden. Weiters wird der Familie zugestanden das Grundstück mit Lustgebäuden und anderen Bauwerken zu bebauen sowie Bäume zu pflanzen. Die Wasserrinnen sollen zur Donau hin offen bleiben, so dass der freie Zufluss des Wassers mit den Fischen aus der Donau nicht gesperrt oder umgeleitet wird. Weder der Graf selbst, noch seine fünf Nachkommen sind berechtigt, das Grundstück jemandem anderen zu überlassen, zu verkaufen, zu verpfänden, aufzuteilen, abzutrennen oder durch *abhakung des Holz genzlichen abzuoen*. Sollte der Graf selbst oder einer der fünf Nachkommen und Inhaber des Leibgedinges sterben – hier steht in Klammer: *welches der allerhöchste lang verhüetten wölle* – soll die überlassene Au mit allen Gebäuden, Nebengebäuden mit sämtlichem Zubehör, ausgenommen persönliche Gegenstände, an den Konvent zurückfallen. Es besteht kein Anspruch auf finanzielle Rückerstattung von etwaigen Bodenverbesserungen oder Bepflanzungen. Der Graf verpflichtet sich jährlich zu Georgi zehn Gulden an die *obercammer* zu bezahlen. Die Nachfolger des Grafen haben die Pflicht ihr Leibgedinge zu erneuern. Graf Trautson habe nun noch durch ein ordnungsgemäßes Revers die Bedingungen des Konvents zu bestätigen und vor allem der Verpflichtung nachzukommen die jährlichen zehn Gulden abzuführen.⁴⁹

4.7.7. Bestätigungsschreiben vom 5.3.1654

In seinem Schreiben (Abb. 47-51), das ebenfalls mit 5. März 1654 datiert ist bestätigt Johann Franz Trautson die Bewilligung des Leibgedinges ausgestellt durch den Probst und Dechanten im Namen des gesamten Konvents des Stiftes St. Leopold und des Lieben Frauen Gotteshauses zu Klosterneuburg. Er zeigt sich mit allen Bedingungen der Herren

⁴⁸ <http://u0028844496.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Leibgedinge>. Bezeichnung für ein auf Lebenszeit zur Nutznießung ausbedungenes und übertragenes Gut (z.B. Acker, Haus, Zimmer, Lehensgut, Gewerbebetrieb) oder Recht (z.B. Zins- oder Zehentberechtigung) sowie der Vertrag darüber.

⁴⁹ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

von Klosterneuburg einverstanden und schließt mit folgenden Worten: *Zue steter, vester undt unverbrüchlicher observierung dessen allen habe ich gegenwertigen revers unter meiner aigenen handt unterschriff undt angebohrnen insigl gefertigt. So beschehen Wienn, den fünften marty anno einthausendt sechshundert vier undt fünffzig.*⁵⁰
[...] Johann Frantz Trauthson
Grave zu Falckhenstein.

4.7.8. Brief vom 24.5.1655

Im Jahr 1655 beabsichtigt Graf Trautson seinen Garten bei dem Tabor zu erweitern. Aus diesem Grund schreibt er am 24. Mai 1655 *An einen edlen wolweisen stattrath in Wienn* (Abb. 52-53). Er möchte im unteren Teil den Garten um den Winkel verlängern und die gerade Seite mit einem Zaun oder einer Mauer begrenzen. Da aber dieser Grund dem Bürgerspital gehört und die nächste Gasse innerhalb des Gartens liegt, was allerdings die Nachbarn nicht beeinträchtigt, da noch drei weitere Gassen folgen durch die man auf ihr Grundstück kommen kann, bittet er die Herren um die Anordnung einer Ausmessung. Er ist auch bereit, das erhaltene Grundstück entsprechend zu bezahlen.

Am 2. Juni 1655 erhält er zur Antwort, dass der Herr Superintendent und Spitalsmeister des Bürgerspitals die Ausmessung des Grundstückes veranlasst hat und Graf Trautson könne nun die Einzäunung des Grundstückes durchführen lassen.⁵¹

4.7.9. Brief vom 1.8.1656

Am 1. August 1656 schreibt der Bürgermeister und Rat der Stadt Wien an Johann Franz Graf Trautson. Nachdem er die Verdienste und Wohltaten des Grafen gelobt hat kommt er zu dem eigentlichen Grund des Schreibens (Abb. 54-56). Anlass ist das Grundstück, das Graf Trautson vom Bürgerspital zur Nutzung und Erholung erhalten hat. Der Rat hat nun wahrgenommen, *das diselbe ob diesem orth ein absonnderliche ergötzlichkeit schöpfen unnd nun damit dero beliebung hierinnen desto vollkhombener sein möchte* und sie entschließen sich, den besagten Grund für den Grafen und seine Nachkommen von aller bürgerlichen Gerichtsbarkeit, von der Steuer, von Kriegs- und anderen Beiträgen, von den

⁵⁰ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁵¹ Ebenda.

üblichen und außergewöhnlichen Veranlagungen und auch allen damit verbundenen Abgaben gänzlich zu befreien. Sie bitten jedoch den Grafen um eine geringe Gartensteuer, für die er wie bisher *genedigen schutz* erhalten werde.⁵²

4.7.10. Dokument vom 5.8.1656

Dieses Dokument (Abb. 57-61), unterschrieben vom Grundbuchsverwalter der Stadtgemeinde Wien und des Gebietes zwischen den Gewässern, beinhaltet die Abmessungen des Trautsonschen Gartens. Zunächst werden die genauen Maße des ersten Grundes auf der unteren Insel an der Schlagbrücke, den Trautson einzäunen ließ, angegeben und in weiterer Folge die Maße aller Grenzen mit den Namen der Besitzer der angrenzenden Grundstücke wie *Herr von Traun, Herr von Hüttendorf und Johann Georg Dietmayer, Bürgermeister von Wien*⁵³. Die Maße werden in *stattklafter* und *schuech* angegeben. Betont wird, dass sowohl die Befreiung von allen Steuern und Abgaben nun auch im Grundbuch verankert ist, als auch die jährliche Abgabe von *vier schilling pfenning* an das Bürgerspital. Insgesamt beträgt das Grundstück eintausend einhundert fünf und achtzig Stadtklafter und drei Schuh und wird Graf Trautson für die Errichtung einer Wohnstatt mit einem Lustgarten überlassen. Dieser Freibrief wird auch im Stadtbuch eingeschrieben und dem Grafen Trautson, dem Steuereintreiber und dem Grundbuchsverwalter ausgehändigt.

*Ohne gevehrdte p artum den fünfften augusty, anno sechzehnhundert sechs unndt funffzig. (Also stehet es in dem Undter Wörtherischen grundtbuech No. 6 gleichlautend eingeschrieben)*⁵⁴

4.7.11. Brief vom 20.6.1657

Johann Franz herr graf[en] bittet umb abstattung interée von zweyen postenin landgrafenambt 1750 gulden [...]

In dem Brief (Abb. 62-63) vom 20. Juni 1657 an die Hofkammer erbittet Johann Franz, Graf Trautson um die Besoldung zweier Ämter. Es handelt sich hierbei einerseits um das Stadthalteramt, für das er 750 fl für zwei Quartale zu bekommen habe und andererseits um

⁵² Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁵³ <http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/politik/bgmbio.html#D>, Dietmayr wurde um 1605 geboren, er war Jurist und bekleidete dreimal das Amt des Bürgermeisters in Wien, er starb 1671.

⁵⁴ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

das Landgrafenamt, für das ebenfalls für zwei Quartale 1000 fl ausständig seien. Graf Trautson bittet darum, ihm die beiden Posten unverzüglich zu bezahlen, da er sonst keine Geldmittel habe, *Damit ich nun in meiner abwesenheit mein hauswesen alhier mit der notdurft khann versehe[n]*.⁵⁵

4.7.12. Brief von 1659

Eine Bestätigung für den Baubeginn des Palais im Augarten oder genauer gesagt für die Anlage des Gartens bei dem Palais findet man in einem Schreiben (Abb. 64-66), das offensichtlich aus der Hand des Johann Franz Trautson stammt und an den Kaiser gerichtet ist. In dem Brief mit dem *Betreff* auf dem Umschlag *Anbringen an ihre K[aiserliche] M[ajestät] wegen d[er] Closterneuburgische[n]au bey dem taber. An[n]o 1659* schreibt Graf Trautson, dass er vor fünf Jahren begonnen hätte, den Garten beim Tabor anzulegen. Als Leibgedinge hätten er und seine fünf Nachkommen vom Probst zu Klosterneuburg ein Stück Au für jährlich zehn Gulden bekommen. Nun wolle er jedoch das Grundstück kaufen und er wäre bereit doppelt soviel zu bezahlen als der Grund wert sei. Die Geistlichen könnten für das Geld einen anderen Grund kaufen, der dem Gotteshaus nützlicher wäre. Da nun die Geistlichen von Klosterneuburg auf sein Kaufgesuch nicht reagiert hätten, hoffe er durch Vermittlung seiner Kaiserlichen Majestät zu einer Einigung zu gelangen.⁵⁶

4.7.13. Brief vom 18.7.1661

Am 18. Juli 1661 schreibt Johann Franz Trautson Graf zu Falkenstein an einen *Edlen hochweisen Stattrath* und teilt diesem mit, dass in seinem Garten bei der Tabormaut ein *springendes Wasser* abgehe, *welches von höhern orths zuführen gahr zu weit wehre* (Abb. 67). Er möchte daher am Ufer der Donau, unterhalb des Grabens, der durch den Garten geht, nicht weit von der Fischerstange, auf dem Grund des Bürgerspitals zwei Schiffe anhängen. Zwischen diesen Schiffen soll ein kleines Rad mit einem Hebwerk errichtet werden, welches das Wasser in einen Turm aus Holz zunächst in die Höhe und anschließend unter der Erde in den Garten führt. Er ersucht nun die Herren dies zu erlauben, aber vorher durch Fachleute den Wasserlauf besichtigen zu lassen, damit kein Schaden durch etwaige Gefahren entstehe. Die Schiffe wolle er im Winter an Land ziehen

⁵⁵ Graf Johann Franz Falkenstein-Trautsohn, Autograf 82.

⁵⁶ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

und dem Bürgerspital eine jährliche Anerkennung wegen der Überlassung des Grundes zukommen lassen.

Am 4. August 1661 teilt ihm der Stattrat mit, dass er das Gebiet wegen der Aufrichtung eines Wasserwerkes in Augenschein hätte nehmen lassen und keinerlei Bedenken dagegen gefunden habe (Abb. 68). Der Graf möge sich des angegebenen Ortes bedienen und dem Spital eine Anerkennung zukommen lassen.⁵⁷

4.7.14. Dokument vom 29. 8. 1662

Am 29. August 1662 besuchten einige Herren aus dem Stift Klosterneuburg den Trautsonschen Garten, um den zum Stift gehörigen Teil abzumessen. Die Abmessung ergab Neunhundertneun wienerische Stadtklafter. Festgehalten wird dies in zwei Abschriften (Abb.69-70), wobei eine Abschrift von drei Herren unterschrieben und besiegelt wird. Das sind der *Under Stadt Cammerer*, der für die Finanzen zuständig war, der *Stiftsamts verwalter in Burgerspital zu Wien* und der *Burgerspitallrischer grundtschreiber alda*.

Die zweite Abschrift unterschrieben und besiegelten der Stadtkämmerer, der Stiftsamtsverwalter, der Dechant, der Grundschreiber, der Hofmeister sowie ein Herr, dessen Unterschrift leider unleserlich ist.⁵⁸

4.7.15. Dokument vom 28.9.1662

Ein weiteres Dokument (Abb.71-73) befasst sich mit der Abmessung des Bürgerspitalsgrundes im Garten von Johann Franz Trautson. Datiert ist es mit 28. September 1662. Trautson dürfte einen weiteren Grund vom Bürgerspital dazubekommen haben, sodass sich eine Summe von eintausenddreihundertachtundzwanzig Klafter ergibt. Unterschrieben ist dieses Dokument vom Unterstadt Kämmerer, dem Stiftsamtsverwalter und dem Grundschreiber.⁵⁹

⁵⁷ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ Ebenda.

4.7.16. Vertrag vom 20.6.1670

In dem Vertrag (Abb.74-77) vom 20. Juni 1670 zwischen Paul Sixt Trautson und *Frau Gerthraudt Drogenin, verwittwet, geborener Gerbbnin* wird der Tausch eines Gartens mit dem darin stehenden Haus festgehalten. Es handelt sich dabei einerseits um einen Grund des Grafen in der Größe von 191 4/2 Klafter samt dem darin stehenden neu erbauten Haus und allen Pflanzen und Bäumen, den Frau Drogenin erhält, den sie benützen und frei darüber verfügen kann. Andererseits überlässt Frau Drogenin dem Grafen einen Garten samt einem gleichfalls neu erbauten Gebäude, mit allen darin befindlichen Pflanzen und Bäumen im Ausmaß von 185 Klafter. Obwohl der Garten von Frau Drogenin etwas kleiner als der des Grafen ist, verlangt er keine Zuzahlung und verpflichtet sich die Zäune auf seine Kosten aufstellen zu lassen. Weiters verpflichtet sich Graf Trautson sowohl für sich persönlich, als auch für seine Erben und Nachkommen Frau Drogenin und ihren Erben zweitausend Gulden zu bezahlen, falls der trautsonsche Hauptgarten in fremde Hände kommen sollte.

Unterfertigt und besiegelt ist dieses Schreiben von Paul Sixt Trautson, Gertraudt Drogenin und den beiden Rechtsbeiständen Bernardus Schluts und Johann Conrad Albrecht.

Auf der Seite vier dieses Schreibens ist ein Vermerk vom März 1676. Frau Drogenin bestätigt den Erhalt von zweitausend Gulden aus der Hand des Hofmeisters.⁶⁰

4.7.17. Grundbuchsauszug vom 15.1.1676

Bei diesem Schreiben (Abb. 78-80) handelt es sich um einen Grundbuchsauszug vom 15. Januar 1676. Es geht daraus hervor, dass zu diesem Zeitpunkt Graf Paul Sixt Trautson noch im Besitz des Grundes und des Gartens im Unteren Wörth war.⁶¹

4.7.18. Brief vom 23.1.1676

Paul Sixt Trautson schreibt am 23. Januar 1676 an den *Landmarschall und Landoberst Graf Hoyos*⁶², dass er ihrer Kaiserlichen Majestät über die allgemeine Lage berichtet und

⁶⁰ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁶¹ Ebenda.

⁶²http://www.rosenburg.at/download/geschichte_hoyos.pdf, Beim Ausbruch der Pest in Wien wurde ihm die Stelle als niederösterreichischer Landmarschall verliehen. Während der Kaiserhof nach Innsbruck auswich und der Großteil des Adels aus Wien floh, verharrten Hans Balthasar, Statthalter Jörgen und Graf Hofkirchen als einzige Adelige in Wien.

auf das untertänigste gebeten habe, dass der im Tabor liegende Garten angesehen und geschätzt werden solle (Abb. 81-82). Und zwar nach dem Stand zu seines Vaters Lebzeiten, wie die noch lebenden Werkleute, die zu dieser Zeit gebaut haben, aussagen werden. Ein Beauftragter solle nun beide Seiten vergleichen und eine Schätzung vornehmen. Wichtig sei jedoch, dass oben genannter Garten veranschlagt werde, wie er zu Zeiten seines Vaters gewesen war, was nur durch die oben erwähnten Leute geschehen könne, da sonst niemand das Wissen habe. Die Schätzung solle so ausfallen, dass sie der Stiefmutter – es handelt sich hierbei offensichtlich um Maria Margareta Freiherrin von Rappach, die dritte Frau des Johann Franz Trautson und Mutter von Johann Leopold Donat – *in ihrer notdurfts handtlung beliebig undt sonst billig ist.*

Auf dem Umschlag befindet sich die Antwort:

Hans Balthasar Graf von Hoyos schreibt am 24. Januar 1676, dass die Schätzung und Beteuerung des genannten Gartens um acht Uhr vorgenommen werde (Abb. 83). An diesem Tag werden neben anderen Personen auch die genannten Bauleute dabei sein.⁶³

4.7.19. Grundbuchsauszug vom 5.3.1676

Jacob Wohlschlager, Grundsreiber der Stadtgemeinde Wien und Verwalter des Unterwörthischen Grundbuchs, schickt an Paul Sixt Trautson eine Abschrift (Abb. 84-86) aus dem Leopoldstädtischen Grundbuch Nummer sechs. Dated ist diese mit 5. März 1676. Er schreibt, dass Paul Sixt am 3. März dieses Jahres ein Grundstück im unteren Wörth in der Größe von *ehnhundertneunundfünfzig Klafter* erhalten habe. Der Grund grenzt an den Garten einer Frau Anna Rosina Dietmägrin und an den eines Herrn Johann Matthin Olber. Paul Sixt habe dem Bürgerspital jährlich *dreißig Pfenning* für dieses Grundstück zu entrichten.⁶⁴

4.7.20. Brief vom 20.8.1676

Adressiert ist dieser Brief (Abb. 87-88) an den Bischof zu Neustadt, *Dem ehrwürdigen unserm lieben andächtigen Leopold bischoffen zu Neustatt s[anc]ti joannis hierosolunitani ordnes rittern, unserm rath und hungarischen cammer praesidenten.* Auf Grund der Anschrift handelt es sich hierbei um Leopold Karl Graf von Kollonitsch, der zu

⁶³ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁶⁴ Ebenda.

dieser Zeit das Amt des Kammerpräsidenten unter Kaiser Leopold I. inne hatte. Es ist anzunehmen, dass Kaiser Leopold persönlich diesen Brief verfasst hat. Er schreibt vom Kauf des auf dem Tabor liegenden Gartens und beauftragt den Bischof an den Grafen Trautson 45 000 Gulden gegen Quittung nach und nach zu bezahlen. Das Geld solle aus den bei der ungarischen Hofkammer eingehenden, außerordentlichen Mitteln abgeführt werden. [...] *ich verbleibe euch anbey mit kayser- und königlichen gnaden wolgewogen.*
Geben Wienn den 20. August 1676
*Leopold*⁶⁵

4.7.21. Leibgedingsbrief des Paul Sixt Trautson

Das Dokument (Abb. 89-94) verfasste Paul Sixt Trautson. Es dürfte sich um die Erneuerung des Leibgedinges handeln, der Wortlaut ist mit dem Leibgedingsbrief von 1654 identisch, wird jedoch durch den Zusatz [...] *grunt unndt poden [...] solliches meinen hochgeehrten herrn vatter, dem hoch und wohlgebohrnen herrn, herrn Johan Franz Trauthson, grave zu Falkhenstein, sich anno 1654 verliehen und ap [?] 1662 vermögende der abmessung umb ein mörkliches wid[er]umb erweüttet worden [...] ergänzt.*⁶⁶

4.7.22. Italienischer Brief vom 31.5.1670

Einige Rätsel gibt ein Brief (Abb. 95) in italienischer Sprache auf, der sich ebenfalls bei den Unterlagen im Tiroler Landesarchiv befand. Welche Bedeutung dieser Brief hat und weshalb er bei all den anderen Unterlagen, die offensichtlich mit dem Palais im Augarten in Zusammenhang stehen, aufbewahrt wurde lässt sich auch durch die Übersetzung des Schreibens nicht aufklären. Unterschrieben ist der Brief vom 31. Mai 1670 mit *Leopold Graf von Kolloniz Bischof von Neustat*.

Wer war nun dieser Bischof Kolloniz, dessen Name meist Kollonitsch geschrieben wurde und wie steht er in Zusammenhang mit der Familie Trautson?

Leopold Karl Graf von Kollonitsch wurde 1631 in Komorn geboren. Seine Eltern waren Graf Ernst von Kollonitsch, Oberst und Kommandant von Komorn und Anna Elisabeth Freiin von Kufstein. Bereits mit 14 Jahren kam er nach Wien an den kaiserlichen Hof und wurde Edelknabe bei Ferdinand IV. dem Sohn Kaiser Ferdinands III. Den Ritterschlag zum

⁶⁵ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁶⁶ Ebenda.

Johanniter-Ordens-Ritter erhielt der neunzehnjährige Graf im Jahr 1650. Er ging nach Malta und kämpfte dort sehr erfolgreich gegen die Türken. Als Auszeichnung erhielt er nach seiner Heimkehr im Jahr 1657 die Commende⁶⁷ Mailberg in Niederösterreich und die Commende Eger in Böhmen. Zwei Jahre später wurde Kollonitsch Kammerherr bei Kaiser Leopold I. Noch bevor er mit dem Studium der Theologie an der Universität Wien begonnen hatte, ernannte ihn der Kaiser 1666 zum Bischof von Neutra. 1668 erhielt er vom Papst die Bischofsweihe. Während dieser Zeit arbeitete er gemeinsam mit dem Vizestatthalter von Niederösterreich, Paul Sixt V. Graf Trautson an einer Revisionsordnung Kaiser Leopolds I. für Nieder- und Oberösterreich. Ab 1672 vereinigte er die Stellung eines Bischofs von Wiener Neustadt mit dem Amt eines Finanzministers oder Kammerpräsidenten.⁶⁸ In dieser Funktion wurde er von Kaiser Leopold I. beauftragt den Kaufpreis für das Palais im Augarten an den Grafen Paul Sixt Trautson auszufolgen, wie aus einem Brief⁶⁹, der sich im Trautson Archiv befindet, hervorgeht. Er pflegte engen Kontakt zu Ernst Trautson, dem ältesten Sohn des Johann Franz, der von 1685 bis 1702 Fürstbischof von Wien war. Nachdem Kollonitsch immer wieder in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckte, war er auf die finanzielle Hilfe des Bischofs Trautson angewiesen. Kollonitsch legte 1681 das Amt des Finanzministers nieder, wurde jedoch als Bischof von Raab in Ungarn zum Kardinal erhoben. In weiterer Folge stieg er zum Erzbischof von Kalocsa auf und erreichte als Primas von Gran (Esztergom) die höchste Würde in der katholischen Kirche Ungarns. Als Kardinalprimas von Ungarn starb Graf Kollonitsch am 21. Jänner 1707 in Wien.⁷⁰

Die Rückseite des Blattes ist mit schwer lesbaren Worten und Zahlen beschriftet. Vielleicht diente dieses Papier als Notizzettel für Bischof Kollonitsch beim Verkauf des Palais an den Kaiser und kam so zu den Unterlagen?

Neben diesen Briefen und Dokumenten befinden sich noch mehrere, zum Teil undatierte Zettel in dem Akt über den Augarten. Auf einigen Seiten wurde die genaue Vermessung der gesamten Gartenanlage festgehalten. Der Verwalter notierte von 1669-1673 die

⁶⁷ <http://de.academic.ru/dic.nsf/pierer/140735/Commende>: Ein Gebiet, welches einem einzelnen Mitglied des Ritterordens (Komtur) zur Verwaltung und Nutznießung übertragen war.

⁶⁸ Krones 1882, S. 482.

⁶⁹ Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

⁷⁰ Maurer 1887, S. 25-34.

Lieferung von zwei Kälbern und sechs Hasen, aber auch die Ausgaben für Dachziegel, Mauersteine, Maurer, Zimmerleute und Tagwerker.

4.8. Versuch einer Rekonstruktion der Baugeschichte

Johann Franz Trautson dürfte sich schon vor 1653 mit dem Gedanken beschäftigt haben, auf dem am Tabor gelegenen Grund, ein Gartenpalais errichten zu lassen. Am 1. Jänner 1653 schrieb Graf Franz Albrecht Harrach von Rohrau an Johann Franz Trautson einen Brief, in dem er im Namen des Kaisers die Einzäunung des Grundstückes am Tabor bewilligte. Aus demselben Jahr stammt auch der Grundriss des Gartens mit der Beschriftung auf der Rückseite *Abriß des Gartens bey dem Tabor Anno 1653 angefan[gen]*. Leider ist der Gebäudeplan mit den italienischen Beschriftungen und dem rückseitigen Vermerk *Abriß der gebäu im Taborgarten* nicht datiert. Es ist jedoch anzunehmen, dass er kurz danach gezeichnet wurde.

1654 erhielt Graf Trautson den Leibgedingsbrief vom Stift Klosterneuburg mit der Erlaubnis das Grundstück einzuzäunen, mit Gebäuden zu bebauen und einen Garten mit Bäumen anzulegen.

Im Mai 1655 beabsichtigte Johann Franz sein Grundstück zu vergrößern und zwar um ein Stück Land, das sich im Besitz des Bürgerspitals befand und durch einen Wassergraben von seinem Besitz getrennt war. Bereits im Juni desselben Jahres erhielt er die Zustimmung zur Einfriedung dieses Bereichs.

Ein Jahr später, am 1. August 1656 wurde dieser Grund von allen Steuern und Abgaben, ausgenommen einer geringen Gartensteuer, befreit. Das Grundstück betrug nun 1.185 Stadtklafter und 3 Schuh und wurde dem Grafen Trautson für die Errichtung einer Wohnstatt mit einem Lustgarten überlassen. Am selben Tag schrieb man diesen Freibrief auch im Stadtbuch ein.

In einem Brief an den Kaiser ersuchte Trautson 1659 um Fürsprache bei den Stiftsherren von Klosterneuburg, da er nun das Grundstück, auf dem er vor fünf Jahren begonnen hatte einen Garten anzulegen, käuflich erwerben wollte. Eine Antwort auf dieses Schreiben fehlt. Der Vermittlungsversuch, falls er je stattgefunden hat, dürfte jedoch nicht erfolgreich gewesen sein, da der Leibgedingsbrief unter Paul Sixt, dem Erben von Johann Franz, erneuert wurde.

In den nun folgenden Jahren wurde mit großer Wahrscheinlichkeit das Gartenpalais fertig gestellt, denn am 18. Juli 1661 schrieb Johann Franz Trautson an den Stadtrat, dass er beabsichtige einen Springbrunnen zu errichten. Kurze Zeit später erhielt er die Erlaubnis ein Pumpwerk an der Donau zu errichten. 1662 erwarb Trautson einen weiteren Grund vom Bürgerspital, sodass sich sein Besitz auf 1.328 Klafter vergrößert hatte.

Aus diesen Aufzeichnungen ist zu schließen, dass unter Johann Franz Trautson 1654 mit der Einzäunung und Anlage des Gartens begonnen wurde und erst 1656 mit dem Bau des Gartenpalais. Graf Trautson starb 1663 und der gesamte Besitz ging an seinen ältesten Sohn Paul Sixt, der ihn 1676 an Kaiser Leopold I. verkaufte.

1704 wurde das durch die Türken zerstörte Gebäude zum Teil abgetragen und mit dem Bau eines Saalgebäudes begonnen. Kaiser Karl VI. ließ ab 1712 eine großzügige Gartenanlage gestalten und Kaiser Joseph II. öffnete 1775 den Augarten für die Bevölkerung.

4.9. Filiberto Luchese – Architekt des Trautsonpalais im Augarten?

Der Bauherr Johann Franz Trautson war zum Zeitpunkt der Entstehung des Gartenpalais bereits das dritte Mal verheiratet. Seine Frau Maria Margareta brachte einiges Vermögen in die Ehe mit und kaufte von ihrem Gatten 1652 Neuschloss in Mähren. Als Statthalter der Niederösterreichischen Lande und Träger des Ordens vom Goldenen Vlies war Johann Franz gemeinsam mit seiner Frau offensichtlich um einen standesgemäßen Aufenthaltsort in der Nähe des kaiserlichen Jagdgebietes bemüht. Der Garten um das Palais wurde von Zeitgenossen als einer der schönsten Gärten Wiens gerühmt. Von der Nähe zum Kaiserhaus zeugen auch die Büsten der Herrscher aus dem Hause Habsburg, die als Fassadenschmuck verwendet wurden und heute in der Franzensburg in Laxenburg zu finden sind. Es ist also durchaus naheliegend, dass Graf Trautson den Architekten Filiberto Luchese mit der Planung seines Gartenpalais beauftragte. Luchese war zu dieser Zeit bereits 14 Jahre in Österreich, nicht nur für das Kaiserhaus, sondern vor allem auch für den Adel tätig. Er baute 1650 ganz in der Nähe des Trautsonpalais die Brigittakirche und 1655 das Palais Abensberg-Traun in der Herrengasse. Etwa zur selben Zeit entstand das Palais im Augarten. Sollte sich Johann Franz Trautson mit jemandem geringeren als dem kaiserlichen Hofarchitekten zufrieden geben?

Für Luchese spricht nicht nur der Fassadenaufbau des Gebäudes, sondern auch der Grundriss aus dem Trautson Archiv. Die italienischen Beschriftungen deuten auf die

Autorenschaft eines Italieners hin. Interessant ist dabei besonders die Bezeichnung *Crotto*⁷¹. In Puschlav im Kanton Graubünden werden kleine runde Häuser, die als Lagerräume dienen, als *Crotti* bezeichnet. Es wäre möglich, dass die Bezeichnung *Crotto* für einen Vorratsraum übernommen wurde, dafür spricht die Nähe zur Küche. Der Nachbarkanton von Graubünden ist Tessin und hier liegt auch Melide, der Ort in dem Luchese geboren wurde. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass er die Bezeichnung *Crotto* aus seiner Heimat mitgenommen hat.

4.10. Filiberto Luchese – sein Leben und Werk

Filiberto Luchese⁷² wurde im Dezember 1606 als erstes Kind von Elisabetta und Giovanni Luchese geboren und am 26. Dezember 1606 auf den Namen Filip Alberto in Melide im Tessin getauft. Zu seinen Geschwistern zählten die Brüder Domenico, der beim Militär tätig war, und Giovanni Battista, von Beruf Stuckateur sowie eine Schwester mit dem Namen Maria. Sein Großvater Alberto war bereits als Baumeister des Erzherzogs Ferdinand II. in Prag und Innsbruck beschäftigt. Der Beruf seines Vaters ist nicht bekannt und auch über seine Ausbildung weiß man nichts.

Seine Tätigkeit in Österreich ist seit dem Jahr 1640 belegt, so war Luchese seit dieser Zeit als Militäringenieur im Dienste des Kaisers Ferdinand III. beschäftigt. Für ihn gestaltete er die Grotten des Paradeisgartens in der Wiener Hofburg aus und entwarf einige Jahre später ein *castrum doloris* für die Kaiserin Maria Anna (1646) und den spanischen Infanten Balthasar (1647).

Graf Batthyány beauftragte Luchese Pläne für das Schloss Rechnitz, für die Burg Schlaining für das Schloss und das Franziskanerkloster in Güssing sowie für die Burg Bernstein zu zeichnen. Für die Familie Pálffy war er als Stuckateur in den Festräumen der Pressburger Residenz tätig und fertigte Umbaupläne für die Schlösser in Bojnice, Stupava und Marchegg an.

Das erste urkundlich gesicherte und erhaltene Bauwerk von Filiberto Luchese in Wien ist die Brigittakapelle (Abb. 96) aus dem Jahr 1650. In weiterer Folge bekam der Architekt Aufträge für verschiedene Wasserbauten an Donau, Traun und March.

Für den Adel war Luchese auch weiterhin außerhalb Wiens tätig. Den Fürsten Gundaker Liechtenstein besuchte er in Uherský Ostroh/Ungarisch Ostra. Die Entwurfszeichnungen

⁷¹ <http://www.enzyklo.de/Begriff/Crotto>

⁷² Fidler 1990, S. 145-149.

für das Schloss und die Pfarrkirche in Holešov/Holleschau sowie das Schloss in Kvasice/Kwasitz des Grafen Johann Rottal stammten ebenfalls aus seiner Hand.

Der vielbeschäftigte Architekt baute ab 1655 in Wien das Palais Abensberg-Traun um und gestaltete 1657 die neue Fassade der Jesuitenkirche Am Hof. Seit 1660 befasste er sich mit dem Bau des Leopoldinische Traktes der Wiener Hofburg. 1661 legte er Pläne für die neue Fassade der Michaelerkirche in Wien vor.

Für den Olmützer Bischof arbeitete er in dessen Residenzstadt und in Kremsier/Kroměříž.

1665 entwarf er ein *castrum doloris* für den spanischen König Philipp IV. und ein Jahr später arbeitete er an einem *castrum doloris* für die französische Königin Anna, der Tochter des spanischen Königs Philipp III.

Im Februar 1666 schickte Filiberto Luchese noch Pläne für das Palais Černin nach Prag. Zur Ausführung dieser Entwürfe sollte es jedoch nicht mehr kommen, denn er starb am 21. Mai 1666 in Wien.

4.11. Entwicklung der Fassadengestaltung vom 16. zum 17. Jahrhundert

Ein Rückblick⁷³ in die Fassadengestaltung des 16. Jahrhunderts lässt noch keine bewusste Gliederung erkennen. Die Platzierung der Fenster und Türen waren auf den Innenraum ausgerichtet. Vereinzelt gestaltete man Fassaden durch Bemalung, Beispiele dafür sind das Hasenhaus in Wien (Abb. 97) und die Hoffassade von Schloss Ambras in Innsbruck (Abb. 98). Mit Hilfe der Malerei gelang es auch eine illusionistische Architekturgliederung hervorzurufen wie an den Fassaden der Münchner Residenz (Abb. 99) oder am Innenhof des Schlosses Forchtenstein zu sehen ist. An der Stallburg in Wien (Abb. 100) wurde durch die Verbindung der Fensterbankgesimse eine horizontale Gliederung der Fassadenfläche erreicht. Die Außenfassade der Wiener Amalienburg (Abb. 101) strukturierte der Architekt vertikal durch Rustikastreifen, horizontal durch eine rustizierte Sockelzone und durchlaufende Konsolengesimse. Gestalterisch betont wird lediglich das Portal. Unterschiedliche Formen, Symbole und Familienwappen weisen auf die Bedeutung der Bauherren hin.

Den oberen Abschluss des Fassadenspiegels bildete oft eine Frieszone mit Guttae, Triglyphen und Metopen, die manchmal durch Mezzaninfenster oder eingelassene

⁷³ Fidler 1990, S. 385.

Putzfelder ersetzt wurden. Bei den meisten Gebäuden unterschied man in der Fassadengestaltung zwischen Außenfront und Hoffassade.

4.12. Merkmale der neuen Stilrichtung

Laut Fidler⁷⁴ konstituierte sich nach 1650 eine neue Stilrichtung in der österreichischen Profanarchitektur zu der die Schlossbauten in Holešov, Petronell und Eisenstadt gehörten. In Wien zeigten das Palais Abensberg Traun und das Gartenpalais Trautson im Augarten diesen neuen Stil. Was war nun die große Innovation bei all diesen Bauten, die, nur zum Teil nachweisbar, Filiberto Luchese zugeschrieben werden?

Die neue Fassadengestaltung bestand in der Dekoration der Schlösser und Paläste mit einem *prächtigen Fassadenmantel*⁷⁵. Über einem horizontalen Sockel wurden die folgenden zwei bis drei Geschoße vertikal durch ein Pilastergerüst zusammengefasst. Mehrere Putzschichten in Form von Pilastern und Lisenen lagen übereinander, ohne jedoch sehr stark hervorzutreten. Der Pilasterschaft zeigte manchmal einen eingelassenen Spiegel wie beim Palais Abensberg-Traun (Abb. 102) oder ein Brechen des Pilasterschaftes an den Ecken wie an der Fassade von Lucheses Brigittakapelle. Die Architekten variierten häufig Segmentbögen und Dreiecksgiebel über den Fenstern und brachten mit floralen und figuralen Elementen gestalterische Abwechslung in den Fassadenaufbau.

4.13. Bauten von Filiberto Luchese und seinem Umfeld

4.13.1. Brigittakapelle

Die Brigittakapelle⁷⁶, erbaut in den Jahren 1650-1651, im 20. Wiener Gemeindebezirk gilt als erstes urkundlich gesichertes Bauwerk in Wien aus der Hand des italienischen Baumeisters. Sie lag im kaiserlichen Jagdgebiet, nicht weit vom späteren Palais Trautson entfernt. Die Legende, nach der ein *Kugelwunder* ausschlaggebend für den Bau gewesen sei, verweist Kalina *in das Reich der Sagen*.⁷⁷ Nach ihm geht der Bau der Kapelle auf eine Stiftung Ferdinands III. zurück, wie er mit einem kaiserlichen Stiftsbrief eindeutig belegt.

⁷⁴ Fidler 1990, S. 188.

⁷⁵ Ebenda, S. 387.

⁷⁶ Ebenda, S. 174-175.

⁷⁷ Kalina 2005, S. 48-251.

Der Grundriss der Kapelle zeigt im Inneren einen Kreis, während die Außenwände ein Oktagon bilden. Über dem Zeltdach befindet sich eine Laterne mit einer Kuppel, ein Knauf mit Kreuz bildet den Abschluss. Die Ecken der Fassade werden durch dorisch-toskanische Pilaster mit darunter liegenden Lisenen betont. Das Gebälk mit Guttae, Triglyphen und Metopen schließen die Fassade unter dem Kranzgesims ab. In der Nord-, Ost- und Westwand ist je eine Tür in einem Steinrahmen eingesetzt. Darüber liegen ein gebrochenes Gebälk mit eingesetztem Wappen und ein Segmentbogen. Die Wände dazwischen werden durch rechteckige Fenster durchbrochen.

4.13.2. Hofhaus in Kirchschatz

Laut Hadriga⁷⁸ wurde das Hofhaus in Kirchschatz, Niederösterreich unter dem Trautsonschwager Hanns Rudolf III. von Puchheim erbaut. Er war mit der Schwester des Johann Franz Trautson, Maria Elisabeth verheiratet. Als der Bau jedoch 1651 unter dem Bauherrn Johann Christoph Graf von Puchheim begonnen wurde, war Hanns Rudolf bereits verstorben. Möglich ist jedoch, dass er den Bau in Auftrag gegeben hatte. Graf Nikolaus IV. Pálffy, ein Neffe des Bauherrn, erbt 1657 das Hofhaus und setzt die Bautätigkeit bis zum Jahr 1664 fort.

Fidler⁷⁹ schreibt das Gebäude Luchese zu und begründet dies mit der Nennung von Bauleuten, die zu Lucheses Trupp gehörten. Das Gebäude ist zwar nicht mehr im Originalzustand erhalten, jedoch kann anhand der Fassade des Saaltraktes (Abb. 103) der Charakter des Bauwerkes gut beurteilt werden. Die Wand wird durch ein toskanisches Pilastergerüst über Lisenenrücklagen in Rahmenform gegliedert. Einfache Pilaster und Doppelpilaster wechseln sich ab, wobei kein bestimmter Rhythmus festgestellt werden kann. Wahrscheinlich liegt es daran, dass von dem neunachsigen Trakt nur mehr sieben Achsen erhalten sind. Die Fenster haben gerade Verdachungen mit Dreiecksgiebeln. Darüber ist in jeder Fensterbahn eine Nische eingelassen, die von Tuffstein gerahmt wird und auf einem Postament eine Kaiserbüste trägt. Diese Postamente verbinden die Fenster mit den Nischen. Im Fries unter dem verkröpften Gesims findet man Maskarons in den Metopen.

Vom stilkritischen Standpunkt lässt sich das Hofhaus von Kirchschatz am deutlichsten mit der Garten- beziehungsweise Ehrenhoffassade des Gartenpalais Trautson, wie es auf der

⁷⁸ Hadriga 1996, S. 88.

⁷⁹ Fidler 1990, S. 175-177 (s. Anm. 372).

Zeichnung von Praemer dargestellt ist, vergleichen. Die kreisrunden Büstennischen in Verbindung mit den über Lisenen liegenden Pilastern weisen eine frappante Ähnlichkeit zum Trautsonpalais auf.

4.13.3. Palais Abensberg-Traun in der Herrengasse

Ein Jahr nachdem Graf Abensberg-Traun das Schloss Petronell erworben hatte begann er im Jahr 1651 in Wien die Bauparzellen zwischen der Herrengasse, der Strauchgasse und der Freyung zu vereinigen. Von 1655 bis 1666 ließ er die alten Hoftrakte umbauen und den Straßentrakt an der Herrengasse neu aufrichten. Der Plan wird Luchese zugeschrieben, da er 1660 beziehungsweise 1661 für unterschiedliche Risse 148fl bekam.⁸⁰

Das Palais wurde bei der zweiten Türkenbelagerung 1683 schwer beschädigt und zwischen 1855 und 1860 abgebrochen. Abbildungen der Straßenfassade findet man nur in Form einer Zeichnung von Wolfgang Wilhelm Praemer (Abb. 104) und eines Stiches nach Salomon Kleiner (Abb. 102). Interessanterweise zeichnete Praemer ein zehnnachsiges Gebäude, während bei Kleiner die Straßenfront nur neun Achsen aufweist. Das dreigeschossige Gebäude wird durch eine kolossale Pilasterordnung über Lisenenrücklagen gegliedert. Die Pilaster sind im Bereich des Untergeschosses durch breite Nuten unterteilt, die eine besondere Festigkeit vermitteln. In den Obergeschossen dagegen wirken sie sehr leicht durch die eingelassenen Putzfelder. Die drei linken und vier rechten Außenachsen haben bossierte Fensterparapette. Bei den Fensterverdachungen wechseln sich Segment- und Dreiecksgiebel mit darunterliegenden Putzfeldern ab.

Das Portal mit zwei Hermensäulen tritt imposant hervor. Diese tragen einen balustrierten Balkon. Die mittleren drei Achsen werden ebenfalls durch Fensterparapette in Balusterform betont, dadurch wird ein Mittelrisalt vorgetäuscht. Über dem Mittelfenster des *Piano Nobile* weist eine Wappenkartusche auf den Besitzer des Gebäudes hin. Zwischen dem zweiten Obergeschoss und dem Fries mit Triglyphen und Putzfeldern im Bereich der Pilasterkapitelle sind Mezzaninfenster eingebaut. Lediglich die gleichförmige Reihung der Achsen mit der dazwischen liegenden Pilasterordnung erinnert hier an das Trautsonpalais.

⁸⁰ Fidler 1990, S. 196, (s. Anm. 413).

4.13.4. Schloss Holešov

Das Schloss in Holešov soll um 1658 von Graf Johann Rottal nach Plänen des kaiserlichen Hofingenieurs Filiberto Luchese erbaut worden sein.⁸¹ Die Vierflügelanlage mit polygonalen Eckpavillons (Abb. 105) ist dreigeschossig. Über dem rustizierten Sockelgeschoß der Außenfassade sind die Fenster der beiden Obergeschoße in einem zweischichtigen Putzfeldraaster eingebettet. Die obere Schicht verbindet mit ihren breiten vertikalen Bahnen die beiden Geschoße. Unter den Fenstern sind Putzfeldparapette in Fensterbreite eingelassen. Ein dekoratives Konsolengesims schließt die Fassade nach oben ab. Im ersten Obergeschoß wechseln sich bei den Fensterüberdachungen Dreiecksgiebel und Segmentbögen ab, während im zweiten Obergeschoß gerade Fensterüberdachungen zu sehen sind. Die drei Fensterachsen über dem Eingangsportal sind etwas zusammengerückt und durch die rustizierten Lisenen an den Seiten wird ein Mittelrisalit wie beim Palais Abensberg-Traun vorgetäuscht. Betont wird der Eingangsbereich durch einen Dreiecksgiebel und ein verkröpftes Gesims. Den Balkon über dem breiten Eingangstor tragen je zwei Säulenpaare.

Die Hoffassaden von Holešov zeigen anstelle des rustizierten Sockels einen offenen Arkadengang. Je zwei gegenüberliegende Seiten waren gleich gestaltet (Abb. 106). Die mit Fenstern verschlossenen Arkaden im *Piano Nobile* waren ursprünglich offene Loggien. Blendarkaden umrahmen sowohl die Fenster des ersten, als auch die des zweiten Obergeschoßes. Auf den beiden anderen Seiten sind die Fensterüberdachungen und Putzfeldparapette der Außenseite sind auch hier wieder zu finden. Im Unterschied zur Straßenfront sind an den Hoffassaden die beiden Obergeschoße durch eine kolossale Pilasterordnung mit Kapitellen und Triglyphen verbunden.

4.13.5. Leopoldinische Trakt der Wiener Hofburg

Im Frühjahr 1660 beauftragte Kaiser Leopold I. den kaiserlichen Hofarchitekten Filiberto Luchese mit der Planung eines Traktes, der den Ehrenhof zwischen der alten Hofburg, der Amalienburg und der Hofkanzlei schließen sollte. Ein für die Kinder Ferdinand I. in den Jahren 1553-1559 errichtetes Gebäude musste dafür weichen. Leopold strebte eine Vereinheitlichung des gesamten Areals an. Dazu sollte es allerdings nicht mehr kommen.

⁸¹ Fidler 1990, S. 185.

1668 zerstörte ein Brand Teile des neuen Gebäudes und den Wiederaufbau leitete bereits Lucheses Nachfolger Giovanni Pietro Tencalla.⁸²

Der viergeschossige Leopoldinische Trakt (Abb. 107) ist in 29 gleichförmige Fensterachsen unterteilt. Im Erdgeschoss werden mit rustizierten Bändern Blendarkaden gebildet. Schlusssteine verbinden sie mit der Parapettzone im ersten Obergeschoß. Alle drei Geschosse werden durch geschichtete Lisenen mit eingelassenen Putzfeldern gegliedert. Sie werden im unteren Teil durch Basen verstärkt und münden oben im verkröpften Gesims. Die Fenster haben gerade Verdachungen und Putzfelderparapetts. Die des *Piano Nobile* unterscheiden sich nur in der Größe von den Fenstern der übrigen Etagen.

Tencalla erweiterte nach dem Brand den Bau durch das Mezzaningeschoß in Form einer Attika. Er setzte zwischen die Fenster ebenfalls geschichtete Lisenen, die er wie Hermen nach unten verjüngt und mit geschuppten Füllungen betonte. Mit Maskarons besetzte Konsolen tragen das Kranzgesims. Die Zwiebelhelm-Gauben auf dem Dach weisen genau dieselbe Form wie die Gauben auf den Dächern des Augartenpalais auf.

Der über fünf Achsen laufende Balkon wurde erst unter Maria Theresia angebracht.

4.13.6. Schloss Petronell

Wie in Holešov ist auch das Schloss in Petronell als geschlossene Vierflügelanlage mit polygonalen Eckpavillons gebaut worden. Ernst III. Graf Abensberg-Traun erwarb 1650 das alte Schloss und ließ es ab 1660 von Domenico Carlone umbauen⁸³. Im Gegensatz zu Holešov gestaltete hier der Architekt die Außen- und Hoffassaden auf unterschiedliche Art und Weise. Während die Außenfront (Abb. 108) durch ein gleichförmiges Lisenenraster gegliedert wird sind die Hoffassaden bereits aufwendig dekoriert. Die zweigeschossigen Wände werden durch geschichtete Pilaster mit eingelassenen Putzfeldern in toskanisch-dorischer Ordnung strukturiert. Das Obergeschoss setzt sich vom Parterre durch ein umlaufendes Gesims ab. Die Fenster beider Geschosse sind abgestuft gerahmt, ein Keilstein verbindet sie mit den geraden Fensterverdachungen. Im Parapettfeld unter den Fensterbänken sind wie in Holešov Putzfelder zu sehen. Oberhalb der Hauptgeschossfenster schließen bemalte Putzfelder die Fensterbahnen ab. Keilsteine verbinden diese mit dem Fries. Hier sind an stelle der Metopen in Verlängerung der

⁸² Fidler 1990, S. 210-213.

⁸³ Ebenda, S. 199.

Fensterbahnen Mezzaninfenster eingebaut. Stark hervortretende Konsolen tragen das Hauptgesims unter dem Dach. Die beiden längeren Seitentrakte werden im Erdgeschoss durch jeweils fünf Arkaden geöffnet.

Eine Besonderheit stellt nun der vierte Trakt (Abb. 109), in dem sich der Festsaal befindet, dar. Auf die Bedeutung des Raumes weist bereits die Freitreppe und der überwölbte von zwei Säulen getragene Eingangsbereich hin. Ein aufgesetzter Turm unterstreicht diesen imposanten Eindruck. Die fünf Achsen des Saalbereiches werden durch Pilaster mit Lisenenrücklagen gegliedert. In den Pilastern sind geschuppte Lisenen eingebettet. Die Fenster sind erhöht und wie die Freitreppe mit Balustern versehen. Auf der Zeichnung von Praemer ist auch auf dem Dach eine Balustrade zu sehen. In ovalen Nischen über den Fenstern befinden sich Büsten, darüber liegen Segmentgiebel über gesprengten Basen auf Konsolen. Die Mezzaninfenster werden hier weggelassen. Das Eingangstor zeigt ebenfalls die Büstennischen und Segmentgiebel sowie eine reich verzierte Wappenkartusche.

Am Turm wiederholen sich die Baluster, die Pilaster sind übereck gestellt. Dieses Motiv erinnert an die Brigittakapelle von Luchese. Sowohl die Büstennischen, als auch die Betonung der Mittelachse durch einen Turm weist auf das Augartenpalais als möglichen Impulsgeber für den Architekten hin. Fidler spricht hier von einer [...] *für Luchese charakteristische spannungsvolle Vibration der Fassadentextur*.⁸⁴

4.13.7. Unbekanntes Palais aus dem Architekturtraktat von Wolfgang Wilhelm Praemer

Im Architekturwerk des Wolfgang Wilhelm Praemer befindet sich ein Stich (Abb. 110), der eine auffallende Ähnlichkeit zum Gartenpalais Trautson im Augarten aufweist. Stubenvoll zitiert in seiner Vorkopie zur Pfarrchronik Poysbrunn⁸⁵ Hans Tietze, der 1915 in *Praemers Architekturwerk mit größter Reserve* vermutete, dass es sich bei diesem Palais um das Winterpalais der Trautson in der Schenkenstraße handle. Wegen der auffallenden Ähnlichkeit mit dem Augartenpalais stamme es vermutlich vom selben Baumeister.

Dieses Palais soll Maria Margareta, die Witwe von Johann Franz Trautson 1673 gekauft und Johann Leopold Donat soll es bis 1712 mit seiner Familie bewohnt haben. Nach seinem Tod 1724 erbte sein erstgeborener Sohn Johann Wilhelm das Palais. 1783 kam es

⁸⁴ Fidler 1990, S. 200.

⁸⁵ Stubenvoll 1990, S. 13.

an den Enkel Johann Wilhelms, den zweitältesten Sohn seiner Tochter Maria Josefa, Karl von Auersperg (1750-1822), der es noch im selben Jahr an die siebenbürgischen Stände veräußerte. In den folgenden Jahren wurde es mit dem daneben liegenden ehemaligen Palais Strattmann zusammengelegt und zur Ungarischen Hofkanzlei (Abb. 111) ausgebaut. Das Palais Strattmann liegt auf dem Stich von Salomon Kleiner in der *vordern Schreckenstraße*, die heutige Ungarische Botschaft jedoch in der Bankgasse. Die Schenkenstraße verläuft auf der Rückseite des Häuserblocks, folgt diesem und mündet im rechten Winkel in die Bankgasse, wie auf dem Stadtplan von 1876 (Abb. 112) und auch heute noch zu sehen ist. Auf dem Plan von 1856 (Abb. 113) dagegen wird die heutige Bankgasse noch als *Vordere Schenkenstraße* bezeichnet.

Das zweigeschossige Hauptgebäude erhebt sich über einem kleinen Sockel mit Diamantquader und ist durch acht Fensterachsen und eine breite Portalachse unterteilt. Zwischen den Achsen verbinden kannelierte Pilaster in dorischer Ordnung die beiden Stockwerke. Die rechteckigen, einfach gerahmten Fenster haben in beiden Geschoßen dieselbe Größe. In den Fensterachsen befinden sich zwischen den Geschoßen runde Nischen mit Plastiken und ovale Tafeln, die beschriftet sein könnten. Das Mittelportal zeigt einen Rundbogen mit Keilstein und rustizierte Säulen an beiden Seiten. Darüber liegt ein gesprengter Segmentgiebel mit zwei weiblichen Figuren. Aus der Giebelöffnung ragen noch mal zwei Rustikasäulen empor, die nach oben von einem Segmentbogen abgeschlossen werden. Zwischen den Säulen ist eine Rundbogennische, in die wieder eine Plastik hineingesetzt wurde. Ein mit Stuck verzierter Fries schließt die Fassade nach oben ab.

Das Gebäude zeigt tatsächlich starke Ähnlichkeiten mit dem Augartenpalais (Abb. 22). Sowohl die Gliederung, als auch die runden Nischen mit den Plastiken sind nahezu identisch. Das Motiv der weiblichen Figuren auf einem Segmentgiebel ist am Gartenflügel des Trautsonpalais im Augarten ebenfalls zu sehen, allerdings ist dort der Segmentgiebel nicht gesprengt. Einige Gemeinsamkeiten sind aber auch auf der Zeichnung aus dem Tiroler Landesarchiv (Abb.31) zu finden. Mit der Skizze stimmen die Anzahl der Achsen und vor allem das Portal mit dem gesprengten Segmentgiebel überein.

Es könnte sich also bei beiden Gebäuden um Filiberto Luchese als planenden Architekten handeln. Leider ist nicht bekannt, von wem die Mutter Johann Leopold Donats das Gebäude kaufte und wann es entstanden ist. 1673, im Jahr des Erwerbs, befand sich das Augartenpalais noch im Besitz des Bruders, Paul Sixt, der es 1676 an Leopold I. verkaufte.

Das Gartenpalais Trautson lässt sich mühelos in den Reigen der beschriebenen Bauwerke einordnen. Vergleicht man die Fassadenaufbauten, so findet man bei all den Bauwerken Ähnlichkeiten, wie die kolossale Pilasterordnung, Lisenenrücklagen und Fensterüberdachungen. Manche Details, wie die Büstennischen, Eingangsportale oder beispielsweise der Torturm scheinen genau übernommen worden zu sein.

5. Schloss Goldegg

5.1. Johann Leopold Donat Fürst Trautson – Bauherr der Umbauarbeiten am Schloss Goldegg und des Trautsonpalais

Johann Leopold Donat⁸⁶ war der erste Trautson, der in den Rang eines Reichsfürsten erhoben wurde. Als enger Vertrauter von Kaiser Josef I. und Kaiser Karl VI. prägte er gemeinsam mit Prinz Eugen die Politik der Habsburgermonarchie im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Durch eigenes Geschick und die Gunst des Hofes brachte er es zu hohen Ämtern und damit auch zu Macht und Reichtum.

Als jüngster Sohn des Grafen Johann Franz Trautson und dessen dritter Frau Maria Margareta, geborene Freiin von Rappach, wurde Johann Leopold Donat am 2. Mai 1659 geboren. Am 23. September 1674 erklärt Kaiser Leopold I. den fünfzehnjährigen Jungen auf Bitte seiner Mutter für volljährig und vogtbar, erteilt ihm also die *venia aetatis* zur Übernahme der Güter.⁸⁷

Johann Leopold heiratete am 24. Juli 1694 Maria Theresia Franziska Antonia Christina Ungnad, Reichsgräfin von Weissenwolf, wodurch die Herrschaften Ennsegg (Abb. 114) in der Stadt Enns und Wlaschim in Mittelböhmen an die Trautson kamen. Von den 12 Kindern hatten einige bedeutende Taufpaten. Eine Tochter, Maria Josepha Elisabeth Ignazia Antonia Justina, geboren 1698, wurde in der kaiserlichen Favorita getauft und ihr Pate war Josef I., ungarischer König. Die Taufpaten von Johann Wilhelm, geboren 1700, waren Kaiser Leopold I. und Kaiserin Eleonora. Johann Joseph Ignaz, geboren 1704, der spätere Erzbischof und Kardinal hatte Johann Wilhelm von Heidelberg, Kurfürst von der Pfalz und Erzherzogin Maria Anna als Taufpaten. Ranghohe Paten bedeuteten gut Chancen für das spätere Leben.

Johann Leopold Donat Trautson hatte zahlreiche verantwortungsvolle Ämter und politische Aufgaben. Bereits 1683, mit 24 Jahren wurde er Reichshofrat, dann Kämmerer Erzherzog Josefs, des späteren Kaiser Josef I. In weiterer Folge wurde er Oberstkämmerer des 1690 zum römisch-deutschen König gewählten Erzherzogs Josef, Geheimer Rat Kaiser Leopolds I. und 1698 wurde er zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies geschlagen. Unter der Regentschaft Kaiser Josefs I. war er dessen Geheimer Rat, Konferenzrat und Obersthofmeister.

⁸⁶ Hadriga 1996, S.109-117.

⁸⁷ Schober 1996, S. 117.

Leopold erhielt 1710 die reichsunmittelbare Herrschaft Ried am Inn als Lehen. Er hatte damit Sitz und Stimme im Reichstag. Aber bereits 1714 musste Karl VI. im Frieden von Rastatt auf Spanien und Bayern verzichten und dadurch verlor auch der Fürst Trautson seine Reichsgrafschaft an den Kurfürsten von Bayern.

Die höchste Stufe der Würde erhielt Leopold Trautson am 19. März 1711, als ihn Kaiser Josef I. zum Fürsten des Reiches mit Nachfolgerecht nach der Erstgeburt und Titular *Hochgeboren* erhob. Er erhielt eine Wappenbesserung mit Fürstenhut und Hermelinmantel. Nur der Erstgeborene sollte die fürstliche, alle übrigen Kinder die gräfliche Würde führen. Die Erhebung erfolgte auf Grund der zahlreichen Verdienste der Familie Trautson, die zu dieser Zeit bereits 300 Jahre das Obrist-Erbmarschallamt in Tirol besaß⁸⁸. Die Taxe für das Diplom betrug über 30.000fl. Die Errichtung eines eigenen Fürstentums gelang ihm jedoch nicht. Nach dem Tod Kaiser Josefs I. 1711 wurde Trautson der Interimsregentin Kaiserin Eleonora als Assistenzrat zugeordnet.

Ab 1713 bildete er mit Prinz Eugen und fünf weiteren Mitgliedern die Vorbereitende Kommission zur Herstellung der Ordnung im Staatshaushalt. 1715 wurde er zum Gouverneur der Staatszentalkasse ernannt und von 1721 bis zu seinem Tod 1724 Obersthofmeister Kaiser Karls VI.

Die wichtigste Entscheidung, an der Leopold Trautson mitwirkte, war die Klärung der Nachfolge für Kaiser Karl VI. Auf Anraten von Fürst Trautson veröffentlichte Karl VI. am 19. April 1713 die *Pragmatische Sanktion*, nach der seine Länder unteilbar seien und für den Fall des Aussterbens des Mannesstammes sollten seine Töchter erbberechtigt sein. Trautsons Unterschrift steht im Protokoll über die Pragmatische Sanktion nach dem Prinzen Eugen an zweiter Stelle.

Neben den ererbten niederösterreichischen Lehen Poysbrunn, Schirnesdorf, Falkenstein, Laa und Kaya von denen er eine jährliche Rente erhielt, besaß Trautson noch Schloss und Herrschaft Goldegg mit den Herrschaften Friesing und Pielachhaag, den Markt Aggsbach, einige passauische Lehen und das Ungeld im Herzogenburger Oberbezirk. Mit dem Besitz der Herrschaft Wlaschim durch seine Frau wurde er 1695 in die böhmischen Herrenstände aufgenommen. Neuschloss bei Olmütz erbe er von seiner Mutter. In Böhmen erwarb er noch fünf Herrschaften mit Nebengütern, in Mähren vier Herrschaften. Kaiser Karl VI. übergab Fürst Trautson 1720 die Güter Regécz und Sárospatak in Oberungarn für 200.000 Gulden. Dieser Besitz brachte ihm das ungarische Indigenat. Durch die Besitzungen in

⁸⁸ Schober 1996, S. 118.

Oberösterreich, Schloss und Herrschaft Ennsegg aus dem Erbe seiner Frau, wurde Johann Leopold 1715 in den Herrenstand Oberösterreichs aufgenommen.

Am 3. Oktober 1724 erteilte Kaiser Karl VI. dem Fürsten Johann Leopold Donat Trautson, der sich in St. Pölten befand, wegen Unpässlichkeit das Recht, den Zeugen das Testament zuschicken zu dürfen.⁸⁹ Fürst Trautson starb am 19. Oktober 1724 im Alter von 65 Jahren und wurde in der Familiengruft in St. Michael bestattet.

5.2. Grabmal des Johann Leopold Donat Trautson

Seine Witwe ließ ihm von Joseph Emanuel Fischer von Erlach in St. Michael zu Wien 1727 ein Wandgrabmal (Abb. 115) mit Plastiken errichten. Auf einem Unterstock aus schwarzem Gutensteiner Kalk befindet sich die rote Schriftplatte mit einer Inschrift, die sich auf das Leben und die Taten des Verewigten bezieht. Darüber sitzt ein Putto, der mit der rechten Hand das fürstliche vergoldete Wappen hält, während die linke eine nach unten gedrehte, verrauchende Fackel trägt. Dahinter steht der Sarkophag, über den ein Hermelinmantel geworfen ist.

Der Fürst selbst ist in seiner Funktion als Ritter vom Goldenen Vlies dargestellt. Er trägt zum Vliesorden das Ordenskleid und die lange Allonge-Perücke. Er hält den Obersthofmeisterstab in der linken Hand, die rechte legt er zum Zeichen seiner Treue gegen drei Kaiser an seine Brust. Ein Genius richtet ihn auf und hält den Fürstenhut empor. Eine weiße Wolke bewegt sich parallel zur Liegefigur in die Höhe und vermittelt Leichtigkeit und eine Art Schwebezustand. Auf dieser Wolke sitzt ein dritter Genius mit einer Sternenkronen in seiner rechten Hand, die im Austausch mit der Fürstenkronen dem Verstorbenen ewige Glückseligkeit verheißen soll. Seine linke Hand zeigt in Richtung des Himmels. Hinter der hellen Figurengruppe sind zwei dunkle Palmen in unterschiedlicher Größe angeordnet. Sie ragen in Gegenrichtung zur Wolkenformation aufwärts. Ein schwarz-goldenes Sargtuch verbindet die beiden Palmen und hinterfängt die gesamte Szene. Laut Krapf wird mit diesem Emporstreben der allmähliche Aufstieg der Familie Trautson ausgedrückt. Der Fürst ist am Höhepunkt seiner Macht dargestellt.

Die Autorenschaft für das Grabmal durch den Prager Bildhauer Ferdinand Maximilian Brokoff, wie in der älteren Literatur oft vermutet wird, zweifeln sowohl Krapf als auch

⁸⁹ Schober 1996, S. 120.

Schemper-Sparholz an.⁹⁰ Wer jedoch für Ausführung des Denkmals verantwortlich war, konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

5.3. Geschichte der Herrschaft Goldegg

Bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts dürfte Johann Leopold Donat Trautson den Ausbau des ererbten Schlosses Goldegg (Abb. 116) zu einem repräsentativen Wohnsitz in Angriff genommen haben. Die weitläufige Anlage liegt am Ostrand des Dunkelsteiner Waldes und besteht aus dem im Kern gotischen Altschloss, dem Neuschloss im Renaissancestil und den barocken Teilen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Dazwischen liegt die Schlosskapelle, deren Apsis aus der Südostfront vorspringt. Talseitig sind dem Hof eingeschossige Nebengebäude, wie das Torhaus und die ehemaligen Pferdestallungen vorgelagert.

Die Herren von Goldegg wurden bereits in der Zeit zwischen 1258 und 1366 urkundlich erwähnt. 1293 trat Wetzil von Goldegg als Zeuge beim Kauf eines Hofes in Jehering bei St. Pölten auf. Heinrich von Goldeck verkaufte 1318 dem Stift Melk einige Höfe und eine Wiese zu Plankenstein und erwarb 1320 einen Hof zu Wolfsbach. 1326 musste Ortholf von Goldegg seine freieigene Veste Goldegg König Friedrich dem Schönen übergeben und von ihm als Lehen übernehmen.

Nach dem Aussterben der Goldegger wurden ab 1370 die Redler von Sichtenberg, als Herren von Goldegg erwähnt. 1385 veräußerte Mert der Redler die Herrschaft an seinen Schwager Michael Uttendorfer.

Zehn Jahre später bedachte Stephan Uttendorfer in seinem Testament die Kirchen von Neidling, Hafnerbach und Karlstetten sowie die Kapelle in Sasendorf mit namhaften Beträgen. Nach seinem Tod 1495 vermählte sich die Witwe Anna mit Mert von Pottenbrunn, der hoch verschuldet war. An ihn fiel das Gut Goldegg nach Annas Ableben im Jahr 1506. Ihr Schwiegersohn Georg Matseber war jedoch seit 1498 in Goldegg ansässig und so wurde 1542 ein Achatz Matseber Herr von Goldegg.⁹¹ Er verstarb 1563, seinem Grabstein, der an der linken inneren Langhauswand in der Pfarrkirche von Neidling eingemauert ist, verdanken wir die älteste Darstellung der Burg Goldegg.⁹²

⁹⁰ Krapf 2005, S. 164.

⁹¹ Neidlinger Heimatbuch 1978, S. 14-16.

⁹² Pachschwöll 2007, S. 9-11.

Ludwig von Kirchberg beerbte die Matseber und hinterließ seiner Tochter Elisabeth beziehungsweise deren Gatten Albrecht von Enenkel die Herrschaft. Albrecht, gleichzeitig Besitzer der nahe gelegenen Burg Hohenegg, wurde 1594 in den Freiherrenstand erhoben. Die Enenkel bauten die mittelalterliche Burg zu einem Schloss aus. Durch Judith Elisabeth Freiin von Enenkel kam die Herrschaft Goldegg 1639 an ihren Gemahl, den Grafen Christoph Ehrenreich von Schallenberg.

1641 erwarb der Hofkanzler Kaiser Ferdinands III., Johann Matthias Prückelmayr das Schloss mit Pielachhaag. Nach seinem Tod schien ab 1657 seine Tochter Anna Catharina mit ihrem Ehemann dem Freiherrn Wolf Philipp Jakob von Unverzagt und 1668 mit ihrem zweiten Gatten von Wagensperg als Schlossherrin auf.

Von ihr kaufte schließlich Maria Margareta Gräfin von Trautson, die Mutter des Johann Leopold Donat im Jahr 1669 das Schloss mit den dazugehörigen Wirtschaften.

5.4. Baugeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Laut Bauaufnahmeplan von Klaar⁹³ (Abb. 117) hatte die Kernanlage aus dem Mittelalter einen relativ geringen Umfang von 21,2 m zu 20 m. Sie bestand im Wesentlichen aus einem mächtigen Bergfried an der Nord-Ost-Ecke und einem Palas an der Südseite. Östlich der beiden Bauten befand sich ein Halsgraben, der jedoch zugeschüttet wurde. Klaar⁹⁴ nimmt an, dass beiderseits des gegenüber gelegenen Torhauses Vorbauten standen, die in die Neubauten des 16./17. Jahrhunderts mit einbezogen wurden. 1495 wird bereits eine Kapelle erwähnt, die in der Breite des ehemaligen Halsgrabens östlich des alten Palas hineingebaut wurde.

Genau diese Anlage ist auf dem bereits erwähnten Epitaph des Achaz Matseber (Abb. 118) in der Neidlinger Pfarrkirche aus dem Jahr 1563 zu erkennen. Der Bergfried zeigt hier markante Erkertürme. Ein Teil von der auf dem Grabstein dargestellten Ringmauer mit ihren Ecktürmen ist auf der Bauaufnahme von Klaar ebenfalls festzustellen.

Es waren schließlich die Freiherrn von Enenkel, die den Ausbau der mittelalterlichen Burg zu einem Schloss in Angriff nahmen. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ließen sie die Untergeschoße des Palas überwölben. Die Obergeschoße erhielten Stuckdecken in Kassettenform. Den Torbau verlängerte man nach Osten in einen 19 m langen Gang und baute einen fünfgeschossigen Torturm. Im nun entstandenen nördlichen Hof ließ man ein

⁹³ Klaar 1974, Plan 6.

⁹⁴ Ebenda, S. 234-244.

zweiarmiges Stiegenhaus einbauen. Südlich davon entstanden große Räume mit Stuckdecken. Vom Torturm baute man auf dem Fundament der alten Ringmauer einen Gang zum schräg gestellten Nord-Ost-Turm mit fünf Geschossen, dessen Grundmauern vermutlich auch aus dem Mittelalter stammen.

Eine Ansicht des Schlosses aus der Zeit der Erenkel ist auf einem Gemälde (Abb. 119) im Stadtmuseum St. Pölten zu sehen. Balduin Hoyel⁹⁵ erhielt 1623 den Auftrag die *Belagerung St. Pöltens durch die Bauern* zu malen, wodurch das nun wesentlich vergrößerte Schloss Goldegg und die Kirche von Neidling ebenfalls verewigt wurden.

Unter dem Freiherrn Johann Matthias Prückelmayr erfolgte ein weiterer Ausbau des Schlosses, wie aus den Hauptbüchern von 1642 bis 1644 herauszulesen ist. Nach diesen Aufzeichnungen wurden die Arbeiten von *Zieglern, Maurer, Zimmerleuten, Zureichern*⁹⁶ und die Lieferung von Kalk bezahlt.

Auf einem Stich des Georg Matthäus Vischer von 1672 (Abb. 120) kann man wiederum eine leicht veränderte Ansicht des Schlosses wahrnehmen. Der Torturm ist nun um zwei Stockwerke erhöht und mit einem Zwiebelhelm bekrönt. Diesen Ausbau könnte noch Prückelmayr veranlasst haben, da die Trautson das Gebäude erst ab 1669 besaßen und laut Rechnungsbücher 1675 mit den Umbauarbeiten starteten.

Nicht nur die Innenräume des Schlosses, sondern auch die Gartenanlage und die Innenhöfe erfuhren durch den Fürsten von Trautson eine umfangreiche Neugestaltung. Ein Schlosspark mit Tiergarten, Orangerie und einer Einsiedelei wurde angelegt. Der Bergfried wurde abgetragen.

Nachdem die männliche Linie mit dem Fürsten Johann Willhelm von Trautson 1775 ausgestorben war, ging die Herrschaft an den zweiten Sohn seiner ältesten Tochter Maria Josepha Trautson, verheiratete Auersperg, Karl Graf von Auersperg. Johann Willhelms Wunsch war, dass er den Familiennamen Auersperg-Trautson führen möge.⁹⁷

Auf der Ansicht von Schweickhart (Abb. 121) und in seiner Beschreibung des Schlosses aus dem Jahr 1837 sind im Wesentlichen noch die Veränderungen, die Johann Leopold Donat durchführen ließ zu erkennen.

⁹⁵ Pachschröll 2007, S. 9-11.

⁹⁶ Hauptbücher Goldegg 1642/43 und 1643/44.

⁹⁷ Hadriga 1996, S. 143.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte offensichtlich noch einmal eine Umbauphase, wie auf einer Postkarte aus dem Jahr 1908 (Abb. 122) ersichtlich ist. Der Zwiebelhelm des Turmes wurde durch *Zinnen* ersetzt.⁹⁸

Einige Jahre später wurde der Schlossturm wieder mit einem hohen keilförmigen Dach versehen und die Anlage erhielt damit ihr heutiges Aussehen.

5.5. Beschäftigte Handwerker von 1675 bis 1686

Johann Leopold Donat Trautson war erst zehn Jahre alt, als seine Mutter Maria Margareta im Jahr 1669 die Herrschaft Goldegg mit Pielachhaag erwarb. Als jüngstes Kind aus der dritten Ehe des Johann Franz mit Maria Margarete hatte er seinen Vater bereits im Alter von vier Jahren verloren. Seine Mutter war offensichtlich bemüht die wirtschaftliche Zukunft ihres Sohnes mit dem Ankauf von Besitztümern zu sichern. Die Grundstücke für das Trautsonpalais in der Museumstraße in Wien begann sie allerdings bereits 1657, also zwei Jahre vor seiner Geburt anzukaufen.

Einträge in den Haupt- und Rechnungsbüchern⁹⁹ der Herrschaft Goldegg belegen, dass bereits ab 1675 Bauarbeiten im Schloss Goldegg und in den dazugehörigen Wirtschaften Friesing und Pielachhaag stattfanden. Johann Leopold Donat war zu diesem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt. Kaiser Leopold I. erklärte ihn jedoch bereits am 23. September 1674 auf Wunsch seiner Mutter für volljährig und *vogtbar*, er erteilte ihm also die *venia aetatis* zur Übernahme der Güter.¹⁰⁰

Die Aufzeichnungen in den Hauptbüchern aus den Jahren 1675-1686¹⁰¹ und im Rechnungsbuch von 1685 zeigen, dass in erster Linie Instandsetzungsarbeiten am Schloss und auf den Wirtschaftshöfen durchgeführt wurden.

So wurde am 29. Mai 1675 *denen Ziegldeckhern [...] zur außflickhung der Ziegl Tächer zu Goldegg am Schloss bezalt mit 50fl 40x.*¹⁰² Bei den *Ziegldeckhern*¹⁰³ handelt es sich um Dachdecker, die mit der Ausbesserung des Schlossdaches beauftragt wurden (Abb. 123).

Zimmerleute bezahlte man beispielsweise für die Herstellung von Schindeln, wie folgender Eintrag zeigt (Abb. 124): *Den 19. April 1675 dem Hansß Schmelz den burger [licher]*

⁹⁸ Pachschwöll 2007, S. 9-11.

⁹⁹ Die Bücher sind sowohl mit „Hauptbuch“ als auch mit „Rechnungsbuch“ betitelt. Je nach Bezeichnung wird der entsprechende Titel verwendet.

¹⁰⁰ Schober 1996, S. 117.

¹⁰¹ Archiv Auersperg, Haupt- und Rechnungsbücher der Herrschaft Goldegg.

¹⁰² Hauptbuch Goldegg 1675, Ziegldeckhern, No. 5.

¹⁰³ Koller 2010. S. 86.

*Zimmermeister weg zur Herrschaft gemachten 7500 Schindl von jeden Tausent 45 kl: zalt zu sammen...4fl 16x.*¹⁰⁴

1679 setzte ein Hafner einen Ofen auf, unter No. 11, Lith: Dd (Abb. 125) nachzulesen¹⁰⁵: *Augustin Schingern Hafnern in St. Pölten ist wegen Neuaufrichtung des Canzley ofens zu Goldtegg, und darzur gegebenen Nottwendigen Stukh lauth Monnathraittung No. 11 und beschainung lith:Dd bezalt worden...6fl 45x.*

1681 wurden die Rechnung eines Maurers, eines Schmidts und eines Glasers beglichen (Abb. 126-127): *Vermög Monaths Raittungen Sub E. J. f et K. Thoma Überfellner Maurer am Reichenberg wegen dis 1681iste Jahr bey der Herrschaft verrichter Maurer arbeit vermög Verzaichnuß N. 29 bezalt 2fl 5x.*¹⁰⁶

*Leopold Staindl undertheniger Schmidt zu Prinzerstorff vermög Monathsraitungen Sub. H und M wegen bey beeden hochgräfl: Herrschaften Wirthschaft notturften von 10. Januari bis 20. Decemb. dis 1681iste Jahr verrichte Schmidt arbeit auch lauth vier außzug No. 31, 32, 33 et 34 zusammen zalt, 27fl 30x.*¹⁰⁷

*Lauth Monats Raittung Sub. M dem Veith Christoph Neuwirth Burger und Glaser in St. Pölden wegen dis 1681iste Jahr zur Herrschaft Goldegg gemachter Glasserarbeit auf vermög Außzügl No. 43 bezalt drey Gulden dreyßig Krz.*¹⁰⁸

Im selben Jahr bestellte man erstmals eine größere Menge Mauer- und Dachziegel bei einem Ziegelmacher in Grillenhöfe, folgender Eintrag befindet sich auf dem Blatt 96: *In Craffts Monath Raittungen Sub. F. K. et L. dem Michael Wagner zu [G]rillnhöfen umb weillen dis 1681iste Jahr bey der Herrschaft 20500 Maur: und 2500 Tachziegl zumachen und zuprennen zusammen lauth bescheinigung No. 51 zalt Ain. und dreyßig Gulden zway und fünfzig Krz. Zeen Pfennig.*¹⁰⁹ Der Ort Grillenhöfe liegt in unmittelbarer Nähe von Friesing. Der Wirtschaftshof Friesing gehörte mit Pielachhaag zur Herrschaft Goldegg und es wurde auch an diesen beiden Standorten Umbauarbeiten durchgeführt. Die Ziegelproduktion¹¹⁰ erfolgte durch Ziegler als Wanderarbeiter oder durch ortsfeste Ziegelöfen für eine längere Produktionszeit. Solch einen Ziegelofen gab es in Gabersdorf, unterhalb von Goldegg gelegen, wie in den späteren Hauptbüchern, als die Um- und Ausbauarbeiten im Schloss ihren Höhepunkt erreichten, zu lesen ist.

¹⁰⁴ Hauptbuch Goldegg 1675, Zimmerleuthen, No. 4.

¹⁰⁵ Hauptbuch Goldegg 1679, No. 11, Lith: Dd.

¹⁰⁶ Hauptbuch Goldegg 1681, Außgaab auf Maurer, F. 84, No. 29.

¹⁰⁷ Ebenda, Außgaab auf Schmidt, F. 85, No. 31, 32, 33 et 34.

¹⁰⁸ Ebenda, Außgaab auf Glasser, F. 90, No. 43.

¹⁰⁹ Ebenda, Außgaab auf Ziegelmacher, F. 96, No. 51.

¹¹⁰ Koller 2010, S. 73.

Die Trautson betrieben am Wirtschaftshof Pielachhaag eine eigene Sägemühle für die Herstellung von Dachstühlen, Holzdecken, Baugerüsten und sonstige Zimmermannsarbeiten. 1683/84 (Abb. 128) wurden *Vermög Monnath Rechnung No. 12, denen beeden Zimmerleuthen [...] Hannß Winklher und Hannß Schmidh, das sye jeder 3 Tag bey der Saag zu Püellahaag gearbeithet, in den das Tag 18 Krz: craft Schaindl No. 24 bezalt... Ifl 48x.*¹¹¹

Während das Dach des Hauptgebäudes mit Ziegeln gedeckt war, wurden die Wirtschaftsgebäude und Ställe mit Schindeln oder Stroh eingedeckt. Vermutlich handelt es sich bei dem *Schääbtecker* um einen Dachdecker, der mit der Kunst des Stroheckens vertraut war (Abb. 129): *Den 12. January An. 1685, craft solches Monnath Raitung No. 11 und Raitung No. 18 den Matthia Seiz zu Mitterau, wegen zu Goldegg und Püellahaag An. 1683 und 1684 verrichten Schääbtecker bezalt... Ifl 5x.*¹¹²

Ob Trautson selbst oder seine Mutter die Umbauarbeiten koordinierte, ist aus den Büchern nicht ersichtlich. Begonnen wurde mit den Arbeiten sicher unter der Leitung Maria Margaretas. Johann Leopold Donat wurde jedenfalls 1683 zum Reichshofrat, nach zwei Jahren im Alter von 26 Jahren zum Kämmerer Erzherzog Josefs, des späteren Kaisers Josef I. und 1694 zum Oberstkämmerer des zum Römischen König gewählten Josefs ernannt. 1696 richtete er als Geheimer Rat Kaiser Leopolds I. ein Gesuch um Besoldung an ihn, weil er ohne Beihilfe seiner Mutter bei Hof nicht existieren könne.¹¹³

Er lebte mit seiner Familie bis zum Jahr 1712 im trautsonschen Winterpalais in der Bankgasse 4 in Wien. Dieses Palais erwarb die Familie nach 1673. Graf Karl von Auersperg, der Urenkel Johann Leopold Donats veräußerte es 1783 an die siebenbürgischen Stände. In den folgenden Jahren wurde es mit dem von Nicolaus Pacassi umgestalteten ehemaligen Palais Strattmann, Bankgasse 6 zusammengelegt. Franz Anton Hillebrand vereinheitlichte die Fassade in den Jahren 1783/84 für die Ungarische Hofkanzlei. Heute beherbergt es die ungarische Botschaft.

Hauptbücher aus den Jahren 1686-1704 waren leider nicht auffindbar, es ist also nicht bekannt, ob und welche Arbeiten während dieses Zeitraumes an den Gebäuden durchgeführt wurden.

¹¹¹ Hauptbuch Goldegg 1683/84, Außgaab auf Zimmerleuth, No. 24.

¹¹² Hauptbuch Goldegg 1684/85, Außgaab auf Zimmerleuth und Schääbtecker, S. 57, No. 18.

¹¹³ Hadriga 1996, S. 111-113.

5.6. Beschäftigte Handwerker von 1704 bis 1724

Ab 1704 bis zum Tod von Johann Leopold Donat im Jahr 1724 sind Hauptbücher die Herrschaft Goldegg betreffend im Haus-, Hof- und Staatsarchiv vollständig erhalten. Seine Mutter, Maria Margareta, starb 1705 und wurde wie ihr Mann in St. Michael beigesetzt. Trautson, seit 1694 verheiratet, war alleiniger Erbe der Güter und als Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies bekleidete er bald wichtige politische Ämter in Wien. Sein wirtschaftliches Zentrum war jedoch in Niederösterreich und die Aus- und Umbauarbeiten am Schloss gingen zügig voran.

5.7. Jakob Prandtauer als planender Baumeister?

Beschäftigt wurden bei den Aus- und Umbauarbeiten, wie in den Jahren davor, Handwerker aus der näheren Umgebung, aber auch Gesellen des *Herrn Prandtauer, Maurermeister zu St. Pölten*. Entsprechende Einträge sind in den Hauptbüchern der Jahre 1707, 1709 und 1710 zu finden.

Die Familie Trautson kam bereits Ende des 17. Jahrhunderts mit Jakob Prandtauer in Kontakt. Die Grafen von Trautson waren von 1599-1775 Inhaber der Herrschaft St. Pölten.¹¹⁴ In dieser Funktion ließ Bischof Ernst von Trautson, der ältere Bruder Johann Leopold Donats, das trautsonsche Herrenhaus (Abb. 130) in der Wienerstraße 12 in St. Pölten errichten. Dieses 1892 abgetragene Gebäude wurde immer wieder mit Jakob Prandtauer in Zusammenhang gebracht, da es eine Fülle von Motiven aufweist, die in seinen Werken immer wieder zu finden sind. In den Rechnungsbüchern scheint jedoch der in Wien tätige Tiroler Bau- und Maurermeister Christian Alexander Oedtl auf, der ab 1710 auch am Gartenpalais Trautson in der heutigen Museumstraße in Wien tätig war. Oedtl legte der Hütte am 16. Juli 1726 eine Spezifikation vor, in der er die von ihm errichteten Gebäude auflistete und mit *Christian Alexander Oedtl Kayl: Hoff und Landschafft's Maurer Maister* unterschrieb. In dieser Auflistung findet man auf dem dritten Blatt den Eintrag: *St.Pölten, das Hochgräfl: Trauthsonisch: Majorat Hauß*.¹¹⁵

Laut Baugeschichte¹¹⁶ dürfte unter der Leitung von Oedtl auch Prandtauer in untergeordneter Position an der Bauführung beteiligt gewesen sein. Die fünfachsige Fassade setzt sich aus einem Keller- und Erdgeschoss, sowie einem durch ein Gurtgesims

¹¹⁴ Lutz 1975, S. 118-158.

¹¹⁵ Oppeker 2005, S. 114-117.

¹¹⁶ Karl 2010, S. 55-56

getrenntes Haupt- und Mezzaningeschoss zusammen. Korinthische Kolossalpilaster und profilierte Putzfelder verbinden die beiden Obergeschosse. Die zentrale Portalachse wird durch paarweise Pilaster, welche die Doppelfenster einrahmen, besonders betont. Diese Akzentuierung, gemeinsam mit den die Geschoße verbindenden Putzfeldern wird immer wieder mit Jakob Prandtauer in Verbindung gebracht. Das Portal selbst wird seitlich von Halbsäulen flankiert und von einer sehr plastischen, konkav-konvex geführten Verdachung bekrönt. Die Fenster des *Piano Nobile* sind durch Putzfaschen gerahmt und werden von Segmentgiebeln überdacht. Vertiefte Felder mit profilierten Putzrahmen verbinden die *Beletage* nach oben mit dem Mezzaningeschoß und ein Kranzgesims schließt die Fassade zum Dach hin ab. Auf Grund stilistischer Merkmale ist Prandtauers Tätigkeit am Herrenhaus in St. Pölten also äußerst wahrscheinlich.

Denkbar ist aber auch, dass der seit 1693 selbständige Baumeister von Johann Leopold Donat Trautson mit dem Plan des Um- und Ausbaus von Schloss Goldegg beauftragt wurde.

1707 scheint nun der Name Prandtauer das erste Mal in den Hauptbüchern (Abb. 131) im Absatz *Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch* unter No. 15 auf. Es wurden *Den 24. May des Prandtauer zu St. Pölten seinen Maurer Gesöllen von ausbesserung der Crota im Schloss Goldegg 11. Tag á pr: 24 krz: bezalt ...4fl 24x.*

*Item vermög gefertigter Verzeichnus den Veith Hoffstetter Maurern zu Mitterau et Consort: von verrichter Arbeith bezalt...38fl 45x 2pf.*¹¹⁷

1709 folgt ein weiterer Eintrag (Abb. 132) mit dem Namen Prandtauers: *Des Herrn Prandtauers Maurermaistern zu St. Pölten seinen Maurer Gesölln Jo:hannes Schaber von ausgepessertn 2 Einsidlereyen in Thiergarten auch eines mit duff steinen versetzten Thier Gericht vor der Crota an den Hoff Gartten Inhalt bescheinung No. 16 bezalt ...23fl 26x.*¹¹⁸

Im Jahr 1710 scheint er zum dritten Mal in den Hauptbüchern (Abb. 133) auf: *Des Herrn Prandtauers Maurer Maister zu St. Pölten seinen Maurer gesöllen Johannes Schaber von ausgebesserten Prüin in Schlosshoff und ainsidlerey Grüßlig Gartten lauth bescheinung No. 21 bezahlt ...14fl 48x.*¹¹⁹

Der Name des Baumeisters kommt in den weiteren Hauptbüchern nicht mehr vor. Sein Geselle *Johannes* (auch *Johann* oder *Hanns*) *Schaber* (auch *Schalber* oder *Schalberer*) manchmal auch *Maurer Hänserl* ist jedoch weiterhin in den Büchern unter *Außgab Gelt zu*

¹¹⁷ Hauptbuch Goldegg 1706/1707, Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch, No. 15.

¹¹⁸ Hauptbuch Goldegg 1709/1710, Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch, No. 16.

¹¹⁹ Hauptbuch Goldegg 1710/1711, Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch, No. 21.

finden. Wenn nun die Gesellen eines Baumeisters genannt werden, kann man annehmen, dass auch ihr *Chef* am Bau beteiligt ist. Es ist daher naheliegend, dass Jakob Prandtauer den Umbau des Schlosses geplant haben könnte, da er gerade in dieser Zeit mit einigen Schlossumbauten beschäftigt war. Er verstand es bestehende Bauten zu modernisieren, ohne den Altbestand, wie im Falle von Goldegg, zu stark zu verändern. Dies ist der Grund, weshalb er von seinen adeligen Auftraggebern sehr geschätzt wurde.

5.8. Jakob Prandtauer – sein Leben und Werk

Anlässlich des 350. Geburtstages von Jakob Prandtauer fand im Jahr 2010 in St. Pölten und Melk eine groß angelegte Ausstellung statt, die nicht nur den Klosterarchitekten, sondern auch den Profanbaumeister würdigte.¹²⁰

Jakob Prandtauer wurde 1660 in Stanz in Tirol als ältestes der neun Kinder von Simon und Maria Prandtauer geboren. Seine Taufe wurde am 16. Juli im Taufbuch der Pfarre Zams eingetragen. Der siebzehnjährige Jakob begann bei Georg Asam in Schnann eine Maurerlehre, die er nach drei Jahren abschloss. In St. Pölten ist Prandtauer ab 1692 durch den Erwerb eines Hauses in der Klostersgasse 15 nachweisbar. Im selben Jahr heiratete der *Pilthauer* Maria Elisabeth Rennberger in der Schlosskapelle von Thalheim.

Erst im Jahr 1693, also 13 Jahre nach Abschluss der Maurerlehre ließ er sich seinen Lehrbrief ausstellen, um als selbständiger Baumeister tätig sein zu können. Ein Jahr später erhielt er von den Augustiner Chorherren den Auftrag zur Umgestaltung des Pfarrhofes von Haitzendorf und die Niederösterreichischen Stände beauftragten ihn mit der Planung von Brücken über die Nebenflüsse der Donau. In den folgenden Jahren war er nun als Baumeister mit weiteren Aufträgen der Augustiner Chorherren beschäftigt. Er vollendete den Lesehof in Joching, errichtete einen neuen Hochaltar in der Pfarrkirche von Obergrafendorf und baute die Ochsenburg um.

Einen Höhepunkt in seinem Schaffen bildete zweifellos der Neubau der Benediktinerstiftskirche in Melk sowie der Neu- und Umbau des Stiftes ab 1702. Im Jahr 1708 trat er die Nachfolge des verstorbenen Carlo Antonio Carlone an und übernahm die Bauleitung im Benediktinerstift Garsten und im Augustiner-Chorherrenstift St. Florian. 1714 begann er wieder im Auftrag der Augustiner-Chorherren mit dem Bau des Stiftes Herzogenburg. Neben all diesen kirchlichen Bauten betrauten Adelige, aber auch das

¹²⁰ Weigl 2010, S. 13-21.

Bürgertum den vielbeschäftigten Baumeister mit Um-, und Neubauten von Schlössern, Palästen und Bürgerhäusern. Einige Bürgerhäuser in St. Pölten, aber auch eine große Anzahl von Bauwerken außerhalb der Wahlheimat Prandtauers wurden ihm zugeschrieben.¹²¹ Einige dieser Zuschreibungen wurden durch neuere Forschungen revidiert und dem Sohn seines Cousins, Joseph Munggenast (1680-1741) zugeordnet.

Jakob Prandtauer und seine Frau Maria Elisabeth hatten vier Kinder, von denen das vierte Kind, ein Sohn, bereits mit sechs Jahren verstarb. Die Tochter Maria Anna heiratete 1716 den Bildhauer Peter Widerin, der wie Prandtauer ebenfalls aus Stanz stammte. Im Jahr 1620 verstarb seine Frau und am 16. September 1726 starb der Baumeister Jakob Prandtauer. Er wurde in der Gruft der Augustiner-Chorherrenstiftskirche bestattet.

5.9. Weitere Handwerker

In den Jahren 1704-1706 sind noch *Außgab auf Zimmerleith, Schübdeckher, Schindlmacher, Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch*¹²² eingetragen. Den Kalk bezog der Bauherr ausschließlich von der Herrschaft Ochsenburg wie zum Beispiel aus dem Eintrag (Abb. 134) von 1706 zu sehen ist: *Lauth Schein No. 10 zu Oxenburg 2 Muth 18 Mezen Kalch indem Mezen pra: 10 Krz. erkhaufft darum 58 Mezen in das Schloss Goldegg 10 Mezen nach Piellahaag und 10 Mezen in die Taffern zu Prinzerstorff fihren lassen, dafür bezalt ...13fl.*¹²³

Zu den wichtigsten Handwerkern bei solch einem Großprojekt gehörten die Ziegelmacher. Wie bereits erwähnt, war es üblich in der Nähe von Baustellen, die sich über einen längeren Zeitraum hinzogen, eigene Ziegelbrennereien zu betreiben. Solch einen Ziegelofen gab es in Gabersdorf, unterhalb von Schloss Goldegg gelegen. Im Jahr 1716 wurden dort Maurerarbeiten (Abb. 135) durchgeführt: *Vermög hirbey ligenter Spon. No. 35. denen Maurern [...] Ziegloffnen zu Gärberstorff, widrumben von gemachten Mauern [...] bezalt [...].*¹²⁴

¹²¹ Karl 2010, S. 53-73.

¹²² Hauptbuch Goldegg 1704/1705, Fol. 26, 1705/1706, Fol. 25, 1706/1707, Fol. 25.

¹²³ Hauptbuch Goldegg 1705/1706, Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch, Fol. 25, No. 10.

¹²⁴ Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegldeckher und Kalch Fol. 26, No. 35.

Betreiber dieses Ziegelwerks war Georg (auch Geörg) Stenkher (auch Stendher, Stender, Stenter)¹²⁵. Ab 1710 lieferte er Mauer- und Gewölbeziegel sowie Dachziegel in sehr großem Umfang. Rechnet man nur die aufgeschriebenen Ziegel der Produktionsstätte Gabersdorf aus den Rechnungsbüchern der Jahre 1709-1724 zusammen, ergibt sich die unglaubliche Summe von: 895.400 Mauer- und Gewölbeziegel, 58.350 Dachziegel, 700 Hohlziegel und 5.000 [...] *sechß Ekheten pflaster Ziegln [...]*¹²⁶.

Gewissenhaft vermerkt wurde aber auch als im Jahr 1722 (Abb. 136) ein Fehler beim Brennen etwa 5.000 Ziegel unbrauchbar machte: *Der Zieglmaister Hanns Georg Stenkher hat in Augusto 1721 lauth hiebey ligender Attestation No. 88 ainen brandt Ziegln mit 24000 Maur und gwölb ziegl, jedes zu 1fl 36Xr Item 4000 Tachziegl jedes zu 3fl und 500 Hollziegl von jeden zu machen, undt zu brennen, von hundert 2fl und dann vorn Löschrathen 1fl 30 Xr zusammen aber bekhommen pr...61fl 54x.*

*Ingleichen hat er mehr den 4. Juny 1722 zwar 28000 ziegl gemacht Und gebrennet, weillen ihme aber in brennen ein fehler geschehen, hat er nicht mehr als 17300 guette ziegl heraus gebracht. Vor jedes pactirter massen bezalt 1fl 36Xr, thl. Sambt den Löschrathen, ut vorgemelten Attestation...29fl 10x 2pf. Summa 91fl 4x 2pf.*¹²⁷

Im Jahr 2009 tauchte in Würmling, das zur Gemeinde Hafnerbach gehört, ein Dachziegel mit dem Monogramm *ST* (Abb. 137) auf. Laut Pachschröll handelt es sich hierbei um einen barocken Ziegel, der vom Dachboden eines Hauses Neidling Nr. 14 stammte. Dieses Haus wurde 2009 abgebrochen. Der Ziegel mit der Größe von 24,9 x 18,0 x 4,6 cm könnte aus der Produktion des Georg Stenkher stammen.

Bezahlt wurden laut Eintrag in den Hauptbüchern für die Bauarbeiten in Goldegg, Friesing und Pielachhaag außerdem *Stocodorer, Zieglraicher, Stainbröcker, Mälteranmacher, Torschmidt, Naglschmidt, Hammerschmidt, Clampfferer, Kupferschmid, Stainmez und Zueraicher*.

¹²⁵ Bei der Geburt seiner Tochter Anna Maria am 16. März 1719 werden als Eltern Stender Georg und Regina genannt. Wohnhaft in Gabersdorf, Beruf: Ziegler, Taufbuch Pfarre Karlstetten, fol. 110, (Hinweis Pachschröll).

Bei der Geburt seines Sohnes Mathias am 11. Februar 1724 werden als Eltern Stenter Georg und Regina genannt. Hier wird er als „hausers zu Gabersdorf goldteggerischer Unterthan“ geführt, Taufbuch Pfarre Karlstetten, fol. 138, (Hinweis Pachschröll).

¹²⁶ Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Außgaab, Auf Mauerer, Zieglmacher, Ziegltecker, Stocodorer, Malteranmacher, Kalch, Stainbröcher und Zueraicher, Fol. 28, No. 34.

¹²⁷ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Zieglmacher Lohn, Fol. 50, No. 88.

5.10. Beschreibung des Gebäudes – Umbauarbeiten unter den Trautson

5.10.1. Ostfassade

Die Schlossanlage von Goldegg betritt man durch ein Rundbogentor über dem sich heute das Wappen der Auersperg (Abb. 138) befindet. Vom Vorhof aus gesehen wird die Fassade (Abb. 139) durch vier aneinander gereihte Bauten gebildet. Links steht ein dreigeschossiges Gebäude mit drei Fensterachsen. Hierbei handelt es sich um die Stirnseite des sogenannten *Herrenhauses*. Daran schließt ein siebengeschossiger Torturm mit einem hohen Walmdach an. Möglicherweise ist das Doppelfenster im ersten Obergeschoss über dem Eingangstor ein Hinweis auf Jakob Prandtauer als planenden Baumeister. Dieses Motiv findet sich an seinen Bauten immer wieder, sowohl im sakralen Bereich, wie beim Stift Herzogenburg, als auch an Bürgerhäusern. Ein dreigeschossiges Gebäude mit fünf Fensterachsen und Satteldach verbindet den Torturm mit einem fünfgeschossigen Eckturm, der zwei Fensterachsen hat und bis zum Dachfirst des Nebengebäudes reicht. Wie der Torturm weist auch der Eckturm ein, wenn auch etwas niedrigeres, Walmdach auf. Das Doppelfenster des Turmes und die fünf Fenster im Trakt rechts davon waren ursprünglich genauso hoch wie die Fenster des linken Gebäudes, wie auf einem Aquarell (Abb. 140), vermutlich aus dem 19. Jahrhundert, zu erkennen ist. Drei der acht einfachen Fenster wurden überhaupt zugemauert. Die schmucklose Fassade zeigt lediglich eine Unterteilung in Sockelgeschoss und Obergeschosse. Die Rankhilfen aus Holz im *Fischgratmuster* am Sockelgeschoss dürften eine Ergänzung aus dem 20. Jahrhundert sein. Die Fenster haben einfache Umrahmungen.

Während der siebenstöckige Torturm, mit einem Rundbogen-Portal aus der Renaissancezeit¹²⁸, gemalte Eckrustika aufweist, kann man am Eckturm gemauerte Rustikaquader erkennen. Hier tragen kleine Konsolen das Kranzgesims unter dem Dach. Dass die einzelnen Bauteile des Wohntraktes aus verschiedenen Zeitabschnitten stammen ist nur unschwer zu erkennen.

5.10.2. Südfassade

Die Außenfassade (Abb. 121) vom Süden her gesehen wird ebenfalls aus unterschiedlichen Gebäudeteilen gebildet. Über der Zwingermauer erhebt sich auf der linken Seite, im

¹²⁸ Büttner 1973, S. 30.

Bereich des alten Palas, eines der ältesten Teile des Schlosses, ein dreigeschossiger Bau mit drei Fensterachsen. Die Apsis der anschließenden Kapelle, erbaut im Bereich des ehemaligen Halsgrabens ragt aus der Front hervor. Ein leicht schräg gestellter ebenfalls dreigeschossiger Bauteil mit zwei Fensterachsen stellt die Verbindung zum *Herrenhaus* dar, welches auf dieser Seite fünf Fensterachsen aufweist. Auch die Südseite zeigt ein Gefüge von Bauteilen aus verschiedenen Jahrhunderten.

5.10.3. Herrenhaus

Betritt man nun das Gebäude durch den Torturm, gelangt man zunächst in einen langen gewölbten Gang. An der rechten Seite führt ein doppelläufiger Stiegenaufgang in das *Piano Nobile*. Über ein kreuzgratgewölbtes Vorhaus mit einem Renaissancebrunnen können die Räume des *Herrenhauses* betreten werden. Die Decken sind mit Kassettenstuck (Abb. 141) versehen und stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

5.10.4. Salon mit der Ahnengalerie

An den Wänden des *Salons* hängen große Ölgemälde mit bedeutenden Persönlichkeiten der Familie. Neben Hanns III. Trautson (um 1507-1589) und seiner ersten Frau Brigitta, geborene Freiin von Madrutsch, Paul Sixt III. (um 1550-1621) und seiner dritten Frau Susanna Veronica, geborene Freiin von Meggau ist der Bauherr des Gartenpalais im Augarten Johann Franz Trautson (1609-1663) und seine dritte Frau Maria Margaretha, geborene Freiherrin von Rappach (1621-1705) (Abb. 142), Mutter des Johann Leopold Donat, abgebildet.

Johann Franz (Abb. 143) mit Bart und gescheiteltem Haar trägt ein langes, dunkelbraunes Kleid mit weißen Spitzenmanschetten und einem großen, spitzengesäumtem Kragen. Über dem Umhang aus rotem, schwerem Stoff liegt die Kette mit dem Orden vom Goldenen Vlies. Seine rechte Hand hält ein Zepter, während die linke Hand auf einem Schriftstück ruht. Der Tisch unter dem Papier ist mit einem kostbaren Tischtuch bedeckt. Ein Vorhang verdeckt zwei Drittel des Hintergrundes. Auf der rechten Seite des Gemäldes ist eine Burg auf einer Anhöhe zu sehen. Es könnte sich hierbei um die Burg Falkenstein (Abb. 144) handeln. Die Beschriftung des Bildes lautet: *Johann Franz Trautson Graf zu Falkenstein Freyherr zu Sprehenstein und Schroffenstein Herr auf Matrey Kaya Laa Neuschloß und St. Pölten Obrist Erblandhoffmeister in Österreich unter der Enns und Erbamts Marschall*

in Tiroll Ritter des gulden Fließ des Röm. Kay. May. Geheimer Rath Statthalter der NÖ Landen.

Wesentlich prunkvoller, wohl auch seinem Stand und der Zeit entsprechend, ist der Sohn von Johann Franz, Johann Leopold Donat Fürst Trautson (1659-1724), dargestellt. Die imposante Erscheinung (Abb. 145) trägt eine weiße Allongeperücke. Der weite, braune Brokatumhang ist mit weißer Seide unterfüttert und mit einer gold bestickten Bordüre eingefasst. Die Stickerei zeigt fortlaufend die Worte IE LAI EMPRINSE – *Je lai emprinse* auf Deutsch *Ich habe es gewagt*, den Wahlspruch Karls des Kühnen (1433-1477).¹²⁹ Die drei Blütenblätter zwischen den Sätzen könnten die *Fleur de Lis*, ein heraldisches Symbol darstellen. Karl der Kühne, Herzog von Burgund galt als einer der reichsten und ehrgeizigsten Herrscher seiner Zeit und als eine schillernde Figur, die ein pompöses Hofleben führte. Sah sich Johann Leopold Donat genauso?

Er steht sehr selbstbewusst auf Stand- und Spielbein, die rechte Hand hat er in die Taille gestützt, die linke ruht auf einem Gegenstand, der von einem Tuch oder Fell bedeckt wird. Der Umhang ist über der rechten Schulter zurückgeschlagen und gibt den Blick auf ein rotes Kleid frei. Wie sein Vater, ist er mit dem Orden vom Goldenen Vlies dekoriert. Der Bildhintergrund ist nicht deutlich auszunehmen. Es könnte sich um einen Kircheninnenraum handeln. Rechts hinter dem Fürsten sind zwei Säulen zu sehen, die nach außen gewölbte Wand daneben zeigt eine Stuckdekoration. Das Möbelstück am rechten Bildrand mit geschwungenem Fuß und Akanthusblattschnitzerei erinnert ebenfalls an eine Kircheneinrichtung. Auf dem Möbel liegt ein grüner Samtpolster mit Goldborte. Der Gegenstand unter dem offensichtlich kostbaren Stoff oder Fell ist nicht zu erkennen. Es fällt auf, dass auf diesem Gemälde kein Gebäude und auch kein Plan zu sehen ist und es stellt sich nun die Frage, was dem Bauherrn des Trautsonpalais wichtiger gewesen sein könnte als seine Bauten. Könnte unter dem Tuch oder dem Fell der Fürstenhut liegen?

Das Bild ist wie die übrigen Porträts nicht signiert und auch nicht datiert. Johann Leopold Donat wurde 1711 in den Fürstenstand erhoben, wenn dieses Ölgemälde kurz davor in Auftrag gegeben wurde, dann hätte er auf dieser Darstellung ein Alter von ungefähr 50 Jahren.

Die Beschriftung des Bildes lautet: *Johann Leopold Donat der h. K. Reichsfürst Trauthson hat z. [...] Regieren gedient beyrn Leopoldo 1679 Camerher 1683 Reichshoff Rath 1695 geheimer Rath beyrn Josepho 1685 der Erste Camerher 1707 oberst Camerer 1709 oberst*

¹²⁹ Karl der Kühne in: http://www.coingallery.de/GV/GoldeneVlies1a_D.htm#b

Hoff Meister 1711 Reichsfürst bey Carolo VI. wie bey vorigem Leiseren geheimer und Confrenz Rath 1698 von König in Spannien Carolo 2. den Toison¹³⁰ bekommen.

Ein weiterer Unterschied zum Porträt seines Vaters besteht in der Bildbeschriftung. Bei Johann Franz wird der Name und Titel angeführt, während beim Sohn die Dienste unter den verschiedenen Herrschern aufgezählt werden. Vielleicht wurde die ursprüngliche Bildunterschrift nach dem Tod von Johann Leopold Donat 1724 abgeändert oder überhaupt erst angebracht.

Neben dem Gemälde Johann Leopold Donats hängt das Bild seiner Frau, Maria Theresia Fürstin von Trautson, geborene Gräfin von Weißenwolf (1678-1741). Auch dieses Bildnis (Abb. 146) verdeutlicht den Reichtum und die Pracht des Fürstenhauses.

In der Ahnengalerie des Schlosses findet man auch das Porträt von Franz Eusebius (1642-1728), dem Halbbruder Johann Leopold Donats. Der Sohn des Fürsten, Johann Wilhelm (1700-1775) und dessen zweite Frau Maria Franziska, geborene Reichsgräfin von Mansfeld (1707-1743) sind zweimal vertreten.

Es ist nicht bekannt, wann die Gemäldesammlung in das Schloss gekommen ist. Die Exponate sind zum Teil in schlechtem Zustand, es sind keine Künstlernamen und Rechnungen vorhanden. Sie zeigen jedoch sehr schön den jeweiligen Zeitgeschmack und die Bedeutung der dargestellten Persönlichkeiten.

Im *Salon* wurde an der Nordwand ein Kamin (Abb. 147) eingebaut. Der Kamin hat einen Aufbau aus schwarzem Marmor, der Stuck darüber ist in einem leicht asymmetrischen Knorpelwerk oder Ohrmuschelstil¹³¹ ausgeführt. In einer Kartusche (Abb. 148) ist ein Relief Kaiser Josefs I. eingesetzt. Der Kaiser ist im Profil wiedergegeben, er trägt eine Allongeperücke mit einem Lorbeerkranz und um den Hals den Orden vom Goldenen Vlies. Ein Medaillon (Abb. 149) im Gang des ersten Obergeschoßes könnte gleichfalls Joseph I. darstellen. Der Abgebildete ist auch im Profil zu sehen, er trägt jedoch keinen Lorbeerkranz und von der Ordenskette ist nur ein kleiner Teil sichtbar. Umrahmt wird das Medaillon von einem vergoldeten Rahmen mit Blattwerkverzierung. Die markanten Gesichtsmarkmale, wie Nase und Stirn sind bei beiden Darstellungen identisch. Eine Skulptur Josefs I. (Abb. 150), die sich in der Franzensburg in Laxenburg befindet und nachweislich von Strudel stammt, zeigt ebenfalls dieselbe, stilisiert dargestellte Haartracht. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass es sich bei beiden Reliefs um Joseph I. handelt und es wäre auch durchaus denkbar die beiden Darstellungen Paul Strudel zuzuschreiben.

¹³⁰ La Toison d'or – das Goldene Vlies.

¹³¹ Wagner 1999, S. 552.

5.10.5. Verbindungstrakt zwischen Torturm und NO-Turm

Das dreigeschossige Gebäude zwischen dem Eingangsbereich und dem NO-Turm steht laut Bauaufnahme von Klaar¹³² über dem ehemaligen Zwinger der mittelalterlichen Burg. Unter den Enecken wurde bereits ein Verbindungsgang, das heutige Erdgeschoss erbaut. Die beiden oberen Stockwerke entstanden unter dem Fürsten Trautson, wie aus einigen Eintragungen in den Hauptbüchern hervorgeht. Begonnen wurde mit den Arbeiten vielleicht im Jahr 1717, wie folgende Aufzeichnung (Abb. 151) zeigt: *Item lauth hiebey ligenter Spon: No. 40 denen Maurern Mälteranmachern und zurraichern von dem in Schloß Goldegg aufgeführten Stockh ober der Gallerie, und andren gemachten Mauren arbeith bezalt, als nambl: denen Maurern von 1. Jenner bis Ende Juny A: 1717...114fl 3x.*¹³³

Auf den Rechnungen aus den Jahren 1718 und 1719 (Abb. 152-153) ist von einem *neu aufgeführten Stockh in Königlgärtl* die Rede: *Vermög hiebey ligenter Spon: No. 37 denen Maurern von den neu aufgeführten Stockh in Königlgärtl in Schloß Goldegg, auch eines Stückh neugemachten Glashauses und andere unterschiedlicher verrichter Maurer arbeith von 1. July bis Ende Decb. 1718 bezalt...466fl 52x 2pf.*

*Inhalt hiebey ligenter Spon: No. 39 denen Maurern von den neu aufgeführten Stockh in Königlgärtl zu Goldegg von verrichter Maurer arbeith von 1. Jan. biß letzten Juny 1719 bezahlt...205fl 20x 2pf.*¹³⁴

*Vermög hiebey ligenter Specification No. 31 denen Maueren von dem völlig neu aufgeführten Stockh in Königlgärtl in Schloß Goldegg von verrichter:arbeith alda von 1. July bis Endt Decembris A: 1719 bezahlt...421fl 42x.*¹³⁵

In den Jahren 1717-1720 wurde also die beträchtliche Summe von über 1.200 Gulden für Maurerarbeiten ausgegeben. Es stellt sich nun die Frage, ob nur das dreigeschossige Gebäude zum Vorhof zu dieser Zeit gebaut wurde. Möglicherweise wurde auch der Bau des sogenannten Küchentraktes, eine Verlängerung der Kapellenachse nach Nordwesten, wodurch eine Anbindung an den mittelalterlichen Bering erreicht wurde, aufgestellt. Der Torturm, unter Prückelmayr auf sieben Geschosse erhöht, wurde im Inneren mit dem

¹³² Klaar 1974, Plan 6.

¹³³ Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Außgaab, Auf Maurer, Ziegelmacher, Ziegl-Deckher und Kalch, Fol. 26, No. 40.

¹³⁴ Hauptbuch Goldegg 1717/1718, Außgaab, Auf Maurer, Ziegelmacher, Ziegleckher, Stocodohrer Mälteranmacher, Kalch, Stainbröcker und Zueraicher, Fol. 24, No. 37 und 39.

¹³⁵ Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Außgaab, Auf Maurer, Ziegelmacher, Ziegleckher, Stocodorer, Malteranmacher, Kalch, Stainbröcker und Zueraicher, Fol. 28, No. 31.

gesamten übrigen Obergeschoss ausgestaltet. Fraglich ist außerdem, welcher Teil des Gartens bzw. des Hofes *Königlgärtl* genannt wurde.

5.10.6. Kabinett

Im Hauptgeschoss des Turmes und des Verbindungstraktes sind zwei Räume untergebracht, das sogenannte Kabinett und ein etwas größerer Saal. Das kleine, etwa 16 m² umfassende *Kabinett* (Abb. 154) wird nur durch ein Fenster beleuchtet. Stuckierte Lisenen (Abb. 155) betonen die vier Ecken des Raumes. Unter dem an den Lisenen verkröpften Stuckband ist ein von Voluten umschlossener weiblicher Kopf zu sehen. Schwere Fruchtgehänge sind an einem Band befestigt und werden rechts und links von Perlstäben gesäumt. Zwischen den durch Modelpressung gebildeten Stuckbändern ist eine Bordüre in Grisaille erkennbar. Maskerons verbinden die beiden Borten. An den Ecken sitzen Rosetten auf den Lisenen. Das verkröpfte Gesims schließt die Wand zur spiegelgewölbten Decke ab, in diese schneiden Stichkappen ein. Alle Felder sind mit Stuckrahmen eingefasst.

Während in den Bögen unter den Stichkappen verschiedene gemalte Veduten zu sehen sind, hat der Stuckateur Gefäße mit Blumen in die Dreiecke darüber gesetzt (Abb. 156). Ovale Grisaille Medaillons in Volutenrahmen befinden sich im Dreieck zwischen den Stichkappen. Über den Medaillons hat der Künstler Engelsköpfe montiert, darunter Teufelsfratzen mit aufgerissenen Mündern und roten, heraushängenden Zungen. Das Putzfeld in der Fensterlaibung ist auch mit Perlstäben eingefasst.

5.10.7. Saal

An das Kabinett schließt ein fünfjochiger *Saal* mit Kreuzrippengewölbe (Abb. 157) an. Dieser Raum ist ungefähr 65 m² groß. Von den fünf Fenstern wurden zwei zugemauert. Sowohl die Decke, als auch die Wände zwischen den Jochen weisen Stuckdekorationen auf. Hier sind wieder plastische Engelsköpfe zwischen Voluten positioniert, durch die ein Tuch durchgezogen wurde. Mit Quasten beschwert bildet dieses ein Dreieck (Abb. 158). Perlstäbe formen einen Rahmen um das Gebilde. Über den Köpfen liegt eine Konsole, von der die Kreuzrippen zu den Rosetten in der Mitte des Jochs emporstreben. Verschlungene Pflanzen, Gefäße mit Früchten und Fantasievögel sind in den durch Perlstäben und

sonstigen geometrischen Formen gestalteten Feldern (Abb. 159) eingesetzt. Über den Fensterbögen lächeln Engel herab. Die Putzfelder in den Fensterlaibungen sind auch wieder mit Perlstäben eingefasst.

Beim stilkritischen Vergleich dieser beiden Stuckdekorationen sind sowohl Gemeinsamkeiten, als auch einige Unterschiede festzustellen. Gleich ist die regelmäßige Einfassung der einzelnen Felder, die allerdings beim *Kabinett* noch intensiver angewandt wurde, so dass die Decke einen eher strengen, vielleicht auch etwas schweren Eindruck macht. Vermutlich auch deshalb, weil der Raum relativ klein, aber dafür höher als der *Saal* ist. Die Dekoration im *Saal* dagegen wirkt leicht, beschwingt und ist wahrscheinlich nach der des *Kabinetts* ausgeführt worden.

Es stellt sich nun die Frage, wann die Fenster verkleinert wurden. Auf dem Aquarell aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 140) sind sie noch genauso groß wie die des Herrenhauses. Wenn also zu einem späteren Zeitpunkt kleinere Fenster eingebaut wurden, dann stammen auch die Engelsköpfe über den Fenstern aus einer späteren Zeit.

Die Stuckausstattung der Kapelle, der Zimmer im Schloss und der Grotte wird in der Literatur unterschiedlich datiert. Häusler¹³⁶ meint, dass die Ausstattung von *Saal*, *Kabinett* und *Grotte* um 1670 entstanden sein dürfte. Sowohl Luchner¹³⁷ als auch Dehio¹³⁸ schreiben den Stil der Stuckarbeiten dem ausgehenden 17. Jahrhundert zu, während Büttner¹³⁹ als Zeitraum für die Ausgestaltung der Kapelle das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts annimmt.

5.10.8. Welche Hinweise gibt es in den Hauptbüchern auf die Stuckdekorationen?

Das Hauptbuch mit den Ausgaben von 1717/1718 zeigt auf Folio 26 (Abb. 160) folgenden Eintrag:

*Dem Johann Christopher Kirschner burgerl: stocoderare zu St. Pölten von gemachten stocodor pöden in denen Schloß Zimmern ober der Gallerie aufgemachte Grotta in Schloß Hoff alda vermög hiebey ligenter verzeichnuß No. 39 zalt...35fl 12x.*¹⁴⁰

¹³⁶ Häusler 1978, S. 146-147.

¹³⁷ Luchner 1978, S. 259.

¹³⁸ Dehio 2003, S. 539.

¹³⁹ Büttner 1973, S. 29-32.

¹⁴⁰ Hauptbuch Goldegg 1617/1618, Außgaab, Auf Maurer, Zieglmacher, Zieglteckher, Stocodorer, Kalch, Zieglraicher und Stainbröcker, Mälteranmacher, Fol. 26, No. 31.

Kirschner wird sowohl für Stuckarbeiten in den Zimmern, als auch für Arbeiten in der *Grotte* bezahlt. Die große Plastizität der Dekoration spräche für Kirschner, der auch als Bildhauer, unter anderem bei der Fassadengestaltung des Stiftes Altenburg (Abb. 161), tätig war. Natürlich gehörte er auch zum Handwerkerkreis um Jakob Prandtauer. Er wurde 1722, im Zuge der Barockisierung des St. Pöltner Rathauses, gemeinsam mit Joseph Päbel mit der Dekoration der so genannten *Kaiserstuckdecke* (Abb. 162) im heutigen Bürgermeisterzimmer beauftragt.¹⁴¹ Diese zeigt Vollplastiken der Herrschertugenden und in den Reliefs die Habsburgerherrscher von Friedrich III. bis Karl VI mit ihren Wahlsprüchen.

Die zwei Jahre davor entstandene *Kaiserstuckdecke* im Stift Lilienfeld (Abb. 163) wird ihm gleichfalls zugeschrieben. Der Sandsteinputto mit den Voluten aus Altenburg hat starke Ähnlichkeit mit den Köpfen im Kabinett. Die Decken in Lilienfeld und St. Pölten zeigen jedoch neben der Plastizität der Figuren bereits das typische Bandwerk aus der Zeit nach 1700, während in Goldegg noch die durch Modelpressformen gebildeten Stuckborten zu sehen sind.

Im Hauptbuch von 1719/1720 wird am 22. Oktober 1719 der St. Pöltner Stuckateur Johann Pöckh für Stuckarbeiten bezahlt (Abb. 153). Es wird wieder der neu erbaute Stock im *Königlgärtl* erwähnt.

*Dem 22. octb. dem Johann Pöckh Stocodorern in St. Pölten von gemachter Stocodor:arbeith in den Neu erbauten Stockh in Königlgärtl in Schloß Goldegg so 120 Clafter austragt von imhe accordirter massen 45. Xr. in allen at hiebey ligenter bescheinung No. 35 bezahlt...90fl.*¹⁴²

Pöckh war zu dieser Zeit bereits sehr bekannt, war er doch ab 1716 mit Stuckarbeiten in der Melker Stiftskirche (Abb. 164) beschäftigt. Wie Kirschner gehörte auch er zum Künstlerkreis rund um Jakob Prandtauer. In den Jahren 1716-1717 stuckierte er die Decke über der *Kaiserstiege* (Abb. 165) im Stift Melk. Diese Dekoration ist etwas gleichförmiger als die des *Saales* im Schloss Goldegg, jedoch findet man bei beiden ein- und ausschwingende vegetabile Ranken. Es ist also durchaus plausibel, dass Pöckh den *Saal* gestaltet haben könnte.

Im Herbst 1719 dürften die Bauarbeiten an diesem Trakt mit dem Decken des Daches beendet worden sein, wie im Hauptbuch (Abb. 153) zu lesen ist:

¹⁴¹ Lutz 1975, S. 44-47.

¹⁴² Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Fol. 28, No. 35.

Item dem Mathias Püchler Zieglteckhern zu St. Pölten und seinen zway gesellen, auch Zurraichern von obernanten neuen Stockh völlig mit Ziegl'n einzuteckhen von 14. Aug. bis 3. ococtb. A: 1719. Vermög hiebey ligenter Specification No. 33 bezahlt...37fl 49x.¹⁴³

5.10.9. Kapelle

Die *Schlosskapelle* (Abb. 166) zum gekreuzigten Heiland geht auf eine gotische Doppelkapelle zurück. Sie wurde im Jahr 1495 erstmals erwähnt, hat aber heute nur noch ein Geschoss. Ursprünglich bestand sie aus der jetzigen Apsis mit einem Joch und wurde im 17. Jahrhundert auf die doppelte Länge ausgebaut, die heute 18 m beträgt. Die Wände des Langhauses und die des Chores werden durch Lisenen (Abb. 167) gegliedert. Am oberen Abschluss der Lisenen sind Engelsköpfe angebracht. Durch die Voluten rechts und links der Köpfe ist ein Band durchgezogen, an dem plastisch ausgeformte Fruchtgehänge umgeben von Blumen und Ähren befestigt sind. Stuck in Form von Perlstabbändern rahmen sie ein.

Die Felder im dreijochigen Kreuzgratgewölbe (Abb. 168) sind auch durch Stuck in Perlstab- und regelmäßige Modelpressformen eingefasst. Die leeren Felder in den Gurtbögen sind von Voluten umgeben, in denen rechts und links wieder Früchte an Bändern hängen. In den Dreiecken über den Fenstern sind jeweils zwei Putti zu sehen. Scharfkantige Voluten füllen den Rest der Felder aus. In der Wölbung des Chores haben vegetabile Gehänge ihren Platz gefunden. Die Putzfelder in der Fensterwölbung säumen Perlstäbe.

Unter der Orgelempore (Abb. 169) findet man in einer reich verzierten Kartusche das Wappen der Familie Trautson mit dem Fürstenhut. Es ist also anzunehmen, dass es nach 1711 hier angebracht wurde.

Das Altarblatt (Abb. 170) des barocken Säulenretabels zeigt Christus am Kreuz und stammt von Josef Baldauf aus dem Jahr 1839. Das runde Auszugsbild mit Gottvater wird laut Dehio¹⁴⁴ in das 18. Jahrhundert datiert. Die beiden Bilder seitlich vom Altar mit der Darstellung von Christus in der Vorhölle und dem hl. Andreas, der das Kreuz umfängt hat Martin Johann Schmidt 1747 beziehungsweise 1745 gemalt. In der Seitenkapelle vor der Sakristei hat sich das ehemalige Hochaltarbild der Pfarrkirche Neidling mit den beiden Heiligen Petrus und Paulus erhalten. Die Signatur zeigt die Buchstaben F. M. P. 1818.

¹⁴³ Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Fol. 28, No. 33.

¹⁴⁴ Dehio 2003, S. 539.

Interessanterweise sind in den Hauptbüchern der Herrschaft Goldegg keinerlei Hinweise auf die Ausstattung der *Kapelle* zu finden, obwohl sie sicher zur selben Zeit wie die des *Kabinetts* entstanden sein dürfte. Vergleicht man die beiden Räume, dann kann man sehen, dass die Stuckbänder die gleichen Musterungen aufweisen. Auch die exakt geformten Voluten mit den scharfen Kanten, die plastisch ausgeformten Fruchtgehänge sowie die Engelsköpfe stammen wahrscheinlich von derselben Künstlerhand wie die Ausschmückung des Raumes im Schloss. War auch hier Johann Christoph Kirschner der ausführende Künstler?

5.10.10. Grotte und Gartenanlage

Die sogenannte *Grotte* befindet sich im Obergeschoss des nördlichen Eckturmes. Der ca. 22 m² große Raum hat zwei Fenster, einen Abgang ins Erdgeschoss und einen direkten Zugang in den Garten. Luchner bezeichnet ihn als den bemerkenswertesten Raum des Schlosses und vergleicht ihn mit der Grotte Buontalenti in den Boboli-Gärten beim Palazzo Pitti in Florenz.¹⁴⁵ Künstlich angebrachte Stalaktiten, Steine und Muscheln beherrschen den Raum. Die Wände sind an sich ungegliedert, nur die Ecken werden in Raumhöhe (Abb. 171-173) von künstlichen Steinen und Muscheln ausgefüllt. Im oberen Bereich findet man vier verschiedene Köpfe mit Haaren aus Muscheln über flügelartigen Gebilden. In einer der Eckverkleidungen ist das Hufeisen (Abb. 174) aus dem Wappen der Trautson auszunehmen.

Dazwischen haben sich Reste einer Malerei erhalten. Nur an einer Stelle, und zwar an der Westwand links neben der Felsenhöhle ist ein Motiv (Abb. 175) zu erkennen. Es könnte sich hierbei um eine Burg mit Nebengebäuden handeln, vielleicht sogar um die ehemalige Burg Goldegg, wie sie auf dem Gemälde von Hoyerl aus dem Jahr 1623 zu sehen ist. In der Höhle, die wahrscheinlich auch ein Wandbrunnen war, kämpft Neptun mit einem Seeungeheuer (Abb. 176).

Den Abschluss der Mauern zur Decke hin bildet eine Bordüre aus Steinen, Muscheln und bemaltem Stuck. Darüber wachsen Stalagmiten empor, unterbrochen von Konsolen mit Muschelrand auf denen abwechselnd nach vor und zurück versetzte Büsten (Abb. 177) stehen. Hinter jeder zweiten Büste ist der Blick auf einen blauen Himmel und weiße Vögel frei gegeben.

¹⁴⁵ Luchner 1978, S. 258.

In der steilen Hohlkehle bilden Stalaktiten Spitzbögen. Die dadurch entstandenen Dreiecke haben einen Rahmen aus Steinen in Grün- und Brauntönen. Ausgefüllt werden sie durch dicht aneinandergereihte weiße Muscheln.

Das Deckenbild (Abb. 178) der Spiegeldecke zeigt zwei in den Himmel emporsteigende Putti mit dem Wappen der Familie Auersperg. Den Hintergrund bildet die Darstellung von Morgen- und Abendröte. Es ist anzunehmen, dass hier ursprünglich das Wappen der Trautson abgebildet war und nach dem Tod von Johann Wilhelm 1775 übermalt wurde. Umrahmt wird das Bild von Ornamenten aus imitierten Steinen und Muscheln.

Auch die Decke über dem Stiegenabgang (Abb. 179) ist mit künstlichen Stalaktiten und Muscheln verziert.

Diese Grottenanlage mit Brunnennische ist höchstwahrscheinlich bereits unter Prückelmayr über dem Eckturm der mittelalterlichen Anlage gebaut worden. Johann Leopold Donat Trautson begann jedoch diesen Raum vollständig umzugestalten. Wie bereits erwähnt waren von 1706-1711 Gesellen des Maurermeisters Prandtauer mit Ausbesserungsarbeiten an der Grotte beschäftigt. Johann Christoph Kirschner¹⁴⁶ scheint dort im Jahr 1718 Stuckarbeiten ausgeführt zu haben.

Erst im Hauptbuch von 1720/1721 (Abb. 180) scheinen wieder Ausgaben für Arbeiten in der *Grotte* auf. Von nun wird ausschließlich Johann Schalber (Schalberer) für Tätigkeiten in diesem Raum entlohnt. Er hatte, wie in folgenden Einträgen zu lesen ist, nicht nur Maurerarbeiten zu verrichten, sondern war auch für Malerarbeiten zuständig.

*Item dem so genannten Maurer Hänserl oder Hanns Schalber wegen bey der Crota alhier solche auszubessern vermög Schein No. 67 bezalt worden 54 Tag zu Arbeithen und wegen verschafften Pemsell zum ausweissern, und Kienrus bezalt...25fl 52x.*¹⁴⁷ Kienruß ist ein Mittel zum Schwärzen, das aus Holzkohle hergestellt wurde. Die Plastizität der Stuckdekoration im Kabinett könnte mit diesem Material betont worden sein.

In den Hauptbüchern der folgenden Jahre bezahlt man den Maurer Johann Schalber (Schalberer) für Arbeiten bei der so genannten *Ensitlereyen (Einsidlereyen, Einsidlerey)*. Welche Art von Gebäude dies war, oder wo es gestanden haben könnte, ist aus den Aufzeichnungen nicht herauszulesen.

Der Garten wird bei Dehio¹⁴⁸ als Hauptbeispiel niederösterreichischer Gartenkunst bezeichnet. Da im 19. Jahrhundert der Barockgarten in einen Englischen Garten

¹⁴⁶ Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Außgaab, Auf Maurer, Zieglmacher, Zieglteckher, Stocodorer, Malteranmacher, Kalch, Stainbröcker und Zueraicher, Fol. 28, No. 35.

¹⁴⁷ Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Außgab Gelt, Auf Maurer Arbeit zu Goldegg, Fol. 47, No. 67.

¹⁴⁸ Dehio 2003, S. 539-540.

umgestaltet wurde, ist es schwierig festzustellen, was aus der Zeit des Fürsten übrig geblieben war. Über mehrere Brücken konnte der Goldegger Bach und andere Wasserläufe überquert werden. In einem kleinen Teich stand ein hölzernes Lusthäuschen auf einer Insel. Möglicherweise handelte es sich bei dem Staffagebau mit den zwei Eingangsöffnungen und der Ruhebänk um die Einsiedelei. Vielleicht hatte Johann Leopold Donat auf seiner Kavaliertour die Ausstattung der Boboli Gärten kennengelernt und verwirklichte nun diese romantischen Ideen in seinem eigenen Garten. Eine Einsiedelei als Ort der Kontemplation gehörte wohl wie die Grotte zur barocken Ausstattung.

Heute ist allerdings weder von dem Teich, noch von den Wasserläufen etwas zu sehen, auch die Gartengebäude sind in dem zum Teil in einen Golfplatz umgewandelten Schlosspark nicht mehr vorhanden.

In den Hauptbüchern aus den Jahren 1720-1724 (Abb. 181-183) wird *Johann Schalberer, oder so genanter Maurer Hänserl* für zahlreiche weitere Arbeiten bezahlt:

*Mehr hat der Johann Schalberer, oder so genanter Maurer Hänserl, bey ausbesserung deren Ensitlereyen und Crota gearbeithet 40 Tag Jeden zu 27 xr. nach seiner bekantnus ut No. 80 mit ... 19fl 4x.*¹⁴⁹

*Mehr nach diser Specification 63: dem Johann Schalberer Welcher die ausbesserungen bey der Crota, und Einsidlereyen gethann vor 18 Tag, Jeden zu 27 Xr undt dan vor farben und peinsel 19 Xr zusammen bezahlt mit ... 8fl 25x.*¹⁵⁰

*Item hat Johann Schalberer, der sogenante Maurer Hänsl bey der Crota und Einsidlerey gearbeithet, nach seiner hiebeyligend geförttigten Attestation No. 101 xr: 27 Täg, Jeden mit 27 Xr. bezahlt thl: sambt 22 Xr. vor farb und Pemsell ... 12fl 31x.*¹⁵¹

Welche Teile der Grottenausstattung aus der Hand des Maurers stammen, lässt sich nicht beurteilen. Ebenso wenig weiß man, in welchem Zustand die *Grotte* von den Trautson übernommen wurde, da immer wieder von *Ausbesserungen* die Rede ist. Das könnte auch im Sinne von *Verbessern* oder *Verschönern* gemeint sein.

Es ist gut möglich, dass die plastische Ausstattung wie die Büsten, die Köpfe und vielleicht auch die Figur des Neptuns von Johann Christoph Kirschner angefertigt wurden. Die Büsten zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den beiden Darstellungen des Johann Franz Trautson am dreiteiligen Wandepitaph in der Michaelerkirche. Die gescheitelten Haare, der Oberlippenbart und die Kette mit dem Orden vom Goldenen Vlies könnten auf den Vater

¹⁴⁹ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Maurer Arbeith, Fol. 48, No. 80.

¹⁵⁰ Hauptbuch Goldegg 1722/1723, Außgab Gelt, Auf Maurer Arbeith, Fol. 65, No. 63.

¹⁵¹ Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Außgab Gelt, Auf Maurer Arbeith bey denen Herrschaften Goltegg und Friesing, Fol. 54, No. 101.

Johann Leopold Donats hinweisen, wengleich die Gesichtszüge nicht so genau herausgearbeitet erscheinen wie die der Grabmalsbüsten. Die Köpfe in den Ecken des Grottenraumes sind denen des *Kabinetts* sehr ähnlich, sie wirken jedoch etwas plumper, was vielleicht auf deren Fassung zurückzuführen ist. Wieweit die Farbigkeit der Grotte noch dem Original entspricht, kann durch eine oberflächliche Betrachtung nicht festgestellt werden.

Beim Einbau des Lichtes entdeckten die jetzigen Besitzer Bleirohre mit Öffnungen, die für Wasserspiele in der Grotte eingesetzt werden konnten.

5.11. Exkurs Grotten

Der aus dem Italienischen stammende Begriff *Grotte*¹⁵² bezeichnet eine künstliche Felsenhöhle, in die meist ein Brunnen integriert ist. Im 16. Jahrhundert entstanden in Rom nach antiken Vorbildern Gärten mit Grotten, die zur Aufstellung von Skulpturen dienten. Die Entdeckung von Neros Domus Aurea zu Beginn des 16. Jahrhunderts führte dazu, dass alle unterirdischen Räume antiker Ruinen als Grotten bezeichnet wurden. Die freigelegten Fresken wurden zum Vorbild für eine bestimmte Malerei der Renaissance Künstler, die den Namen Grottesken erhielt.

Grotten in Italien

In Mantua befindet sich die älteste erhaltene Grotte Italiens aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Federigo II. Gonzaga ließ von Giulio Romano den Palazzo del Té mit dem *Appartamento della Grotta*, erbauen. Dabei handelt es sich um einen kleinen, mit Muscheln, Tuffgestein und buntem Mosaik ausgestatteten Baderaum, der mit Statuen geschmückt war.

Für Cardinal Ippolito d'Este baute Pirro Ligorio in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Tivoli eine großzügige Villa deren Gartenanlage sich über fünf Terrassen erstreckte. Fantasievolle Grotten, ausgestattet mit Statuen und hydraulischen Maschinen, betonten die Terrassenstufen, nur eine Grotte – die *Grotta di Diana* – war als Innenraum gestaltet.

¹⁵² Reclam 2003, S. 57.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schmückten die reichen Römer ihre Gärten nicht mehr mit künstlich angelegten Grotten. Sie ließen Brunnen mit Wasserkaskaden und Skulpturen, die als *Teatro d'Acqua* bezeichnet wurden, bauen.

Schließlich entwickelte sich in Florenz um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Grottentypus, der auf alle folgenden Einfluss nahm. In ihren neu angelegten Gärten ließen die Florentiner außergewöhnliche Grotten als Innenräume gestalten, die von außen oft nicht als solche erkennbar waren.

Cosimo I. (1519-1574) beauftragte Niccolò Tribolo mit der Gestaltung des Gartens und einer Grotte in Castello. So entstand im Garten der Medici Villa die *Grotta degli Animali*, eine Tuffgrotte geschmückt mit Tierfiguren, die wegen Tribolos Tod von Giorgio Vasari fertig gestellt wurde. Das Skulpturenprogramm bezog sich nicht wie das der römischen Grotten auf die Antike, sondern auf den Bauherrn.

Diese Grotte sollte jedoch bald von einer weitaus größeren Anlage in den Schatten gestellt werden. Der Sohn Cosimos I., Francesco I., ließ im Untergeschoß seiner um 1570 erbauten Villa mehrere Grotten einbauen. Wegen ihrer Ausstattung erlangten diese Räumlichkeiten in Pratolino große Berühmtheit. Bernardo Buontalenti (1536-1608) war sowohl für den Bau der Villa, als auch für die Gestaltung der Grotten mit den Wasserspielen verantwortlich. Das komplizierte Ausstattungsprogramm hatte Francesco I. selbst entwickelt. Leider wurde das Gebäude am Beginn des 19. Jahrhunderts zerstört, die Beschreibung von Zeitgenossen und Abbildungen geben jedoch Aufschluss über die reiche Ausgestaltung. Die einzelnen Grotten waren miteinander verbunden, so dass man von Grotte zu Grotte wandeln konnte. Die Wände waren beispielsweise in der *Grotta del Diluvio* mit Tierfiguren, die im Naturabgussverfahren hergestellt wurden, geschmückt.

Wasserbetriebene Automaten in Menschen- und Tiergestalt waren die Attraktionen in der *Grotta della Galathea*, *Grotta della Spugna* und schließlich in der *Grotta della Samaritana* oder *Grotta del Cibo*, welche als Sommerspeisesaal diente. Das Essen wurde von der darüber liegenden Küche mit Hilfe eines Aufzugs in die Grotte befördert. Die Statue eines lebensgroßen Pagen reichte das Wasser zum Reinigen der Hände. Die Figur einer Bäuerin schöpfte aus einem Brunnen Wasser, ein Schäfer spielte auf seiner Flöte und Bronzevögel wurden mit Wasserkraft zum Singen gebracht.

Als Badezimmer, mit muschelbesetzter Badewanne diente die *Grotta della Stufa*, ein Grottenraum, der beheizt werden konnte.

In der *Grotta del Mugnone* einer Grotte, die nur vom Garten aus betreten werden konnte, spielten lebensgroße Figuren auf Instrumenten.

Die von Luchner, im Zusammenhang mit der Grotte im Schloss Goldegg, erwähnte *Grotta Grande* im Boboli Garten in Florenz entstand zwischen 1583 und 1585 und wurde ebenfalls von Bernardo Buontalenti erbaut. Sie wird als die bedeutendste Grottenschöpfung des Florentiner Manierismus bezeichnet. Drei in Größe und Ausstattung unterschiedliche Räume sind in einem eigenen Gebäude untergebracht. Der erste, größte Raum ist einer Naturhöhle nachempfunden, die Wanddekoration besteht aus Tuff, der in Menschen- und Tierfiguren übergeht. Dazwischen kann man gemalte Landschaften erkennen. In jeder der vier Ecken trägt ein *Sklave* von Michelangelo das wie eine Kuppel gestaltete Gewölbe. Die Skulpturen befanden sich seit 1564 im Besitz der Familie Medici. Im zweiten eher kleinen, engen Raum mit Tonnenwölbung ist seit 1587 die Skulpturengruppe *Theseus und Helena* von Vincenzo die Rossi aufgestellt. Hier sind die Wände durch Wandmalereien gegliedert.

Der dritte Raum mit ovalem Grundriss und Kuppel ist in seiner Bemalung einer Laube nachempfunden. Dieser Raum wird als *Grotticella* bezeichnet. Sowohl an den vier Wänden, als auch in der Mitte sind Brunnen eingebaut, wobei in der mittleren Brunnenschale eine *Venus* von Giambologna seit 1592 Aufstellung fand.

Die Medici ließen diese Räumlichkeiten für die darin aufgestellten Skulpturen bauen, um ihnen einen würdigen Rahmen zu geben. Hinter der Gestaltung steht nach Rookmaker¹⁵³ ein von Buontalenti ausgearbeitetes Konzept, dass der neoplatonischen Philosophie entnommen war.

Während in Frankreich bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Grotten nach italienischem Vorbild gebaut wurden und die französischen Künstler rasch eine eigene Formensprache entwickelt hatten, fand die Gartengestaltung mit Grotten im deutschsprachigen Raum erst spät Einzug.

In der Nähe von Innsbruck ließ Erzherzog Ferdinand von Tirol nach 1564 die Gärten von Schloss Ambras neu gestalten und eine Bacchus-Grotte einrichten. Wilhelm V. gab Friedrich Sustis 1582 den Auftrag zur Anlegung eines Grottenhofes in seiner Münchner Residenz.

Eine große Zahl unterschiedlichster Grotten ließ Erzbischof Markus Sittikus von Hohenems zu Beginn des 17. Jahrhunderts in und um das Schloss Hellbrunn erbauen. Die großzügige Parkanlage ist mit mehreren Tuffgrotten und Brunnenanlagen versehen und das Schloss selbst beherbergt im Untergeschoß verschiedene Grottenräume. Namen, wie

¹⁵³ Rietzsch 1987, S. 7.

Regengrotte, Ruinengrotte, Venezianische Spiegelgrotte und *Vogelsanggrotte* weisen recht eindeutig auf die Funktion und die Ausstattung der einzelnen Räume hin. Die Villa Francescos I. in Pratolino hatte dem Erzbischof als Vorbild gedient.¹⁵⁴

5.12. Vergleich der Grotte in Goldegg mit der Grotte Buontalenti in Florenz

Wie bereits erwähnt vergleicht Luchner¹⁵⁵ die *Grotte* der Trautson mit der Grotte der Medici in den Boboligärten in Florenz. Abgesehen von der Größe gibt es doch einige Gemeinsamkeiten und es ist durchaus denkbar, dass Johann Leopold Donat auf seiner Kavaliereise die Gärten besucht und Gefallen an der Ausstattung gefunden hat. Während nun die Grotte in Florenz (Abb. 184) bereits von außen als solche zu erkennen ist, findet man in Goldegg ein rechteckiges Portal mit Quadersteinen und einem Dreiecksgiebel (Abb. 185), durch das man vom Garten aus den Grottenraum betreten kann. Folgender Eintrag (Abb. 132) spricht dafür, dass ursprünglich Tuffstein verwendet wurde und Prandtauers Maurergeselle für den Türrahmen verantwortlich war: *Des Herrn Prandtauers Maurermeister zu St. Pölten seinen Maurer Gesölln Jo:hannes Schaber von ausgepessertn 2 Einsidlereyen in Thiergarten auch eines mit duff steinen versetzten Thier Gericht vor der Crota an den Hoff Garten Inhalt bescheinung No. 16 bezalt ...23fl 26x.*¹⁵⁶ Betritt man nun den Raum soll wie in der *Grotta Grande* in Florenz (Abb. 186) der Eindruck einer Höhle vermittelt werden, durch deren Öffnungen die umliegende Landschaft zu sehen ist. Diese illusionistischen Wandbemalungen sind nur noch an einer Stelle deutlich zu erkennen. Sie zeigen einen Rundturm mit Zwinger und ein kleineres Gebäude im Vordergrund, das ein Wirtschaftsgebäude sein könnte (Abb. 175). Die *Grotte* bietet mit ihren zwei Fenstern Ausblick in eine reale Umgebung und an drei Seiten öffnet sie sich scheinbar ins Freie. Diese illusionistischen Öffnungen setzen sich über dem Fries fort. Stalaktiten bilden Bögen, durch die man den Himmel mit umher fliegenden Vögeln, aber auch eine Eule wahrnehmen kann. Die Höhle öffnet sich nach oben vollständig und gibt den Blick in den Himmel mit einer Verherrlichung des Hauses Auersperg frei. Es ist fast sicher, dass sich hier vor dem Jahr 1775 das Wappen der Trautson befand.

¹⁵⁴ Rietzsch 1987, S. 1-18.

¹⁵⁵ Luchner 1978, S. 258.

¹⁵⁶ Hauptbuch Goldegg 1709/1710, Außgab auf Maurer, Zieglmacher, Ziegeldeckher und Kalch, No. 16.

In der Florentiner Grotte sind gleichfalls reale Wandöffnungen und Scheinöffnungen ins Freie auszunehmen (Abb. 187). Diese Grottenräume wurden eigens für die Skulpturensammlung der Medici geschaffen und beherbergen die *Sklaven* des Michelangelo (Abb. 188), *Theseus und Helena* von Vincenzo de' Rossi (Abb. 189) sowie eine *Venus* von Giambologna (Abb. 190). Wie bereits erwähnt nimmt man an, dass Buontalenti diese Figuren in ein Konzept einband, das der neoplatonischen Philosophie entnommen war.¹⁵⁷ Diese Gedankenwelt teilt das Universum in vier Stufen. Die unterste, vierte Stufe, das Reich der Materie versinnbildlichen die Sklaven, stalaktitenartige Figuren und Relieffiguren (Abb. 191). Diese Gestalten, deren Köpfe bereits ausgearbeitet sind, während ihre Körper jedoch noch in der untergeordneten Materie gefangen sind, können mit den bizarren Figuren (Abb. 171-173) in der Goldegger Grotte verglichen werden. Hier zeigen die Gesichter ebenfalls menschliche Züge, der Körper ist jedoch nicht zu erkennen, er besteht aus Stalaktiten und Muscheln, die flügelartige Gebilde zeigen vielleicht das Herauswachsen oder Herausgehoben werden aus dem Chaos an.

Die dritte Stufe ist identisch mit dem Reich der Natur. Sowohl in der *Grotta Grande*, als auch in Goldegg durch Pflanzen und Tiere dargestellt. In der Brunnennische der Trautsongrotte besiegt Neptun, der Gott des Meeres ein Seeungeheuer, vielleicht einen Oktopus (Abb. 176). Er ist ohne Dreizack dargestellt und reißt mit bloßen Händen das Maul des Meereswesens auseinander. Man könnte dies als Sieg über einen angreifenden Feind deuten. Neben dem Pferd und dem Stier war ihm auch der Delfin heilig, damit kann eine Verbindung zum Delfinbrunnen im Vorhof des Schlosses hergestellt werden. Im Boboligarten findet man den Neptunbrunnen im Freien.

Für die zweite Stufe, die translunare Welt steht in der Grotte Grande die *Theseus und Helena*-Gruppe, als Sinnbild der reinen Liebe zwischen Mann und Frau. Durch sie erhält der Mensch die Möglichkeit, zurück zu Gott zu gelangen. In Goldegg wird dies durch die Himmelsdarstellung mit den beiden emporstrebenden Putti symbolisiert. Durch eine Öffnung im Himmel gelangt das Adelshaus direkt in die höchste Stufe, zu Gott. Während man in Italien durch drei Räume schreiten muss, um zur letzten Stufe in der Gestalt der *Venus* zu gelangen, sind in Goldegg alle vier Abschnitte in einem Raum untergebracht. Die neoplatonische Philosophie wurde sicher nicht so diffizil umgesetzt. Aber es sind durchaus Parallelen in der Ausstattung festzustellen.

¹⁵⁷ Rietzsch 1987, S. 7-10.

Das Material

Rietzsch¹⁵⁸ unterscheidet in ihrem Werk grundsätzlich zwischen Naturgrotten und architektonischen Grotten. Die Naturgrotte als künstliche Nachahmung einer Felsenhöhle wurde zunächst aufgemauert und anschließend mit Tuffstein¹⁵⁹ aus vulkanischen Schlacken verkleidet. Dabei wurden kleine Stücke des sehr leichten Gesteins mit Zement und Nägeln auf dem Untergrund befestigt. Oft wurden auch natürliche Stalaktiten zur Dekoration verwendet.

Die architektonische Grotte, wie sie in Florenz und auch in Goldegg zu finden ist, täuscht mit Tuffgestein, Muscheln und verschiedenfarbigen Mosaiksteinchen eine Architektur vor. Im Schloss der Trautson wurde auch kein eigenes Gebäude aufgestellt, sondern einfach ein Raum als künstliche Grotte ausgestaltet. Hervorgehoben wird die architektonische Gliederung in der Grotte von Goldegg durch Stuckbordüren. Es ist gut möglich, dass der Maurergeselle *Johann Schalber* mit dem Anbringen der Muscheln und Mosaiksteine in den noch feuchten Putz beschäftigt war. Wie in Florenz bilden auch hier Tuffbrocken Teile von Höhlenwänden und Stalaktiten nach, aber es wurden keine Tufffiguren gebildet. Zwischen das Tuffgestein setzten die Handwerker Muscheln, Steine und Stuck. Mit der Bewässerung konnte man sicher so manchen Besucher in Erstaunen versetzen.

5.13. Ehemaliger Palas und Bergfried

Die Burg der Goldegger hatte im Mittelalter die geringen Ausmaße von 21,2 m zu 20 m. Diese Kernanlage umfasste den alten Palas und den Bergfried an der Nord-Ost Ecke mit 2,4 m starken Mauern.¹⁶⁰ Die Freiherren von Enenkel ließen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts die Untergeschoße des Palas überwölben. Der mächtige Bergfried ist auf einem Stich des Georg Mathias Vischer von 1672 noch zu sehen, während er auf einer Abbildung Franz Xaver Schweickhardts um 1837 nicht mehr dargestellt wird. Bisher war nicht bekannt, wann der heute nur mehr bis zum ersten Obergeschoß erhaltene Turm abgetragen wurde. Im Hauptbuch der Jahre 1720/1721 (Abb. 180) finden sich folgende Einträge: [...] *dem Mauer Pollier, und andern Maurern [...]. Item im Schloss einen neuen Rauchfang aufzuführen Und den alten Thurm abzubrüchen [...]* bezalt worden wie ermelte

¹⁵⁸ Rietzsch 1987, S. 44-49.

¹⁵⁹ <http://www.trebo-stein.at/goto/produkte/kiese-felsen-tuff/tuffsteine>, Tuffstein ist ein vulkanischer Naturstein aus Sand, Lava, Bimsstein und Asche. Er ist sehr porös und leicht.

¹⁶⁰ Klaar 1974, S. 243.

*Specification vermag Xr...423fl 30x.*¹⁶¹ Der alte Bergfried wurde also abgebrochen und ein neuer Dachstuhl aufgesetzt (Abb. 192): *Nach beyligender Specification No. 71 seind denen hirinen gefertigten Zimmer leüthen wegen alhier und zu Piellerhag von Ersten July 1720 bis dahier 1721 verrichten Arbeith den alten Thurn abzubrechen, einen neuen Tachstüell aufzumachen, [...]und andre nothwendige Arbeith bey denen Würthschafften, und in gärtten zu verrichten vor 609 ½ Tag jeden zu 21 Xr und 336 Tag jeden zu 18 Xr bezalt mit ...314fl 7x 2pf.*¹⁶²

Die Dachdecker begannen mit ihren Arbeiten: *Vermög hierbeyligenden Ziegltecker Auszügl No. 70 seind ihme wegen der Tachs ober der Galerie und den abgetragenen Thurn neu einzudeckhen, und andrer ausbesserung in denen Tächern zu Thurn bezalt worden vor ziegltekhen, und Tagwercher Lohn...71fl 45x.*¹⁶³

Im Frühling 1722 (Abb. 193) wurden die Arbeiten an dem alten Turm schließlich fertig gestellt: *Matthias Pichler Zieglteckermaister zu St. Pölten, hat mit seinen 3 Gesöllen und 3 Tagwerkhern von 13ten April bis 16. May 1722 gearbeithet und in solcher zeit den abgetragenen thurn was vorhin mit loden überschossen worden, gar eingetekhet.[...] lauth des Auszügls No. 83 bezahlt mit...55fl 52x 2pf.*¹⁶⁴ Vermutlich mussten die Dachdeckerarbeiten während des Winters unterbrochen und die Baustelle mit Planen abgedeckt werden. Es könnte tatsächlich Loden verwendet worden sein, ein Material aus Wolle, das besonders robust und wasserabweisend ist.

5.14. Torturm

Der Torturm wurde bereits unter Johann Matthias Prückelmayr auf sieben Geschosse erhöht und mit einem Zwiebelhelm bekrönt, wie auf dem Stich von Vischer zu sehen ist. Es stellt sich nun die Frage von welchem Turm in den Hauptbüchern die Rede ist, wenn Schindeln für den *Neuen Turm* oder *Schlossturm zu Goldegg* bezahlt werden (Abb. 194): *Dann dem Mathia Schöpf Zimmermaistern zu St. Pölten von denen bey ihme Zumachern bestelten 40000 lehrbaumbenen Schinteln zu Schloßthurn zu Goldegg vermög hiebey ligenter Contracts:abschrift in abschlag bezahlt at No. 48...100fl.*¹⁶⁵ Hierbei dürfte es sich

¹⁶¹ Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Außgab Gelt, Auf Maurer Arbeit zu Goldegg, Fol. 47, No. 65.

¹⁶² Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Außgab Gelt, Auf Zimmermaß Arbeith, Fol. 48, No. 71.

¹⁶³ Ebenda, Außgab Gelt, Auf Zieglthecker Arbeith, Fol. 48, No. 70.

¹⁶⁴ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Ziegeltecker Arbeith, Fol. 48-49, No. 83.

¹⁶⁵ Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Außgab, Auf Zimmerleuth, Schäbtecker, und Schintlmacher, Fol. 29, No. 48.

um Schindeln aus Lärchenholz gehandelt haben. Ein Aufzugseil wird auch nur dann verwendet, wenn etwas in große Höhe transportiert werden muss (Abb. 195): *Item ihme ut Schein No: 76 vor das grosse Auszug Saill, Welches wegen dem neuen thurn aufero verschaffet worden pr: 40 Clafter Lang undt 83 [...] schwer bezahlt...23fl 31x.*¹⁶⁶ Während die Schindeln bereits im Jahr 1720 eingekauft wurden, scheinen das Seil und Nägel erst zwei Jahre später auf (Abb. 196-197): *Den 22. April 1722 dem bernhardt Thier Eisen Handlern zu Purggstell wegen zu den neuen Schloss Thurn alhier erkaufften 80m: vier ½ pfündige Schintl Nögl. Item 7000 Lathen, und 1000 Hueffnögl alles contrahirter massen bezalt ut beyligenden Außzügl No. 109 mit...90fl 33x.*

Den 20ten May 1722 abermahlen ut Auszügl No. 111 vor 3000 grosse Lathen Nögl, und 200 Halb Schloss Nögl zu den neuen Schloss Thurn zalt...6fl 10x.

Den 5ten Juny 1722 abermahlen von dem Nagl Schmidt Arringer erkaufft 2000 grosse Lathen Nögl ut No. 112...4fl.

*Item den 20. Juny 1722 mehr von Ihme 2000 Lathen Nögl kauft und bezahlt ut No. 113...4fl.*¹⁶⁷

Könnte es sich bei dem *Neuen Turm* um den Nord-Ostturm handeln, der auf den Grundmauern des ehemaligen Berings steht? Dieser Turm hat fünf Geschosse, vermutlich wurde aber schon unter den Vorbesitzern der Trautson die Grotte im Erdgeschoss erbaut. Nachdem auf dem Vischer Stich von 1672 dieser Turm nicht zu sehen ist, könnte er unter den Trautson aufgestockt worden sein. Warum jedoch dieser Turm mit Schindeln eingedeckt wurde, während alle anderen Dächer eine Ziegeldeckung aufweisen scheint unlogisch zu sein. Die Frage nach dem mit Schindeln eingedeckten Schlossturm muss unbeantwortet bleiben.

5.15. Brunnen im Vorhof

Betritt man durch die ostseitig gelegene Einfahrt den Innenhof, so ist auf der rechten Seite ein Stützmauer mit Balustrade zu sehen. Durch die Hanglage des gesamten Komplexes liegt der Garten ungefähr in der Höhe des ersten Obergeschosses. In die Stützmauer wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Wandbrunnen (Abb. 198) eingebaut.

¹⁶⁶ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Sailler Arbeith, Fol. 47, No. 76.

¹⁶⁷ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Umb erkaufftes Neues Eyßen, und unterschiedliche Nögl, Fol. 53-54, No. 109, 111, 112, 113.

Der Brunnen erstreckt sich in der Breite über zwei Felder der Balustrade und wird jeweils von zwei versetzt übereinander liegenden Lisenen begrenzt. Das Brunnenbecken tritt halbkreisförmig nach vorne und wird durch eine Steinwand umschlossen. Eine Wandvertiefung mit Rundbogen befindet sich in der Mitte der Mauer. In dieser Nische (Abb. 199) sitzt ein Putto mit Libellenflügeln, oder die personifizierte Libelle auf einem Delfin und hält sein Maul geöffnet, so dass Wasser heraussprudeln kann. Hinter der Figur ragt der stark bewegte Körper des Delfins empor und nimmt die gesamte Höhe der Nische ein. Die Skulpturengruppe ist aus Stein und steht auf einem rechteckigen Sockel.

Delfine als Brunnenfiguren waren lange Zeit beliebte Motive bei der Gestaltung von Wasseranlagen. Sie gelten als heilige Tiere und werden mit Neptun in Verbindung gebracht. Auch die Libelle hat einen Bezug zum Wasser, sie wird in der germanischen Mythologie der Fruchtbarkeitsgöttin Freya zugeordnet. Möglicherweise diente der Brunnen im Vorhof des Schlosses als Pferdetränke.

Bezahlt wurden für (Abb. 200) [...] *verrichten arbeit* [...] *bey der fontana* [...] *dem Gallus Gäßler, und Plaß Pernegger von gebrochenen Stainern*[...] ¹⁶⁸ und für weitere Arbeiten mit...167fl 41x. Der Steinbrecher Gallus Gäßler scheint noch einige Male in den Rechnungsbüchern auf.

5.16. Pomeranzengarten, Glashaus und Tiergarten

Johann Leopold Donat dürfte sich nicht nur mit der *Grotte*, sondern mit der gesamten Gartengestaltung an den Gärten *all'italiana* orientiert haben. In den Rechnungsbüchern werden Arbeiter für das Ausheben von Gräben, Herausbrechen von Steinen, Verlegen von Röhren für Brunnen und das Setzen von Bäumen bezahlt. Der Fürst ließ sowohl *wällische Bäummer*¹⁶⁹, als auch *französische Bäummer*¹⁷⁰ in seinem Garten pflanzen (Abb. 201-202).

Ob das *Pommeräntschen Gärtl*, der Pomeranzengarten, einer Orangerie entsprach, wie sie beim Palais in Wien gebaut worden war, lässt sich aus den Rechnungsbüchern nicht herauslesen. Es könnte sich dabei auch um einen abgeteilten Garten gehandelt haben, in

¹⁶⁸ Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Außgab, Auf Maurer, Ziegelmacher, Ziegl-Deckher und Kalch, Fol. 26, No. 35.

¹⁶⁹ Hauptbuch Goldegg 1722/1723, Außgab Gelt, Umb Erkauftes Neueß Eyßen und Verschiedene Nögl, Fol. 61, No. 80.

¹⁷⁰ Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Außgab Gelt, Auf Tagwercker und Zueracher, auch Stöckhgraber Lohn, Fol. 56, No. 111.

dem Orangenbäume in Pflanzgefäßen aufgestellt waren. Während des Winters könnten diese in einem Glashaus, das auch immer wieder erwähnt wird, untergebracht worden sein. Natürlich gehörte zu der Gartenanlage ein Tiergarten mit einer gemauerten Umzäunung, welche Tiere sich darin aufhielten ist allerdings nicht bekannt.

Der Steinmetzmeister Franz Spänn (Spann) aus Pyhra war jedenfalls von 1718 bis 1724 (Abb. 203-207) ein vielbeschäftigter Handwerker. Er wurde für Streifsteine, Fenstersteine, Kaminsteine, Stiegen, Sockel und vieles mehr bezahlt: *[...]von dem zu den Schloßhoff Thor zu Goldegg gemachten 2 Straiffstainn [...]*Item seinem geselln von abgerichteten Fenster Stainen zu denen Fenstern bey die Einsätz [...] ¹⁷¹, [...]Stiegenstäffeln, und Thiergeristern [...] ¹⁷², [...] Schurch Stainer, hier handelt es sich um Sockelsteine [...] ¹⁷³, [...] wegen bey der Freille Christina Zimmer neu gemachten Camin Stainer [...] ¹⁷⁴ und auch [...]vor die neue Thier in Pommeräntschen Gärtl die Stainer in und auswendig zuverschafen [...] dan vor 13 Stafeln zu der neuen garthen Stiegen, vor 2 bey der Crota [...] Schurch zu den glas hauß auf Goltegg [...] ¹⁷⁵.

Derselbe Steinmetzmeister Franz Spänn scheint im Jahr 1720 in Herzogenburg bei einer Auseinandersetzung mit dem Probst Wilhelm Schmerling auf. Beim Bau des Stiftes sollte Spänn Säulen liefern, es kam jedoch wegen der Bezahlung zu einem Streit, der durch einen Kompromiss beigelegt werden konnte. ¹⁷⁶

5.17. Statue des hl. Nepomuk

An der Zufahrt zum Schloss liegt auf der echten Seite eine kleine Brücke, über die man den Goldegger Bach überqueren kann. Hier findet man von einer Balustrade umzäunt die Statue des hl. Johannes Nepomuk (Abb. 208). Auf einem Sockel mit kreuzförmigem Grundriss sitzen zwei Putti, die sich an einem Doppelwappen in einer Volutenkartusche festhalten. Beim linken Wappen handelt es sich um das der Familie Trautson (Abb. 209), das rechte ist stark verwittert, an einigen Details erkennt man jedoch das wahrscheinlich später angebrachte Wappen der Auersperg. Über dem Rollwerk der Kartusche, befindet

¹⁷¹ Hauptbuch Goldegg 1718/1719, Außgab, Auf Maurer, Zieglmacher, Ziegleckher, Stocodorer, Mälteranmacher, Kalch, Stainbröcker, und Zueraicher, Fol. 24, No. 43, 44.

¹⁷² Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Außgaab, Auf Maurer, Zieglmacher, Ziegleckher, Stocodorer, Malteranmacher, Kalch, Stainbröcker und Zueraicher, Fol. 28, No. 39.

¹⁷³ Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Außgab Gelt, Auf Stainmez Arbeith, Fol. 48, No. 68.

¹⁷⁴ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Stainmez Arbeith, Fol. 48, No. 81.

¹⁷⁵ Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Außgab Gelt, Auf Stainmez Arbeith, Fol. 54, No. 103.

¹⁷⁶ Weigl 2010, S. 58.

sich möglicherweise der Fürstenhut. Darüber steht auf einer achteckigen Platte der hl. Johannes Nepomuk mit geneigtem Kopf und stark gebauschtem Umhang, der die Figur sehr bewegt erscheinen lässt. Er hält in den Händen ein Kreuz, das wie die beiden Putti nicht mehr vollständig ist.

Der Künstler dieses Werkes ist nicht bekannt. Laut Dehio¹⁷⁷ wird die Statue auf die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert. Es gibt jedoch bereits im Hauptbuch von 1716/1717 einen Eintrag mit der Bezahlung für Arbeiten an der Nepomuk Säule (Abb. 210): *Item dem Galluß Gäßler und Andreas Dietlinger von gebrochenen Stainen worauf die Nepomuceni Säullen geßetzt worden, vermög Spon. No. 42. bezalt...6fl 33x.*¹⁷⁸ Das könnte bedeuten, dass die Statue zu dieser Zeit bereits in Auftrag gegeben worden war. Fünf Jahre später mussten schon Ausbesserungsarbeiten an der Darstellung des Heiligen durchgeführt werden (Abb. 211): *Den 7ten May 1722 mehr einen Stainmez gesöllen, welcher bey dem thiergarthen thor die Stainer zusammen gerichtet, und mit bley vergossen. Item bey dem heylligen Nepomucens, die herabgefallene Stuckh angeküttet hat, bezahlt vor 2 $\frac{3}{4}$ Tag à 36 Xr...1fl 36x.*¹⁷⁹ Die Skulptur ist also eher in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts zu datieren.

5.18. Schloss Pielachhaag

Maria Margareta, die Mutter Johann Leopold Donats erwarb 1669 gemeinsam mit der Herrschaft Goldegg das Schloss Pielachhaag, ungefähr acht Kilometer südlich von Goldegg gelegen.

Das Schloss¹⁸⁰ stammt wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert und es ist anzunehmen, dass die Veste von den Herren von Pielach erbaut wurde. Der Name Pielachhaag taucht erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf, als Albrecht von Enenkel 1589 das Landgericht Pielachhaag vom damaligen Eigentümer kaufte.

Johann Matthias Prückelmayr erstand das Schloss 1651 und verleihte es seiner Herrschaft ein. Seine Tochter Anna Catharina veräußerte Pielachhaag gemeinsam mit dem Schloss Goldegg an die Gräfin Maria Margareta von Trautson.

¹⁷⁷ Dehio 2003, S. 540.

¹⁷⁸ Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Außgaab, Auf Maurer, Zieglmacher, Ziegl-Deckher und Kalch, Fol. 26, No. 42.

¹⁷⁹ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Stainmez Arbeith, Fol. 48.

¹⁸⁰ Schützner 1948, S. 225-231.

Das Schloss (Abb. 212) ist nur mehr auf einem Stich des Georg Matthäus Vischer aus der *Topographia Archiducatus Austriae Inferioris Modernae* von 1672 zu sehen. Es bestand aus mehreren Gebäuden, darunter eine Kapelle und einem freistehenden Turm mit Uhr und zwiebelförmigem Dach. In den umliegenden Wirtschaftsgebäuden befanden sich eine Mahlmühle und eine Brettersäge.

Heute sind nur noch spärliche Reste der Gebäude im Wirtschaftshof (Abb. 213) erhalten und es ist nicht bekannt, wann dieser Bau zerstört wurde. Aus den Rechnungsbüchern geht jedenfalls hervor, dass von 1675 bis 1724 immer wieder Ausbesserungsarbeiten in Pielachhaag durchgeführt wurden (Abb. 214). Die Mühle und Säge waren ständig in Betrieb, denn auch sie wurden 1719 erneuert: *Dann dem Mathio Schöpf Zimmermaistern zu St. Pölten von dem hand gemachten mühlgeflüder¹⁸¹ eingezogenen Mühlgrundl außbessern und [...] , auch von der alt abgebrochenen und widerumben von neuen aufgesetzten und gangbahrgemachten Saag nach inhalt hiebey ligenter Contract und bescheinung No. 36 bezahlt...136fl.*¹⁸²

Auch das Hauptgebäude wurde kontinuierlich instand gesetzt, so auch in den Jahren 1721 und 1722 (Abb. 211): [...] *Item zu Piellehag den oberen neuen Tiggel Pothen zulegen, und an Schloss Tach zu tekhen [...]. Mehr vermög Auszügl dem Zimmermaister zu St. Pölten [...]wegen des Turn zur Piellehag die abzeichnung gethan[...].*¹⁸³

Schützner¹⁸⁴ schreibt, dass das Schloss seit 1651 unbewohnt blieb und somit dem völligen Verfall preisgegeben war. Und weiter, dass *seine Zerstörung entweder in die Türkenzeit 1683 fällt, oder sich allmählich vollzog, nachdem die Türken damit begonnen hatten.*

Unter den Trautson war Schloss Pielachhaag jedenfalls noch intakt, die Mühle und Säge waren in Betrieb und die umliegenden Gärten und Felder wurden bewirtschaftet. Eine Zerstörung des Gebäudes muss zu einem späteren Zeitpunkt angenommen werden.

5.19. Wirtschaftshof Friesing

Zur Herrschaft Goldegg gehörte auch der fünf Kilometer südöstlich entfernt liegende Wirtschaftshof Friesing (Abb. 215). Dieser Maierhof wurde gemeinsam mit Pielachhaag 1669 von der Gräfin Trautson erworben. Auf einem Stich, vermutlich ebenfalls aus der

¹⁸¹ Möglicherweise ist mit *geflüder* das Gerinne gemeint.

¹⁸² Hauptbuch Goldegg 1718/1719, Aufgaab, Auf Zimmerleith, Schääbtecker und Schindlmacher, Fol. 24, No. 36.

¹⁸³ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Zimmermannß Arbeith, Fol. 49, No. 84 und 86.

¹⁸⁴ Schützner 1948, S. 226.

Hand des Georg Matthäus Vischer, sind zwei zweigeschossige Hauptgebäude mit einem viergeschossigem Rundturm, inmitten eines künstlich angelegten Teichs dargestellt. Ebenerdige Wirtschaftsgebäude oder Ställe bilden einen Hof, der durch ein Torgebäude mit Turmaufsatz betreten werden kann.

Unter den Trautson herrschte auch in Friesing eine rege Bautätigkeit. Die Gebäude, die Ställe und Tiergartenmauern sowie die Mauer des Teichs mussten immer wieder instand gesetzt werden (Abb. 216-217): *Item laut Specification No. 75 zu Friesing wegent denen Maurern zueraichern /: Weillen mit der Robboth solche Arbeith nicht hat können bestreithen werden :// das Wasser aus dem Trücht zu schöpfen und andere nothwendige Arbeith bey der Trücht Maur und Glas Haus bezalt vor 397 Tag jeden zu 14 Xr thl...92fl 38x.*¹⁸⁵

Ein Treibhaus und ein Glashaus, manchmal werden auch mehrere Glashäuser genannt, gehörten zur Ausstattung des Wirtschaftshofes. Der in Goldegg vielbeschäftigte Franz Spänn war auch in Friesing tätig (Abb. 218): *Mehr so ist ihme Stainmezmaister Franz Spänn wegen des neu gemachten glas Haus zu Friesing vor die aldortige 13 Camin Thierl und ain Thier, wo man einhaizet mit Stainern zu besäzen bezalt worden, als ein Contrahierte Arbeith ut No. 104 den 15. october 1724 pr...42fl.*¹⁸⁶

Heute ist von den Gebäuden nur mehr der Torturm zu erkennen. Das Haus des Verwalters inmitten des Teiches wurde abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.

¹⁸⁵ Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Außgab Gelt, Auf Tagwerck, und Zuerraicher Arbeith bey denen Herrschaften Goldegg, Pillehag und Friesing, Fol. 49 und 50, No. 75.

¹⁸⁶ Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Außgab Gelt, Auf Stainmez Arbeith, Fol. 55, No. 104.

6. Palais Trautson

Nach dem Sieg über die Türken entstand in Wien außerhalb der Befestigung eine rege Bautätigkeit. Der Hof und Adel betrachtete es als Statussymbol, in den Vororten der Kaiserstadt Sommerpaläste mit weitläufigen Gärten zu errichten. Bis 1740 entstanden 400 solcher Bauwerke¹⁸⁷, darunter das kaiserliche Schönbrunn und das Belvedere des Prinzen Eugen.

Einen besonderen Platz nimmt dabei das Gartenpalais des Reichsfürsten Johann Leopold Donat Trautson ein. Außerhalb des Festungsglaciis, schräg vor der kaiserlichen Burg gelegen, wurde es als eine Geste der Verehrung gegenüber dem Herrscherhaus interpretiert, was laut Krapf¹⁸⁸ durchaus der Einstellung des Bauherrn entsprach. Die Bedeutung des Baus zeigt sich auch in der Wertschätzung durch Zeitgenossen des Fürsten. So findet man einen Aufriss des Palais in einem Deckenfresko (Abb. 219) von Johann Michael Rottmayr¹⁸⁹. Er stellte 1711 in der Schönen Galerie der bischöflichen Residenz in Salzburg die Verherrlichung der Künste und Wissenschaft dar. Die Verkörperung der Architektur hält eine Entwurfszeichnung für das Palais Trautson von Johann Bernhard Fischer von Erlach in Händen. Hier muss erwähnt werden, dass Fischer in mehreren Stufen die Fassade des Palais bis zum fertigen Stichwerk entwickelte. Es ist anzunehmen, dass Rottmayr die erste Phase, wie sie auf dem Zagreber Manuskript (Abb. 220) zu sehen ist, abbildete. Allerdings sind einige Abweichungen festzustellen. Am Risalit scheinen einfache Pilaster statt der doppelten auf, die seitlichen Putzfelder sind etwas kleiner und als Giebeldekoration wurde eine Vase gewählt. Trotz dieser Unterschiede handelt es sich bei der Darstellung um das Palais Trautson.¹⁹⁰

6.1. Baugeschichte

Anlass für den Bau des sehr aufwendigen Palais dürften die Ernennung von Graf Trautson zum Obersthofmeister und seine bevorstehende Erhebung in den Reichsfürstenstand gewesen sein. Die Mutter Leopolds, Gräfin Maria Margareta Trautson, geborene Freiin von Rappach, hatte schon 1657 begonnen, Grundstücke am Rande der Stadtbefestigung auf

¹⁸⁷ Hadriga 1996, S. 114.

¹⁸⁸ Krapf 1974, S. 2.

¹⁸⁹ Groschner 1994, S.107.

¹⁹⁰ Krapf 1974, S. 9.

den sogenannten Ulrichsgründen anzukaufen. 1706 schien der Besitz, zwischen der Vorstadt St. Ulrich und der Josefstadt gelegen, auf einem Plan von Wien unter Gärten auf. Am 4. September 1706 suchte Graf Trautson um Bewilligung zur Errichtung einer Schrankenanlage an, um sich vor dem Unrat der Anrainer zu schützen. Bereits 1710 war das Palais in Bau und auf dem Wien-Plan von Werner Arnold Steinhausen (Abb. 221) der gesamte Grundriss mit Gartenanlage eingezeichnet. Der Entwurf stammte von Johann Bernhard Fischer von Erlach. Ausführender Baumeister unter Fischers Leitung war Christian Alexander Oedtl, *Kayserlicher Hoff und Landschaffts Maurer Maister*. Die Innenarbeiten wurden 1716 abgeschlossen.¹⁹¹

6.2. Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) – sein Leben und Werk

Als Sohn eines Bildhauers wurde Johann Bernhard Fischer (Abb. 222) 1656 in Graz geboren und erlernte in der Werkstatt seines Vaters Johann Baptist Fischer ebenfalls dieses Handwerk. Während seiner Studienreise durch Italien traf er in Rom auf Johann Paul Schor – auch Giovanni Paolo Tedesco genannt – und absolvierte in dessen Atelier eine Ausbildung zum Bildhauer und in weiterer Folge zum Architekten. Durch seinen Lehrer Schor kam er in Kontakt zu der renommierten *Accademia di San Luca* und auch zu den führenden Künstlern und Gelehrten der Zeit, zu denen Gianlorenzo Bernini, Pietro Bellori und Athanasius Kircher zählten. Einige Aufträge bedeutender Bauherren waren in den kommenden Jahren auf die Reputation durch diese Verbindungen zurück zu führen, hatte doch der Adel auf seinen Bildungsreisen die Kunst Italiens kennen und schätzen gelernt. Im akademischen Lehrbetrieb wurde Fischer von den Ideen des römischen Hochbarock, verbunden mit den klassischen Elementen der Antike und Renaissance beeinflusst.

Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Neapel kehrte er 1686/87 nach Österreich zurück. Hier waren es vor allem die adeligen Bauherren, die nach dem Dreißigjährigen Krieg zu Geld und Macht gelangt waren und nun auf ihren weitläufigen Besitzungen repräsentative Bauten planten. Zunächst jedoch stattete er in Graz das Mausoleum Kaiser Ferdinands II. und in Ehrenhausen das Mausoleum der Eggenbergs mit Stuckarbeiten aus. Im selben Jahr übersiedelte der junge Künstler nach Wien, wo er mit unterschiedlichen Arbeiten auf verschiedenen Gebieten, wie Skulpturen, Medaillen, Altarentwürfe, Schlossbauten,

¹⁹¹ Krapf 1974, S. 45-48.

Gartencasinos, Stallungen, Parktore, Vasen und Brunnen beauftragt wurde. Es entstanden Entwürfe für die Pestsäule am Graben in Wien.

Zu den ersten architektonischen Werken zählten 1688 der Ahnensaal in Frain an der Thaya für den Grafen Althan sowie der Entwurf für einen Gartenpalast mit Belvedere für den Fürsten Liechtenstein in Wien. Während der Ahnensaal gebaut wurde, fand das Lustgartengebäude keinen Gefallen und wurde vom Fürsten abgelehnt. Liechtenstein beauftragte wenig später den 1690 von Rom nach Wien gekommenen ehemaligen Lehrer der *Academia di San Luca*, Domenico Martinelli, mit dem Bau des Gartenpalais. Der Idealentwurf für das Schloss Schönbrunn stammt gleichfalls aus diesem Jahr, er blieb jedoch unrealisiert.

Mit der Ernennung zum Architekturlehrer Josephs stieg Fischer 1689 in den Umkreis des Kaiserhauses auf. Man beauftragte ihn mit dem Entwurf der Ehrenpforte für den Einzug Josephs I. 1690 heiratete Fischer Sophia Konstantia Morgner. Nach einem kurzen Aufenthalt in Prag folgte ab dem Jahr 1691 ein Auftrag dem anderen. Es entstanden Entwürfe für Gartenpaläste und Lustgebäude unter anderem für den kaiserlichen Rat Zacharias Leeb und den Grafen Althan in Wien sowie für den Grafen Starhemberg in Niederweiden. Der Bau des Stadt- und Gartenpalastes für den Grafen Strattmann in Wien fällt ebenfalls in diese Zeit. 1693 kam sein Sohn Joseph Emanuel zur Welt.

1694 begann Fischer im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Graf Thun mit der Planung und dem Bau der Dreifaltigkeitskirche und in weiterer Folge mit der Kollegienkirche, der Johannesspalkirche und der Ursulinenkirche. Es entstanden innerhalb kürzester vier große Kirchen in Salzburg unter der Leitung eines einzigen Architekten. Der Bauherr Erzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687-1709) ließ sich auf einem 1699 datierten Stich (Abb. 223) mit seinen wichtigsten Stiftungen, die alle von Fischer entworfen worden waren, abbilden.

1696 wurde Johann Bernhard Fischer der Adelstitel *von Erlach* verliehen. Er begann mit den Arbeiten am Stadtpalais des Prinzen Eugen, lieferte für den kaiserlichen Hof einen Entwurf für das Schloss Schönbrunn und gestaltete Ehrenpforten zum Einzug Josephs I. und seiner Gemahlin. Nach Aufhalten in Wien – Bau des Stadtpalais für den Grafen Batthyány – und Salzburg – Schloss Klesheim – reiste Fischer von Erlach nach Berlin, um König Friedrich I. den Entwurf für ein Lustschloss zu präsentieren. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Oberinspektor über sämtliche kaiserlichen Hof- und Lustgebäude bestellt.

Ab 1705 befasste er sich in den folgenden vier Jahren verstärkt mit der Arbeit an seinem Stichwerk *Entwurf einer Historischen Architectur*, deren erste Version er 1712 Kaiser Karl

VI. widmete und das er 1721 als fertiges Werk veröffentlichte. In das Jahr 1705 fällt auch seine zweite Vermählung mit Sophia Franziska Willer.

Nach der Gestaltung des Hochaltars für die Salzburger Franziskanerkirche plante er 1709-1713 mit der Böhmisches Hofkanzlei, dem Gartenpalais Trautson und dem Prager Palais Gallas Bauten für Adelige, die dem Kaiserhaus sehr nahe standen. 1711 entwarf er das Trauergerüst für Joseph I., nach den beiden Ehrenporten erwies er dem Kaiser zum dritten und letzten Mal mit seiner Kunst die Ehre. Die Anerkennung Fischers durch das Kaiserhaus zeigte sich auch in der Bestätigung und Weiterbestellung als Oberinspektor der Kaiserlichen Bauten. Er wird sogar als Mitglied der geplanten *Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* vorgeschlagen. Während seines Aufenthaltes in Prag beauftragte man ihn mit dem Grabmal für Wratislaw von Mitrowitz in St. Joseph. Die Wiener Karlskirche war 1715 der erste und auch einzige Kirchenbau Fischers in der Residenzstadt, wobei es sich hier um einen Motivbau handelt, den Kaiser Karl VI. anlässlich der überstandenen Pest im Jahr 1713 gelobte. Die Hofstallungen, begonnen 1718, und die Hofbibliothek ab 1722 in Wien zählen zu den letzten Werken Fischers. Er erkrankte schwer und man rief seinen Sohn Joseph Emanuel von der Studienreise aus Frankreich zurück, um die Bauten des Vaters fertig zu stellen. Johann Bernhard Fischer von Erlach verstarb im April 1723 in Wien.¹⁹²

6.3. Fischer von Erlach als planender Architekt des Trautsonpalais

Obwohl Originaldokumente zum Bau fehlen, ist die Autorenschaft Fischers durch Stiche in seiner *Historischen Architektur* gesichert. Im Kupferstichwerk des Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach von 1719 ist das Gartenpalais Trautson als einziges Gebäude in drei Ansichten vertreten.¹⁹³ Die erste zeigt die Hauptfassade des Palastes (Abb. 224) und die beiden folgenden Ansichten geben die Gartenfassade (Abb. 225) und die Orangerie (Abb. 226) wieder.

Lorenz¹⁹⁴ schreibt von einer Zwitterstellung des Baues, der halb Stadt- und Gartenpalast und beides in einem sei. Fischers Entwürfe aus den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts zeigen grundlegende architektonische Unterschiede zwischen den beiden Bauaufgaben

¹⁹² Lorenz 1992, S. 172-173.

¹⁹³ Boller 2007, S. 116-123.

¹⁹⁴ Lorenz 1992, S. 135.

Stadtpalast und *Lustgebäude*. Die Gegenüberstellung von zwei Bauten in Wien, ausgeführt zur selben Zeit und für denselben Auftraggeber, verdeutlicht dies.

Am Stadtpalast für den Grafen Strattmann (Abb. 227), der dem repräsentativen Wohnen dient, dominiert das klassische Vokabular der Säulenordnung mit Pilaster und Gebälk, bereichert durch Fensterumrahmungen und plastische Schmuckformen. In der Grundkonzeption greift er das von seinen Konkurrenten Enrico Zuccalli oder Domenico Martinelli entwickelte Fassadenschema für das Stadtpalais Kaunitz-Liechtenstein (Abb. 228) auf.

Der Gartenpalast (Abb. 229) dagegen, meist für sommerliche Aufenthalte und Gartenfeste genützt, ist fast ohne architektonischen Schmuck. Das Bauwerk setzt sich aus einzelnen Körpern zusammen und zeigt die für Fischer typische dreidimensionale Architektursprache, die auf seine italienische Studienzeit zurückgeht. Diese Ideen wurden bald zum Standard für die Bauaufgabe *Lustgebäude* in Wien und nun mussten sich Martinelli und Hildebrandt mit den Inventionen¹⁹⁵ Fischers auseinandersetzen.

Das Palais Trautson steht jedoch, obwohl es als Gartenpalais bezeichnet wird, völlig in der Tradition eines innerstädtischen Palastes. Es stellt sich nun die Frage, warum Fischer von der kontrastreichen Zusammensetzung von Kuben und Zylindern weggeht. Wie bereits erwähnt, erhielt Fischer um 1710 mit dem Wiener Palast für den Fürsten Trautson, dem Prager Palais Gallas und der Böhmisches Hofkanzlei durchwegs Aufträge von Adligen, die dem Kaiserhof besonders nahe standen. Lorenz¹⁹⁶ meint, dass die strenge Formensprache, die für Fischers späten Stil, den *Kaiserstil*, bezeichnend ist, auf die Auseinandersetzung mit der Antike in seinem Stichwerk *Entwurf einer Historischen Architectur* zurückgeht.

6.4. Beschreibung des Baus

Das Palais Trautson, heute an der Museumstraße mitten in der Stadt gelegen, war ursprünglich einer der vielen Gartenpaläste in den ehemaligen Vorstädten außerhalb der Stadtbefestigung. Sedlmayr bezeichnet den in seiner Grundkonzeption erhaltenen Bau als einen der nobelsten Paläste Europas.¹⁹⁷

¹⁹⁵ Lorenz 1992, S. 33-36.

¹⁹⁶ Ebenda.

¹⁹⁷ Sedlmayr 1956, S. 121.

Der Grundriss (Abb. 230) zeigt die Hauptfassade mit dem Vestibül zur Museumstraße, im linken Seitenflügel das Treppenhaus mit den anschließenden Räumen und rechts die lange Gartenfront. Gegenüber dem Vestibül bildet die exedrenartig ausgeweitete Tordurchfahrt eine repräsentative Schauwand.

6.4.1. Hauptfassade

Die Hauptfassade (Abb. 231) wird durch einen weit nach vor springenden dreiachsigen Mittelrisalit mit einer großen Kompositpilasterordnung betont, die über die Seiten weitergeführt werden. Die Rücklagen rechts und links davon sind vierachsig. Im gebänderten Sockelgeschoß sind seitlich die Fenster durch einen angedeuteten Rahmen und Keilsteine akzentuiert. Den Mittelteil dominiert eine dreiteilige Portalanlage (Abb. 232). Der mittlere Portalrahmen ist etwas nach vor gezogen und wird von je zwei pilasterhinterlegten toskanischen Säulen flankiert. Darüber befindet sich eine figurenbesetzte Balkonbalustrade, die unter den Fenstern rechts und links fortgesetzt wird. In den seitlichen Rundbögen mit plastischen Keilsteinen sind Rechteckore eingestellt, die von Dreiecksgiebeln überspannt werden. In allen drei Oberlichtern sind Schmiedeeisengitter angebracht. Die Fenster der *Beletage* zeigen eine reich gegliederte Bekrönung. Im Risalit sind die Rundbögen mit Masken in den Keilsteinen und Segmentgiebelverdachungen über Voluten ausgestattet. Auf den Verdachungen ruhen vollplastische weibliche Figuren. Die etwas schlichter gestalteten Fenster der Rücklagen (Abb. 233) werden durch Segmentgiebel bekrönt und durch Putzfelder vertikal mit den Mezzaninfenstern zusammengefasst. Die Reliefmedaillons zwischen Ranken zeigen Abbildungen aus der Mythologie. Die querrechteckigen Fenster des zweiten Obergeschoßes haben ebenfalls eine kräftige Keilsteinrahmung und auf den Rücklagen sind unter dem Hauptgesims, zwischen den Fensterachsen Doppelkonsolen angebracht. Bekrönt wird der Mittelrisalit von einem Dreieckgiebel (Abb. 234). Das Relief im Giebel zeigt die Versammlung der Götter im Olymp. Die Attikafiguren, ebenfalls antike Götter und Musen stammen wahrscheinlich von Benedikt Stöber und Werkstatt.¹⁹⁸

¹⁹⁸ Dehio 1993, S. 290.

6.4.2. Gartenfassade

Die langgestreckte Gartenfront (Abb. 235) wiederholt die Gliederungs- und Dekorformen der Hauptfassade in einer reduzierten Form. Man findet auch hier einen dreiachsigen Mittelrisalit mit Frontispiz und Balkon der jedoch kaum hervortritt. Die Attikafiguren stellen antike Götter dar. In den Segmentgiebeln der Fenster des Hauptgeschosses sind wie bei der Hauptfassade Medaillons eingefügt. Zwischen den Fenstern der beiden Stockwerke liegen Putzfelder. Breite Lisenen gliedern die Fensterachsen.

Links und rechts des Mittelrisalits hat der Architekt jeweils vier Fensterachsen und anschließend einen zweiachsigen Seitenrisalit angefügt. Diese beiden Seitenrisalite treten etwas weiter hervor als der Mittelrisalit. Die Fensterverdachungen in der *Beletage* bilden abgetreppte Segmentgiebel, darunter ist ein flaches Relief zu erkennen. Auch hier gliedern Lisenen und Putzfelder die Fassade. Das Sockelgeschoss und die Mezzaninfenster zeigen das gleiche Aussehen wie die der Hauptfassade.

Auf dem Stich Fischers sind an den Seitenrisaliten kleine Freitreppen zu sehen, die eine direkte Verbindung des Obergeschosses mit dem Garten bildeten. Heute sind sie nicht mehr vorhanden. Auf dem Stich scheint sich das Gebäude zum anschließenden Garten geradewegs zu öffnen. Es bildet den Gegenpol zur Orangerie auf der gegenüberliegenden Seite.

6.4.3. Garten und Orangerie

Von der barocken Gartenanlage, wie sie auf den Stichen von Fischer und Kleiner zu sehen war, ist leider nichts mehr vorhanden. Eine Längs- und Querachse teilte die Anlage in vier mit Blumen und Sträuchern bepflanzte Rabatte. Ein Wasserbecken mit Springbrunnen befand sich in der Mitte am Kreuzungspunkt der beiden Wege.

Die Orangerie am unteren Ende des Gartens zur Lerchenfelderstraße hin entsprach den für Johann Bernhard Fischer von Erlach typischen *Lustgebäuden*, wie sie in seinem späteren Stichwerk *Entwurf einer Historischen Architectur* zu finden sind. Ein ovaler Mittelpavillon wurde seitlich von je einer sechsachsigen Galerie eingefasst, deren letzte zwei Achsen risalitartig nach vor sprangen und mit der gegenüberliegenden Gartenfront des Hauptgebäudes korrespondierten. Zwischen den verglasten Öffnungen gliederten Pilaster die gesamte Front. Über jedem Bogen befand sich ein Keilstein.

Der Pavillon war etwas erhöht und wie bei der Straße- und Seitenfront des Palais betonte auch hier ein Dreiecksgiebel die Mitte des Gebäudes.

Eine aufwendig gestaltete Mauer grenzte den Garten zur heutigen Museumsstraße ein.

6.4.4. Innenhof

Vom Haupteingang gelangt man durch ein großzügiges Vestibül in den ersten Innenhof und durch einen Torbogen in einen zweiten Hof. Während die Gartenfront die Gliederungs- und Dekorformen der Hauptfassade in reduzierter Form wiederholen, weichen die Wandgliederungen der Hoffassaden (Abb. 236) vom übrigen Fassadenbild wesentlich ab. Das genutete Erdgeschoss ist an drei Seiten durch Pfeilerarkaden geöffnet. Über den Arkadenbögen sitzen Keilsteine in Form von Masken, die *männliche und weibliche Charakterköpfe der verschiedenen Menschenrassen*¹⁹⁹ darstellen. Die Fenster des ersten Obergeschosses haben gerade Verdachungen mit darunterliegendem Stuckdekor. Gerahmte Putzfelder verbinden die beiden Obergeschosse.

Auffallend ist die repräsentative Schauwand gegenüber dem Vestibül. Exedrenartig ausgeweitet bildet sich eine triumphbogenartige Tordurchfahrt. Die beiden seitlichen Durchgänge mit geraden Stürzen wurden bei der Restaurierung 1964 in den ursprünglichen Zustand zurücksetzt, nachdem sie zu Fenstern zugemauert waren. Matsche²⁰⁰ bespricht in seinem Aufsatz über *Johann Bernhard Fischer von Erlach und das Motiv der Basilika in der Barocken Palastarchitektur* ausführlich den *Exedra-Hof* des Palais Trautson und vergleicht ihn mit dem Typus einer *Basilica domestica* des antik-römischen Palastbaus. Im Erdgeschoss bereichern zwei Wandbrunnen mit Muschelbecken und Putti die Wand. Zwei antikisierende Statuen stehen in Nischen im ersten Obergeschoss.

Wie auf alten Aufnahmen zu erkennen ist, befand sich am hinteren Ende des asymmetrischen, trapezförmigen zweiten Hofes ebenfalls eine Arkade. Dieser Hof wurde jedoch nach 1964 demoliert.

6.4.5. Vestibül und Treppenhaus

Im Erdgeschoss des Risalits befindet sich in der ganzen Breite das dreischiffige quadratische Vestibül (Abb. 237) mit vier Gruppen von toskanischen Quadrupelsäulen.

¹⁹⁹ Krapf 1974, S. 24.

²⁰⁰ Matsche 2006/07, S. 145-164.

Darüber ist zwischen den Gurten ein Platzlgewölbe eingespannt. Die Wände gliedern toskanische Doppelpilaster. Die Türen an den Seitenwänden werden von reich geschmückten Supraporten überhöht.

Links vom Vestibül wird der gesamte Flügel vom Treppenhaus mit einem monumentalen Stiegenaufgang eingenommen. Zwei Sphingen auf Wangenpodesten rücken den Aufgang in den Raum hinein. Darüber erhebt sich ein dreijochiges, überkuppeltes Zwischenpodest. Vier Atlantenpfeiler flankieren den Treppenweg und verschmälern hier die Jochbreite. Eine rote Marmorbalustrade begleitet den zweiläufigen Stiegenaufgang zum Festsaal.

Die Wand des Stiegenhauses (Abb. 238) weist eine zweigeschossige Gliederung auf. Zwischen den Pilastern sind Nischen beziehungsweise Fenster eingebaut. Darüber befinden sich gekuppelte abgestufte Wandvorlagen. Ein verkröpftes Gebälk und eine steile Hohlkehle leiten zur flachen Spiegeldecke über. Der ursprüngliche Stuck und die Freskierung sind hier nicht erhalten. Das Ölbild der Kaiserin Maria Theresia am obersten Podest stammt aus der Zeit nach 1765.

6.4.6. Festsaal

Der Festsaal (Abb. 239) über dem Vestibül ist mit Kompositriesenpilastern und dekorativ gerahmten rundbogigen Wandnischen gegliedert. Die Kamin- und Türumrahmungen sind wie einzelne Teile des Treppenhauses aus rotem Marmor in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Über einem kräftigen Gebälk befindet sich eine stuckierte Spiegeldecke. Die sieben eingelassenen Gemälde zeigen ungarische Gardekapitäne. Laut Dehio²⁰¹ wurde der Dekor ab 1869 verändert.

6.4.7. Sala Terrena

Erhalten hat sich die *Sala Terrena* (Abb. 240-241) im Mittelrisalit der Gartenfront gelegen. Dieser dem Garten zugehörige Raum ist auch von der Hofdurchfahrt erreichbar. Der querrrechteckige Saal weist eine Nischengliederung und ein Tonnengewölbe mit Stichkappen auf. Im Gegensatz zur plastisch gestalteten Grotte im Schloss Goldegg kommt dieser in der Tradition manieristischer Grottenräume stehende Saal mit einer rein ornamentalen Bemalung aus. Die Quadraturmalerei aus der Zeit um 1710-1712 stammt

²⁰¹ Dehio 1993, S. 291.

von Marcantonio Chiarini und seinem Schwiegersohn Gaetano Fanti. Über dem, durch gerahmte Marmorfelder gegliederten Bereich werden Scheinarchitekturen und gemalte Stuckdekorationen sichtbar. Hinter vasenbekrönten Balustraden öffnet sich die illusionistische Architektur in weitere Räume und nach Außen.

Auf dem Grundriss des *Piano Nobile* ist über der Durchfahrt in den zweiten Hof ein querovaler Kuppelraum mit Diagonalnischen zu sehen. Hier befand sich die Kapelle, von der leider nichts erhalten geblieben ist.

6.5. Vergleich mit Bauten Fischers von Erlach

6.5.1. Böhmisches Hofkanzlei

Die Hauptfassade des Gartenpalais Trautson steht der von Fischer etwa zur selben Zeit erbauten Fassade der Böhmisches Hofkanzlei am nächsten. In seinem Stuchwerk präsentiert sie sich ebenfalls mit einem attikabekrönten Mittelrisalit (Abb. 242), der jedoch wegen der beengten Straßenverhältnisse nicht so weit hervortreten konnte wie beim Palais der Trautson. Es weist auch nur das mittlere Portal einen Rundbogen auf, während die beiden seitlichen Tore über den Keilsteinen Fenster aufweisen. Alle drei Portale werden von nahezu vollplastischen Atlantenhermen flankiert. Darüber stehen vier weibliche allegorische Figuren. Die Fenster des *Piano Nobile* zeigen einen geraden Abschluss und auf den Segmentbögen sind die Wappen Mährens, Böhmens und Schlesiens untergebracht. Eine große Pilasterordnung fasst die Geschosse vertikal zusammen.

Das Sockelgeschoss weist wie das des Trautsonpalais eine gebänderte Rustizierung auf, es liegen aber jeweils zwei Fenster übereinander.

Die drei Fensterachsen rechts und links des Mittelrisalits sind einfacher gestaltet als die des Gartenpalais. Über den Fenstern des Hauptgeschosses wechseln sich Dreiecks- und Segmentgiebel ab. Kannelierte Lisenen verbinden lediglich an den Außenecken die Geschosse. Dazwischen ist an den Seiten keine Gliederung zu sehen, wodurch sich die Böhmisches Hofkanzlei ganz wesentlich vom Trautsonpalais unterscheidet. In Jahren 1751-1754 wurde das Gebäude wesentlich erweitert, so dass es heute nicht mehr die ursprüngliche von Fischer entworfene Ansicht zeigt.

6.5.2. Palais Gallas

Das Palais Gallas – später: Clam-Gallas – wurde von Fischer um das Jahr 1712 entworfen, also etwa um die gleiche Zeit wie das Trautsonpalais und die Böhmisches Hofkanzlei. Auffallend ist auch hier wieder der dreiachsige Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel und Attika. Da dieses Palais (Abb. 243) im dicht verbauten Teil der Prager Altstadt liegt, musste der Architekt die alte Mauersubstanz mehrerer Häuser in den Neubau mit einbeziehen. Die enge Gasse erlaubte kein allzu starkes Hervortreten der Risalite. Bei dem dreigeschossigen Bau ist das *Piano Nobile* im zweiten Obergeschoss untergebracht. Was dieses Gebäude wesentlich von den beiden anderen Fischerbauten unterscheidet sind die beiden Seitenrisalite jeweils am Ende der dreiachsigen Seitenteile. Hier ist wie beim Mittelrisalit die Bänderrustizierung in das erste Obergeschoss hinaufgezogen. Die Eingansportale sind plastisch stark betont. Je zwei Atlanten tragen das Gesims mit den Vasen. Die konvex nach vor schwingenden Balkone der *Beletage* und die fast die ganze Risalitbreite einnehmenden Fenster bewirken eine starke Betonung der Seiten. Die Überhöhung der Blöcke lässt sie wie eigene Baukörper erscheinen.

6.5.3. Stift Herzogenburg, Ostflügel

Das Motiv des dreiecküberdachten Mittelrisalits findet man bei Fischer von Erlach nicht nur an den Adelspalästen sondern auch am Klosterbau. In Herzogenburg wurde zunächst Jakob Prandtauer im Jahr 1713 mit der Planung des Stiftneubaus beauftragt und ein Jahr später der Grundstein dafür gelegt. Der Bauherr Propst Wilhelm Schmerling schaltete jedoch 1717 den kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach in die Planung ein und beauftragte ihn, den im Osttrakt liegenden Saal sowie das Treppenhaus zu modifizieren (Abb. 244). Weshalb der Propst neben Prandtauer auch noch Fischer als planenden Baumeister einsetzte blieb unklar. Möglicherweise wollte er dem Bau einige *Glanzlichter*²⁰² aufsetzen.

Der von Fischer konzipierte, wuchtige fünfachsiges Mittelrisalit hebt sich tatsächlich wesentlich von den Seitenflügeln ab. Die Rustikabänder reichen über zwei Geschosse, während an den Seiten nur das Erdgeschoss diese Rustizierung aufweist. Die Fenster des Saales in der *Beletage* sind stark überhöht und mit Segmentgiebel überdacht. Die Fenster

²⁰² Weigl 2010, S. 55.

der Seitenflügel zeigen geschwungene Verdachungen. Die Mezzaninfenster reichen über das Dachgesims der Seiten hinaus. Der Mittelteil überragt die Rücklagen somit um eineinhalb Geschosse. Korinthische Pilaster gliedern den Risalit, dessen mittlere drei Fensterachsen in der Breite des Dreieckgiebels noch mal um einige Zentimeter nach vor springen, so dass rechts und links zwei Pilaster übereinander liegen. Betrachtet man den Bau von der Seite dann wird einem bewusst, dass sich Fischer überhaupt nicht bemüht hat, den Mittelrisalit an die Gliederung der Seitenflügel anzugleichen.

6.5.4. Stift Melk, Kammertrakt

Nachdem Jakob Prandtauer 1710 den Rohbau der Stiftskirche in Melk fertig gestellt hatte, beschloss der Abt Berthold Dietmayr die bestehende Klosteranlage durch den St. Pöltner Baumeister umgestalten zu lassen. Prandtauer war bis zu seinem Tod 1726 mit den Bauarbeiten beschäftigt, konnte sie jedoch nicht vollenden. In die Zeit seines Wirkens fällt der in den Jahren 1718-1724 errichteter Kammertrakt (Abb. 245) im ersten Hof nach der Einfahrt dem Torwarthof, gelegen. Der 15-achsige Trakt hat einen leicht überhöhten dreiachsigen Mittelrisalit. Obwohl er die für Prandtauer charakteristischen Merkmale, wie Doppelfenster über der Einfahrt und die typischen Fensterverdachungen aufweist, erinnert dieser Bauteil, wie Weigl²⁰³ ganz richtig feststellt, an das von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtete Gartenpalais Trautson. Sie meint, dass sich *Prandtauer gezielt an der damals aktuellsten Architektur der Haupt- und Residenzstadt orientierte und in Melk eine Palastfassade auf einen Klosterbau übertrug*. Fischer hatte bereits einige Jahre davor die *Tempelfront* in dem von ihm geschaffenen *imperialen Stil*²⁰⁴ nicht nur an der Palastarchitektur sondern auch am Klosterbau in Herzogenburg eingesetzt.

6.6. Weitere Verwendung des Trautsonpalais

Nach dem Tod von Leopold Donat Fürst Trautson 1724 blieb das Gebäude bis 1760 im Besitz seines Sohnes Johann Wilhelm Trautson. Laut Krapf²⁰⁵ berichtete Johann Joseph Khevenhüller-Metsch über ein Fest im Palais anlässlich der Vermählung von Johann Wilhelm mit Baronin von Hager im Jahr 1746.

²⁰³ Weigl 2010, S. 41.

²⁰⁴ Matsche 2006/07, S. 163.

²⁰⁵ Krapf 1974, S. 47.

Ein Kaufvertrag mit dem ungarischen Hofkanzler Nikolaus Graf Palffy vom 10. Juni 1760 belegt den Verkauf des Palais an die königlich-ungarische Leibgarde um 40.000 Gulden. An Stelle der Gartenmauer und der Orangerie wurden Stallungen erbaut, wie auf dem Stadtplan von Joseph Daniel von Huber (Abb. 246) zu sehen ist, der Hauptsaal diente zur Zeit der Nobelgarde als Kirchensaal, das Gartenparterre wurde zur Reitschule.

Nach der Auflösung der Garde im Jahr 1848 wurde der Bau bis 1867 als niederösterreichisches Landesarmeeekommando genützt.

Als aber anlässlich der Krönung Franz Josephs I. zum König von Ungarn 1867 die Ungarische Leibgarde reaktiviert wurde, erhielt diese ihren früheren Palast zurück.

Mit dem Ende der Monarchie ging das Palais in den Besitz des ungarischen Staates über und beherbergte ab 1924 das *Collegium Hungaricum* zur Kulturvermittlung zwischen Österreich und Ungarn.

Das Palais wurde 1961 von der Republik Österreich angekauft, gründlich renoviert und im hinteren Teil mit modernen Erweiterungsbauten ergänzt. Seit 1966 befindet sich das Bundesministerium für Justiz in dem Gebäude.

Garten oder Hochhaus?

Vom ehemaligen barocken Garten mit Orangerie, Springbrunnen und Blumenrabatten, wie er auf dem Fischer Stich dargestellt wurde, dürfte schon nach 1760 nicht mehr allzu viel übrig geblieben sein. Auf der Huber²⁰⁶ Darstellung von Wien und den Vorstädten aus den Jahren 1769-1778 ist eine detailgetreue Abbildung des Palais jedoch ein leerer Garten, an zwei Seiten von Stallungen eingezäunt, zu sehen.

Im Zug der Vorstadterweiterung wurde der Gartengrund 1902 verkauft und mit dem vor dem Palais liegenden Weghuberpark²⁰⁷ zu einer öffentlich zugänglichen Parkanlage umgestaltet.

Im Herbst 1955 wurde ein Architektenwettbewerb vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau ausgeschrieben, denn das Grundstück entlang der Museumstraße sollte durch ein Gebäude für das Statistische Zentralamt und das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen verbaut werden. Nachdem die eingereichten Arbeiten von Mai bis Juni

²⁰⁶ Joseph Daniel von Huber (1730/31-1788) Perspektivdarstellung von Wien und den Vorstädten bis zum Linienwall. Kupferstich auf 24 Blättern, Maßstab 1:1440, Ausrichtung nach Westsüdwest, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Kartographische Sammlung 11.

²⁰⁷ <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/weghuber.html>, Der Weghuberpark wurde nach dem Kaffeesieder Albert Weghuber, der von 1840-1865 ein Kaffeehaus betrieb und auf dessen Gründen der Park entstanden war, benannt.

1956 in der Akademie der bildenden Künste ausgestellt waren, meldete sich als erster der Kunstkritiker der *Furche* Dr. Wieland Schmied gegen das elfgeschossige Siegerprojekt der Architekten Hanns Kunath und Georg Lippert (Abb. 247) zu Wort. Im Jahr des 300. Geburtstages Fischers von Erlach erörterten viele Wochen hindurch Journalisten und Kunsthistoriker, unter ihnen Hans Sedlmayr, die geplante Verbauung. Der ehemalige Stadtbildpfleger im Kulturamt der Stadt Wien, Dr. Viktor Schneider richtete einen flammenden Appell an das Ministerium, er forderte die Freilegung der Gartenfassade des Palais und die Wiederherstellung des barocken Gartens. Er prägte die Bezeichnung des neuen *Wiener Mirabellgartens*. Ein Aktionskomitee *Wiener Mirabellgarten*, dem der Verein für Denkmalpflege in Wien und weitere acht Institute, Gesellschaften sowie Vereine angehörten, wurde gegründet. Sie verlangten, dass das Gelände zwischen den Palästen Trautson und Auersperg nicht verbaut werden dürfe und der Garten solle mit dem Weghuberpark zu einem einheitlichen Garten vereinigt werden. Im Punkt neun heißt es: *Das Palais Trautson wäre vom Bunde zu erwerben, wiederherzustellen und zusammen mit dem neuen alten Garten zu einem großartigen Gesamtkunstwerk des österreichischen Barocks zu machen, einem schlechthin unvergleichlichen Anziehungspunkte für in- und ausländische Fremde.*²⁰⁸

1957 war die Gefahr des Verbauens zunächst gebannt, da kein Geld für den Neubau des Amtsgebäudes zur Verfügung stand. Im Jahr 1965 trug man einen Teil der bestehenden Gebäude, in denen Werkstätten untergebracht waren, ab und stellte provisorische Bürogebäude für die UNIDO auf, die vor 1980 wieder entfernt wurden.

In den Jahren 1978-1980 erfolgte eine Neugestaltung des Gartens, wobei von Viktor Mödlhammer versucht wurde, die barocken Grundstrukturen wieder herzustellen.

2004 wurde der gesamte Weghuberpark vom Landschaftsarchitekten Stefan Schmidt unter Mitbeteiligung von Anrainern und Anrainerinnen aus Wien Neubau völlig umgestaltet. Der Bereich des ehemaligen Trautsongartens wurde dem historischen Barockgarten nachempfunden und als Erholungsraum definiert. Die freie Sicht auf die Gartenfassade blieb somit erhalten.

²⁰⁸ Schneider 1967, 3. Umschlagseite.

7. Conclusio

Anhand der zwei Bauherrengenerationen aus dem Hause Trautson lässt sich die Vielfältigkeit der adeligen Bauaufgaben in der frühen Neuzeit sehr gut darstellen. Das Wirken der Familie als Grund- und Patronatsherren und die damit verbundenen Aufgaben auch im baulichen Bereich kann am Beispiel des Ortes Poysbrunn und seiner Pfarre veranschaulicht werden.

Johann Franz Reichsgraf Trautson tritt einerseits als Bauherr des Palais im Augarten in Erscheinung, andererseits wird er aber auch als Wohltäter und Stifter in der Pfarrchronik von Poysbrunn gerühmt. Der Bau des Gartenpalais, inmitten des kaiserlichen Jagdgebietes gelegen, zeugt vom Standesbewusstsein des Ritters des Ordens vom Goldenen Vlies, der mit dem Amt eines Statthalters des Regiments der Niederösterreichischen Lande betraut war. Von seiner Jugend an hatte Johann Franz ein enges Verhältnis zum Kaiserhaus und so wäre es naheliegend gewesen, den kaiserlichen Hofbaumeister Filiberto Luchese mit der Planung seines Palais zu beauftragen. Der Name des Architekten scheint zwar nirgends auf, aber stilkritische Vergleiche des Augartenpalais mit Bauten, die nachweislich von Luchese stammen machen die Autorenschaft des Italieners fast sicher. Bekräftigt wird diese Annahme durch den Plan des Gebäudes, der sich im Trautson Archiv befindet und italienische Beschriftungen aufweist. Auch der zeitliche Ablauf des Baugeschehens, den man an Hand der Briefe und Dokumente aus dem Archiv herauslesen kann, spricht für Luchese als planenden Architekten.

Die Söhne des Johann Franz Trautson bilden die nächste Bauherrengeneration. Gemeinsam ist den vier Bauherren, dass sie denselben Vater haben, jedoch aus verschiedenen Ehen stammen und wohl auch unterschiedliche Lebenseinstellungen hatten.

Bischof Ernst Trautson wird als gelehrter, bescheidener, asketischer und frommer Mensch beschrieben²⁰⁹. Sein Vater wollte ihn vom Priesterberuf abhalten, da seine älteren Brüder verstorben waren und er das Majorat übernehmen sollte. Er sorgte für den Neu- und Wiederaufbau zahlreicher Kirchen und Pfarrhöfe. Eine umfangreiche Bibliothek und eine Reliquiensammlung fanden sich in seinem Nachlass.

Paul Sixt V., der zweitälteste überlebende Sohn des Grafen, war zuletzt Botschafter am königlichen spanischen Hof. Nach dem Tod seines Vaters, übertrug ihm sein älterer Bruder Ernst, die Verwaltung und Nutzung des Majorats mit allen Rechten. Er fungierte als

²⁰⁹ Hadriga 1996, S. 107.

Lehensträger für seine Brüder Ernst, Franz Eusebius und Johann Leopold Donat und war wesentlich am barocken Umbau der Pfarrkirche Poysbrunn beteiligt. Als Erbe des Augartenpalais, erweiterte er den Besitz um einige Grundstücke, bevor er ihn 1676 an Kaiser Leopold I. veräußerte. Vielleicht war seine Ernennung zum Botschafter²¹⁰ am königlichen spanischen Hof, am 4. August desselben Jahres, ausschlaggebend für den Verkauf des Palais.

Franz Eusebius Trautson, ein Sohn aus der zweiten Ehe des Johann Franz, scheint zunächst viel schlechter als seine Stiefbrüder versorgt gewesen zu sein. Er lebte mit seiner Frau und den 14 Kindern in Tirol und erst als ihm 1702 die niederösterreichischen Majoratsgüter zufielen, wählte er Poysbrunn als Sommersitz für sich und seine Familie. Zahlreiche Stiftungen in der Kirche von Poysbrunn gehen auf den tiefgläubigen Patronatsherren und seine Frau zurück. Beide wurden als große Wohltäter²¹¹ bezeichnet.

Aus der Ehe des Johann Franz mit Maria Margareta stammt Johann Leopold Donat, der Kunstsammler, selbstbewusster Auftraggeber und einem gewissen, seinem Stand üblichem Prunk nicht abgeneigt war. Er wurde als erster seiner Familie in den Fürstenstand erhoben. Durch die Geschäftstüchtigkeit seiner Mutter kam er schon in jungen Jahren in den Besitz von Grundstücken und Gütern. Weder von der Mutter noch vom Sohn sind Stiftungen in der Umgebung des Schlosses bekannt.

Die Rechnungsbücher der Herrschaft Goldegg im Trautson-Auersperg Archiv geben einen Einblick in die Bauarbeiten am Schloss aus den Jahren 1675-1724. Es ist anzunehmen, dass Maria Margareta zunächst für die Renovierungsarbeiten verantwortlich gewesen sein dürfte. 1707, zwei Jahre nach ihrem Tod gingen die Umbauarbeiten zügig voran. Nachdem in den Rechnungsbüchern die Gesellen des Maurermeisters Prandtauer aus St. Pölten für verschiedene Arbeiten entlohnt wurden, ist anzunehmen, dass man den Baumeister mit der Planung der Umbauarbeiten beauftragte. Stilistische Vergleiche mit Jakob Prandtauers Bauten anzustellen gestaltet sich schwierig, da das Gebäude vor allem im Inneren verändert wurde. Lediglich das Doppelfenster im Torturm über dem Schlosseingang könnte ein Hinweis auf Prandtauer sein. Allerdings sprechen die behutsame Form der baulichen Veränderung, eine Art architektonischer Traditionspflege²¹², und die Nähe zu St. Pölten für den Baumeister. Wahrscheinlich sollte durch die geringe äußere Veränderung die Kontinuität des Besitzes zum Ausdruck gebracht werden.

²¹⁰ Hadriga 1996, S. 93.

²¹¹ Stubenvoll/Hadriga 1994, S. 647.

²¹² Lorenz 1985, S. 240.

Für die Innenausstattung wählte Johann Leopold Donat mit Christoph Kirschner und Johann Pöckh Handwerker aus dem Künstlerkreis rund um Jakob Prandtauer.

Die Ideen für die Gartengestaltung und die Grotte hat Fürst Trautson möglicherweise von einer Bildungsreise aus Italien mitgebracht.

Das Schloss diente der Familie nicht nur zur Erholung und Jagd, sondern es war vor allem wirtschaftlicher Mittelpunkt des Fürsten. Aus den Rechnungsbüchern geht hervor, dass im Hauptgebäude selbst und in den dazugehörigen Meierhöfen und Gärten nicht nur Tagelöhner und Handwerker beschäftigt wurden, auch die Untertanen hatten Frondienst zu leisten. Sie wurden neben verschiedensten Tätigkeiten zur Baurobot für eine festgelegte Anzahl von Tagen pro Jahr herangezogen. Viele Bauten der Adelligen wären ohne diese Arbeitskräfte nicht zustande gekommen. In den Rechnungsbüchern der Herrschaft Goldegg scheint die Robot nur dann auf, wenn die Dauer der Arbeiten die Anzahl der zu leistenden Tage überschritt ((Abb. 248-250).

*[...] wegent denen Maurern zueraichern /: Weillen mit der Robboth solche Arbeith nicht hat können bestreithen werden :// das Wasser aus dem Trücht zu schöpfen und andere nothwendige Arbeith bey der Trücht Maur und Glas Haus bezalt [...]*²¹³

*[...]vor Mälter abmachen, und zueraicher, und sonst anderer nothwendigen Arbeith nebst der täglich verrichten Roboth [...] bezahlt worden [...]*²¹⁴

*[...]vor unterschiedliche Zueraicher Arbeith bey denen Maurern, welche mit der Robboth nicht hat können bestritten werden [...] bezahlt worden [...]*²¹⁵

Der Bau des Trautsonpalais in der Museumstraße diente dem Fürsten Trautson zur Darstellung seines Reichtums und seiner Macht. Mit dem Auftrag an Fischer von Erlach gab er ihm Gelegenheit den neuen imperialen Stil in Wien einzuführen. So entstand ein *Stadtpalast im Grünen*²¹⁶: Die gesamte Raumorganisation sowie die Risalitgliederung der Fassade entsprachen der innerstädtischen Norm, über ein Hofsystem entwickelte sich das Palais in die Tiefe. Die repräsentative Fassade in Blickrichtung zur Hofburg kann als Geste der Hochachtung gegenüber dem Kaiserhaus gedeutet werden. Die Seitenfassade dagegen führte durch die Sala Terrena in den privaten Bereich des Gartens, der mit dem Springbrunnen, den Blumenrabatten und der Orangerie dem Bauen in den Vorstädten

²¹³ Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Außgab Gelt, Auf Tagwerck, und Zuerraicher Arbeith bey denen Herrschaften Goldegg, Piellehag und Friesing, Fol. 49/50, No. 75.

²¹⁴ Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Außgab Gelt, Auf Tagwercker, und Zueraicher Arbeith bey denen Herrschaften Goltegg, Piellehag, und Frießing, Fol. 50, No. 89.

²¹⁵ Ebenda, Außgab Gelt, Auf Tagwercker, und Zueraicher Arbeith bey denen Herrschaften Goltegg, Piellehag, und Frießing, Fol. 51, No. 92.

²¹⁶ Lorenz 1985, S. 240.

entsprach. Das große Interesse des Fürsten an der Antike zeigt sich in der plastischen Ausgestaltung seiner Bauwerke. Er konnte auch von dem in Italien geschulten Fischer von Erlach eine Orientierung am Stil der Antike erwarten, wie die Tempelfront und der Innenhof des Gartenpalais zeigen.

Auch die Innenausstattung mit dem imposanten Stiegenaufgang, der zum großen Saal führt zeigt das hohe Repräsentationsbedürfnis des Bauherrn. Für die Ausgestaltung der *Sala Terrena* beschäftigte der Bauherr mit Marcantonio Chiarini und Gaetano Fanti zwei bedeutende Künstler.

Sowohl im Garten des Palais in Wien, als auch im Garten des Schlosses Goldegg ließ Johann Leopold Donat einen Pomeranzengarten errichten. Das zeigt einmal mehr, wie bewusst er sich seiner Fürstenwürde war, Orangebäume wurden als Metapher der fürstlichen Tugenden den goldenen Äpfeln der Hesperiden gleichgesetzt.

Abschließend kann festgestellt werden, dass in der Gegenüberstellung der beiden Bauherren Johann Franz und Johann Leopold Donat Trautson sowie ihrer Bauwerke viele Gemeinsamkeiten zu finden sind. Beide zeigen mit ihren Palais Loyalität zum Kaiserhaus. Graf Trautson bringt dies möglicherweise mit dem Fassadenschmuck in Form von Kaiserbüsten aus dem Hause Habsburg zum Ausdruck, während der Fürst die prachtvolle Fassade seines Besitzes der kaiserlichen Hofburg zuwendet.

Vater und Sohn wählten für ihre Bauten nicht irgendwelche Baumeister oder Architekten, sondern die zu ihrer Zeit besten und berühmtesten. Für die jeweilige Bauaufgabe schienen sie auch am besten geeignet zu sein. Filiberto Luchese könnte als planender Architekt des Trausonpalais im Augarten eine völlig neue Fassadengestaltung in Wien eingeführt haben. Möglicherweise war er auch an der Gestaltung einer der schönsten Gartenanlagen zur damaligen Zeit beteiligt. Mit Jakob Prandtauer wählte Johann Leopold Donat einen Baumeister für die Um- und Ausbauarbeiten an seinem Schloss, der bekannt war für die behutsame Umgestaltung von bestehenden Bauten. Mit Johann Bernhard Fischer von Erlach dagegen gelang es ihm ein beeindruckendes, seinem Fürstenstand entsprechendes Bauwerk zu errichten.

8. Bibliographie

Aurenhammer 1956/57

Hans Aurenhammer, Katalog der Ausstellung Johann Bernhard Fischer von Erlach, Graz/Wien/Salzburg 1956/57.

Boller 2007

Roswitha Boller, Gartenpalais Trautson, Gartenfassade, Orangerie, in: Hellmut Lorenz und Huberta Weigl (Hg.), Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer und Johann Adam Delsenbach (1719), Petersberg 2007, S. 116-123.

Bürgler 1998

Anna Bürgler, Gemälde und Skulpturen – Von der Ausstattung der Ritterburg zu einem Denkmal der Dynastie, in: Schloss Laxenburg Betriebsgesellschaft (Hg.), Die Franzensburg in Laxenburg, Oberndorf 1998, S. 73-88.

Büttner 1973

Rudolf Büttner, Burgen und Schlösser. Dunkelsteinerwald. Niederösterreich II/ 2, Wien 1973.

Cervený 2004²

Anne Liese und Wilhelm Cervený, Der Dunkelsteinerwald. Mosaik einer Landschaft, Heidenreichstein 2004.

Dehio 1993

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993.

Dehio 2003

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich, Horn/Wien 2003.

Fidler 1988

Petr Fidler, Filiberto Luchese – Ein vergessener Pionier der österreichischen Barockarchitektur, in: Otto Kresten/Adam Wandruszka (Hg.), Römische Historische Mitteilungen, 30. Band, Wien 1988, S. 177-198.

Fidler 1990

Petr Fidler, Architektur des Seicento. Baumeister, Architekten und Bauten des Wiener Hofkreises, Band 1, Innsbruck 1990, S. 193-196.

Fidler 1990

Petr Fidler, Architektur des Seicento. Baumeister, Architekten und Bauten des Wiener Hofkreises, Band 2, Innsbruck 1990.

Grimschitz 1944

Bruno Grimschitz, Wiener Barockpaläste, Wien 1944.

Groner 1965⁵

Richard Groner, Wien wie es war, Wien/ München 1965⁵.

Groschner 1994

Gabriele Groschner, Johann Michael Rottmayer. Barock in Salzburg, Salzburg 1994.

Hadriga 1996

Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996.

Häusler 1978

Wolfgang Häusler, Melk und der Dunkelsteinerwald, Wien/München 1978.

Heiß 1990

Gernot Heiß, Standeserziehung und Schulunterricht. Zur Bildung des niederösterreichischen Adelligen in der frühen Neuzeit, in: Ausstellungskatalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Horn 1990, S. 391-401.

Hubala 1968

Erich Hubala, Renaissance und Barock, Frankfurt/Innsbruck 1968.

Ilg 1895

Albert Ilg, Die Fischer von Erlach, Wien 1895.

Kalina 2005

Walter Kalina, Die Brigittakapelle in Wien 20 (1650/51). „...in Capella a Nobis Nuper in Sylva Thaber inter Pontes Danuby extracta...“, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jahrgang 59, Nr. 3/4, Wien 2005, S. 246-258.

Karas 1945

Joseph Karas, Die barocke Plastik und Malerei, in: Barockstadt St. Pölten. Heimatkundliche Bücherreihe, Band 1, St. Pölten 1945, S. 42-64.

Karl 2010

Thomas Karl, Paläste und Bürgerhäuser, in: Thomas Karl/Thomas Pulle/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer 1660-1726. Der Profanbaumeister (Sonderausstellung des Stadtmuseums St. Pölten, 7. Mai bis 31. Oktober 2010 aus Anlass des 350. Geburtstages von Jakob Prandtauer), St. Pölten 2010, S. 53-73.

Keller 2006

Katrin Keller, Das Frauenzimmer. Zur integrativen Wirkung des Wiener Hofes am Beispiel der Hofstaaten von Kaiserinnen und Erzherzoginnen zwischen 1611 und 1657. Heiraten: Aspekte der Integration, in: Petr Mat' a/ Thomas Winkelbauer (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas, Stuttgart 2006, S. 148-157.

Klaar 1974

Adalbert Klaar, Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen II. Niederösterreich, 2. Teil, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung Nr.16, Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 111. Jahrgang, Wien 1974.

Klusacek/Stimmer 1978

Christine Klusacek/Kurt Stimmer, Leopoldstadt. Eine Insel mitten in der Stadt, Wien 1978.

König 2010

Gebhard König, Schweickhardts Niederösterreich. Franz Xaver Schweickhardts Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens. Die Abbildungen (1831-1841), Schleinbach 2010.

Koller 2010

Manfred Koller, Bauberufe, Baumaterialien, Bautechniken zu Prandtauers Zeit und Denkmalpflege heute, in: Wolfgang Huber/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Planen und Bauen im Dienste der Kirche (Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten aus Anlass des 350. Geburtstages Jakob Prandtauers, 8. Mai bis 30. Oktober 2010), St. Pölten 2010, S. 67-101.

Krapf 1974

Michael Krapf, Palais Trautson, Wien 1974.

Krapf 2005

Michael Krapf, Gedanken zum Grabmal des Johann Leopold Donat Fürst Trautson in der Michaelerkirche, Wien, in: Michaela Frick/ Gabriele Neumann (Hg.), Beachten und Bewahren. Caramellen zur Denkmalpflege, Kunst- und Kulturgeschichte Tirols; Festschrift zum 60. Geburtstag von Franz Caramelle, Innsbruck 2005, S. 160-166.

Kraus/Müller 1991

Wolfgang Kraus/Peter Müller, Wiener Palais, München/Wien 1991.

Krones 1882

Franz von Krones, Kollonitsch, Leopold Karl Graf in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 16, Historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Leipzig 1882, S. 481-484.

Lorenz 1985

Hellmut Lorenz, Barockarchitektur in Wien und im Umkreis der kaiserlichen Residenzstadt, in: Karl Gutkas (Hg.), Prinz Eugen und das barocke Österreich, Salzburg/Wien 1985, S. 235-248.

Lorenz 1992

Hellmut Lorenz, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Zürich 1992.

Luchner 1978

Laurin Luchner, Schlösser in Österreich. Residenzen und Landsitze in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland, München 1978.

Lutz 1975

Volker Lutz, Stadt und Herrschaft St. Pölten 1491-1785, St. Pölten 1975.

Matsche 2006/07

Franz Matsche, Johann Bernhard Fischer von Erlach und das Motiv der „Basilica“ in der barocken Palastarchitektur. Zum Exedra- Hof des Palais Trautson in Wien, in: Martin Engel/ Martin Pozsgai/ Christiane Salge/ Huberta Weigl (Hg.), Barock in Mitteleuropa. Werke, Phänomene, Analysen, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band LV/LVI, Wien/Köln/Weimar 2006/07, S. 145-164.

Matzka 2005

Manfred Matzka, Vieler Herren Häuser. 20 Wiener Palais, Wien 2005.

Maurer 1887

Joseph Maurer, Cardinal Leopold Graf Kollonitsch, Primas von Ungarn. Sein Leben und sein Wirken, Innsbruck 1887.

Neidlinger Heimatbuch 1978

August Pachschwöll (Hg.), Neidlinger Heimatbuch. Die Geschichte unserer Gemeinde von der Vergangenheit zur Gegenwart, Krems/Pöggstall 1978.

Oppeker 2005

Walpurga Oppeker, Christian Alexander Oedtl und Franz Jänggl, in: Karl Fischer (Hg.), Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Band 61, Wien 2005, S. 99-120.

Pachschwöll 2007

August Pachschwöll, Goldegg in alten Ansichten, in: Pfarre Neidling informiert, Nr. 385, Jahrgang 33, Neidling 2007, S. 9-11.

Preinfalk 2006

Miha Preinfalk, Auersperg. Geschichte einer europäischen Familie, Graz 2006.

Reclam 2003

Reclam, Kleines Wörterbuch der Architektur, Stuttgart 2003⁹.

Rietzsch 1987

Barbara Rietzsch, Künstliche Grotten des 16. und 17. Jahrhunderts. Formen der Gestaltung von Außenbau und Innenraum an Beispielen in Italien, Frankreich und Deutschland, München 1987.

Schemper-Sparholz 1999

Ingeborg Schemper-Sparholz, Skulptur und Dekorative Plastik, in: Hellmut Lorenz (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Barock, Band 4, München/London/New York/Wien 1999, S. 461-547.

Schneider 1957

Viktor Schneider, Garten oder Hochhaus? Der Kampf um das Trautson-Palais und die Wiedererweckung des Gartens Fischers von Erlach, Wien 1957.

Schober 1996

Richard Schober, Die Urkunden des Trautson-Auersperg- Archivs, Innsbruck 1996.

Schützner 1948

Hubert Schützner, Dunkelsteiner Heimatbuch. Geschichte der Pfarrgemeinde Hafnerbach sowie der Burgen Hohenegg, Osterburg, Mitterau, Haindorf, Pielachhaag und Wolfstein, St. Pölten 1948.

Sedlmayr 1956

Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien 1956.

Stubenvoll 1990

Franz Stubenvoll, Johann Leopold Donat Fürst Trautson in: Vorkopie aus Franz Stubenvoll, Poysbrunn, Geschichte des Ortes, seiner Herrschaft und seiner Pfarre, 1990.

Stubenvoll/Hadriga 1994

Franz Stubenvoll/Franz Hadriga, Poysbrunn. Die Geschichte des Dorfes, seiner Herrschaft und seiner Pfarre, Wien 1994.

Wagner 1999

Franz Wagner, Kunsthandwerk, in: Hellmut Lorenz (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Barock, Band 4, München/London/New York/Wien 1999, S. 549-606.

Wahl 1945

Egon Alexander Wahl, Die Denkmäler barocker Architektur, in: Barockstadt St. Pölten. Heimatkundliche Bücherreihe, Band 1, St. Pölten 1945, S. 24-41.

Weigl 2010

Huberta Weigl, Biographie, in: Thomas Karl/Thomas Pulle/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer 1660-1726. Der Profanbaumeister (Sonderausstellung des Stadtmuseums St. Pölten, 7. Mai bis 31. Oktober 2010 aus Anlass des 350. Geburtstages von Jakob Prandtauer), St. Pölten 2010, S. 13-21.

Weigl 2010

Huberta Weigl, Das Lebenswerk: Benediktinerstift Melk, in: Wolfgang Huber/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Planen und Bauen im Dienste der Kirche

(Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten aus Anlass des 350. Geburtstages Jakob Prandtauers, 8. Mai bis 30. Oktober 2010), St. Pölten 2010, S. 21-45.

Weigl 2010

Huberta Weigl, Ein neuer Klosterbau entsteht, in: Wolfgang Huber/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Planen und Bauen im Dienste der Kirche (Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten aus Anlass des 350. Geburtstages Jakob Prandtauers, 8. Mai bis 30. Oktober 2010), St. Pölten 2010, S. 46-65.

Weigl 2010

Huberta Weigl, Happy Birthday Jakob Prandtauer. Dem Meister auf der Spur. Eine Broschüre zum 350. Geburtstag des Barockbaumeisters Jakob Prandtauer, Stift Melk (Hg.), Melk 2010.

Weigl 2010

Huberta Weigl, Schlösser, in: Thomas Karl/Thomas Pulle/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer 1660-1726. Der Profanbaumeister (Sonderausstellung des Stadtmuseums St. Pölten, 7. Mai bis 31. Oktober 2010 aus Anlass des 350. Geburtstages von Jakob Prandtauer), St. Pölten 2010, S. 31-38.

Akkon in: Enzyklopädie des Islam, (06.11.2010)

URL: <http://www.eslam.de/begriffe/a/akkon.htm>

Commende in: Academic dictionaries and encyclopedias, (23.09.2010)

URL: <http://de.academic.ru/dic.nsf/pierer/140735/Commende>

Crotto in: Enzyklo,online Enzyklopädie, (04.11.2010)

URL: <http://www.enzyklo.de/Begriff/Crotto>

Dalmatika in: wissen.de/Bildung, (19.08.2008)

URL:

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index,page=1079646.html>

Die Geschichte der Pfarrkirche Poysbrunn in: Dekanat Poysdorf, Pfarre Poysbrunn,
(16.09.2010)

URL: <http://www.dekanat-poysdorf.at/index.php?pf=14&ih=geschichte>

Dietmayr, Johann Georg von Dietmannsdorf in: Wiener Bürgermeister - Lebens- und
Funktionsdaten (seit 1282), (05.10.2010)

URL: <http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/politik/bgmbio.html#D>

Goldegg (NÖ) in: burgen- austria.com, (06.04.2008)

URL: [http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Goldegg%20\(NÖ\)](http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Goldegg%20(NÖ))

Hoyos, Graf Hans Balthasar der Jüngere (1626 – 1681), in: Geschichte und
Persönlichkeiten, (09.10.2010)

URL: http://www.rosenburg.at/download/geschichte_hoyos.pdf

Innsbruck-Trautsonhaus in: burgen- austria.com, (19.06.2008)

URL: <http://www.burgen-austria.com/ArtikelDruck.asp>

Joseph Daniel von Huber in: Historische Karten vor 1800, (03.02.2011)

URL: <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/huber/index.html>

Karl der Kühne in: Der Orden vom Goldenen Vlies auf Münzen und Medaillen,
(15.02.2011)

URL: http://www.coingallery.de/GV/GoldeneVlies1a_D.htm#b

Kollonitsch, Leopold Karl Graf in: Austria-Forum, (16.09.2010)

URL: http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Kollonitsch%2C_Leopold_Karl_Graf

Leibgedinge in: Mittelalter Lexikon, (29.01.2011)

URL: <http://u0028844496.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Leibgedinge>

Patronat in: Meyers Lexikon online, (18.06.2008)

URL: <http://lexikon.meyers.de/meyers/Patronat>

Pluviale in: wissen.de/Bildung, (19.08.2008)

URL:

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index?page=1214672.html>

Sátoralja-Ujhely in: World 66. The Travel Guide, (18.06.2008)

URL: <http://www.world66.com/europe/hungary/satoraljaujhely/lib/image/change>

Tuffsteine in: Trebostein, (25.01.2011)

URL: <http://www.trebo-stein.at/goto/produkte/kiese-felsen-tuff/tuffsteine>

AVAFHKA Wien

Allgemeines Verwaltungsarchiv – Finanz- und Hofkammerarchiv Wien, Graf Johann Franz Falkenstein-Trautsohn, Autograf 82.

HHStA Wien

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Der kaiserliche Augarten. Die ehemalige alte Favorita, Signatur: OHeA SR 148.

HHStA Wien

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg, Rechnungsbücher der Herrschaft Goldegg aus den Jahren 1675-1724.

Kulturamt St. Pölten

Jakob Prandtauers Bauten in St. Pölten, in: Mitteilungsblatt des Kulturamtes. Beilage zum Amtsblatt der Stadt St. Pölten, Jahrgang 1960, Folge 11 und 19.

Stadtarchiv St. Pölten

Das ehemalige Herrenhaus der Grafen Trautson in St. Pölten, Wienerstraße 12.

TLA Innsbruck

Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII.

9. Abbildungen



Abb. 1 Wappen der Familie Trautson



Abb. 2 Schloss Sprechenstein bei Sterzing



Abb. 3 Matrei am Brenner, Schloss Matrei vor 1945



Abb. 4 Hanns III. Trautson



Abb. 5 Innsbruck, Trautsonhaus

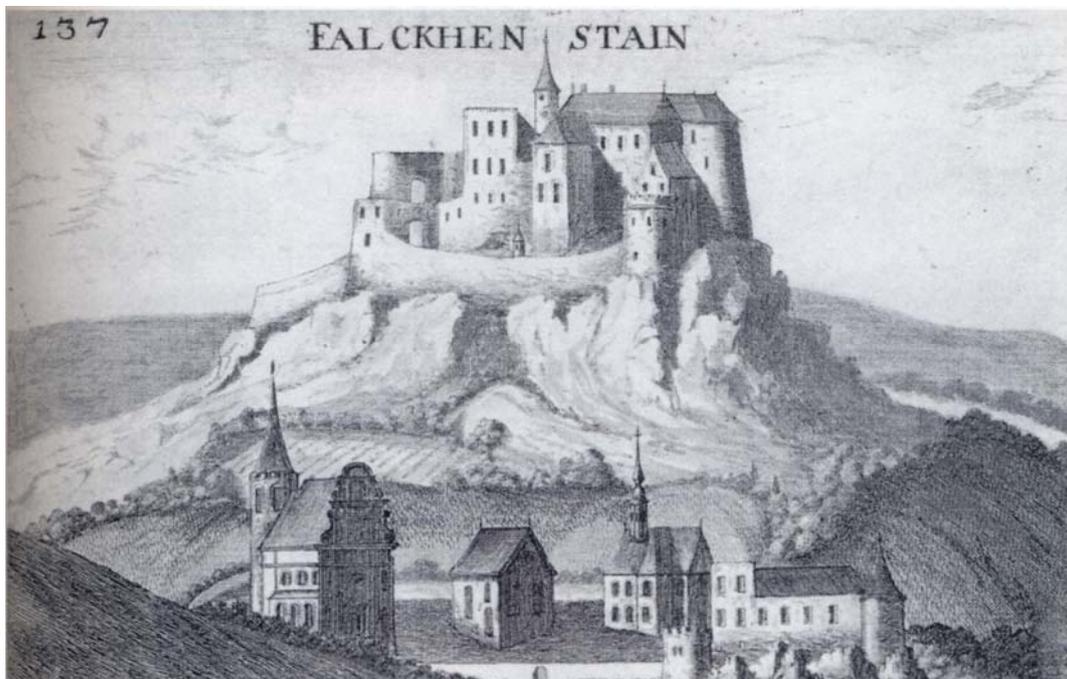


Abb. 6 Burg Falkenstein, um 1672



Abb. 7 Schloss Poysbrunn

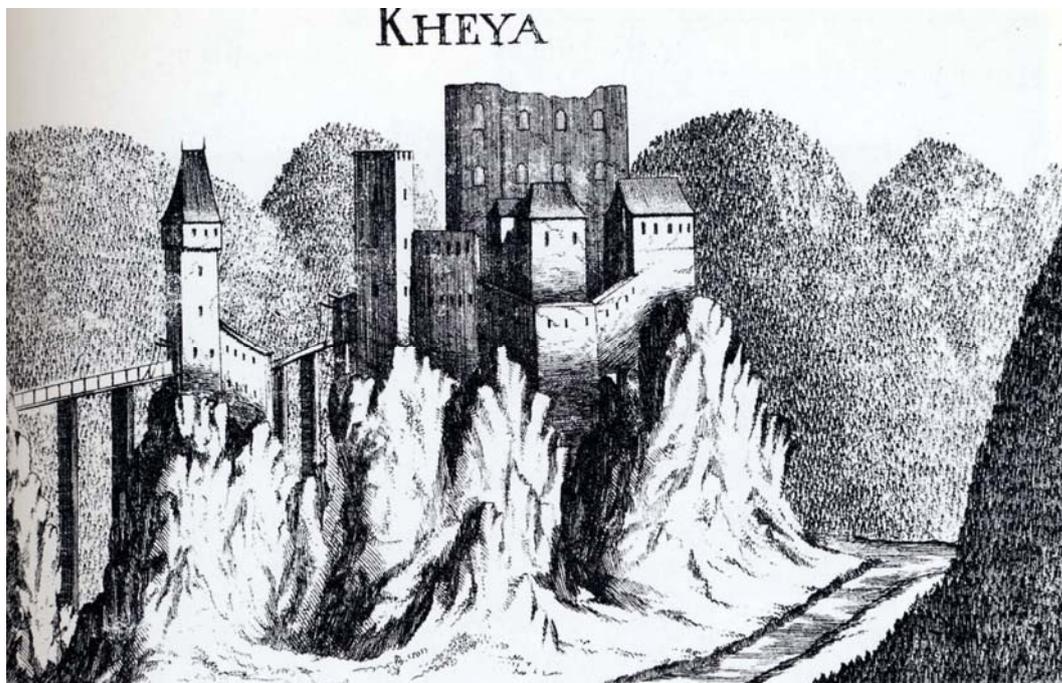


Abb. 8 Burg Kaya



Abb. 9 Niederfladnitz, Herrenhaus



Abb. 10 Pfarrkirche Falkenstein



Abb. 11 Pfarrhof Poysbrunn, Wappen der Familie Trautson



Abb. 12 Pfarrkirche Poysbrunn, Barocker Hochaltar



Abb. 13 Pfarrkirche Poysbrunn, Epitaph für Gräfin Elisabeth Cäzilia Trautson



Abb. 14 Pfarrkirche Poysbrunn, linker Seitenaltar und rechter Seitenaltar



Abb. 15 Pfarrkirche Poysbrunn, Kanzel



Abb. 16 Pfarrkirche Poysbrunn, Kirchenbänke



Abb. 17 Schloss Goldegg, Johann Franz Trautson



Abb. 18 Wien, St. Michael, Caspar Gras, Grabmal des Paul Sixt III. Trautson



Abb. 19 Wien, St. Michael, Grabmal Hanns III. Trautson



Abb. 20 Wien, St. Michael, Caspar Gras, Grabmal des Paul Sixt III. Trautson, Büsten des Johann Franz Trautson

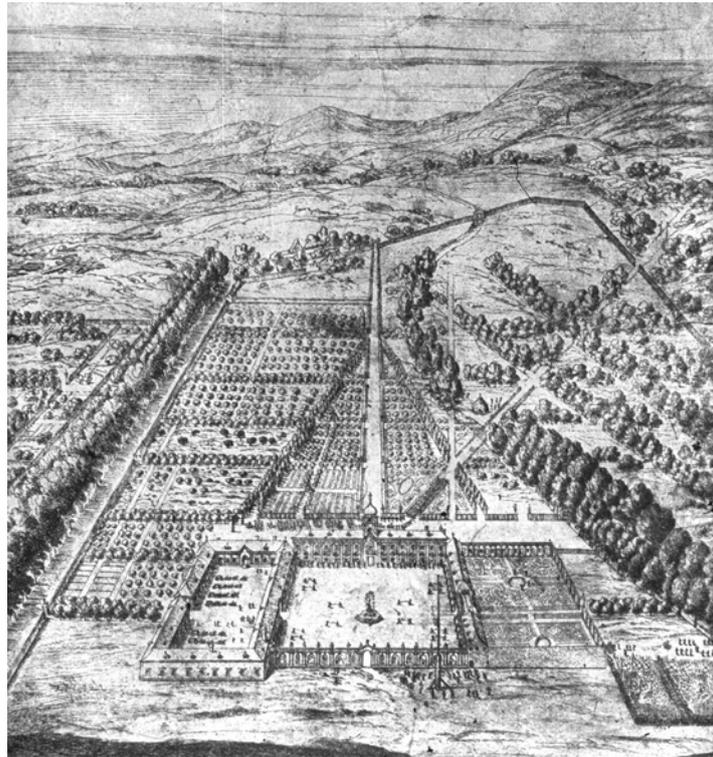


Abb. 21 anonymer Stich, Gartenpalais Trautson

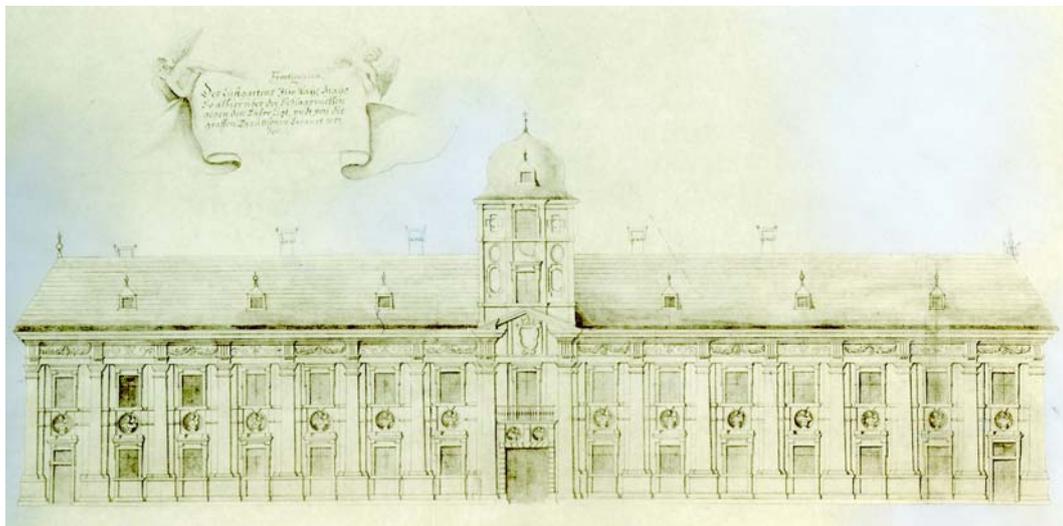


Abb. 22 Wolfgang Wilhelm Praemer, Fassade der Favorita im Augarten

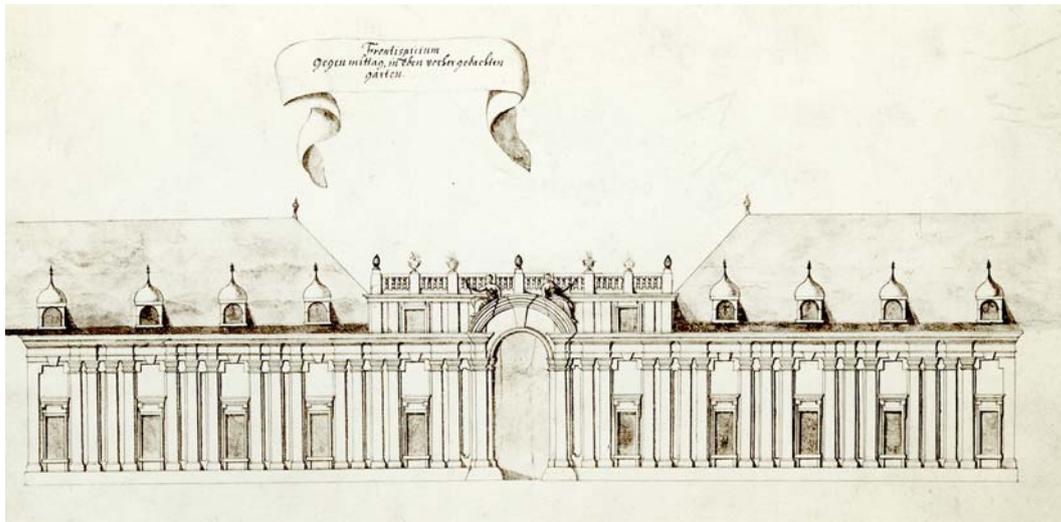


Abb. 23 Wolfgang Wilhelm Praemer, Seitenflügel der Favorita im Augarten

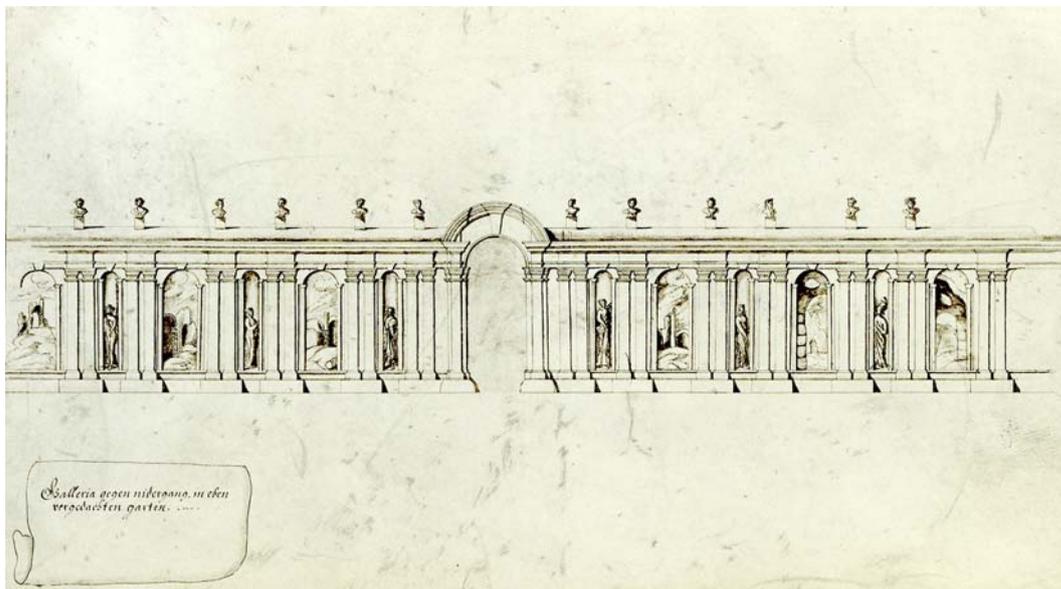


Abb. 24 Wolfgang Wilhelm Praemer, Galerie der Favorita im Augarten

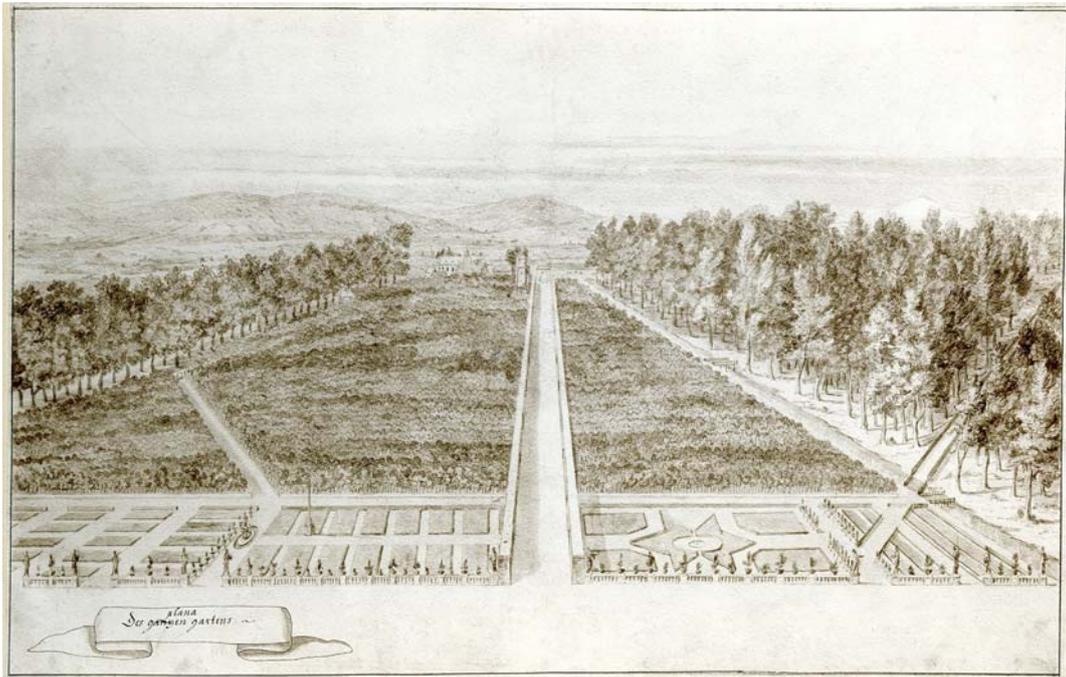


Abb. 25 Wolfgang Wilhelm Praemer, Plan des Gartens bei der Favorita im Augarten



Abb. 26 Wolfgang Wilhelm Praemer, Prospekt des Gartens bei der Favorita im Augarten

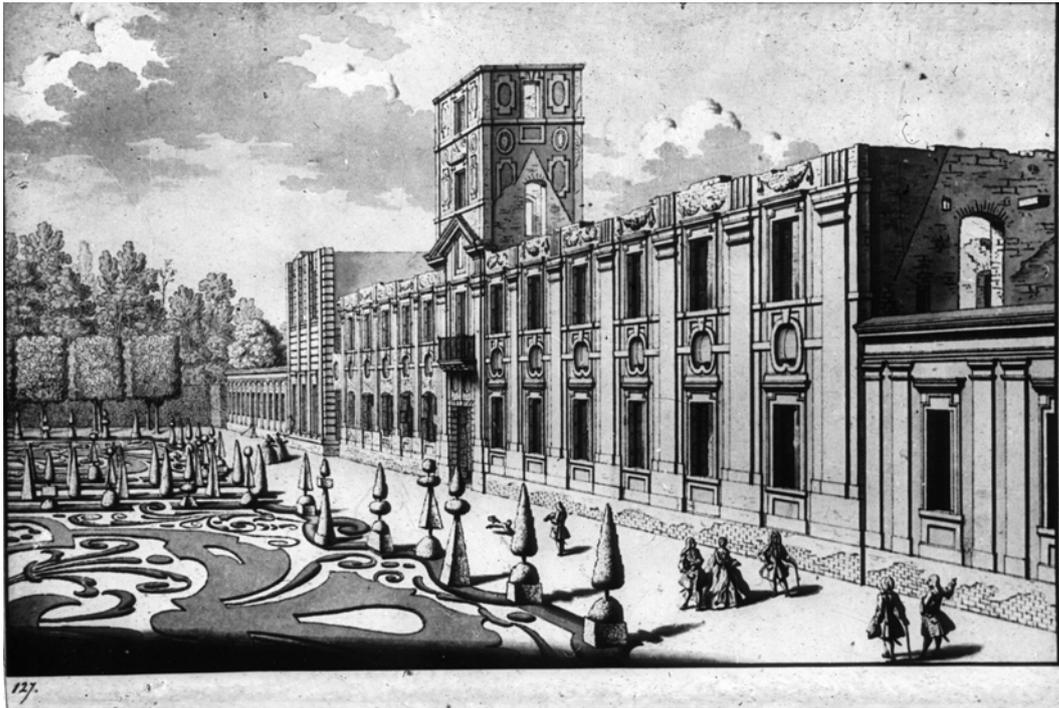


Abb. 27 Salomon Kleiner, Favorita im Augarten

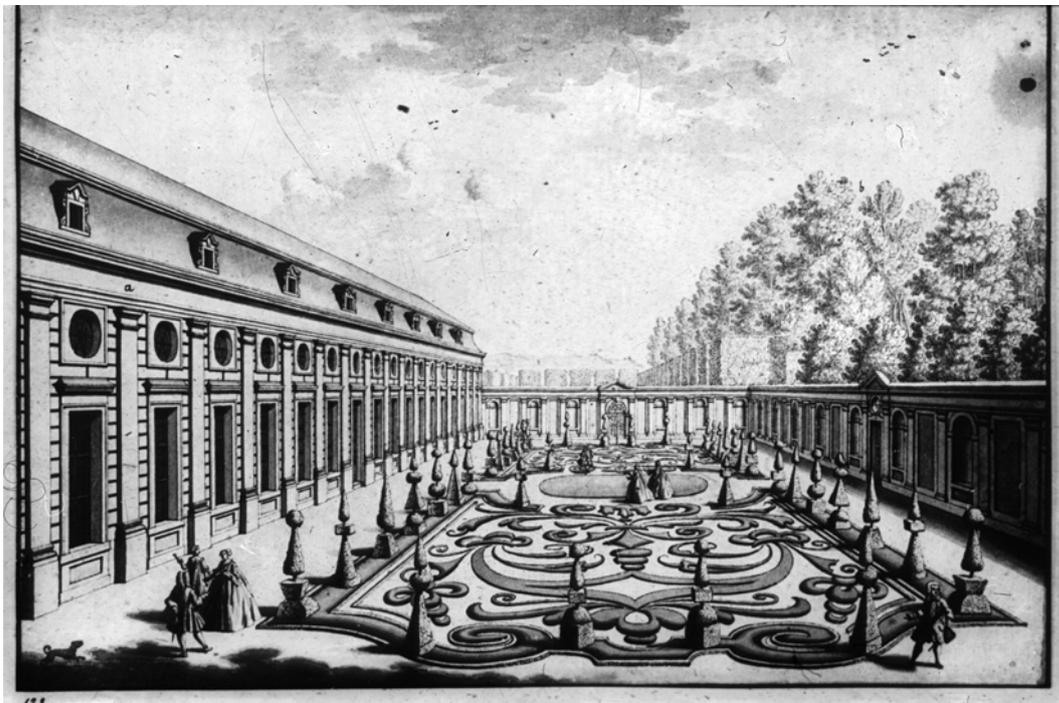


Abb. 28 Salomon Kleiner, Favorita im Augarten

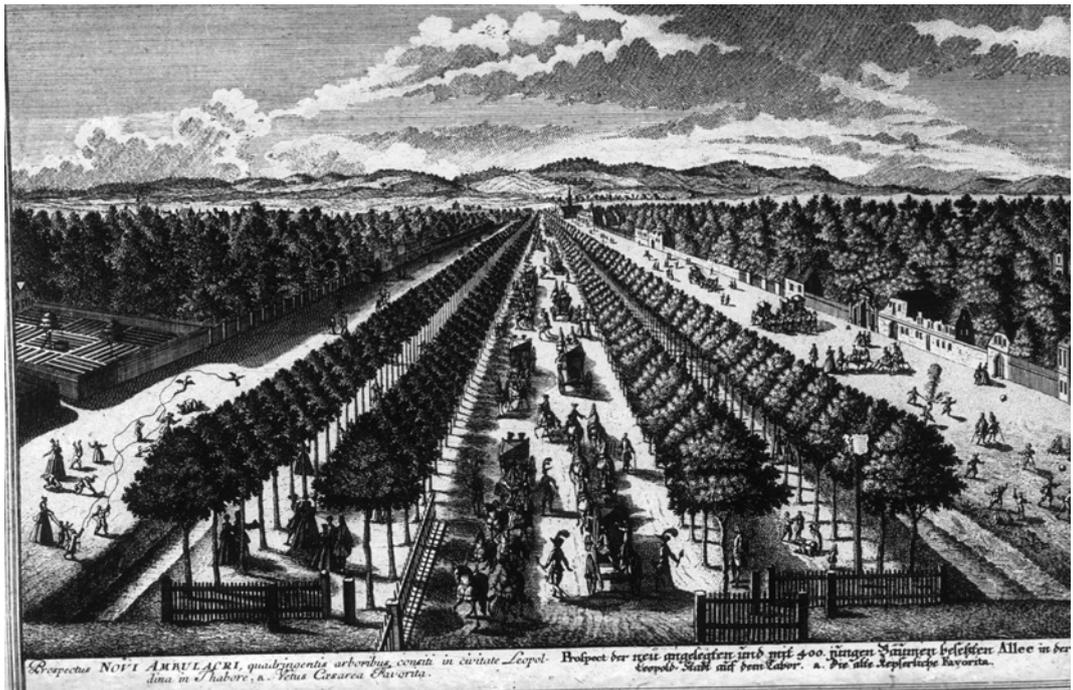


Abb. 29 Salomon Kleiner, Allee bei der Favorita im Augarten

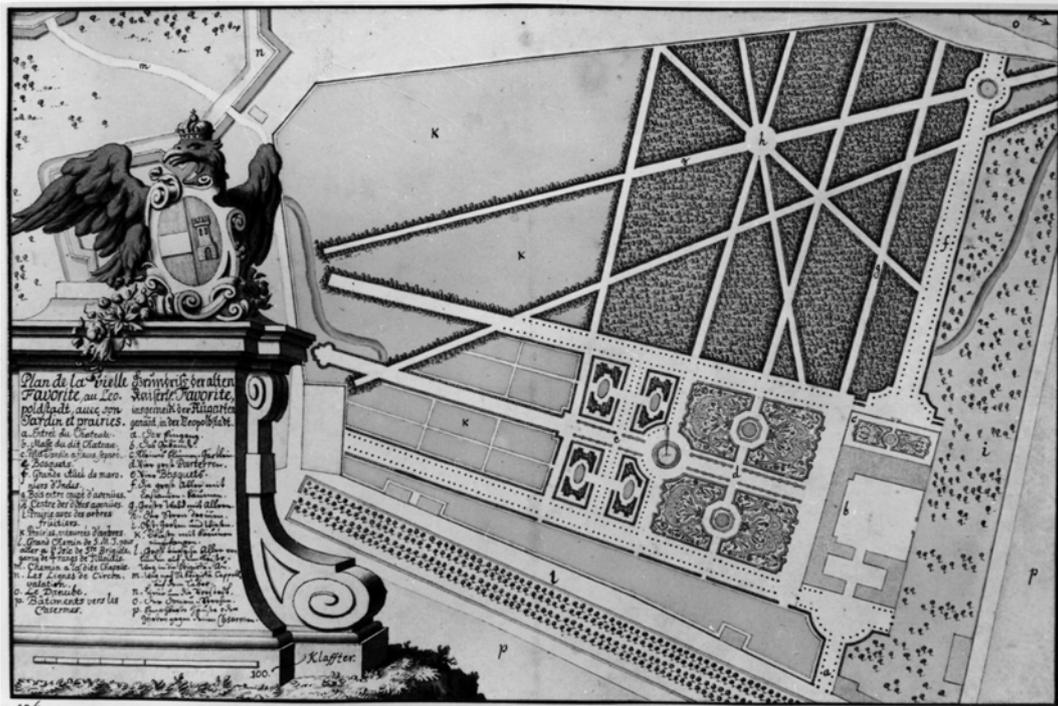


Abb. 30 Salomon Kleiner, Grundriss der Favorita im Augarten

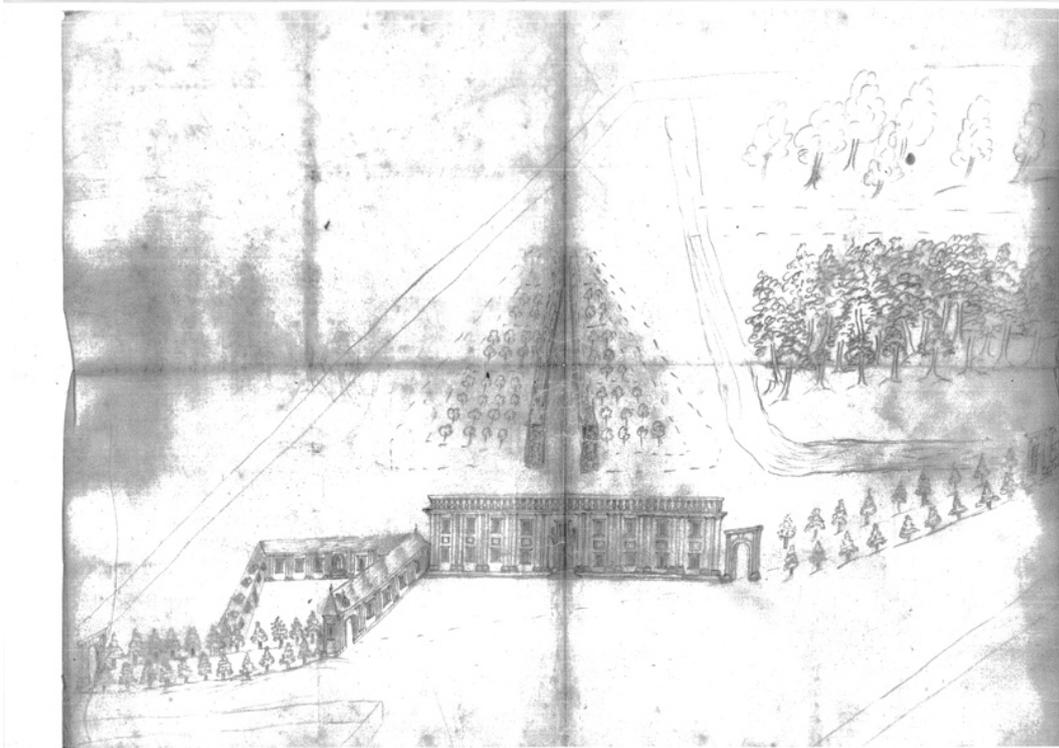


Abb. 31 Skizze eines Gebäudes mit Nebengebäuden

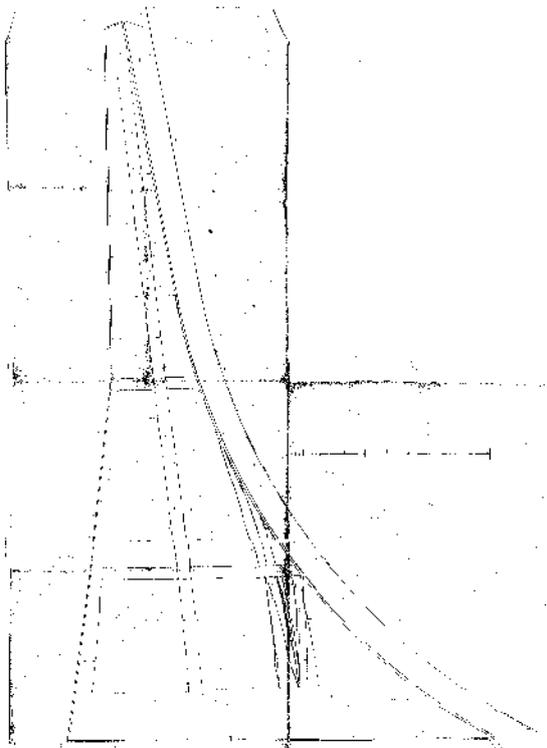


Abb. 32 Plan des Gartens beim Tabor

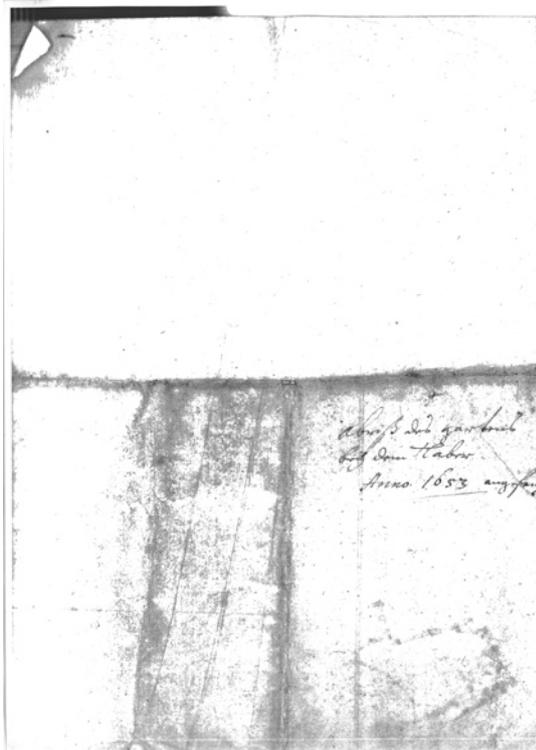


Abb. 33 Rückseite des Planes

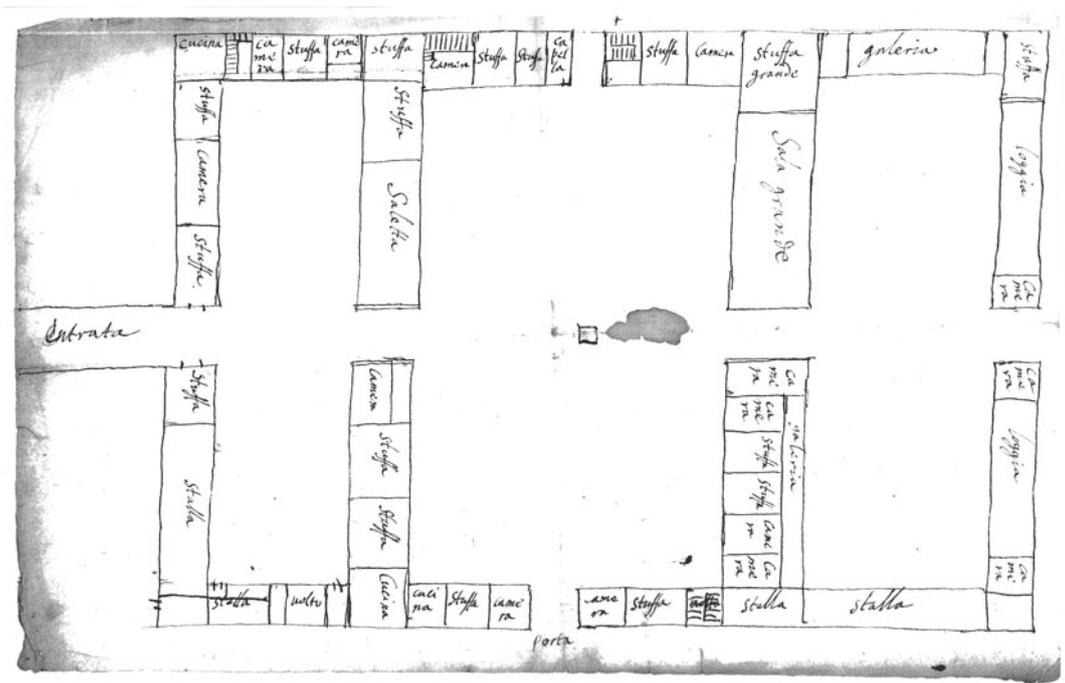


Abb. 34 Grundriss des Gebäudes im Taborgarten

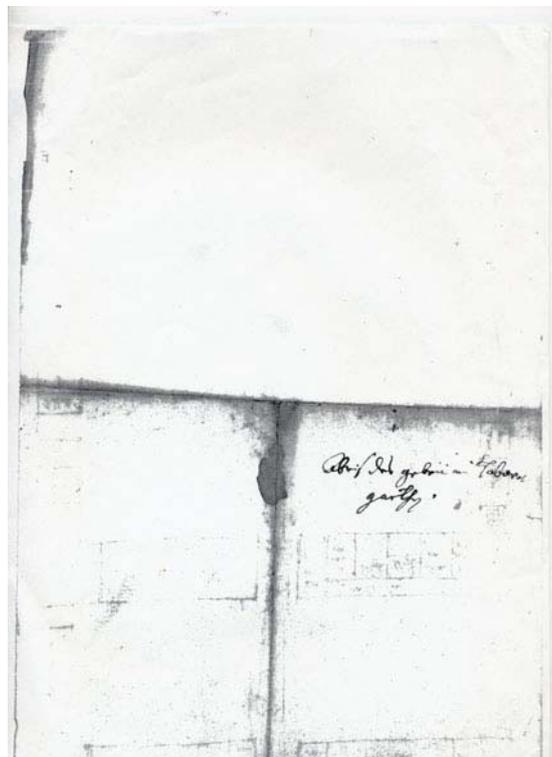


Abb. 35 Rückseite des Grundrisses



Abb. 39 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 1

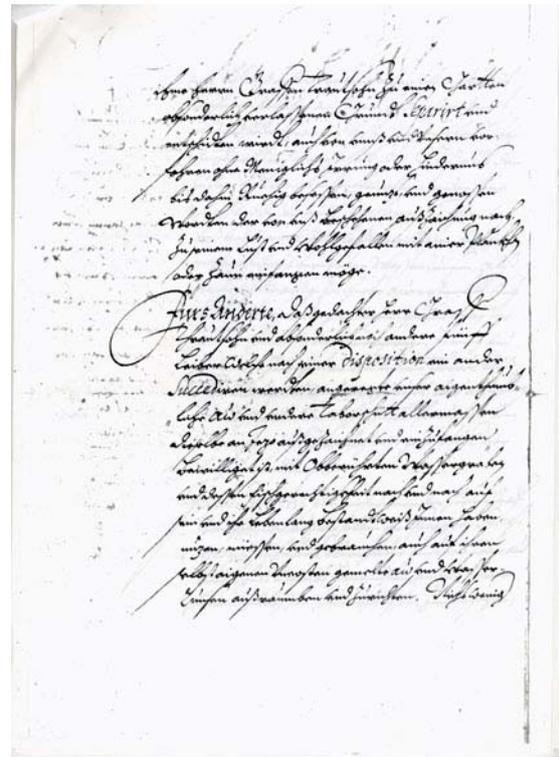


Abb. 40 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 2

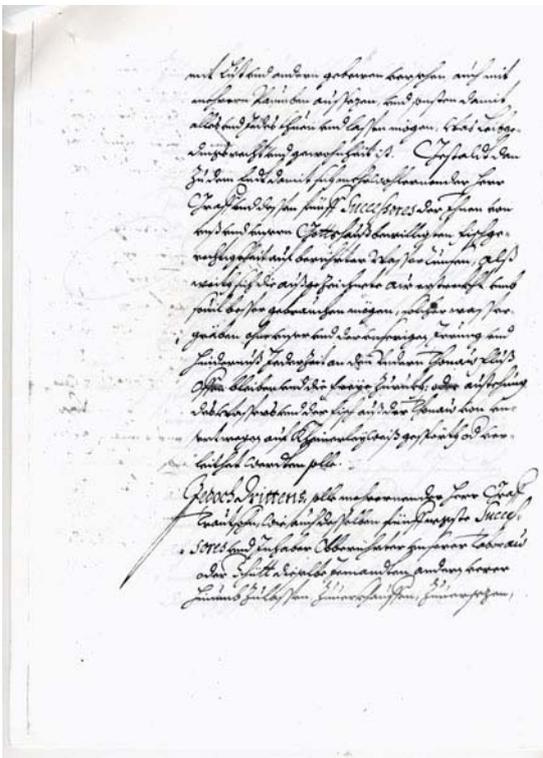


Abb. 41 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 3

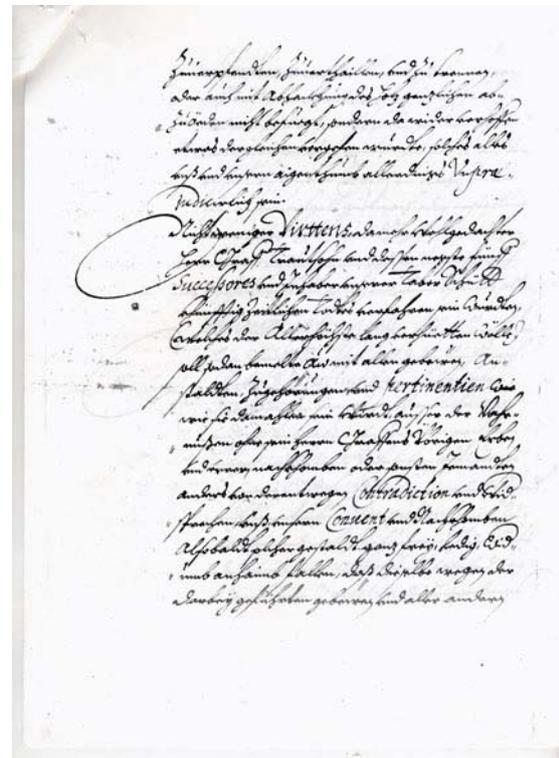


Abb. 42 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 4

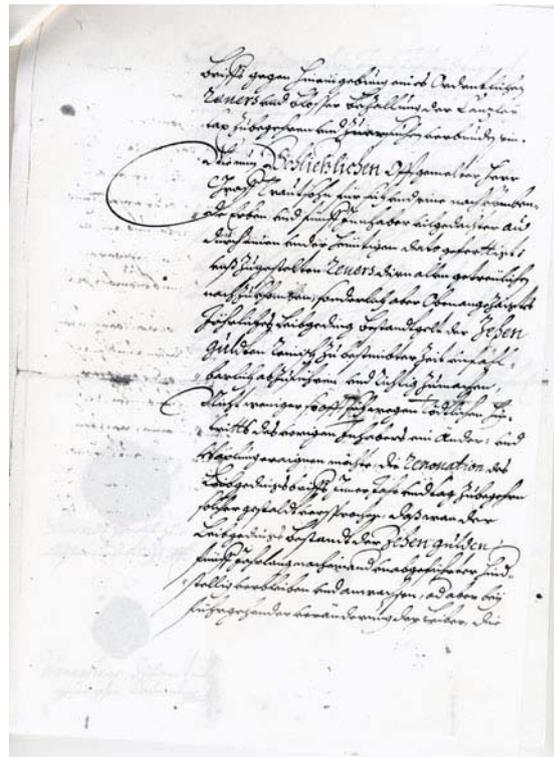
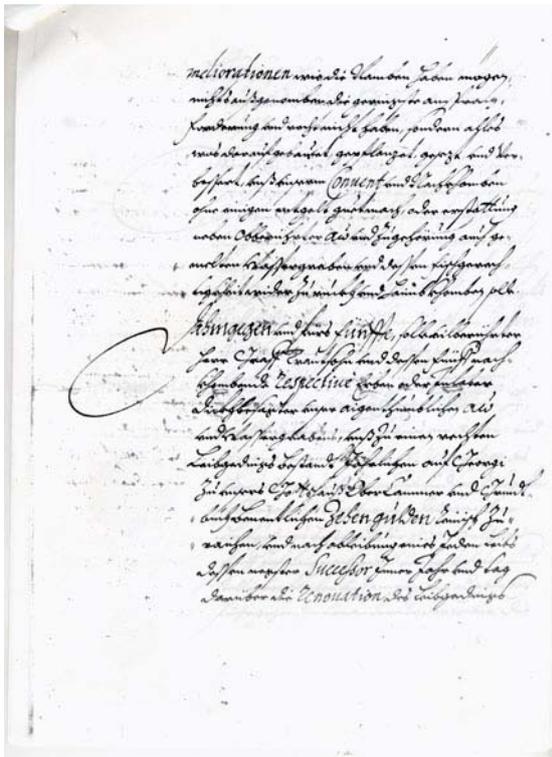


Abb. 43 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 5

Abb. 44 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 6

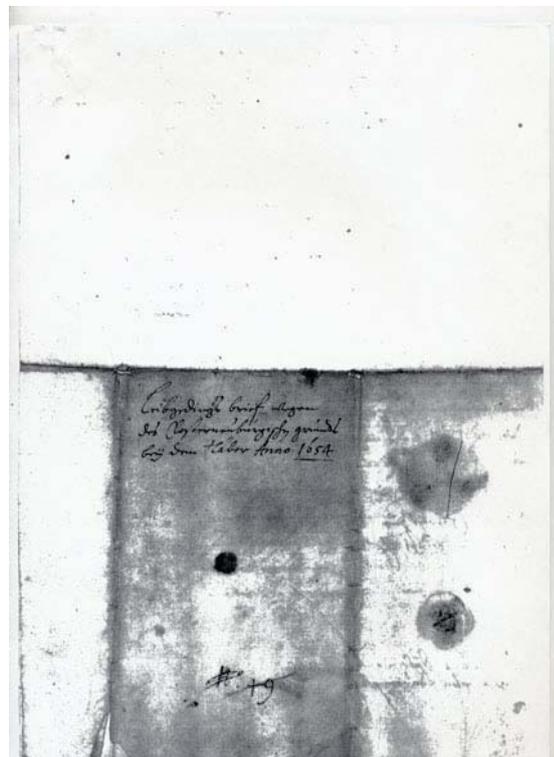
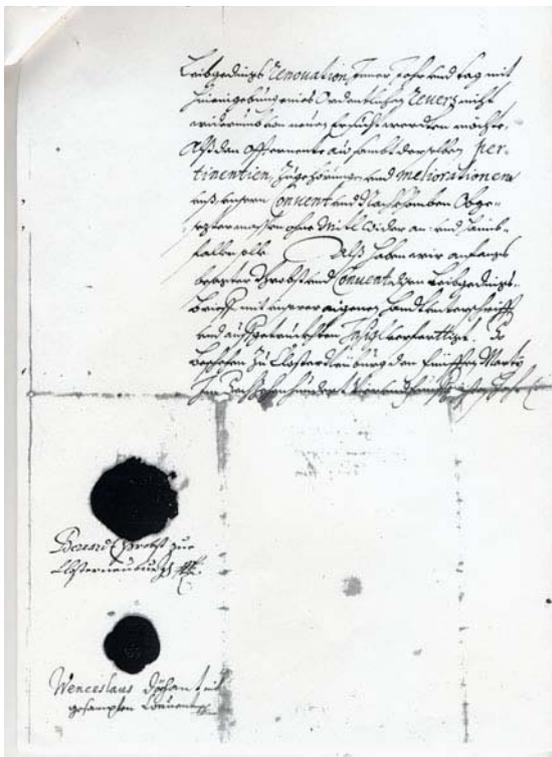


Abb. 45 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, S. 7

Abb. 46 Leibgedingsbrief vom 5. März 1654, Umschlag

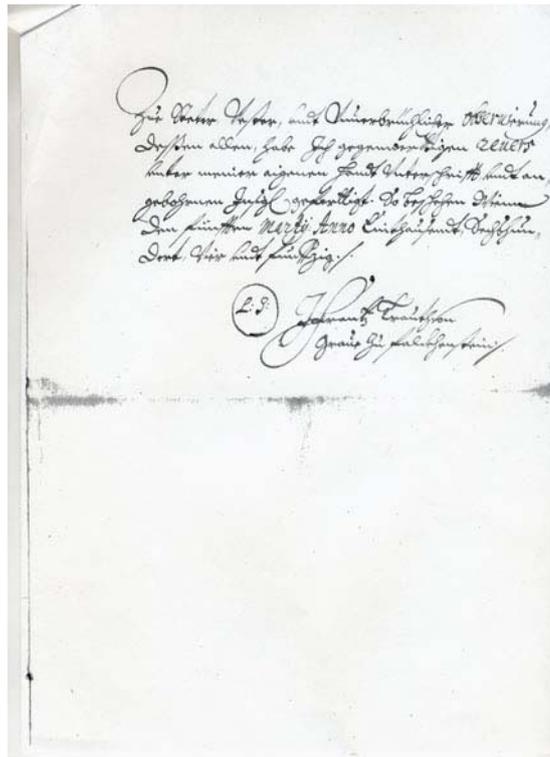


Abb. 51 Schreiben vom 5. März 1654, S. 5

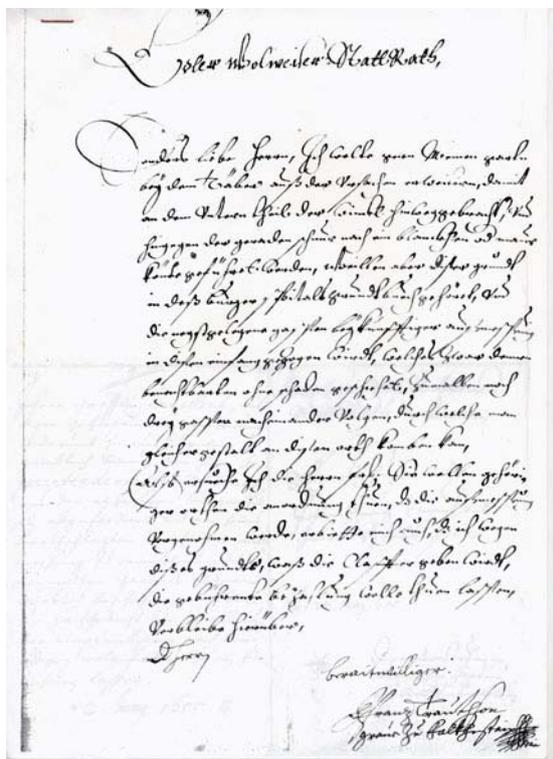


Abb. 52 Brief vom 24. Mai 1655

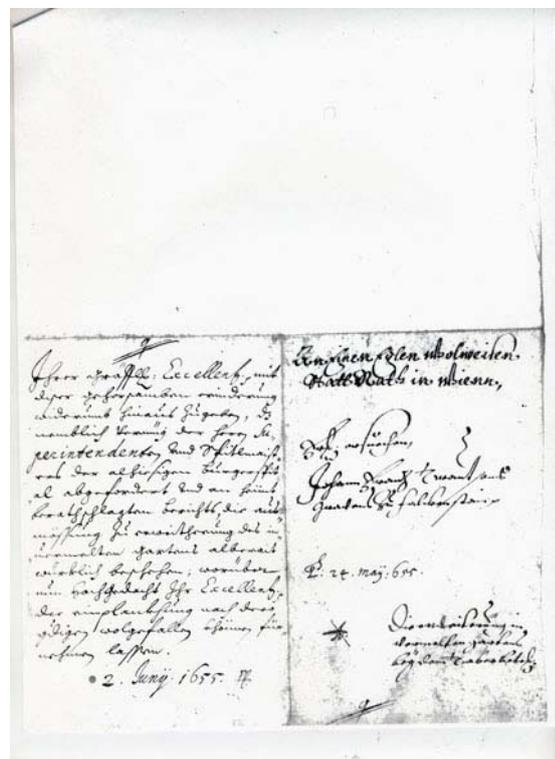


Abb. 53 Brief vom 24. Mai 1655, Umschlag mit Antwortschreiben

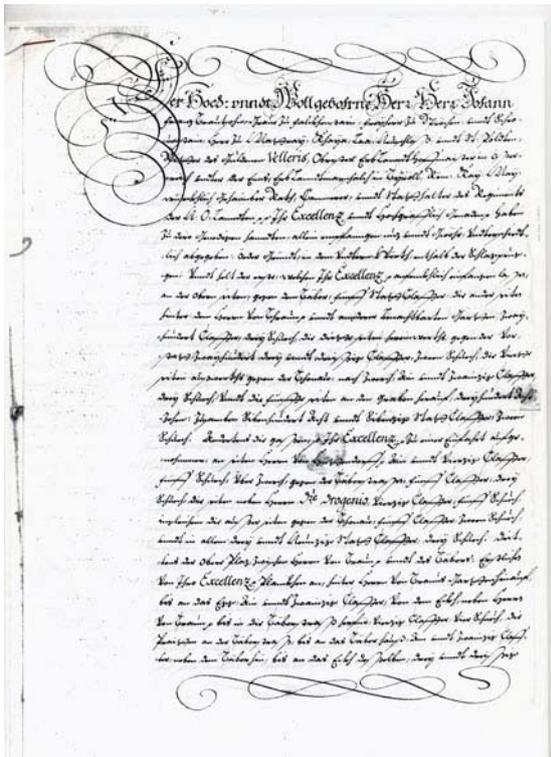


Abb. 57 Dokument vom 5. August 1656, S. 1

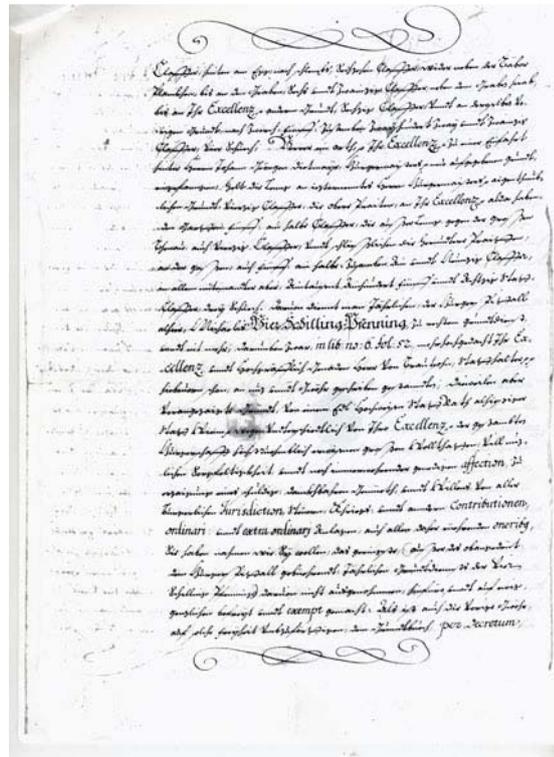


Abb. 58 Dokument vom 5. August 1656, S. 2

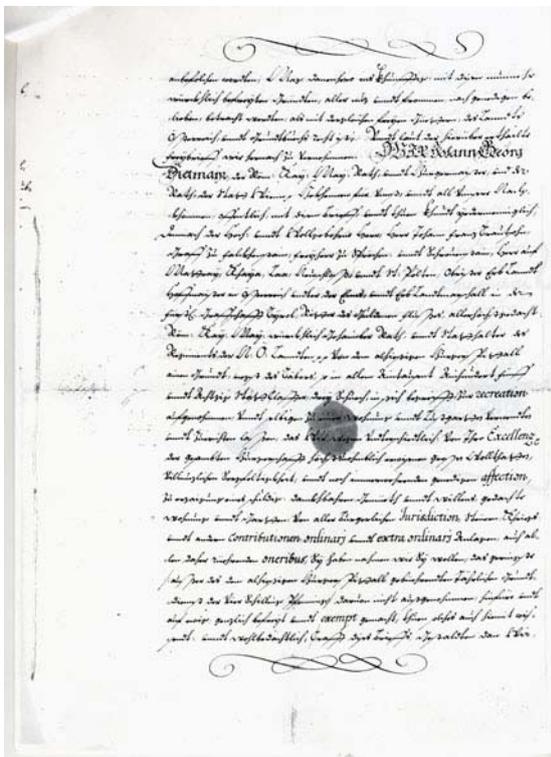


Abb. 59 Dokument vom 5. August 1656, S. 3

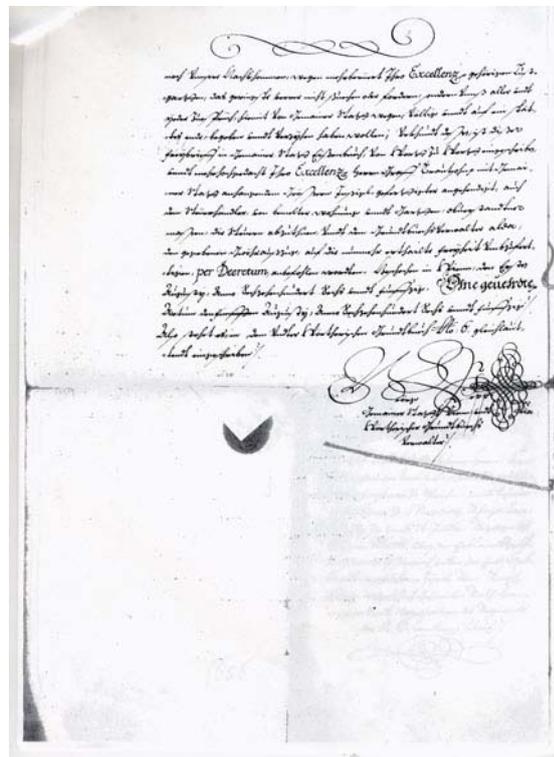


Abb. 60 Dokument vom 5. August 1656, S. 4

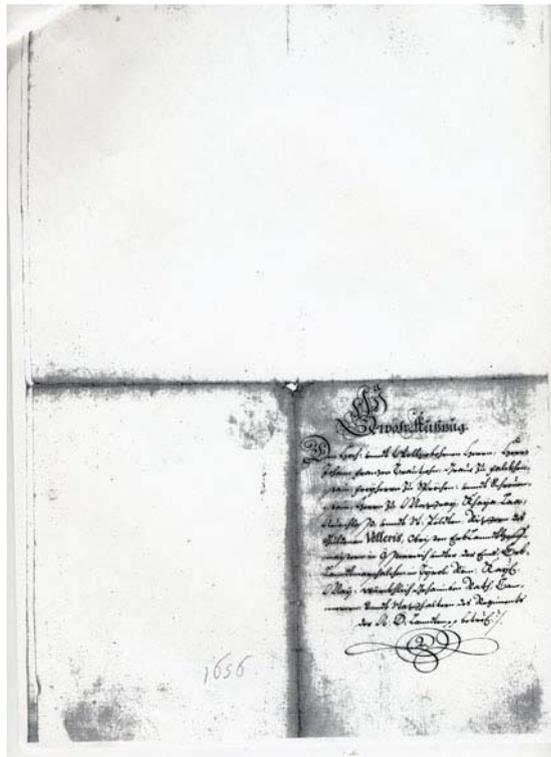


Abb. 61 Dokument vom 5. August 1656, Umschlag

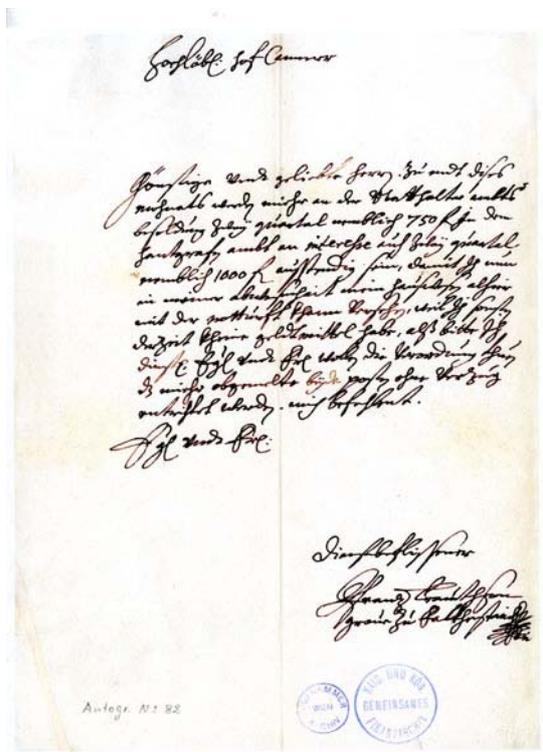


Abb. 62 Brief vom 20. Juni 1657

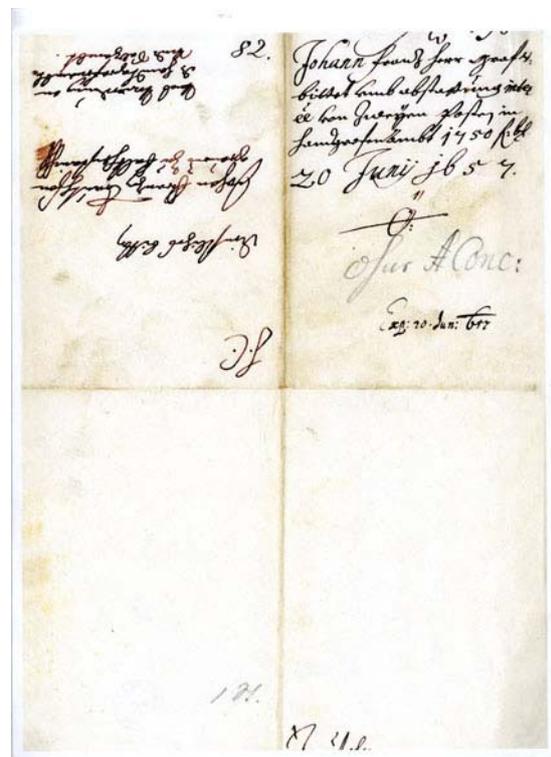


Abb. 63 Brief vom 20. Juni 1657, Umschlag

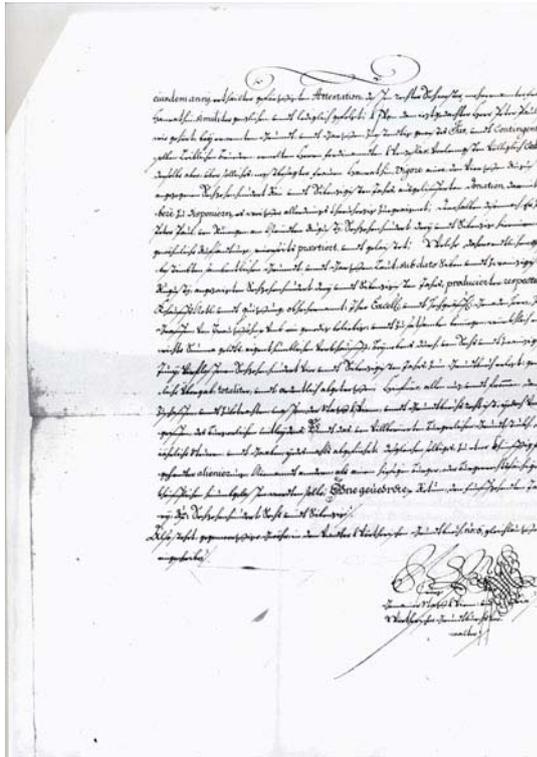
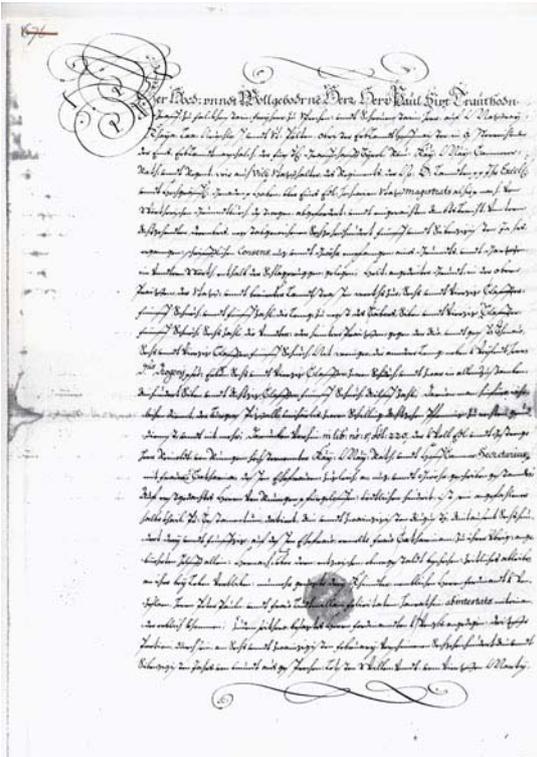


Abb. 78 Grundbuchsauszug vom 15. 1. 1676, S. 1 Abb. 79 Grundbuchsauszug vom 15. 1. 1676, S. 2

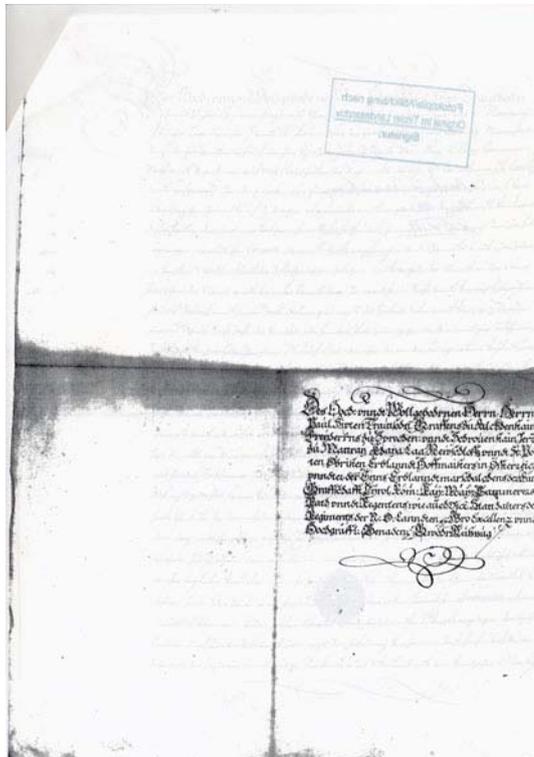


Abb. 80 Grundbuchsauszug vom 15. 1. 1676, Umschlag

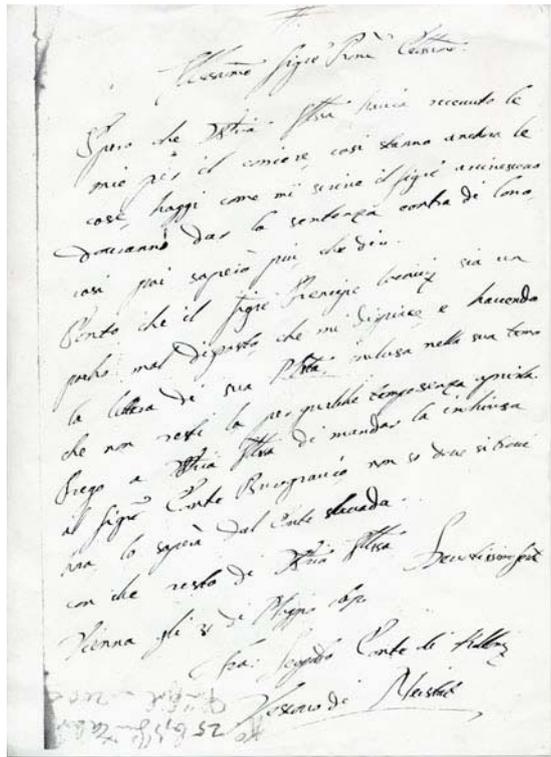


Abb. 95 italienischer Brief vom 31. Mai 1670



Abb. 96 Filiberto Luchese, Wien, Brigittakapelle

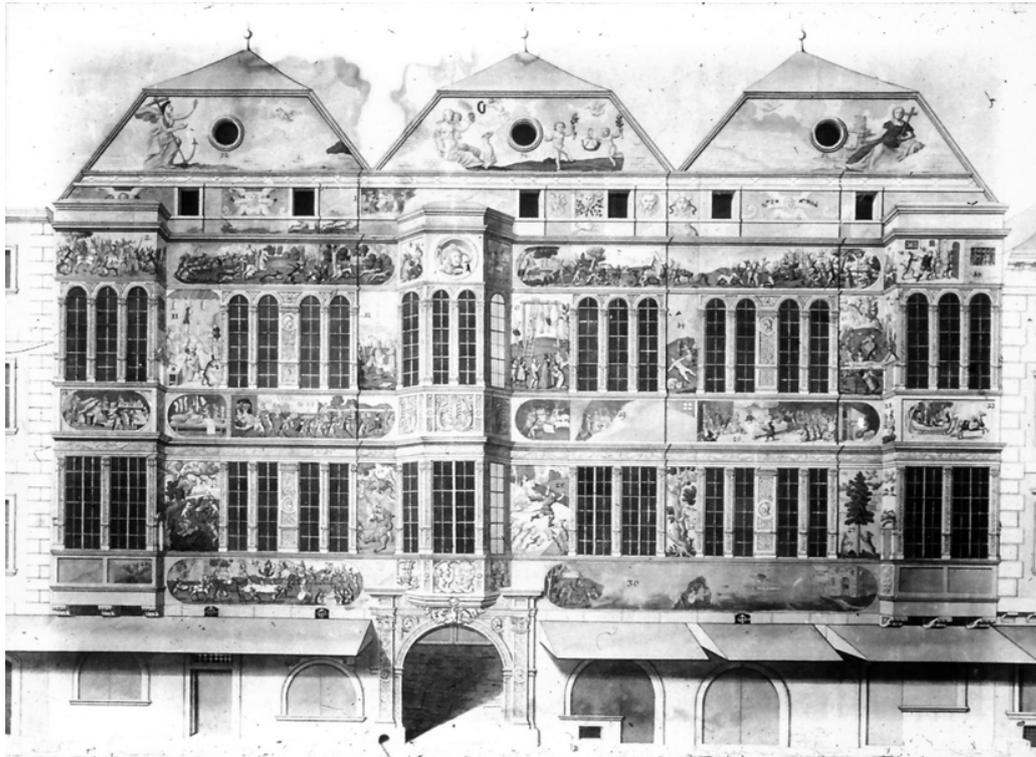


Abb. 97 Salomon Kleiner, Wien 1, Hasen-Haus, 1742



Abb. 98 Innsbruck, Schloss Ambras, Innenhof

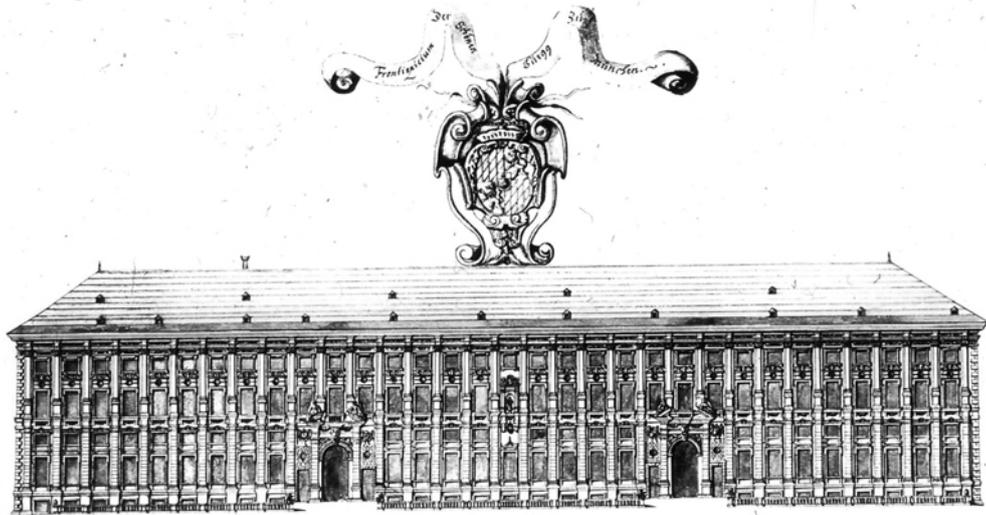


Abb. 99 Wolfgang Wilhelm Praemer, Fassade der Münchner Residenz, um 1670



Abb. 100 Wien, Stallburg, Innenhof, 1565-1558



Abb. 101 Pietro Ferrabosco, Wien, Amalienburg, um 1600

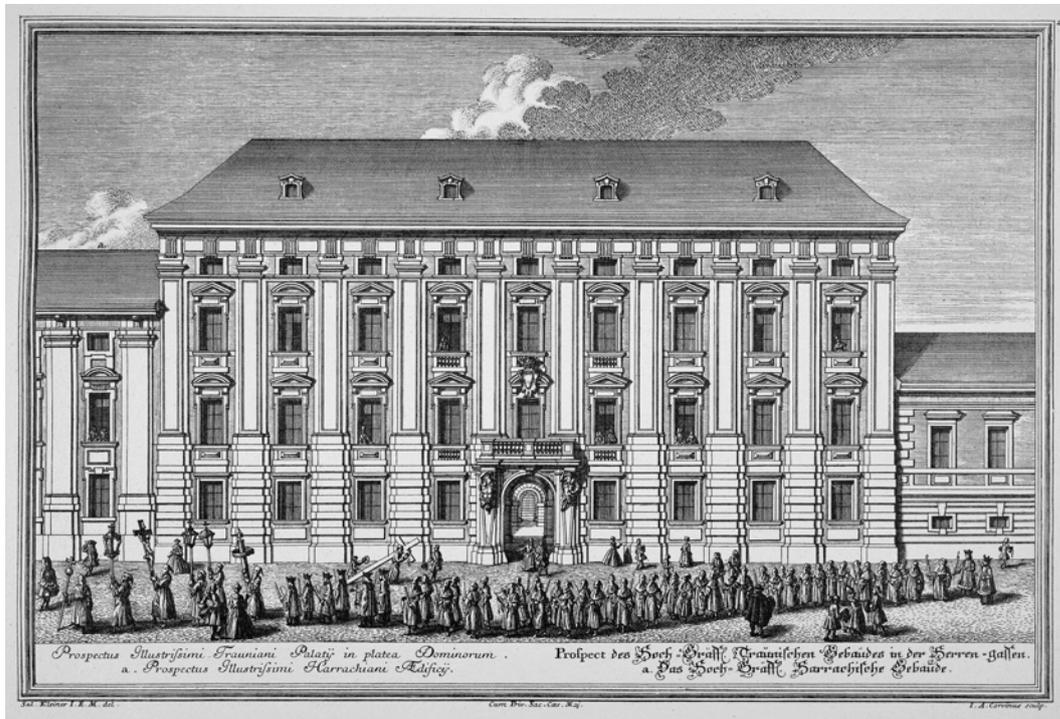


Abb. 102 Salomon Kleiner, Palais Abensberg-Traun



Abb. 103 Hofhaus in Kirchschiag

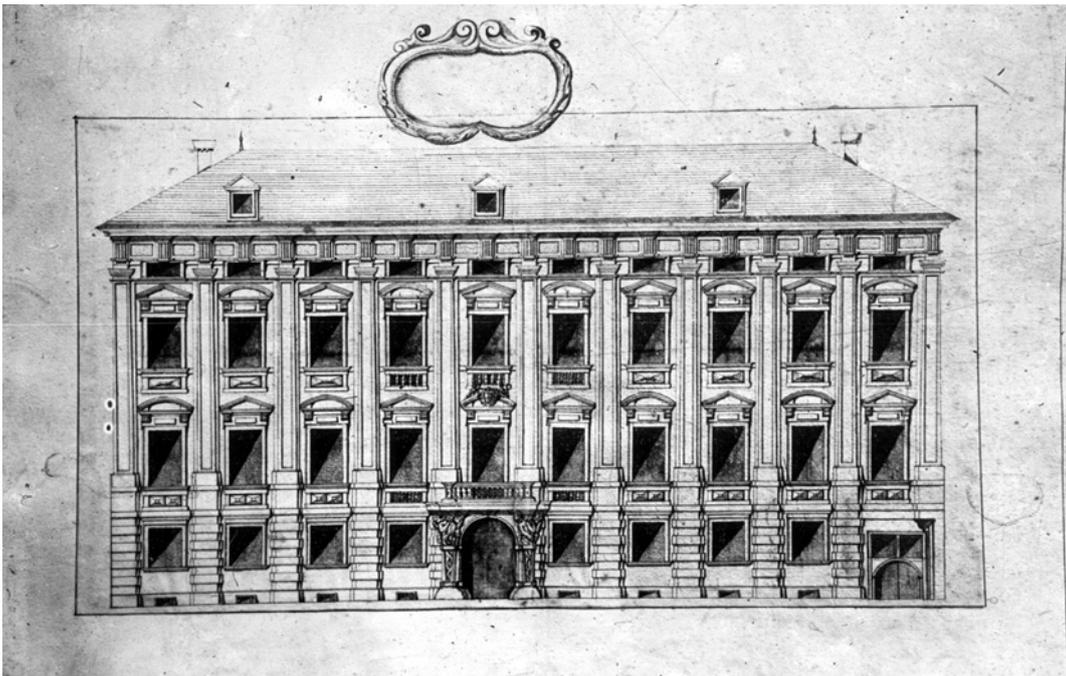


Abb. 104 Wolfgang Wilhelm Praemer, Palais Abensberg-Traun, um 1650



Abb. 105 Filiberto Luchese, Holešov



Abb. 106 Filiberto Luchese, Holešov, Hoffassaden



Abb. 107 Filiberto Luchese, Hofburg, Leopoldinischer Trakt, Wien



Abb. 108 Domenico Carlone, Schloss Petronell

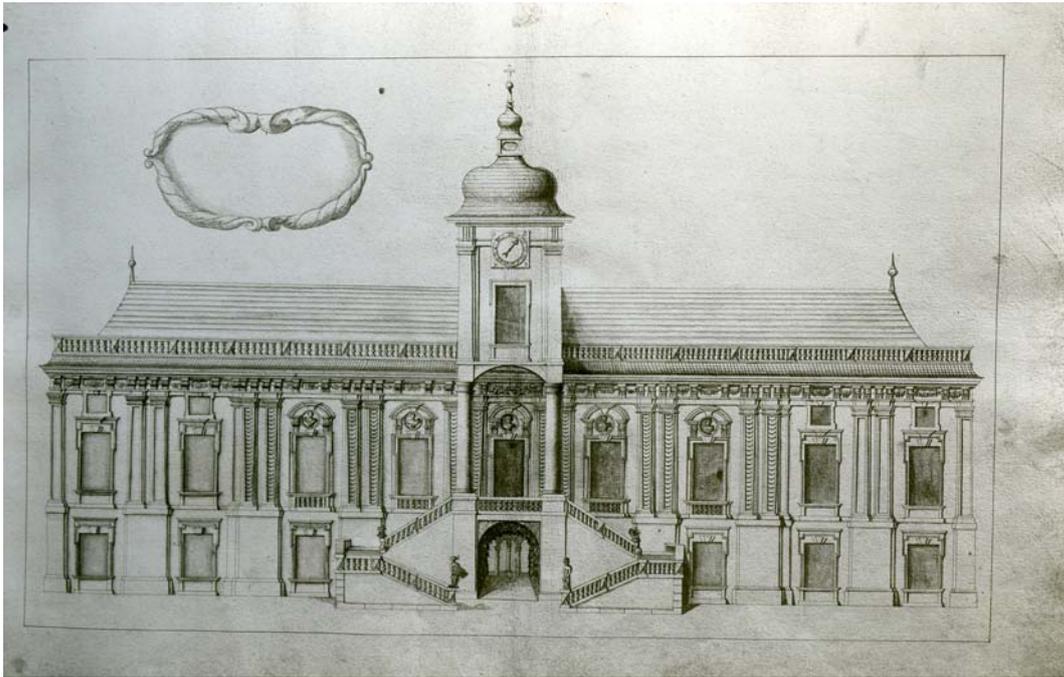


Abb. 109 Domenico Carlone, Schloss Petronell, Hoffassade

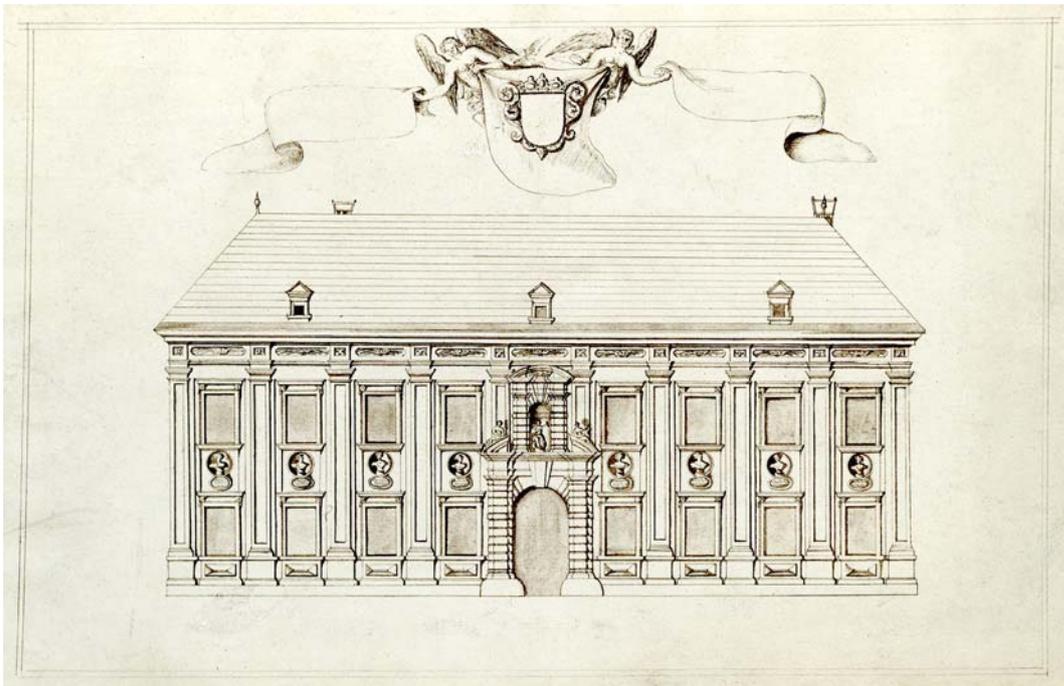


Abb. 110 Wolfgang Wilhelm Praemer, unbekanntes Palais

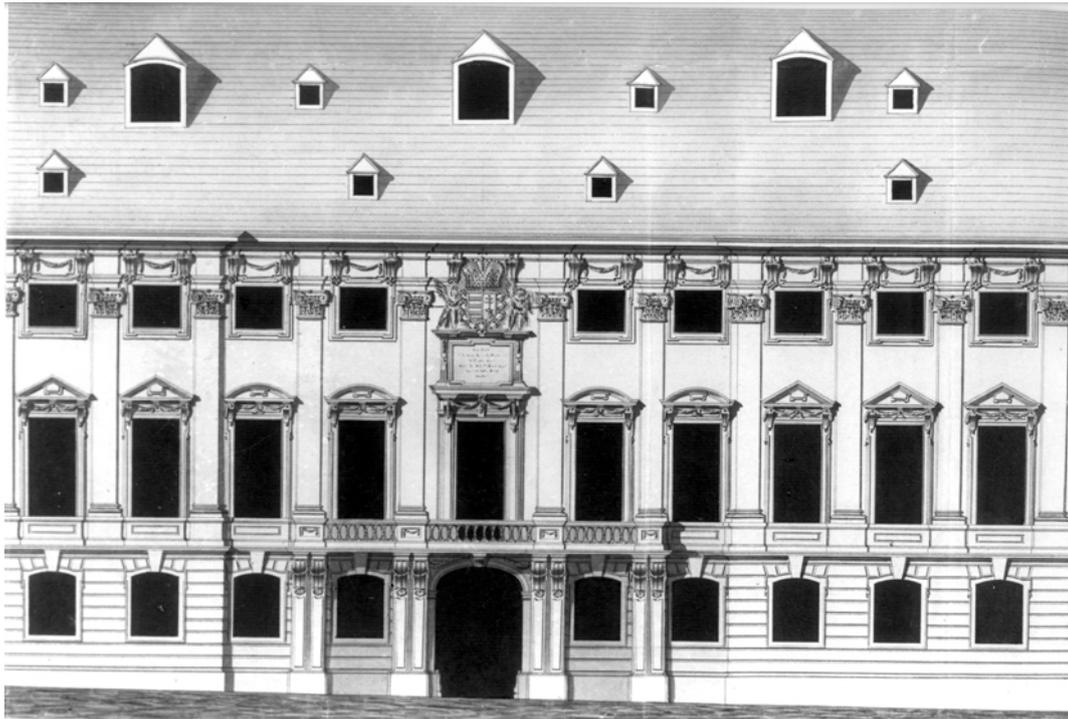


Abb. 111 Nikolaus Franz Leonhard von Paccassi, ehemalige Ungarische Hofkanzlei

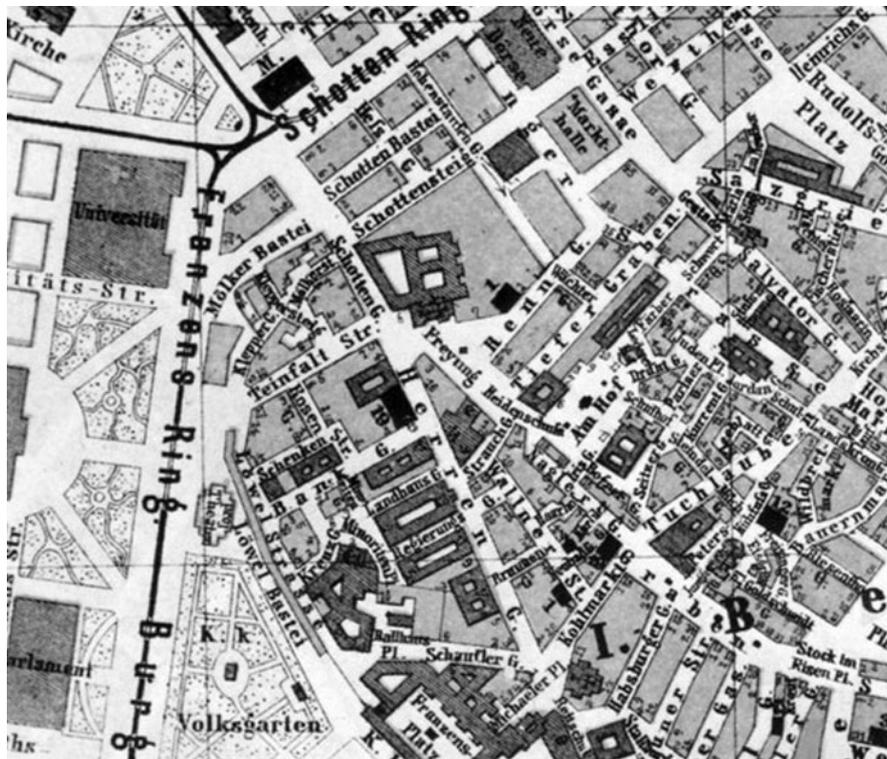


Abb. 112 Wien, Stadtplan von 1876

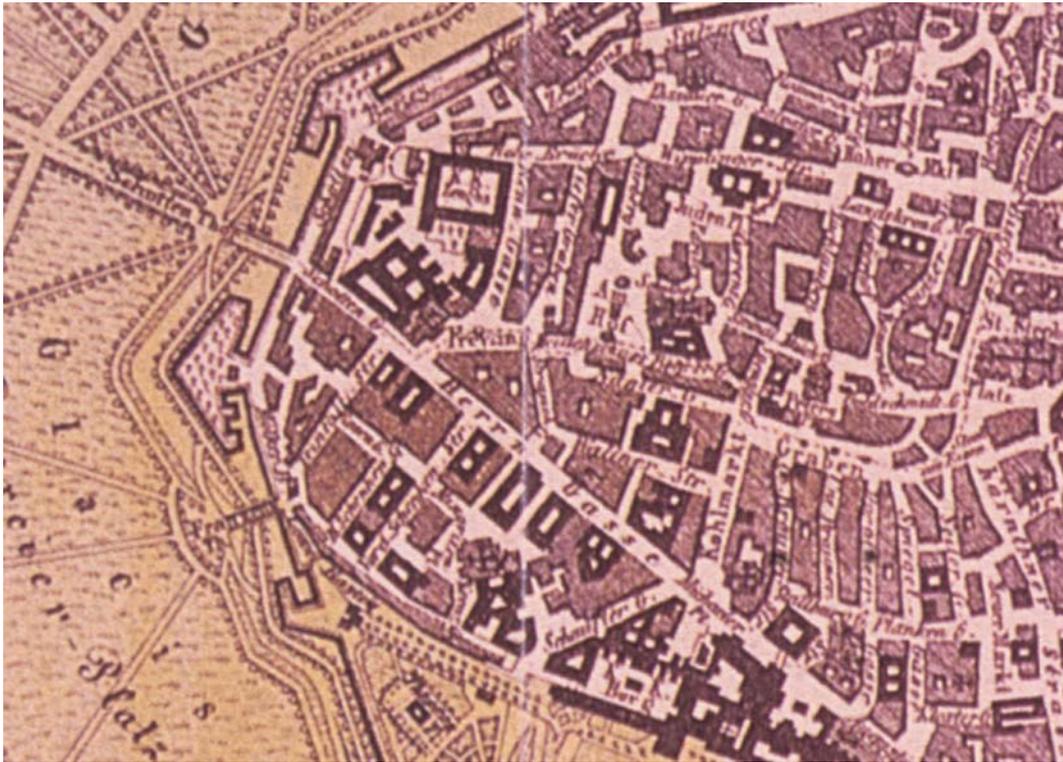


Abb. 113 Wien, Stadtplan von 1856

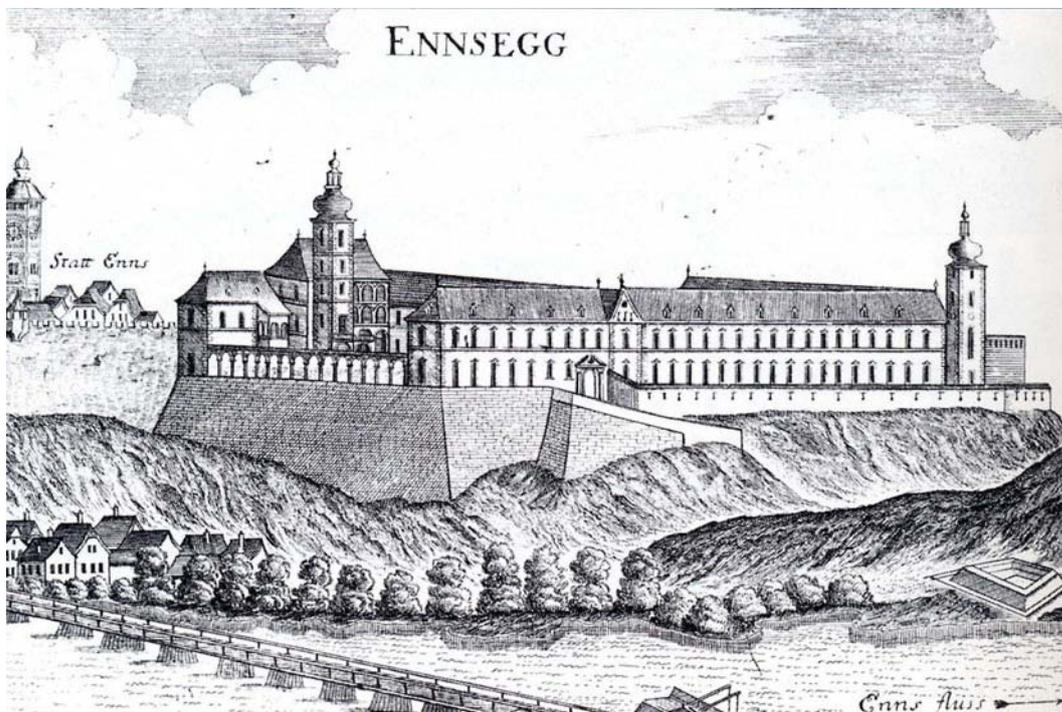


Abb. 114 Schloss Ennsegg, Oberösterreich



Abb. 115 Grabmal für Johann Leopold Donat Fürst Trautson, Michaelerkirche in Wien, 1727



Abb. 116 Schloss Goldegg, Niederösterreich



Abb. 119 Balduin Hoyel, Belagerung St. Pöltns durch die Bauern, (Ausschnitt), 1623

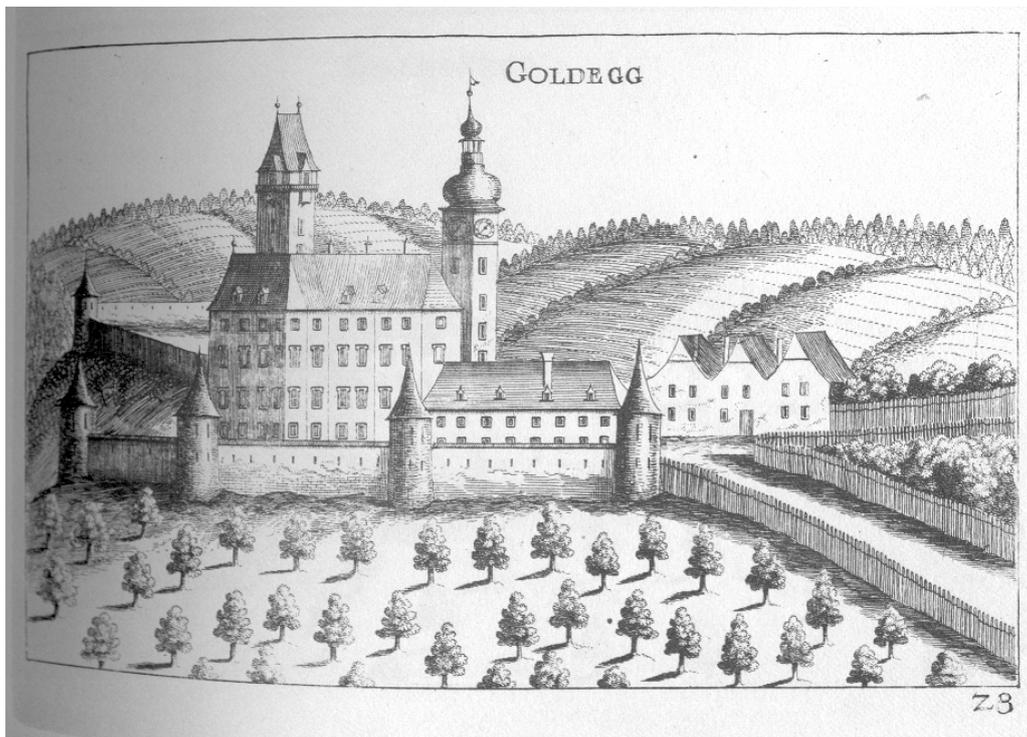


Abb. 120 Georg Matthäus Vischer, Schloss Goldegg, um 1672

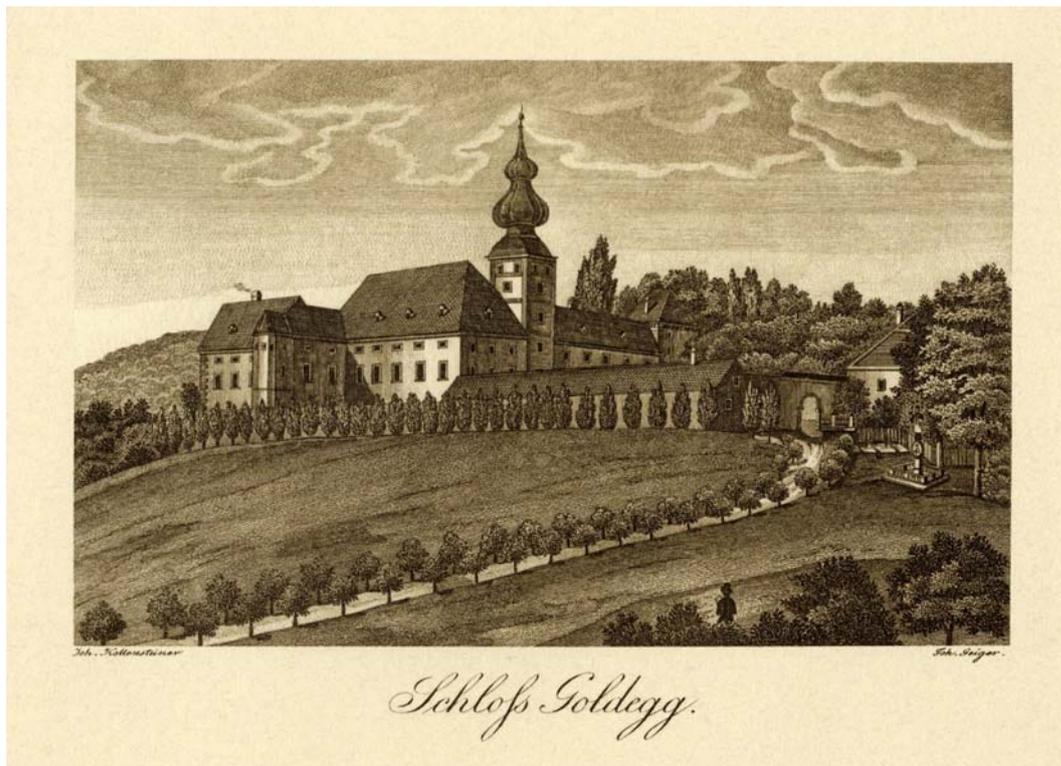


Abb. 121 Franz Xaver Schweickhardt, Schloss Goldegg, 1831-1841

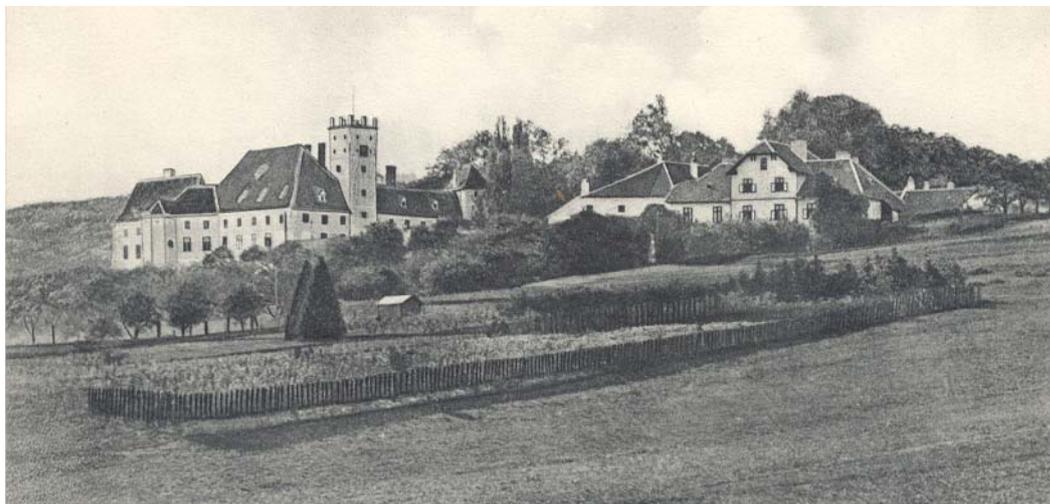


Abb. 122 Schloss Goldegg, 1908

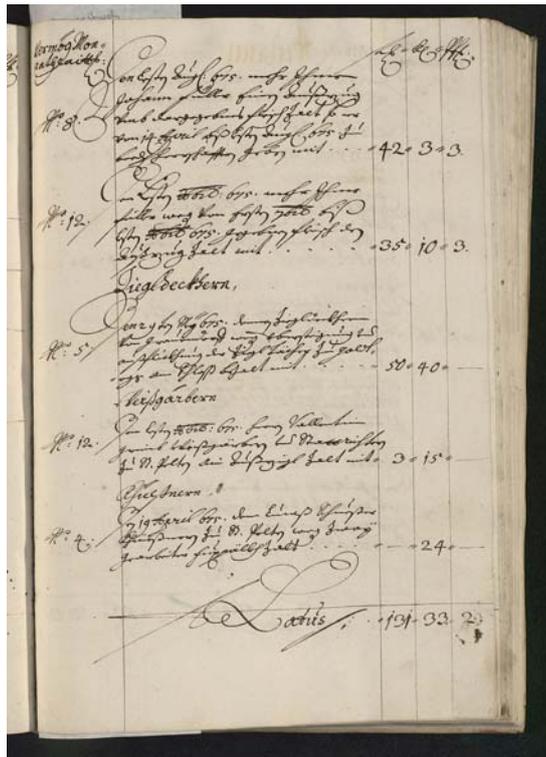


Abb. 123 Hauptbuch Goldegg 1675, No. 5

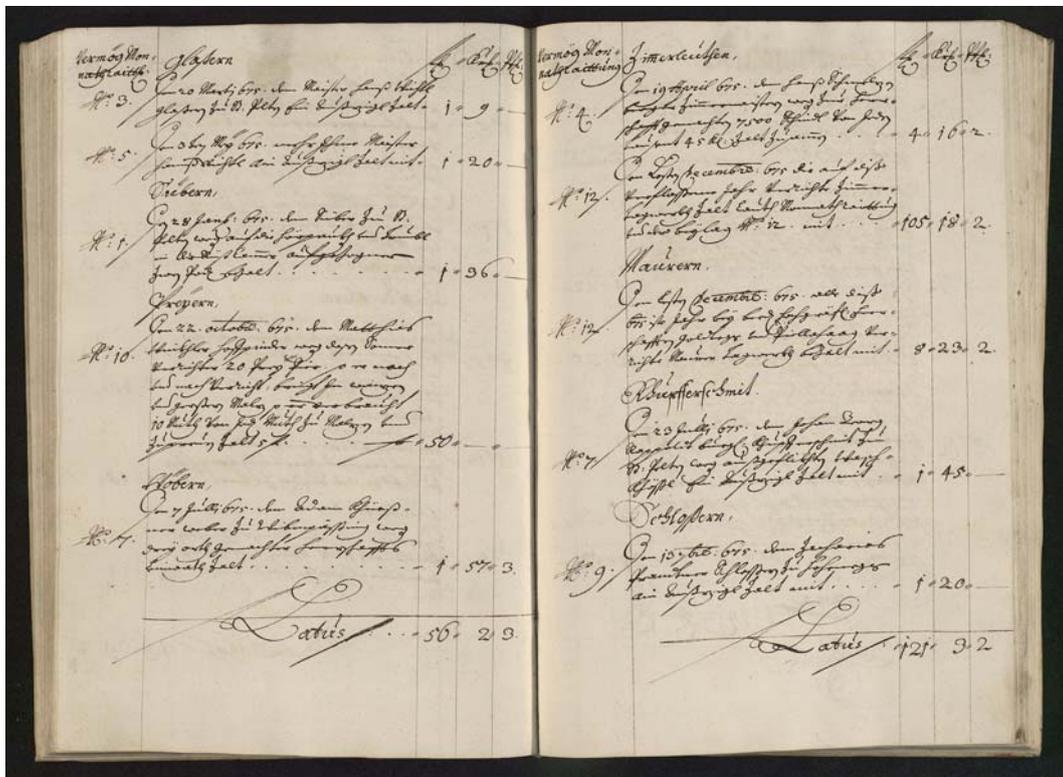


Abb. 124 Hauptbuch Goldegg 1675, No. 4

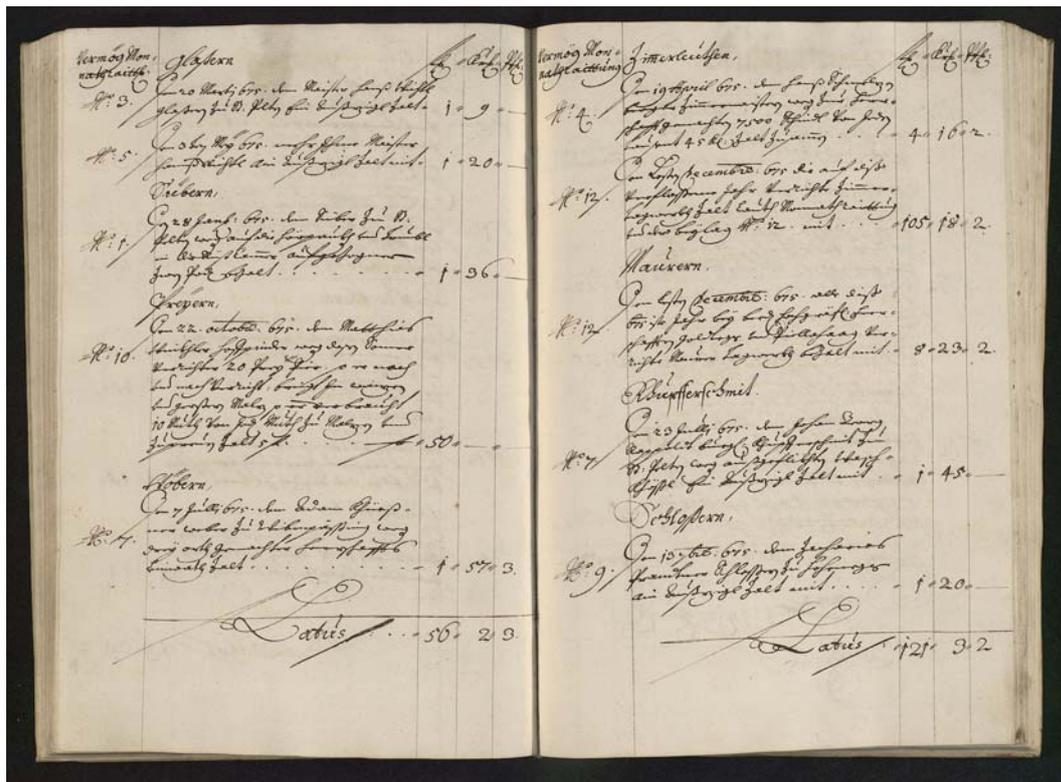


Abb. 125 Hauptbuch Goldegg 1679, No. 11, Lith: Dd

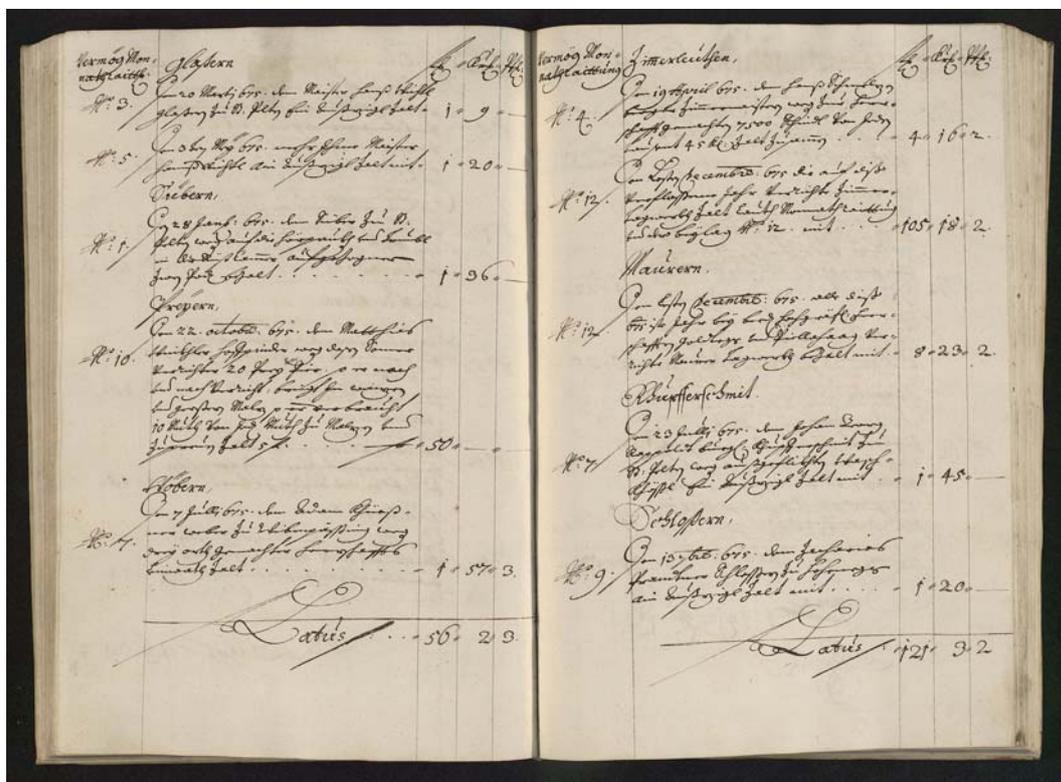


Abb. 126 Hauptbuch Goldegg 1681, F. 84, No. 29, F. 85, No. 31, 32, 33 et 34

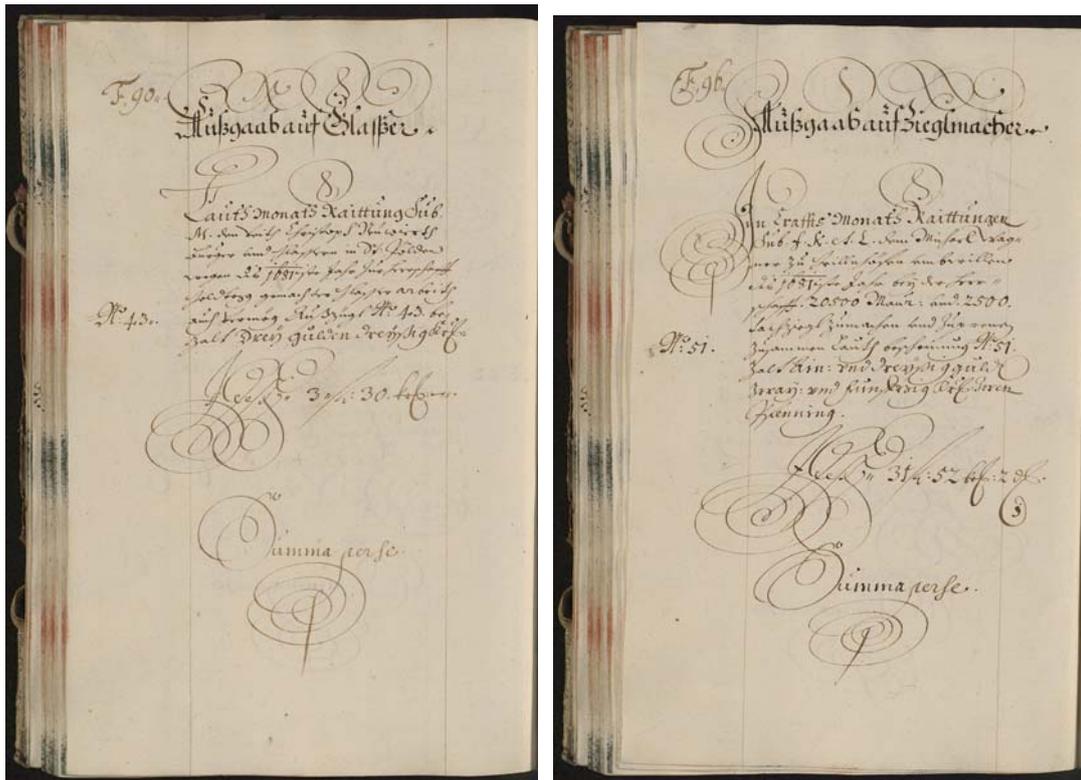


Abb. 127 Hauptbuch Goldegg 1681, F. 90, No. 43, F. 96, No. 51

No	Summe	Nutzgab	Summe
		Lutz Zimmerleut.	
11	19	den 24 Januario 1683... No 11 und 20... Lagervoll... 120... 11	120
11	21	den 21... No 11... 120... 11	120
11	22	den 22... No 11... 120... 11	120
11	23	den 23... No 11... 120... 11	120
11	24	den 24... No 11... 120... 11	120

D. Anna Perse
1683/84

Abb. 128 Hauptbuch Goldegg 1683/84, No. 24

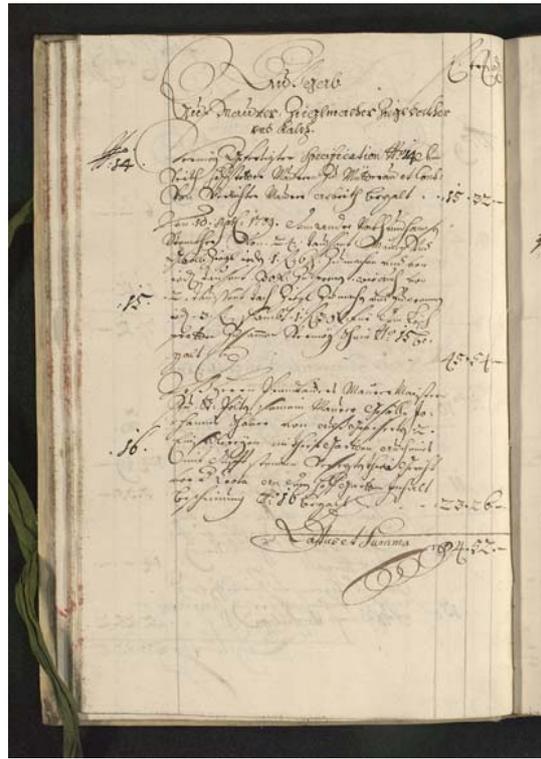
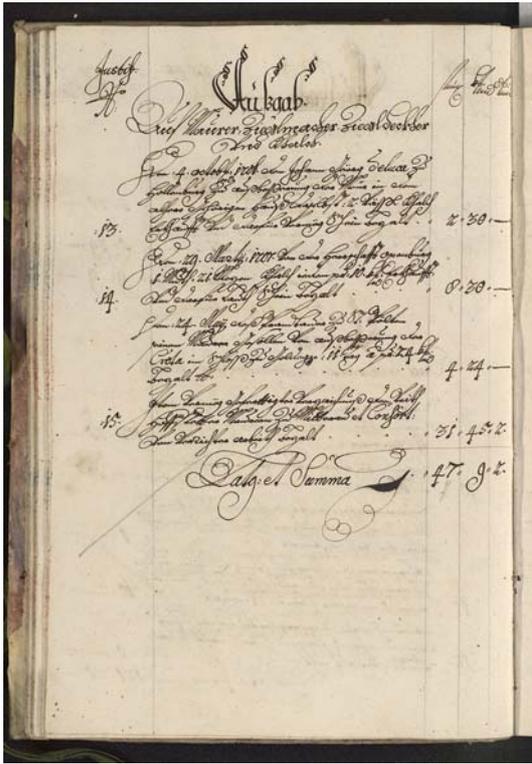


Abb. 131 Hauptbuch Goldegg 1706/1707, No. 15 Abb. 132 Hauptbuch Goldegg 1709/1710, No. 16

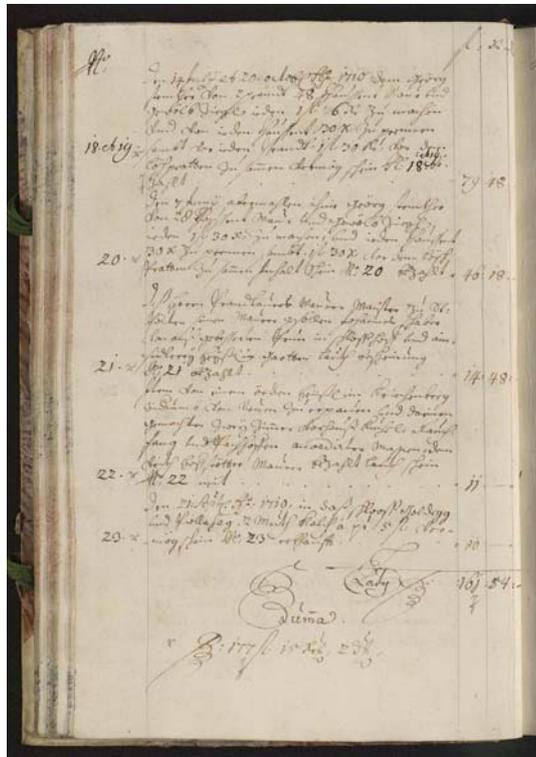


Abb. 133 Hauptbuch Goldegg 1710/1711, No. 21

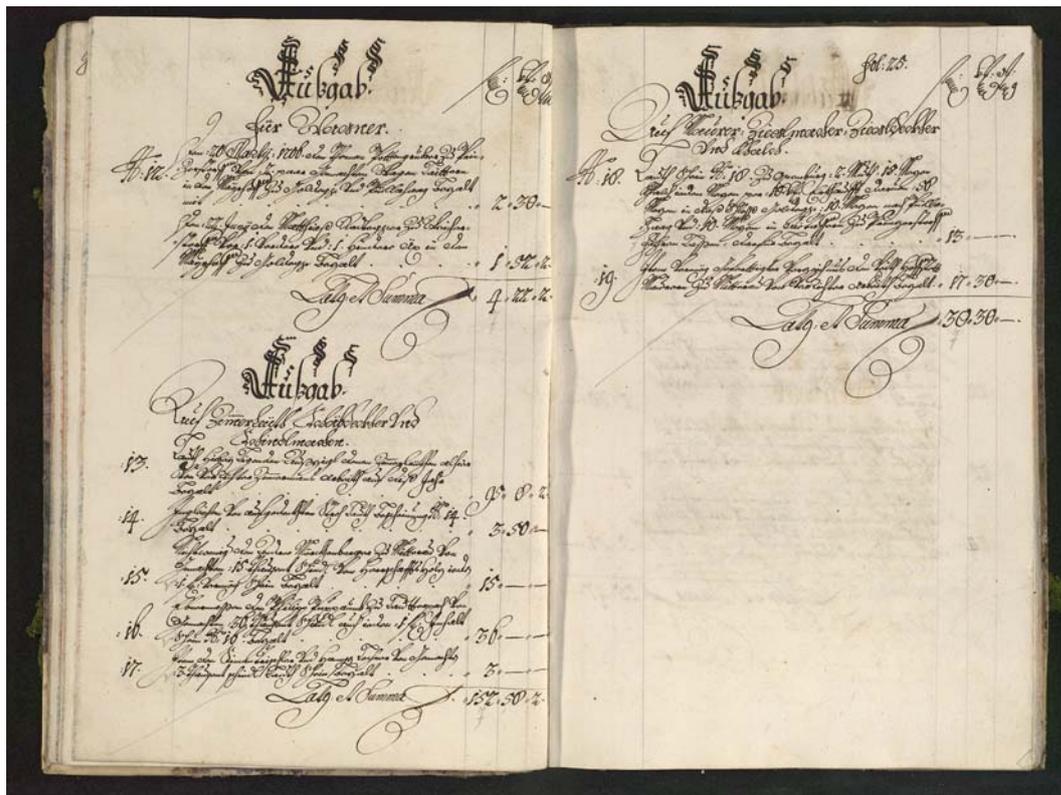


Abb. 134 Hauptbuch Goldegg 1705/1706, Fol. 25, No. 10

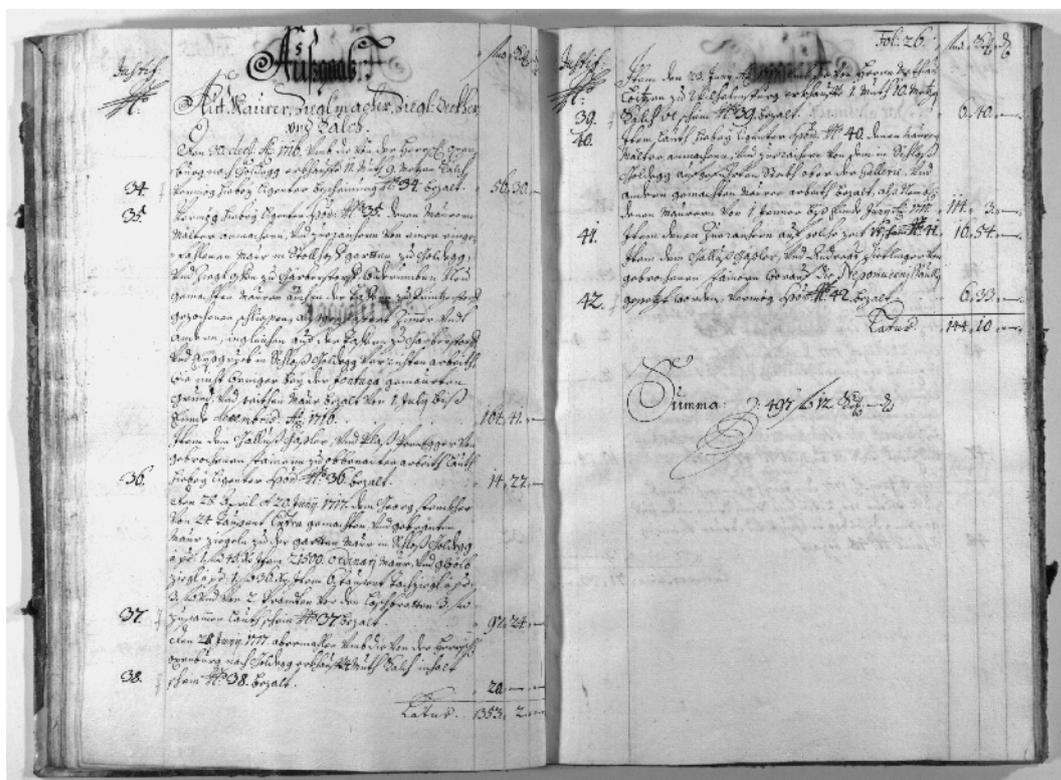


Abb. 135 Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Fol. 26, No. 35

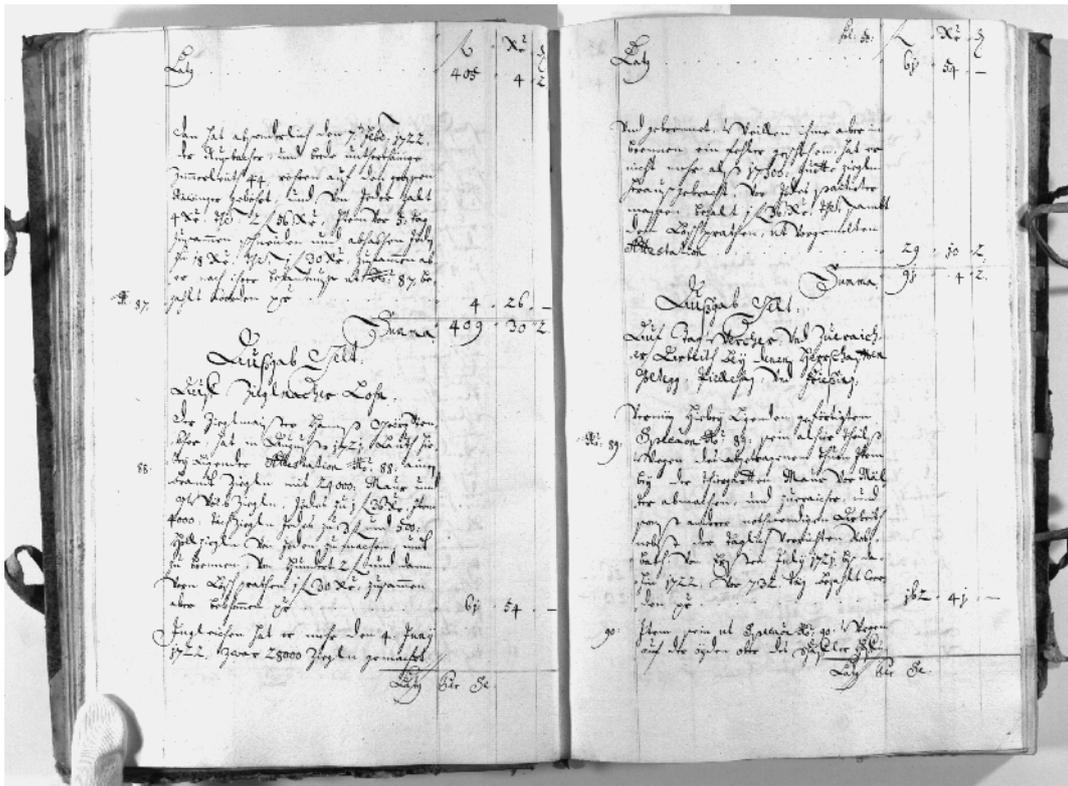


Abb. 136 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 50, No. 88



Abb. 137 Ziegel der Herrschaft Goldegg



Abb. 138 Schloss Goldegg, Einfahrt in den Vorhof



Abb. 139 Schloss Goldegg, Fassade



Abb. 140 Schloss Goldegg, Fassade im 19. Jh.



Abb. 141 Schloss Goldegg, Salon, Stuckdecke



Abb. 142 Maria Margaretha Trautson, geborene Freiherrin von Rappach (1621-1705)



Abb. 143 Johann Franz Trautson Reichsgraf zu Falkenstein (1609-1663)



Abb. 144 Burg Falkenstein, um 1672



Abb. 145 Johann Leopold Donat Fürst Trautson (1659-1724)



Abb. 146 Maria Theresia Fürstin von Trautson, geborene Gräfin von Weißenwolf (1678-1741)



Abb. 147 Schloss Goldegg, Salon, Kamin



Abb. 148 Schloss Goldegg, Salon, Stuckmedaillon



Abb. 149 Schloss Goldegg, Gang, Stuckmedaillon



Abb. 150 Paul Strudel, Joseph I., um 1705

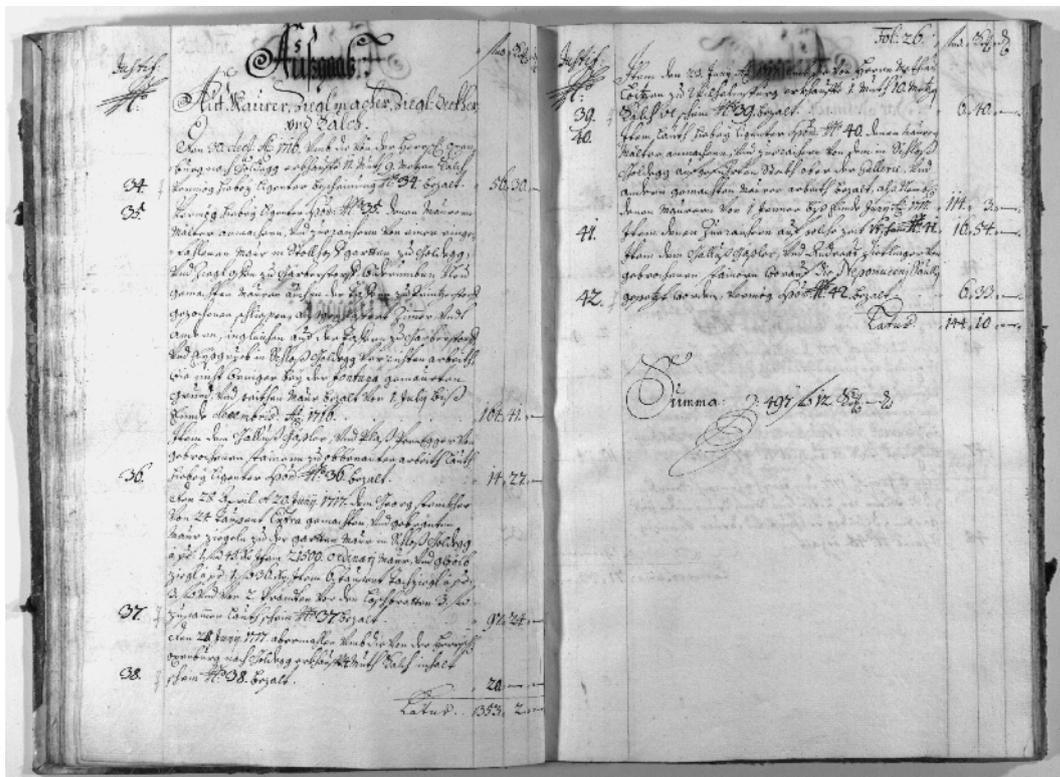


Abb. 151 Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Fol. 26, No. 40.

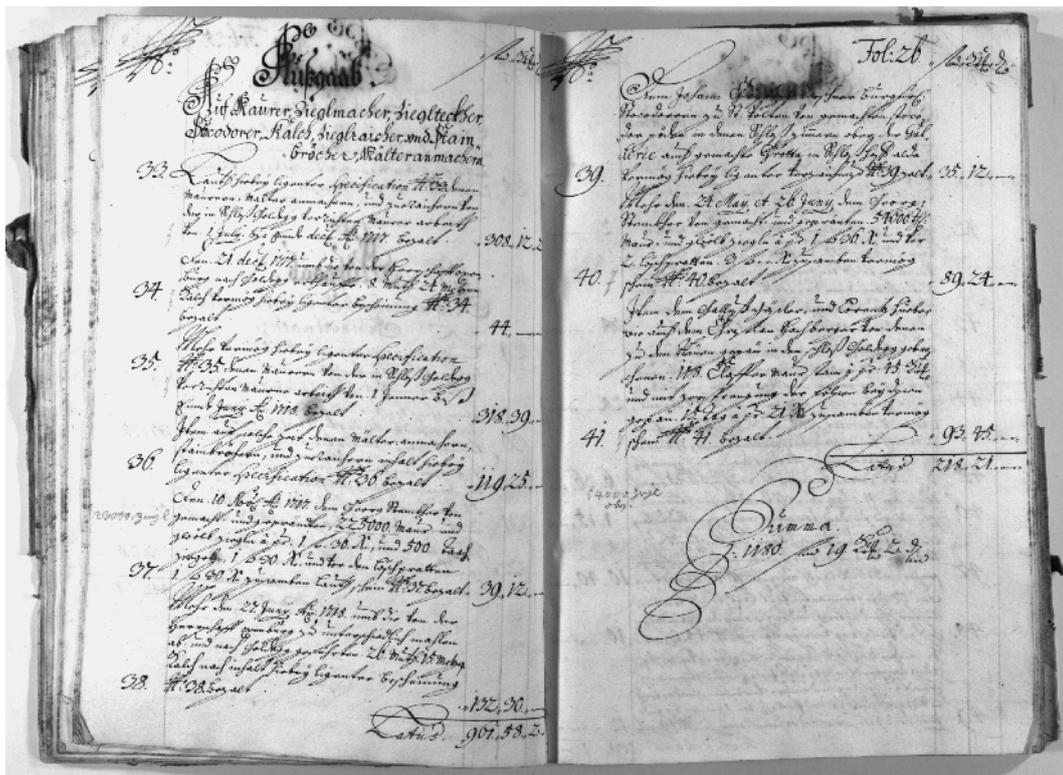


Abb. 152 Hauptbuch Goldegg 1717/1718, Fol. 24, No. 37 und 39

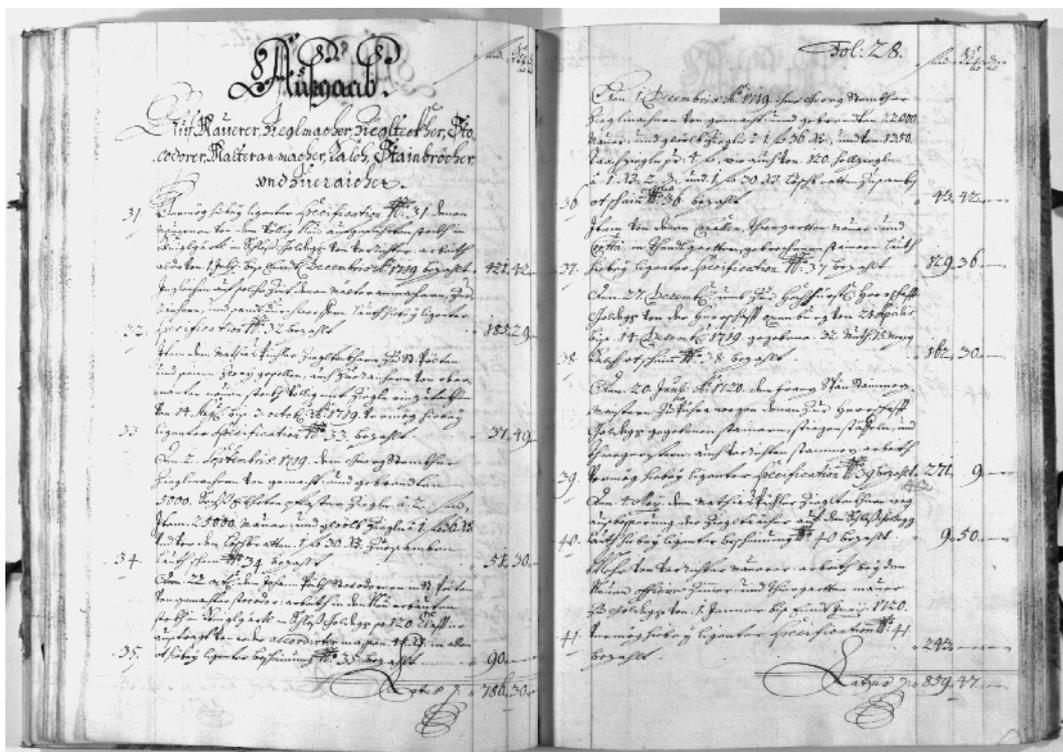


Abb. 153 Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Fol. 28, No. 31



Abb. 154 Schloss Goldegg, Kabinett



Abb. 155 Schloss Goldegg, Kabinett



Abb. 156 Schloss Goldegg, Kabinett, Decke



Abb. 157 Schloss Goldegg, Saal



Abb. 158 Schloss Goldegg, Saal



Abb. 159 Schloss Goldegg, Saal, Stuckdecke

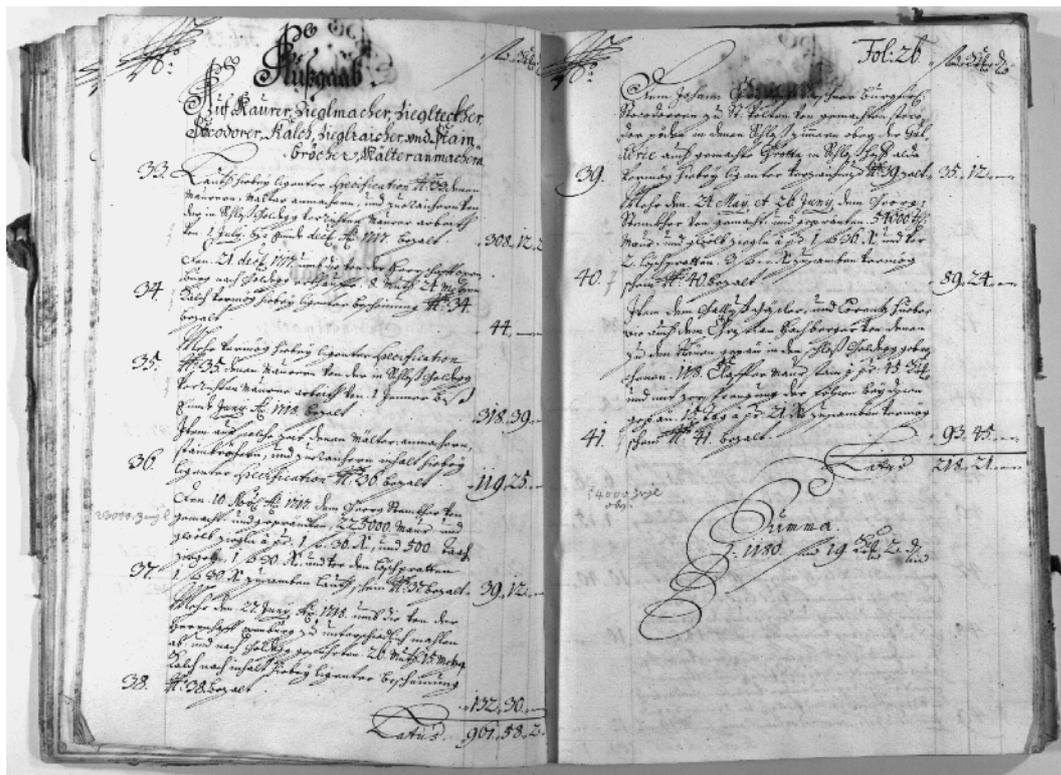


Abb. 160 Hauptbuch Goldegg 1617/1618, Fol. 26, No. 31



Abb. 161 Johann Christoph Kirschner, Stift Altenburg, Prälatenhof, um 1734



Abb. 162 Johann Christoph Kirschner und Joseph Pábel, St. Pölten Rathaus, Kaiserstuckdecke um 1722



Abb. 163 Johann Christoph Kirschner, Stift Lilienfeld, Kaisersaal, Stuckdecke, 1720



Abb. 164 Johann Pöck, Melk, Stiftskirche, Stuckdekoration, ab 1710

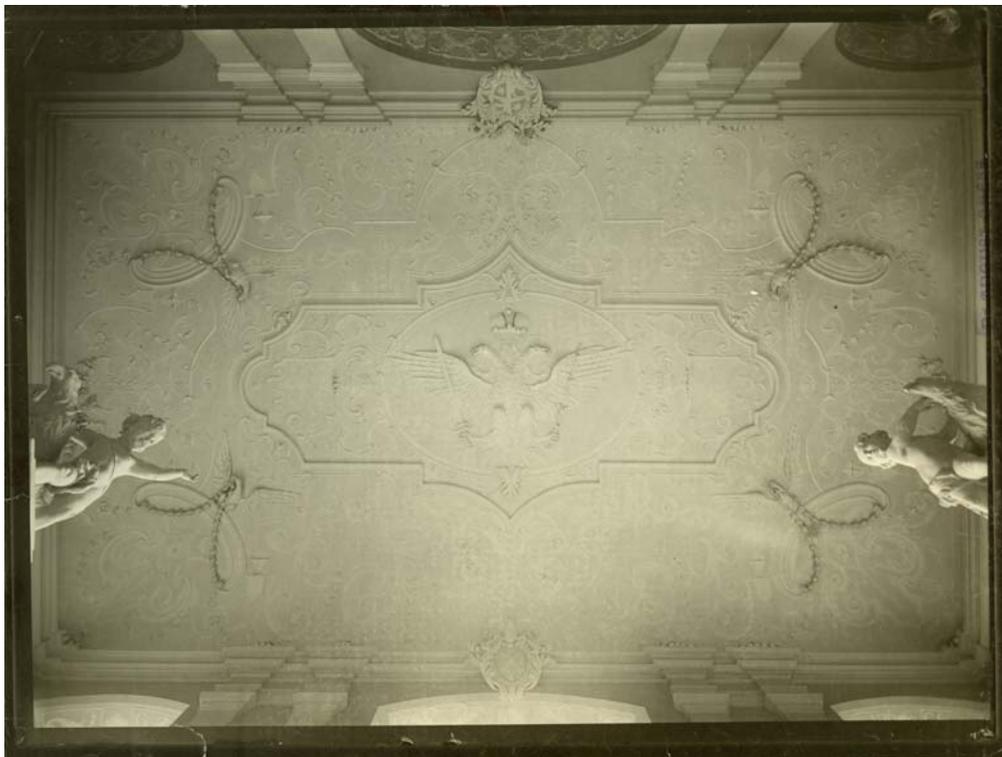


Abb. 165 Johann Pöck, Stift Melk, Kaiserstiege, 1716-1717



Abb. 166 Schloss Goldegg, Kapelle



Abb. 167 Schloss Goldegg, Kapelle, Lisenen



Abb. 168 Schloss Goldegg, Kapelle, Decke



Abb. 169 Schloss Goldegg, Kapelle, Orgelempore



Abb. 170 Schloss Goldegg, Kapelle, Altar



Abb. 171 Schloss Goldegg, Grotte

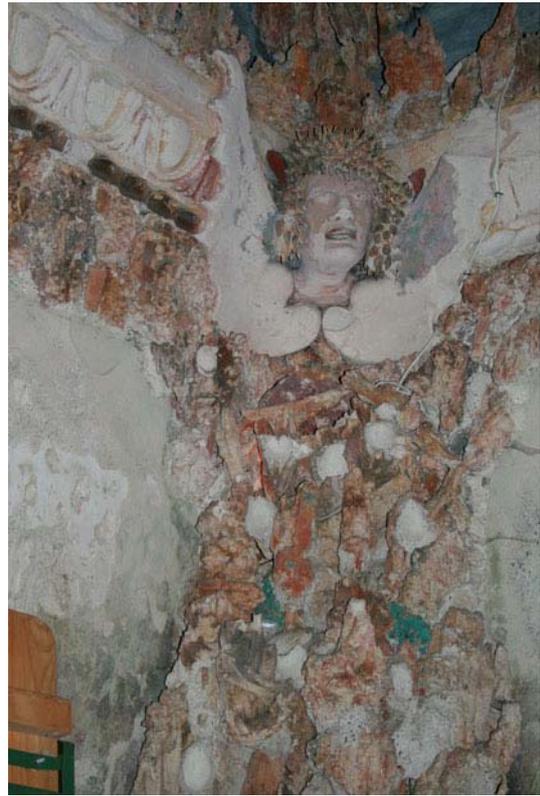


Abb. 172 Schloss Goldegg, Grotte

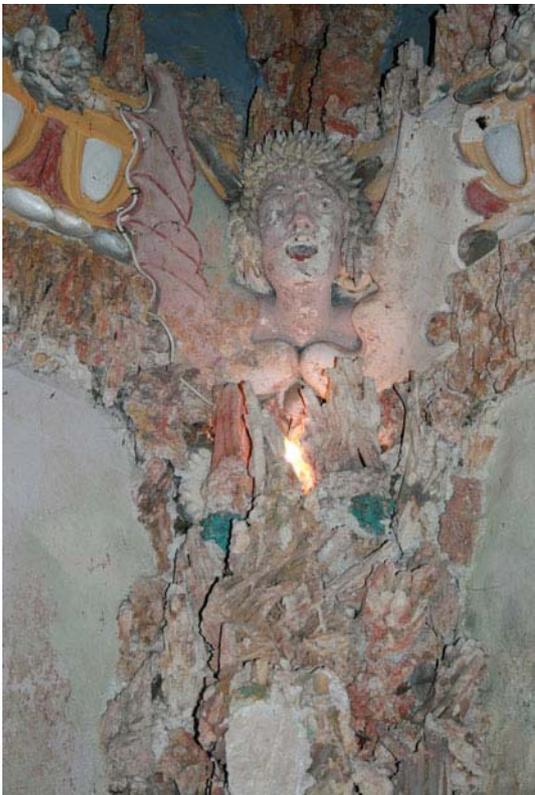


Abb. 173 Schloss Goldegg, Grotte



Abb. 174 Schloss Goldegg, Grotte, Hufeisen



Abb. 175 Schloss Goldegg, Grotte, Wandmalerei



Abb. 176 Schloss Goldegg, Grotte, Neptun

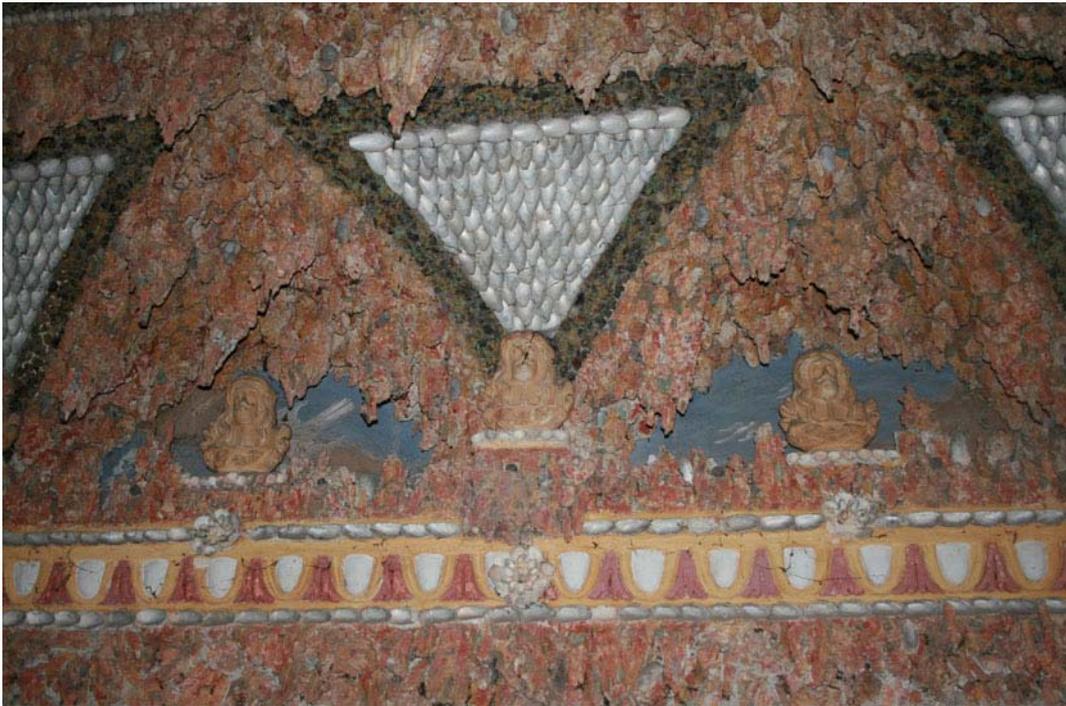


Abb. 177 Schloss Goldegg, Grotte



Abb. 178 Schloss Goldegg, Decke mit dem Wappen der Auersperg



Abb. 179 Schloss Goldegg, Stiegenaufgang zur Grotte

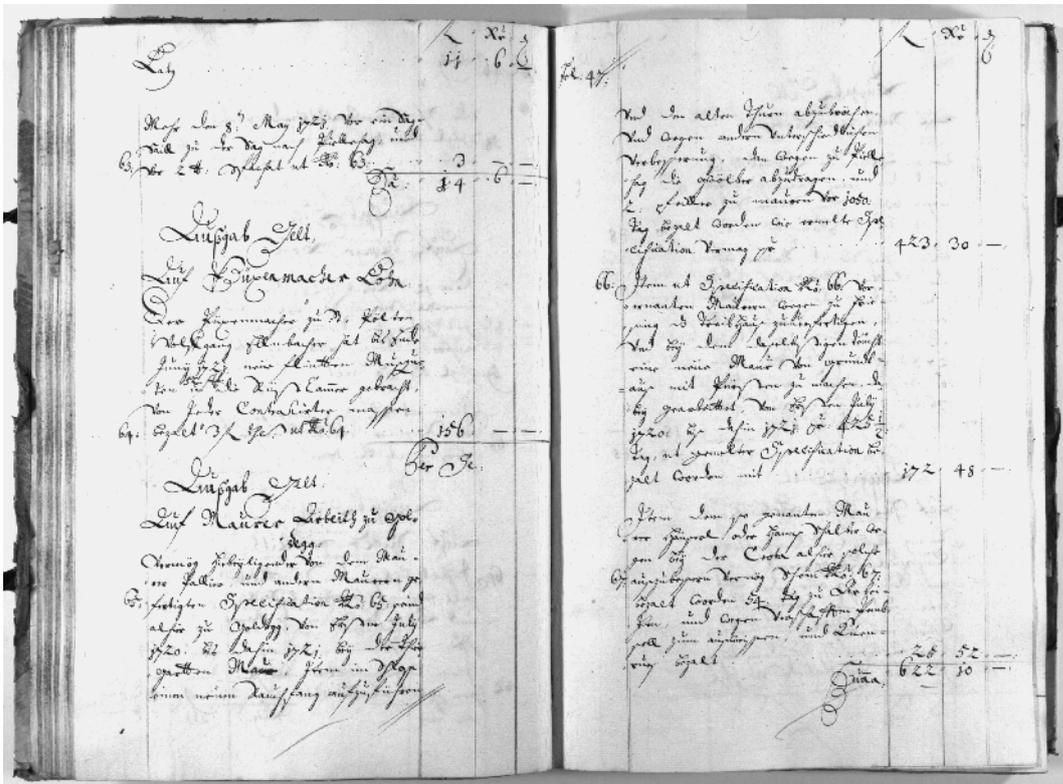


Abb. 180 Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Fol. 47, No. 67

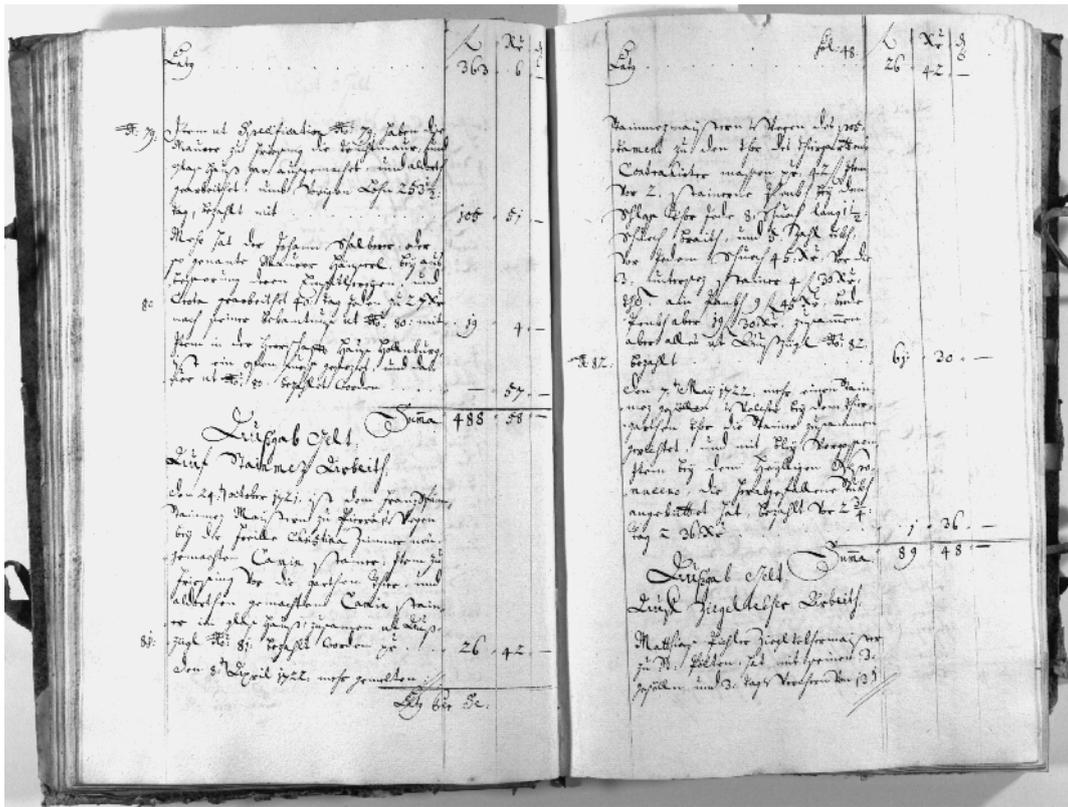


Abb. 181 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 48, No. 80

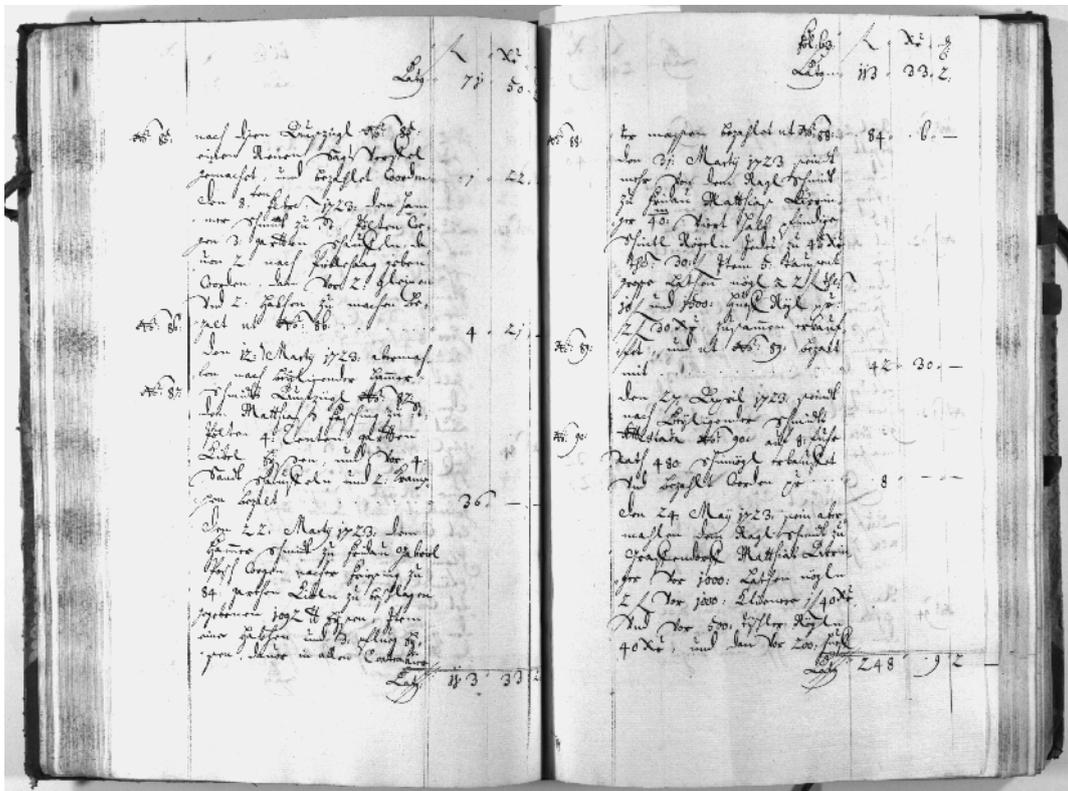


Abb. 182 Hauptbuch Goldegg 1722/1723, Fol. 65, No. 63

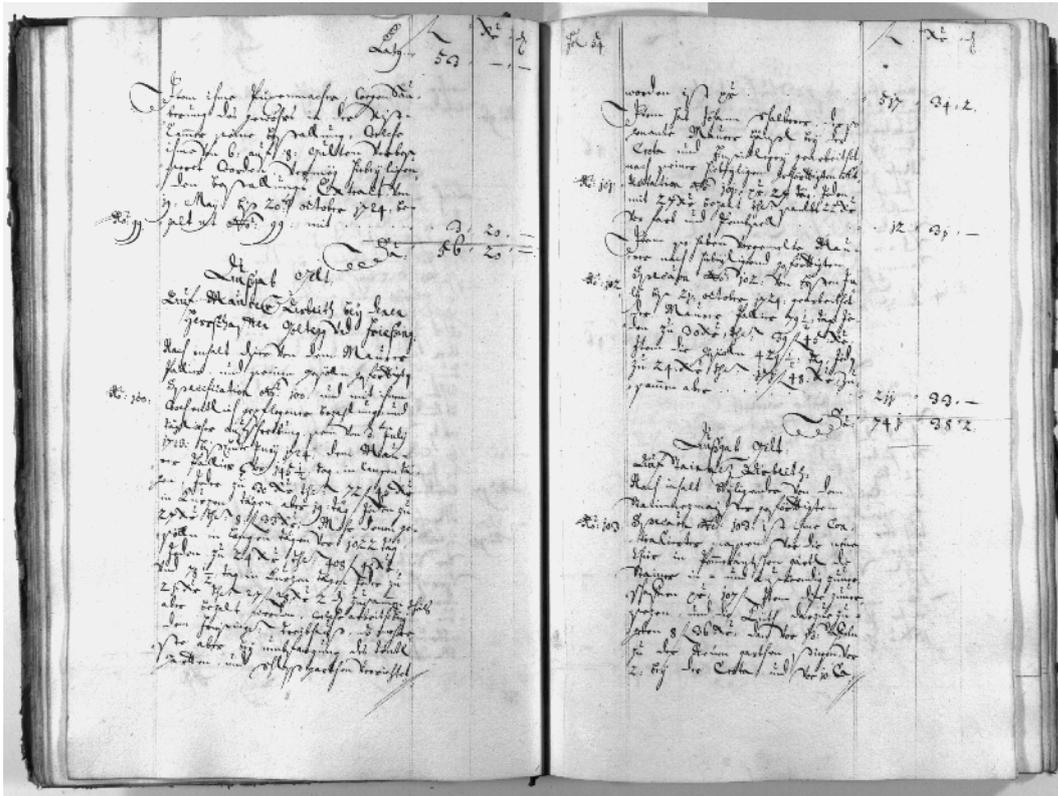


Abb. 183 Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Fol. 54, No. 101

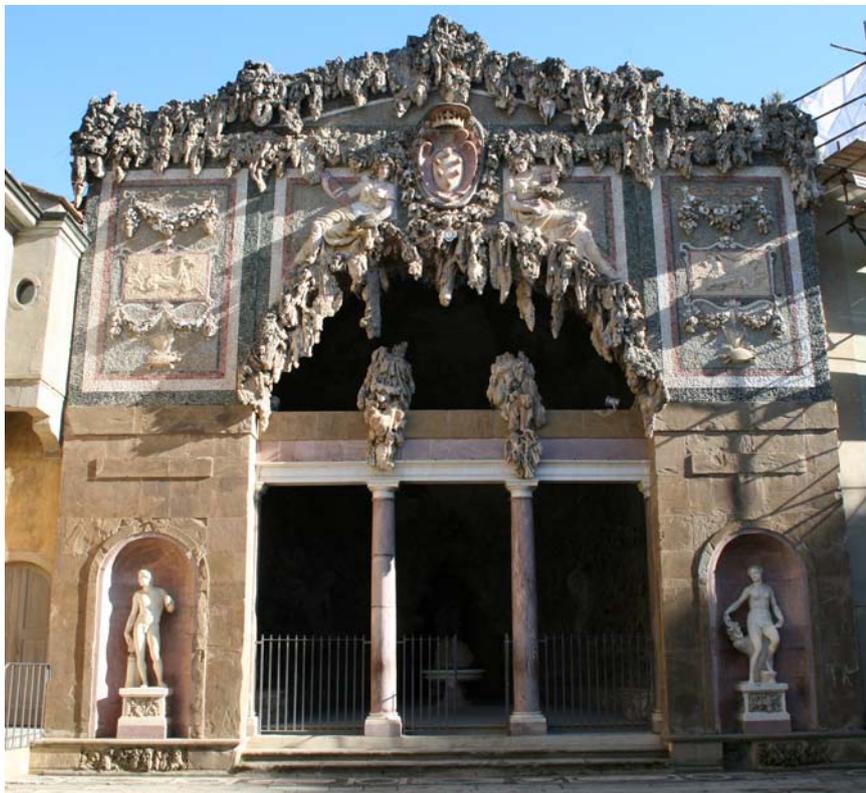


Abb. 184 Bernardo Buontalenti, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande



Abb. 185 Schloss Goldegg, Grotte, Eingangstür



Abb. 186 Bernardo Buontalenti, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande



Abb. 187 Bernardo Buontalenti, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande



Abb. 188 Bernardo Buontalenti, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande



Abb. 189 Vincenzo de' Rossi, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande, Theseus und Helena, 1587



Abb. 190 Giambologna, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande, Venus, 1573



Abb. 191 Bernardo Buontalenti, Florenz, Boboli-Garten, Grotta Grande

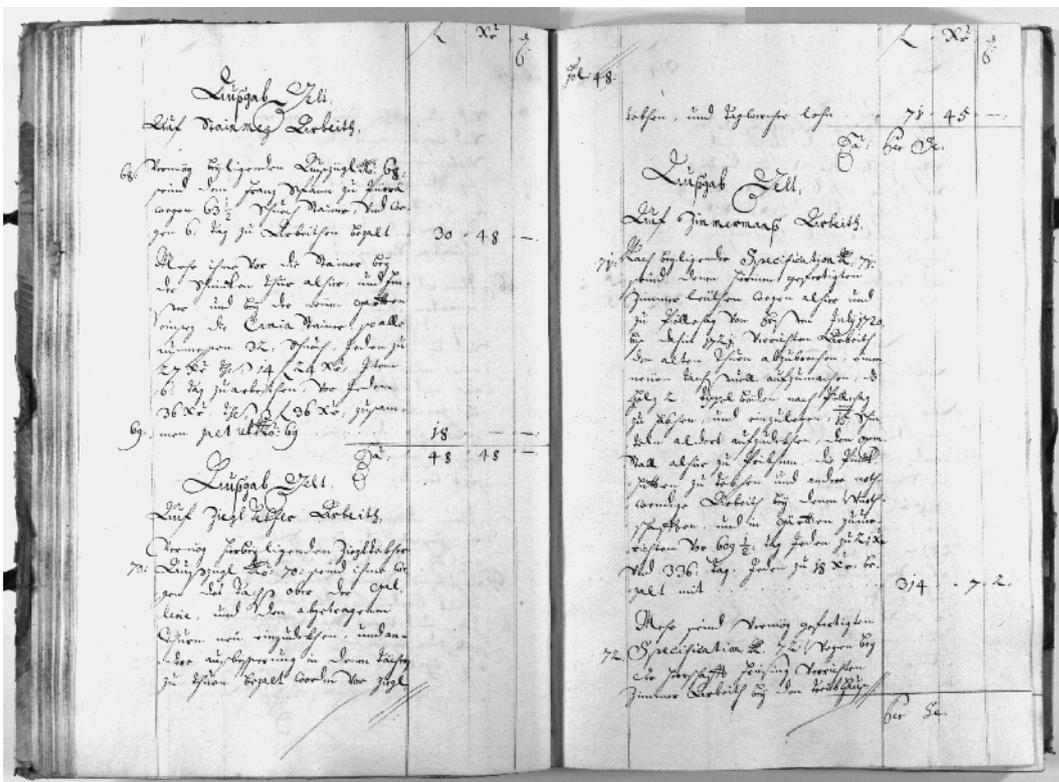


Abb. 192 Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Fol. 48, No. 70 und 71

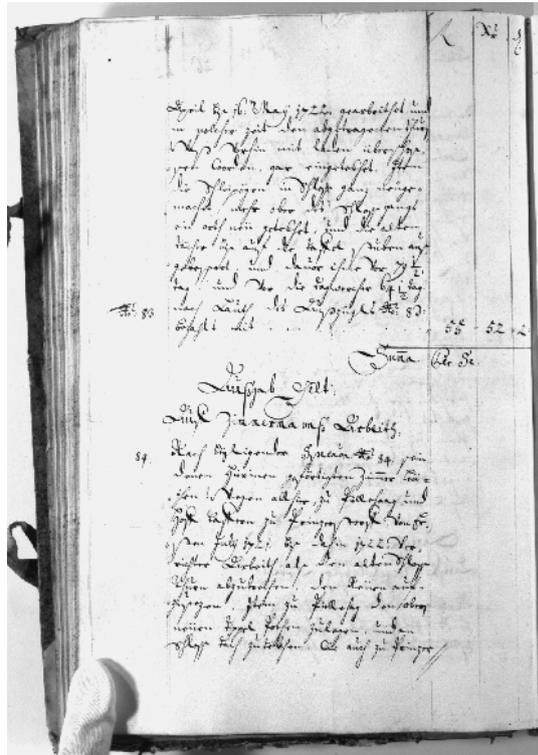
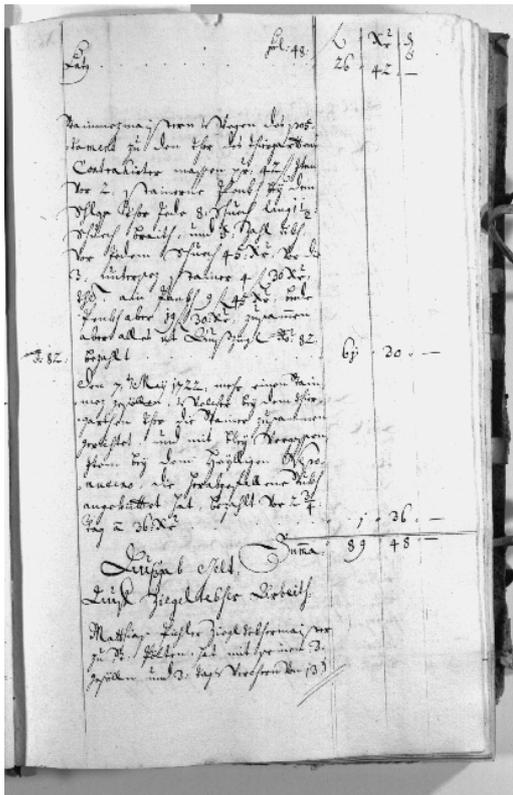


Abb. 193 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 48-49, No. 83

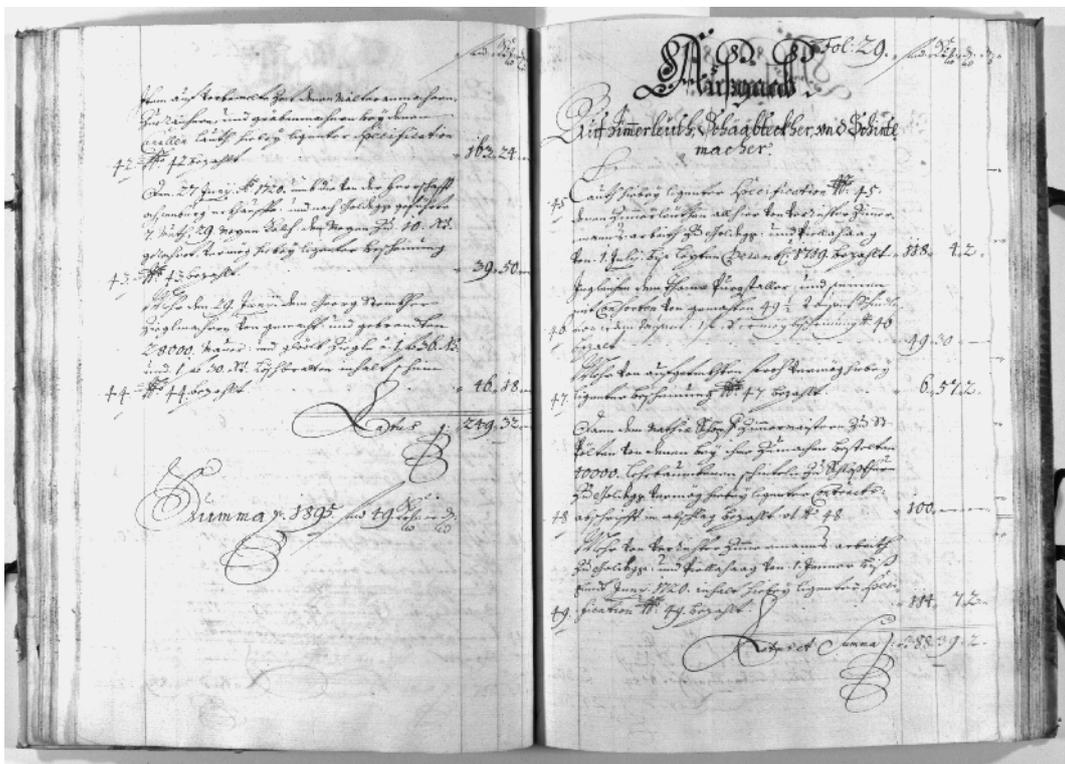


Abb. 194 Hauptbuch Goldegg 1719/1720, Fol. 29, No. 48

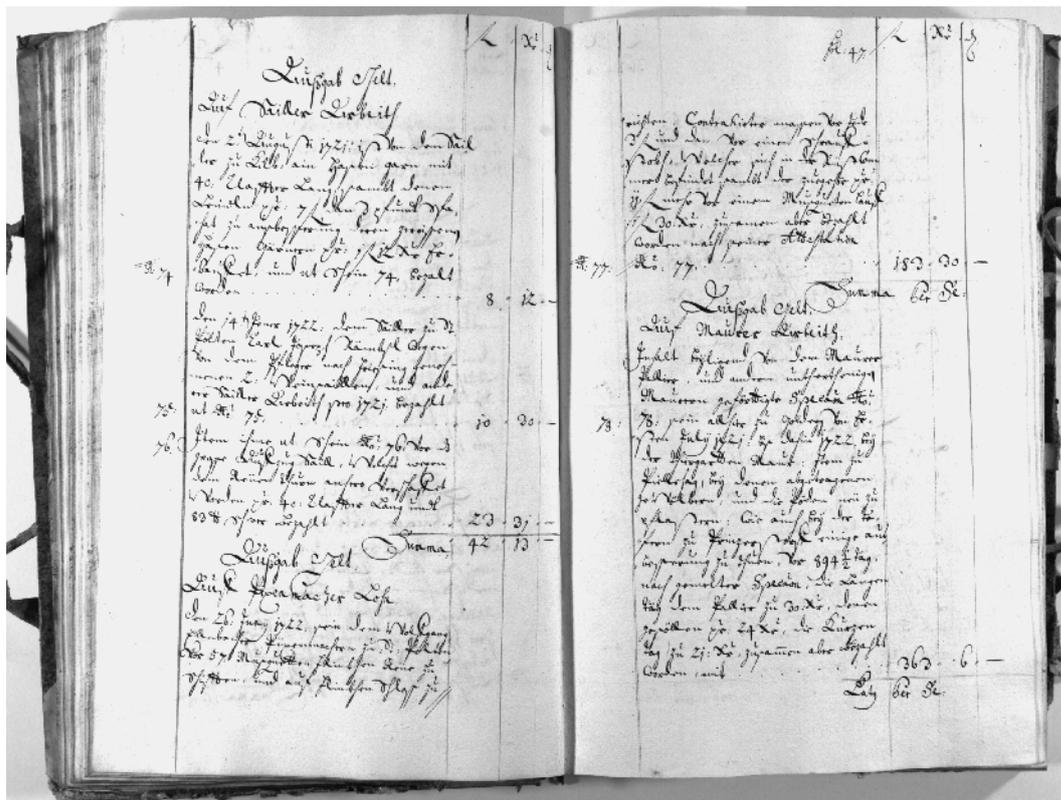


Abb. 195 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 47, No. 76

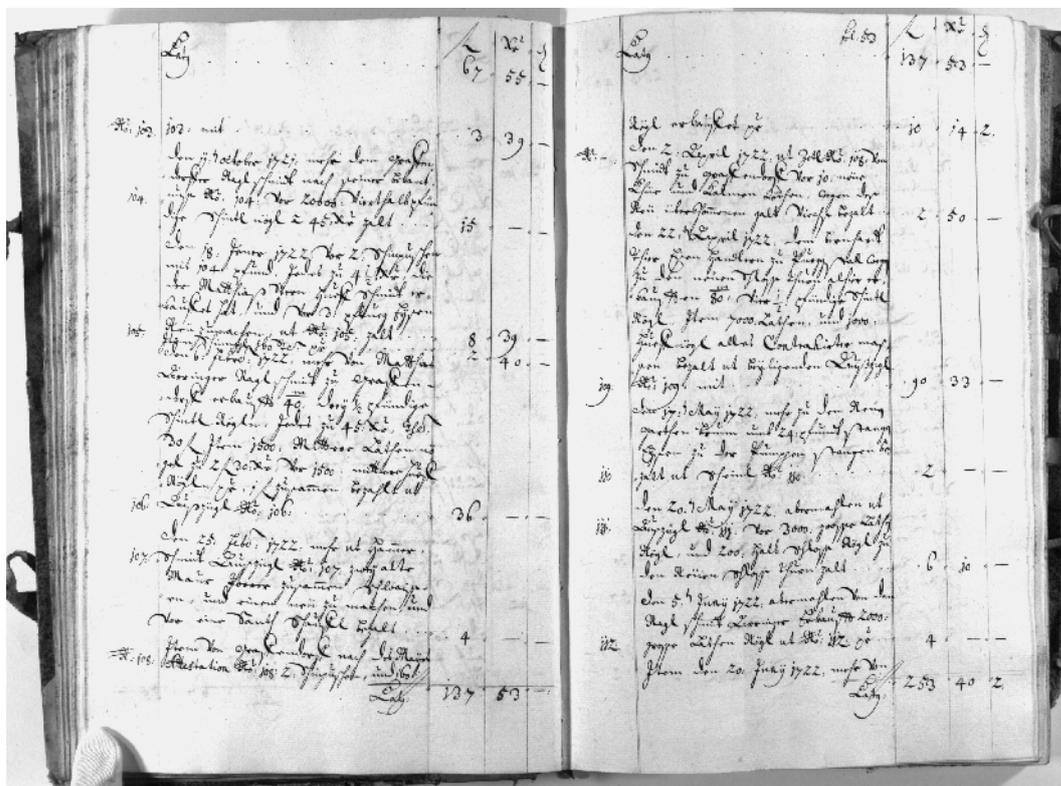


Abb. 196 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 53, No. 109, 111, 112

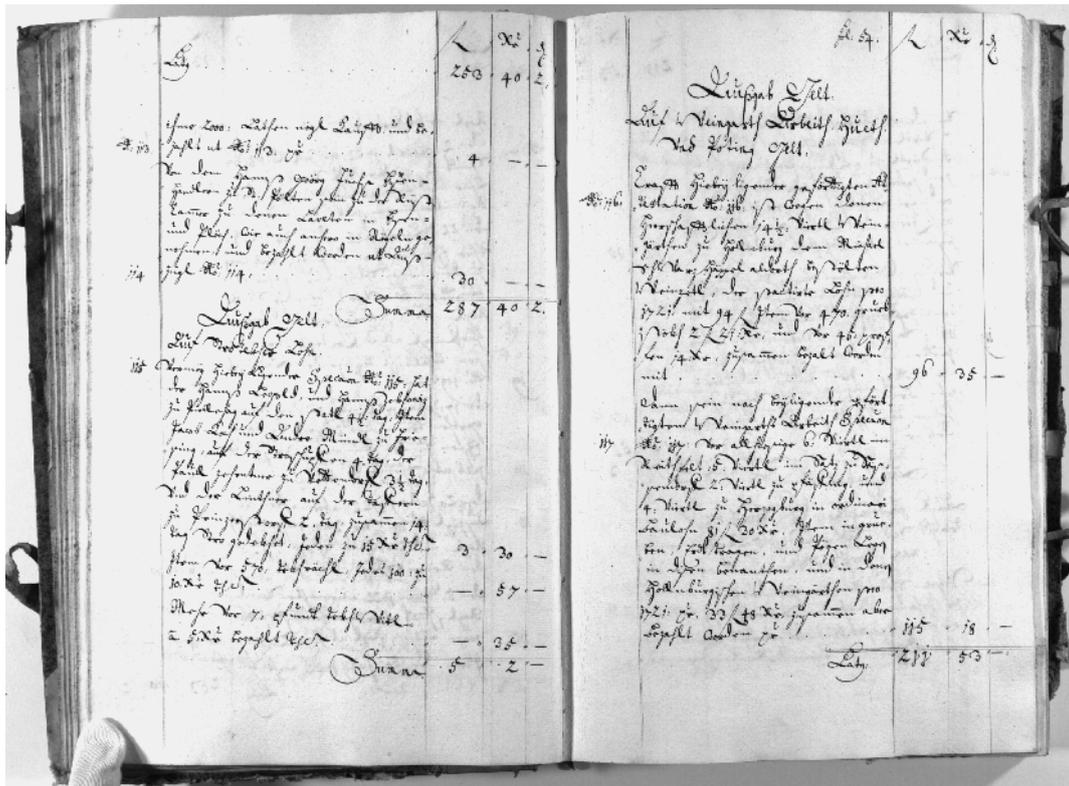


Abb. 197 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 54, No.113



Abb. 198 Schloss Goldegg, Vorhof, Delfinbrunnen Abb. 199 Schloss Goldegg, Vorhof, Delfinbrunnen

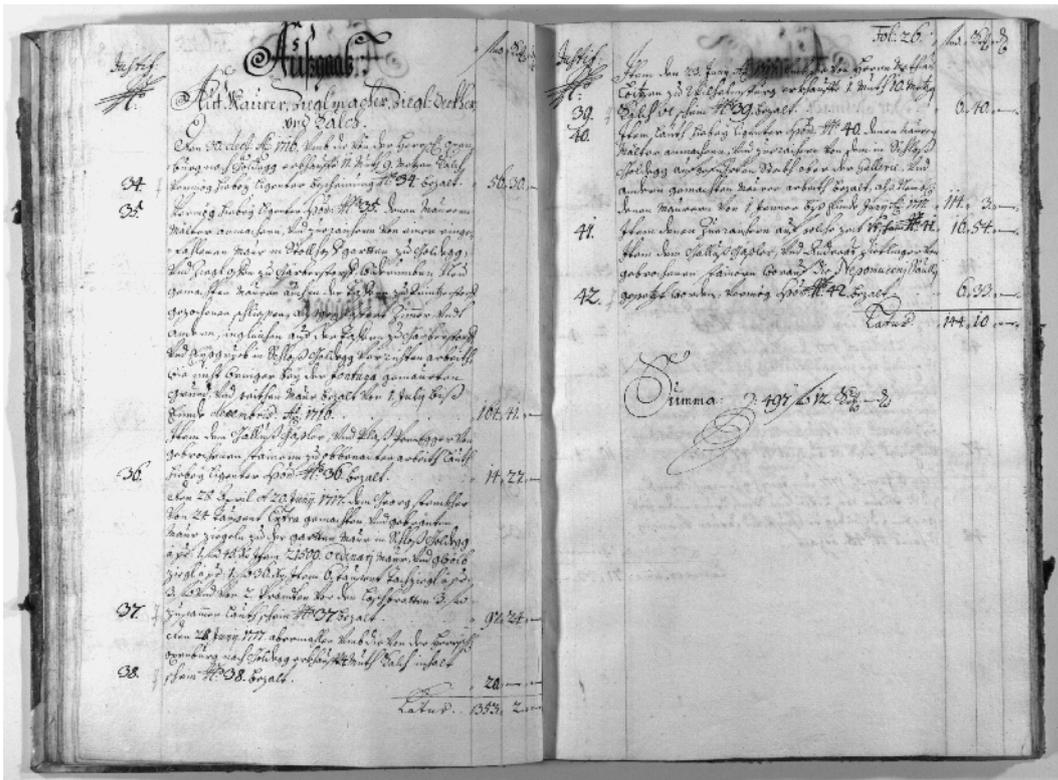


Abb. 200 Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Fol. 26, No. 35

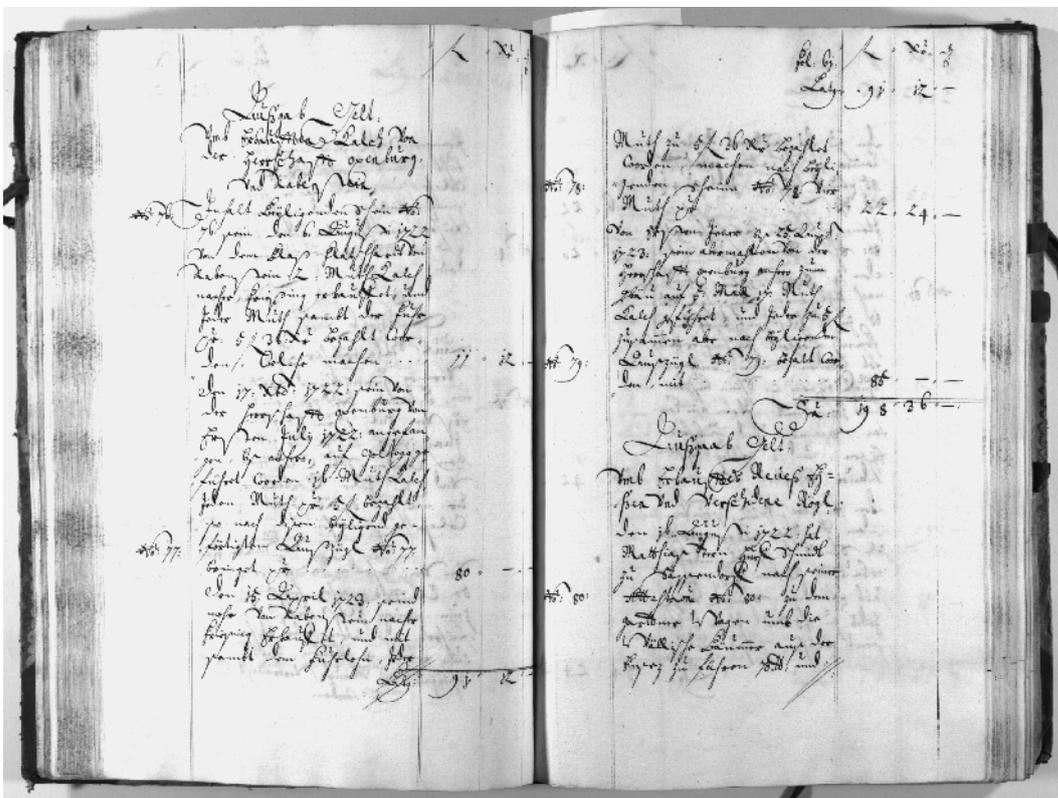


Abb. 201 Hauptbuch Goldegg 1722/1723, Fol. 61, No. 80

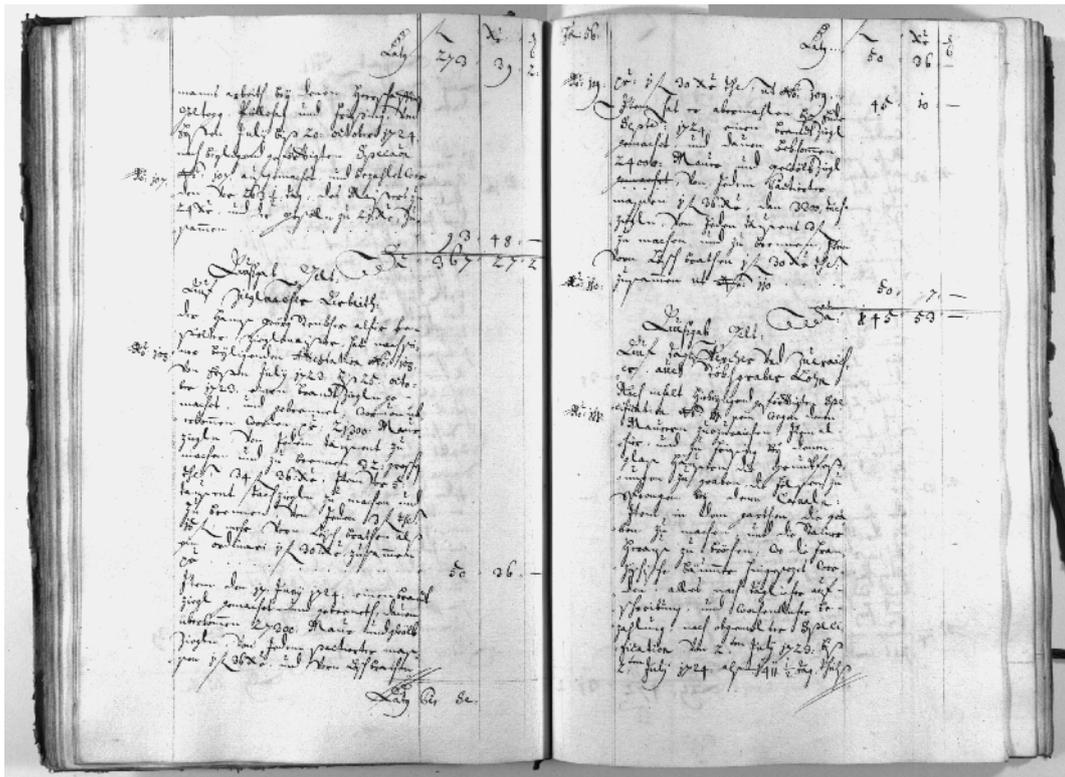


Abb. 202 Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Fol. 56, No. 111

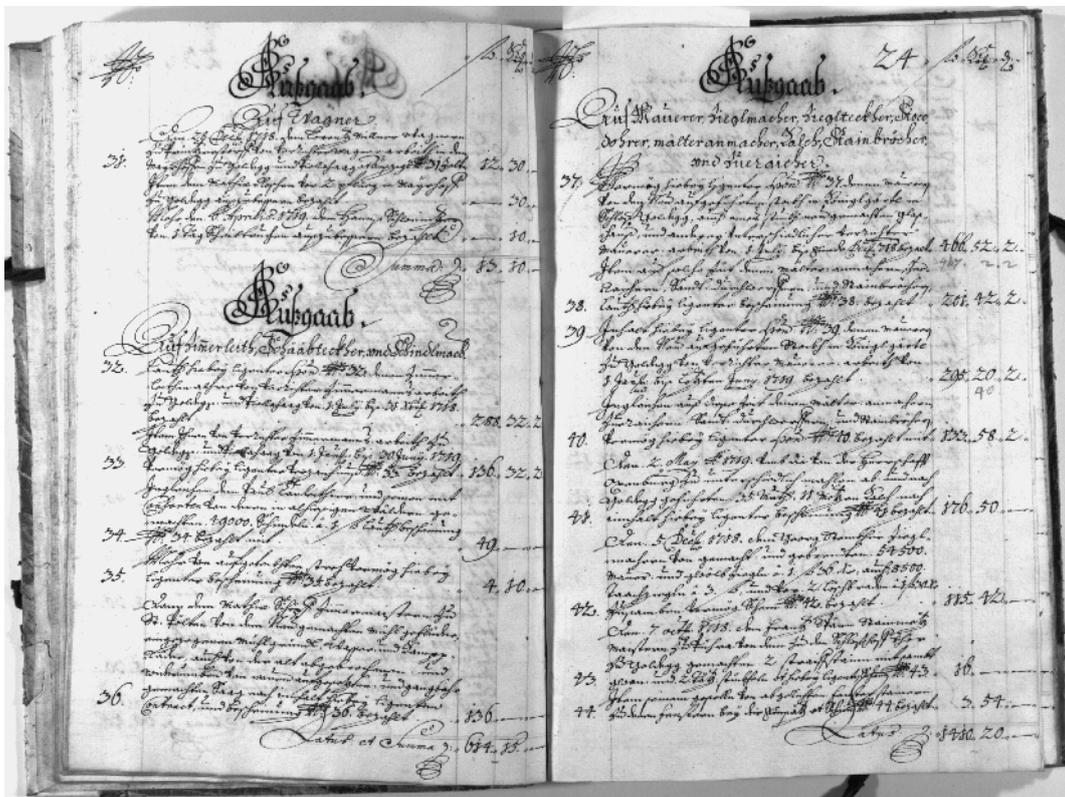


Abb. 203 Hauptbuch Goldegg 1718/1719, Fol. 24, No. 43, 44

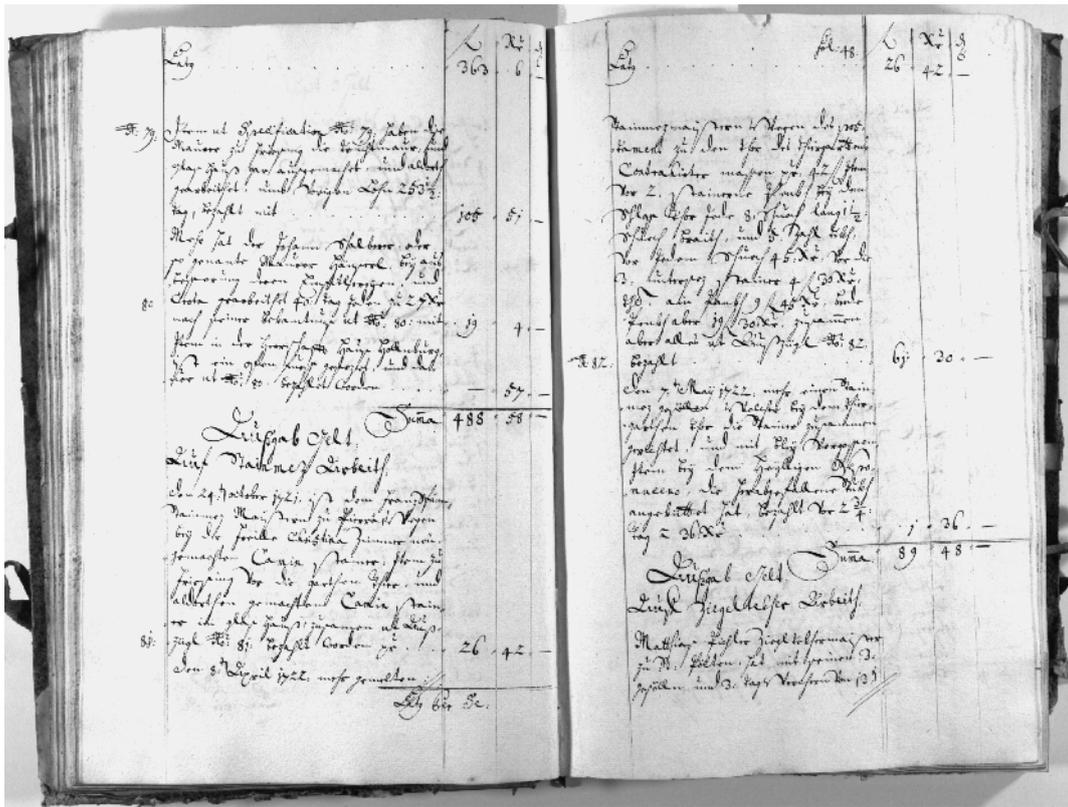


Abb. 206 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 48, No. 81

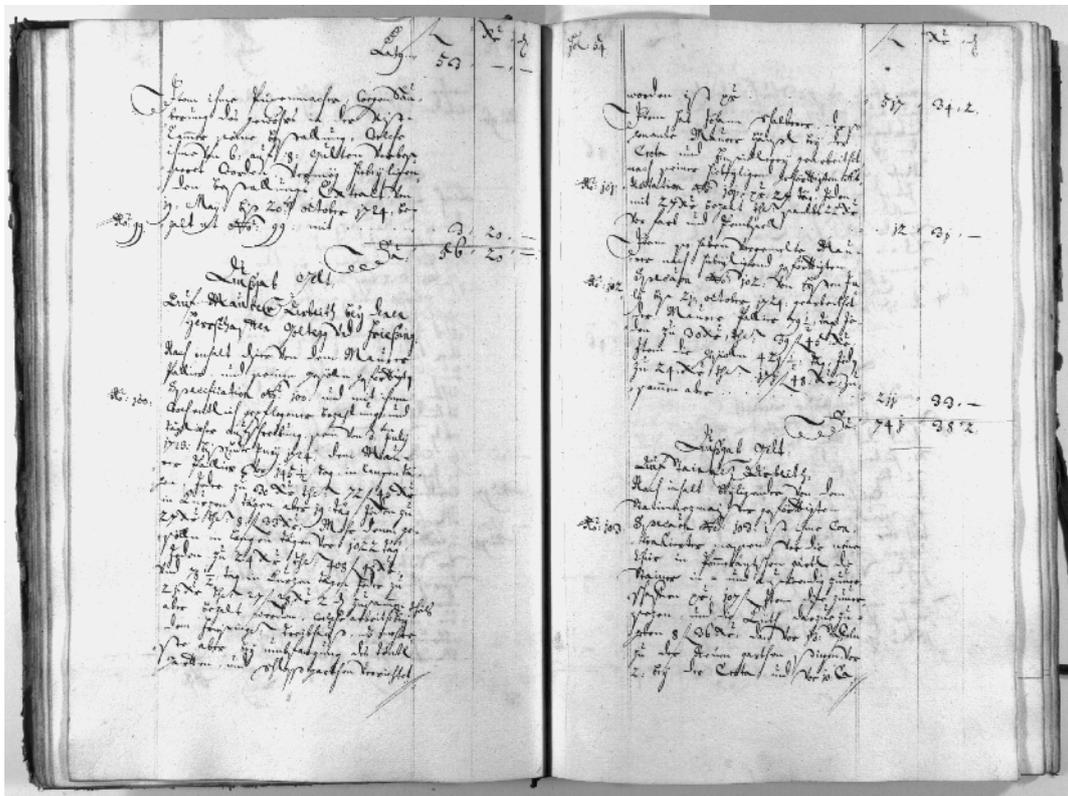


Abb. 207 Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Fol. 54, No. 103



Abb. 208 Schloss Goldegg, hl. Johannes Nepomuk



Abb. 209 Schloss Goldegg, hl. Johannes Nepomuk, Wappen der Trautson und Auersperg

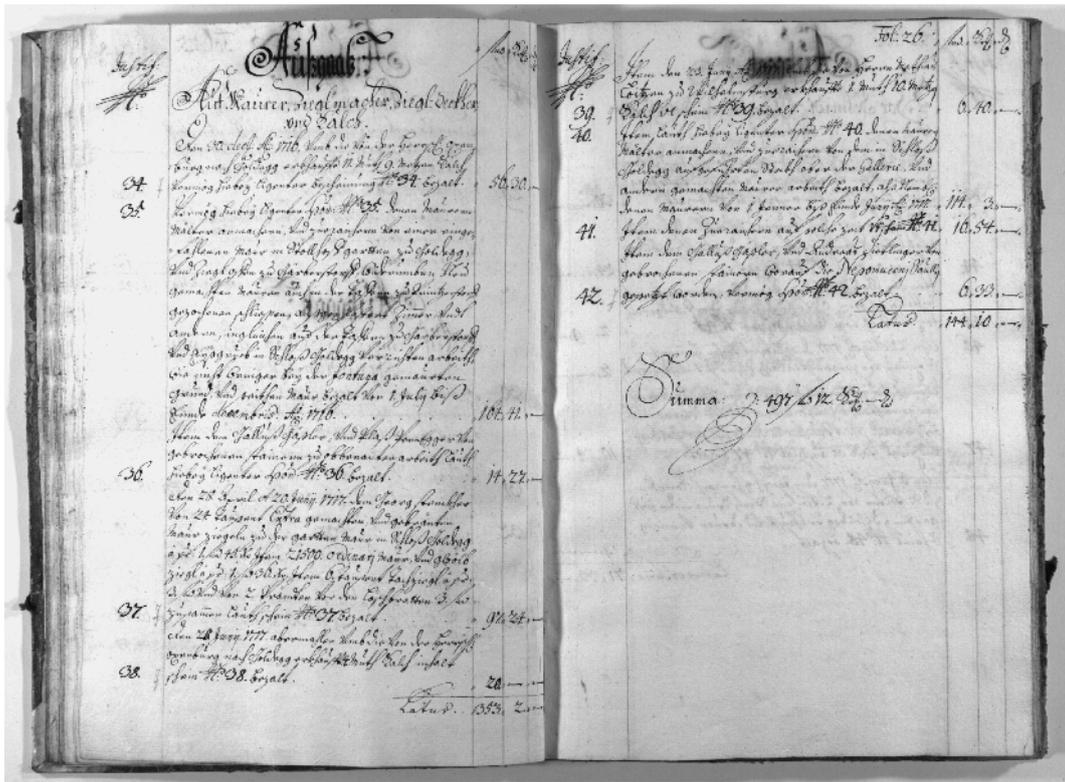


Abb. 210 Hauptbuch Goldegg 1716/1717, Fol. 26, No. 42

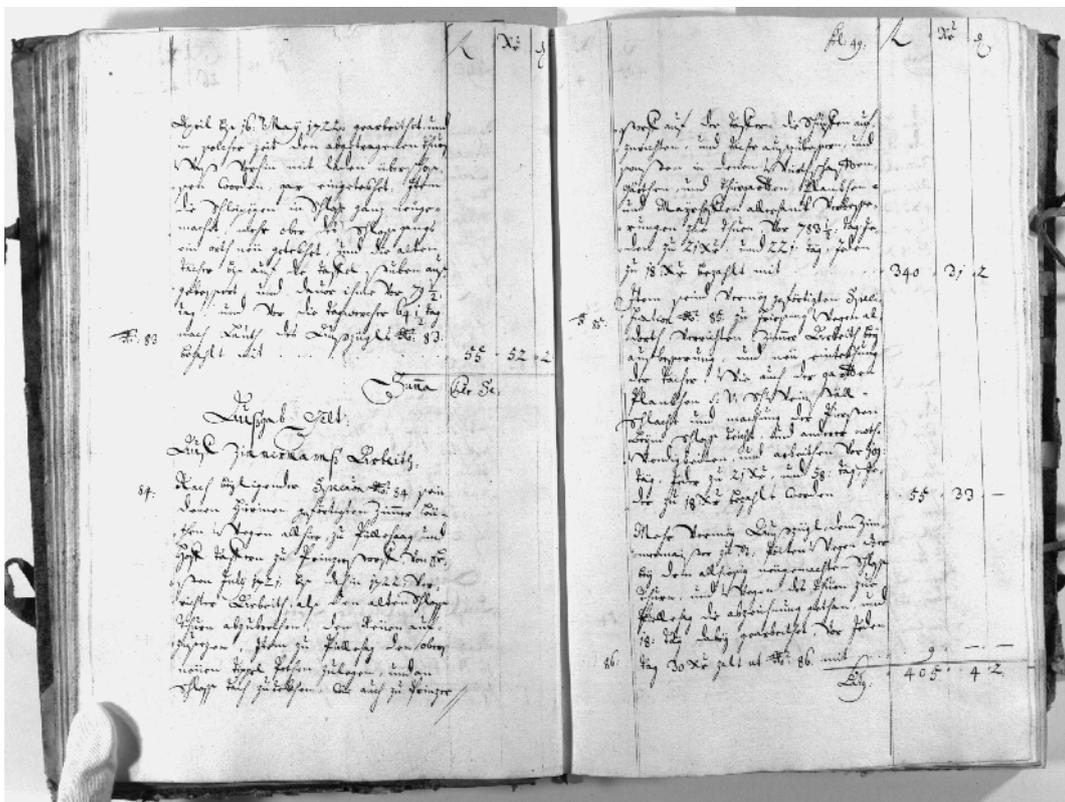


Abb. 211 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 49, No. 84 und 86

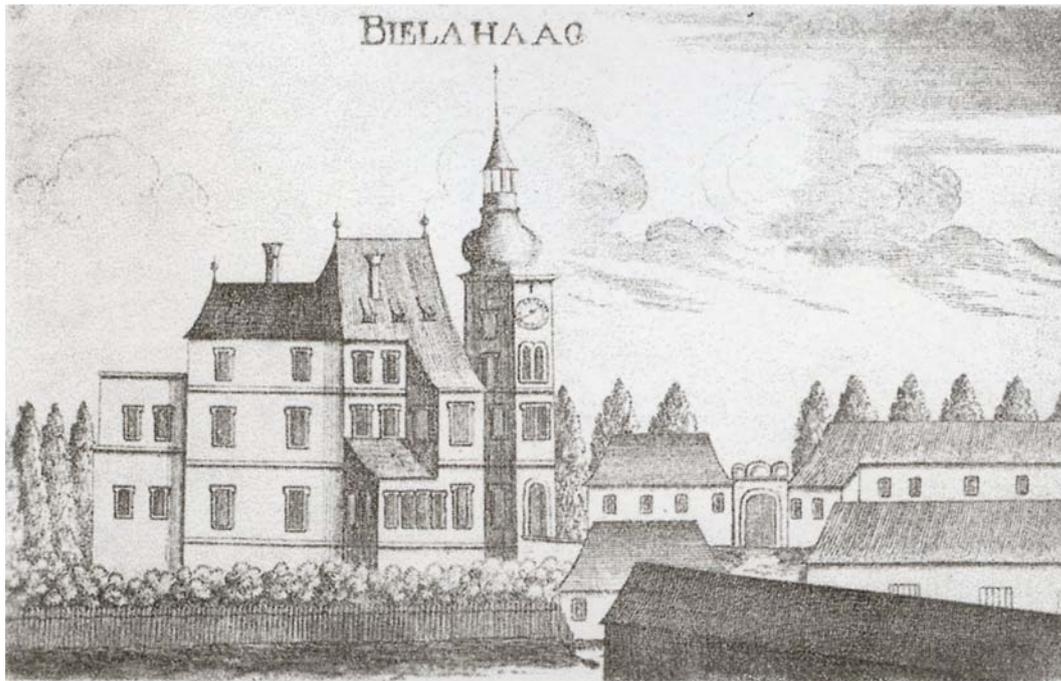


Abb. 212 Georg Matthäus Vischer, Schloss Pielachhaag, 1672



Abb. 213, Schloss Pielachhaag, Wirtschaftsgebäude

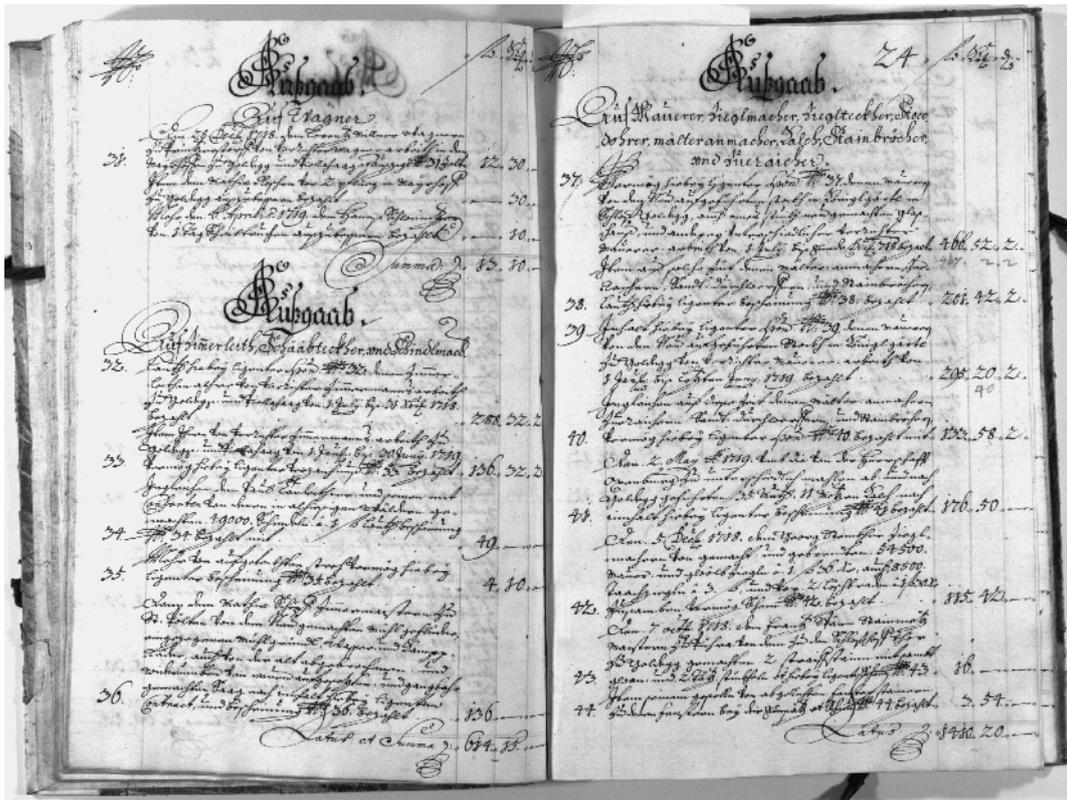


Abb. 214 Hauptbuch Goldegg 1718/1719, Fol. 24, No. 36

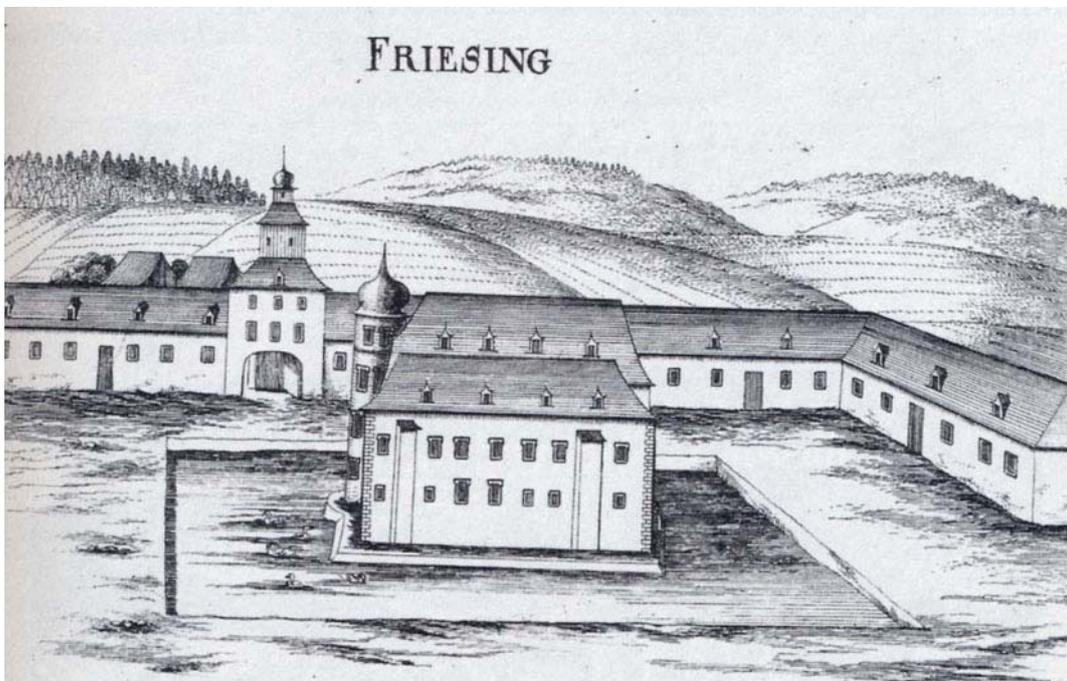


Abb. 215 Friesing, Wirtschaftshof der Herrschaft Goldegg

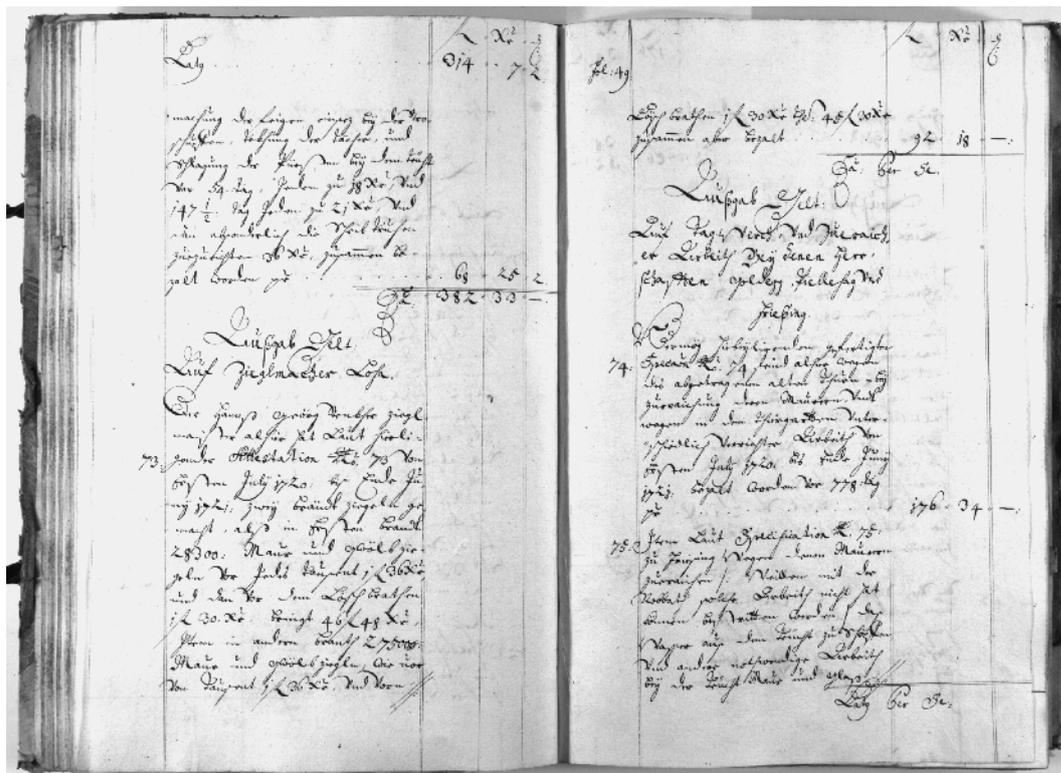


Abb. 216 Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Fol. 49, No. 75

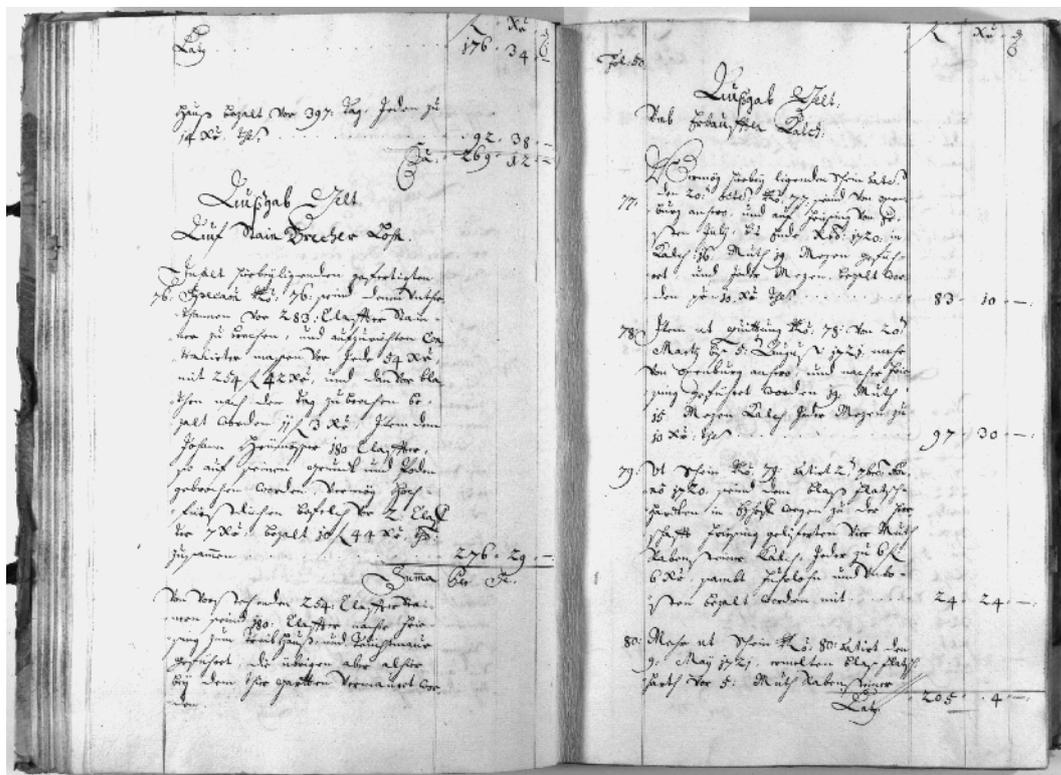


Abb. 217 Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Fol. 50

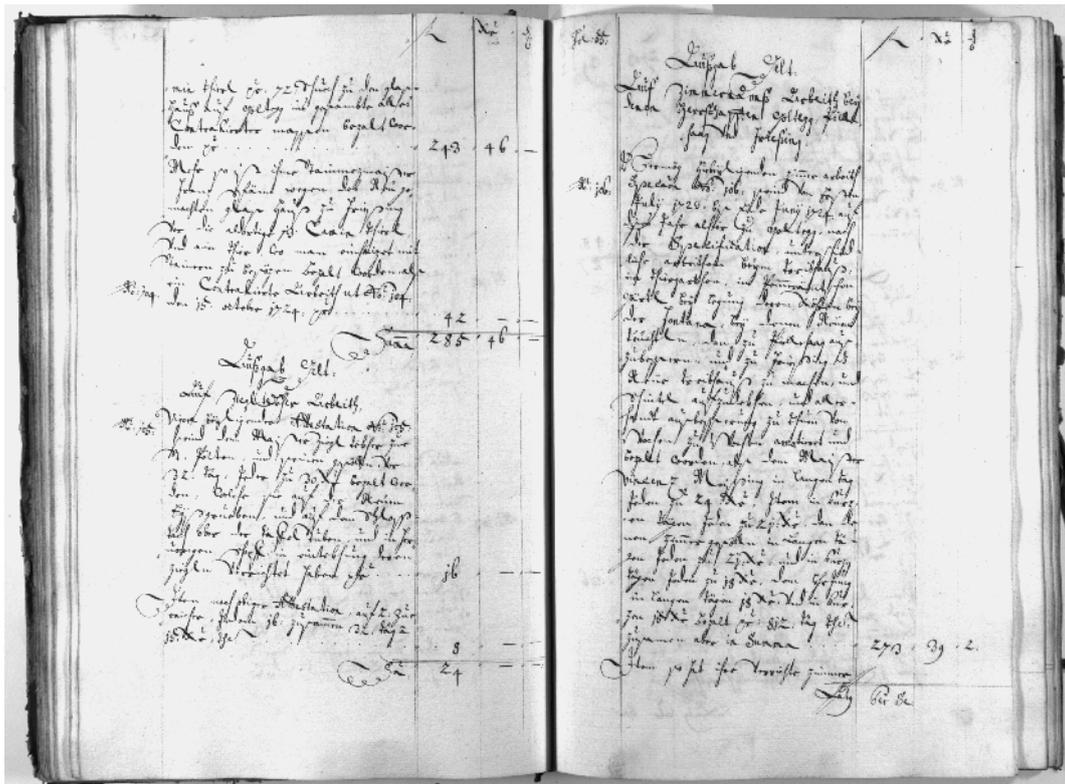


Abb. 218 Hauptbuch Goldegg 1723/1724, Fol. 55, No. 104



Abb. 219 Johann Michael Rottmayer, Salzburg, Bischöfliche Residenz, 1711



Abb. 222 Porträt, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Karlskirche



Abb. 223 Jacques Perret, Erzbischof Thun und seine Werke, 1699

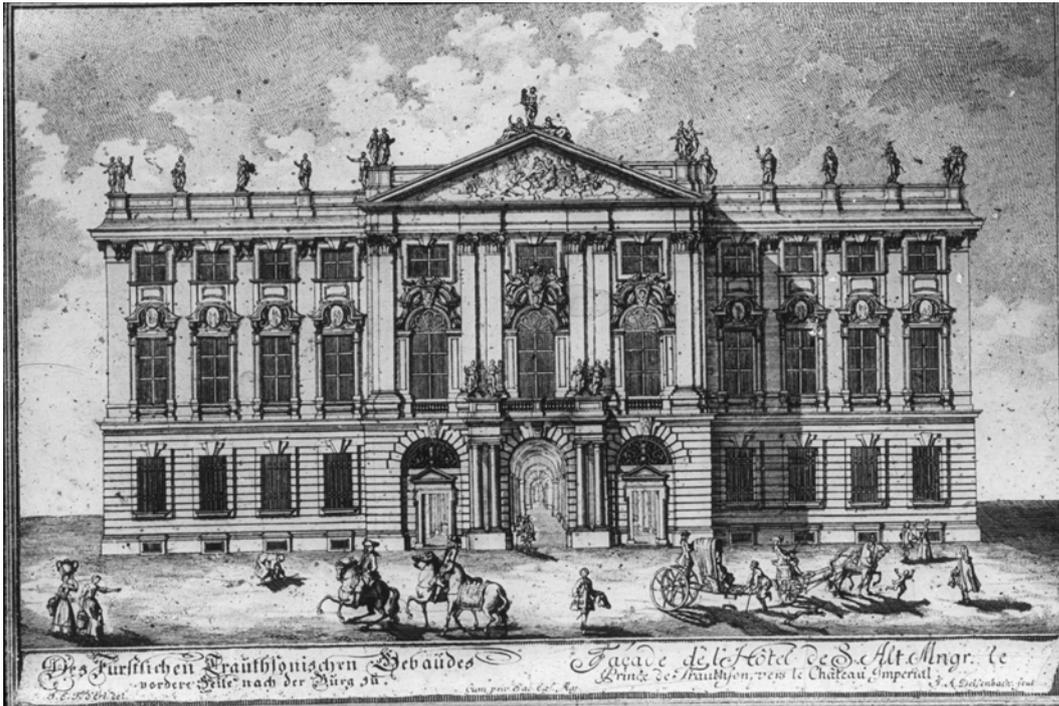


Abb. 224 Gartenpalais Trautson, Hauptfassade



Abb. 225 Gartenpalais Trautson, Gartenfassade

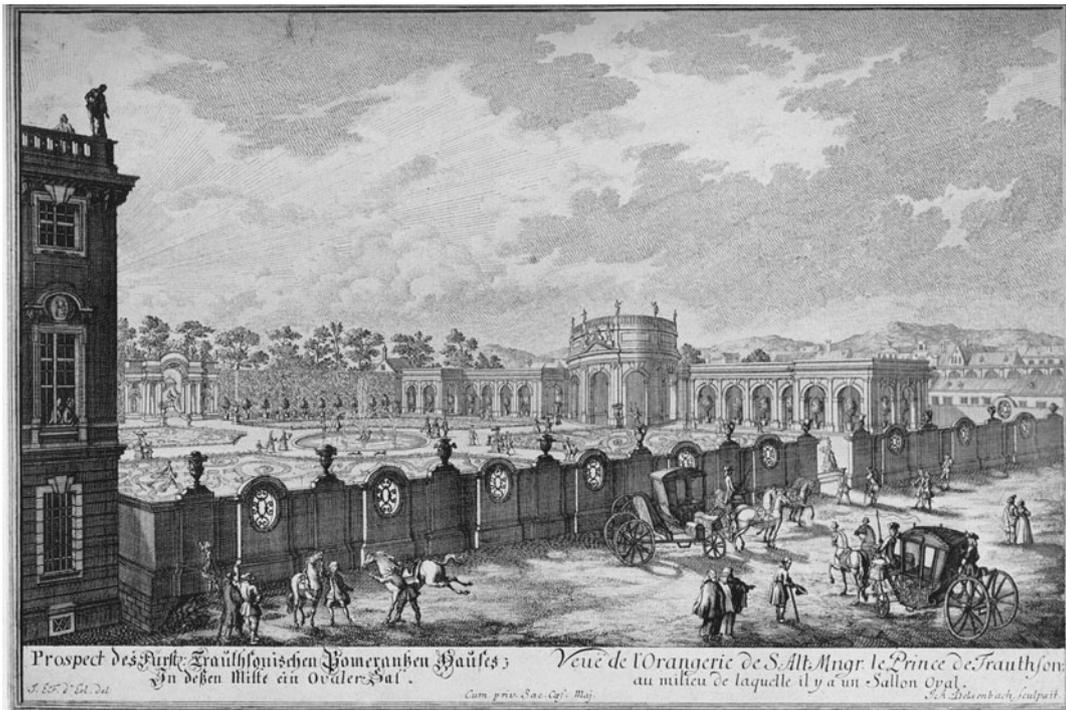


Abb. 226 Gartenpalais Trautson, Orangerie

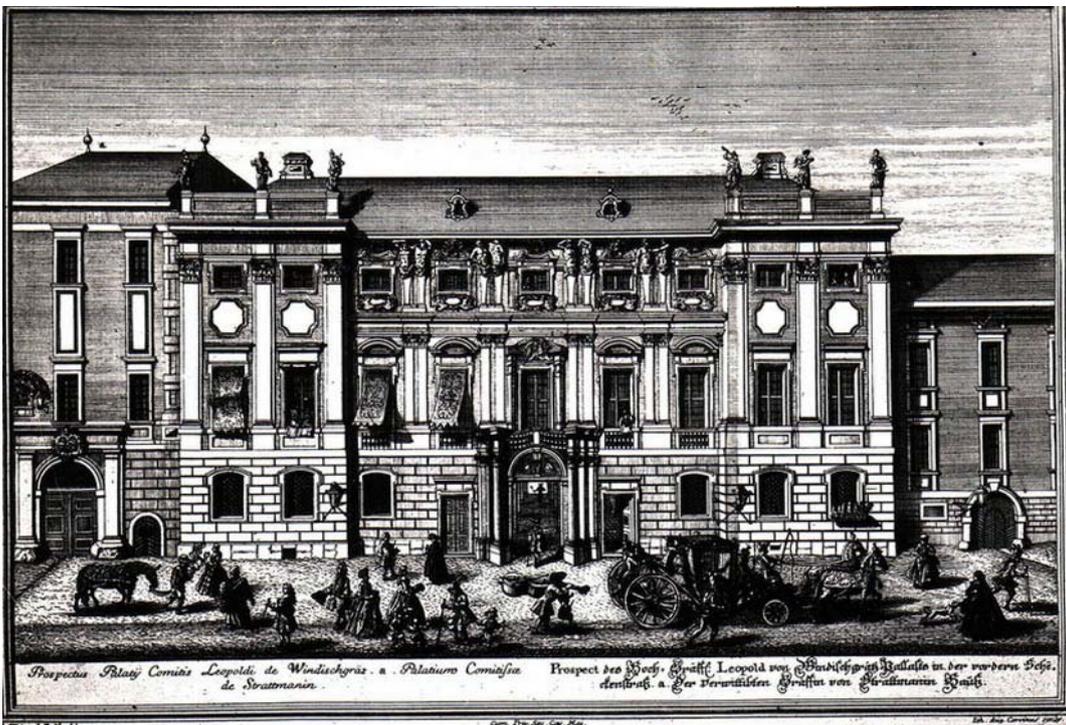


Abb. 227 Stadtpalais Strattmann

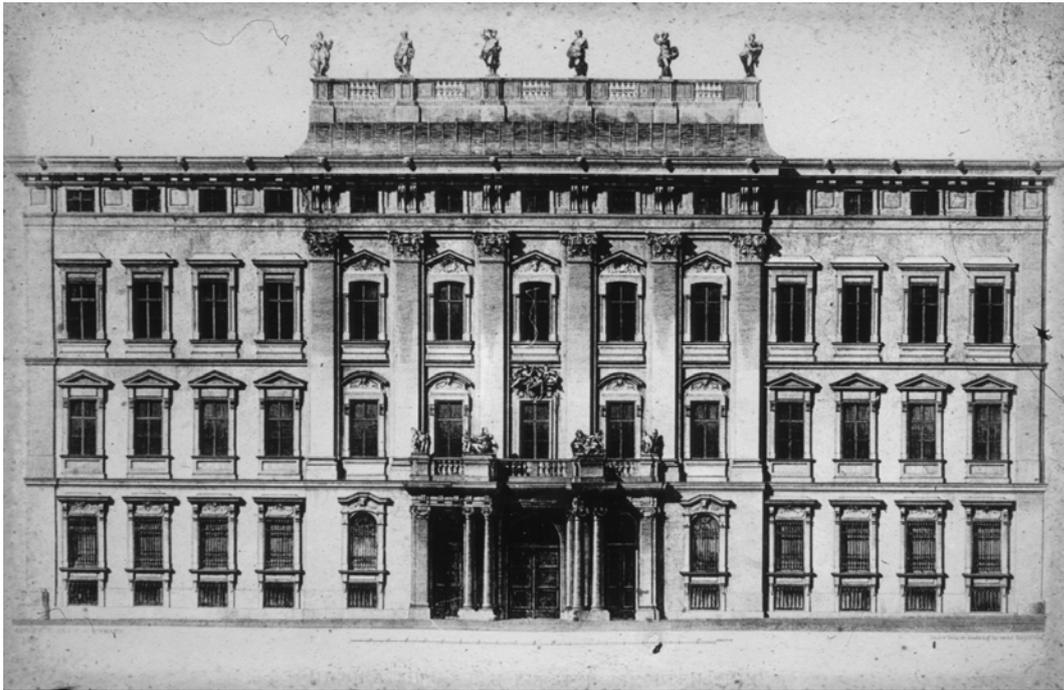


Abb. 228 Martinelli, Stadtpalais Kaunitz-Liechtenstein

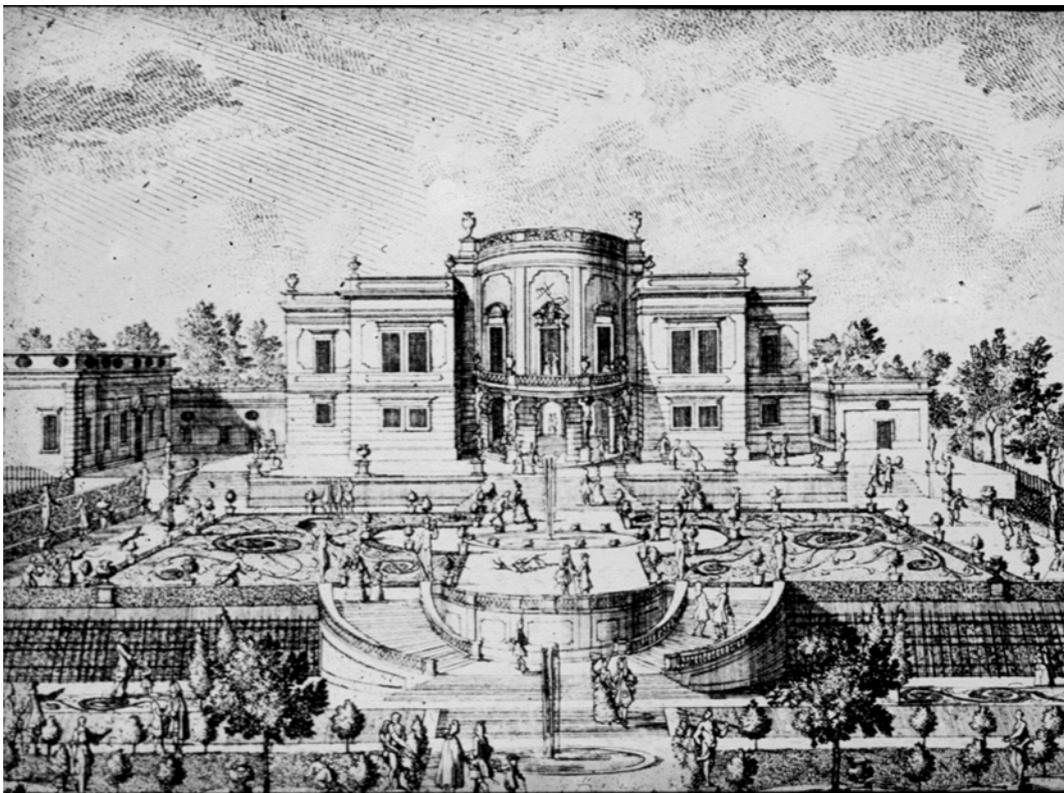


Abb. 229 Gartenpalais Strattmann

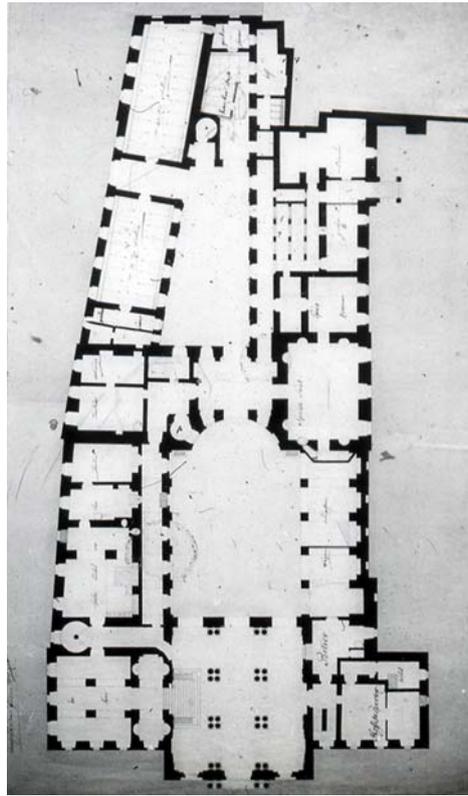


Abb. 230 Gartenpalais Trautson, Grundriss



Abb. 231 Gartenpalais Trautson, Hauptfassade



Abb. 232 Gartenpalais Trautson, Portalanlage



Abb. 233 Gartenpalais Trautson, Hauptfassade, Mittelrisalit



Abb. 234 Mittelrisalit mit Dreieckgiebel



Abb. 235 Gartenpalais Trautson, Gartenfront



Abb. 236 Gartenpalais Trautson, Innenhof



Abb. 237 Gartenpalais Trautson, Vestibül und Treppenhaus



Abb. 238 Gartenpalais Trautson, Treppenhaus



Abb. 239 Gartenpalais Trautson, Festsaal



Abb. 240 Gartenpalais Trautson, Sala Terrena



Abb. 241 Gartenpalais Trautson, Sala Terrena



Abb. 242 Salomon Kleiner, Böhmisches Hofkanzlei

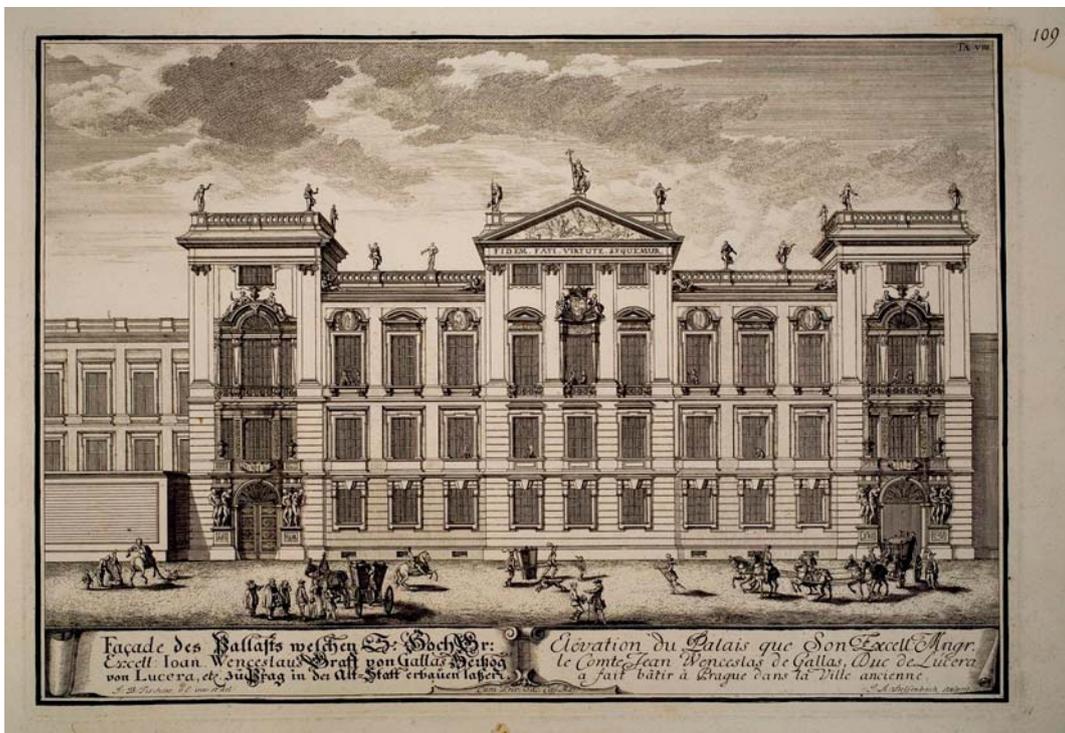


Abb. 243 Johann Bernhard Fischer von Erlach, Prag, Palais Gallas



Abb. 244 Jakob Prandtauer und Johann Bernhard Fischer von Erlach, Stift Herzogenburg, Ostfassade



Abb. 245 Jakob Prandtauer Stift Melk, Durchfahrtshalle zum Prälatenhof

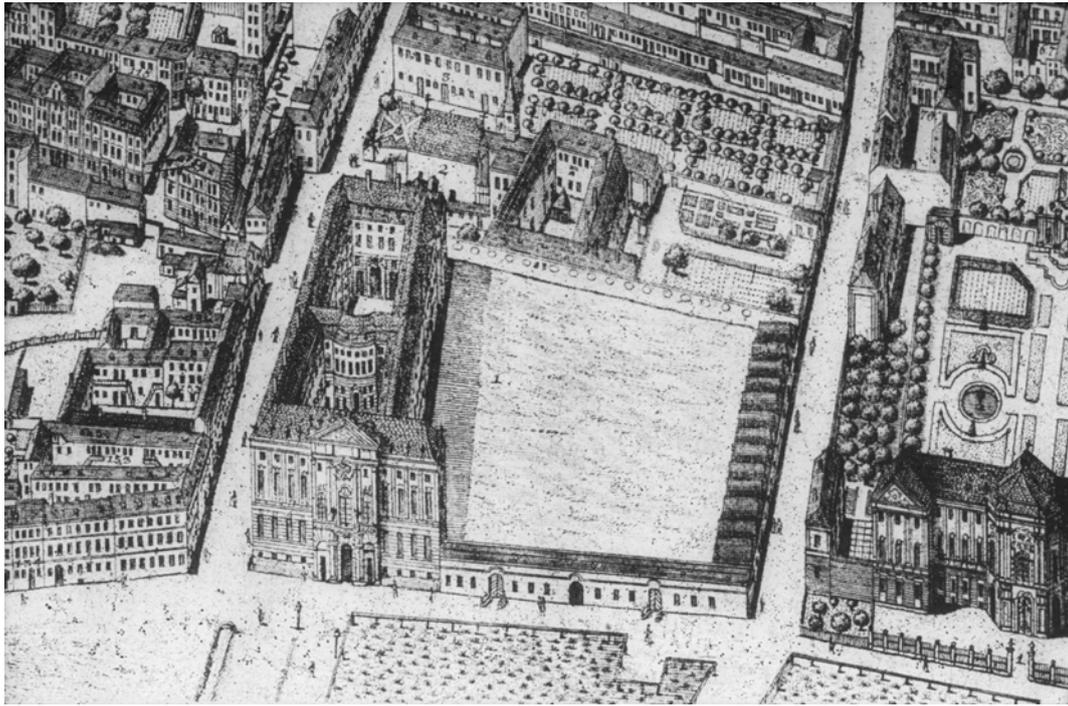


Abb. 246 Stadtplan, Joseph Daniel von Huber



Abb. 247 Titelblatt der Broschüre *Garten oder Hochhaus?*

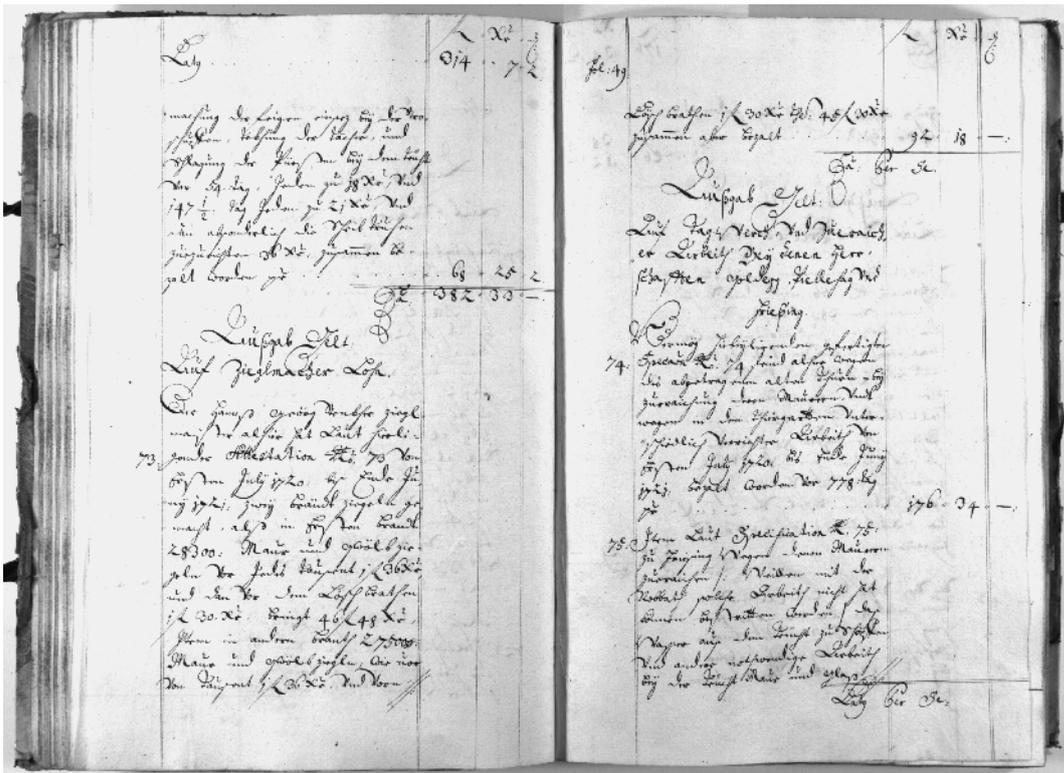


Abb.248 Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Fol. 49, No. 75

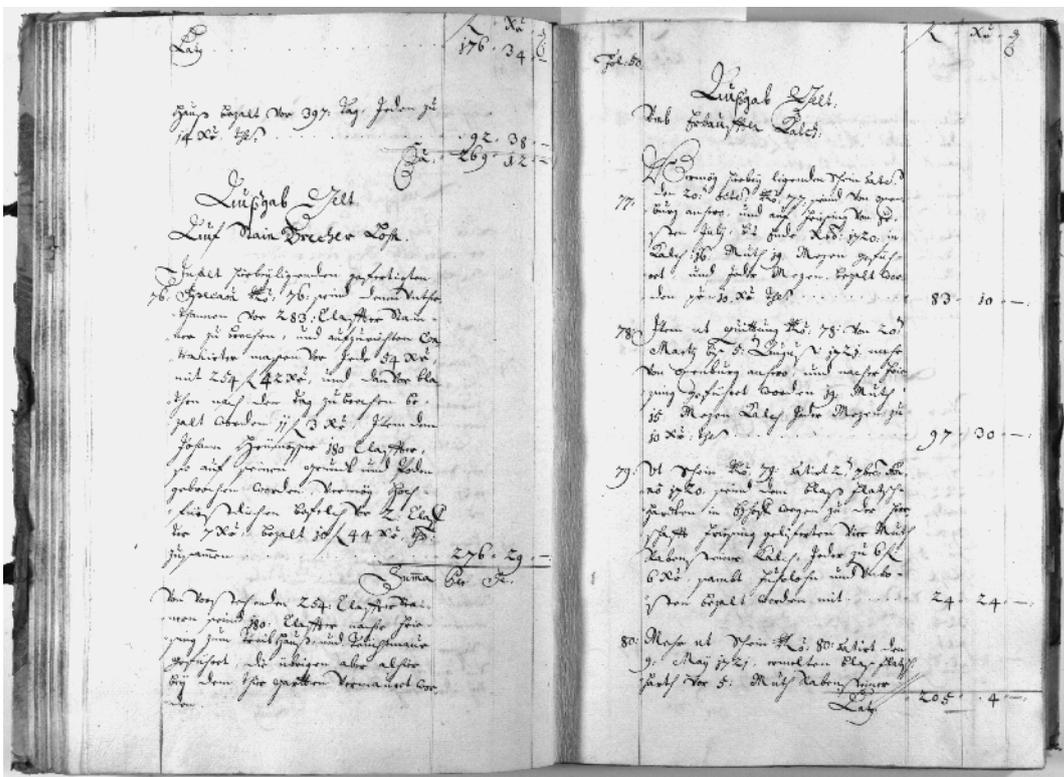


Abb.248 Hauptbuch Goldegg 1720/1721, Fol. 50

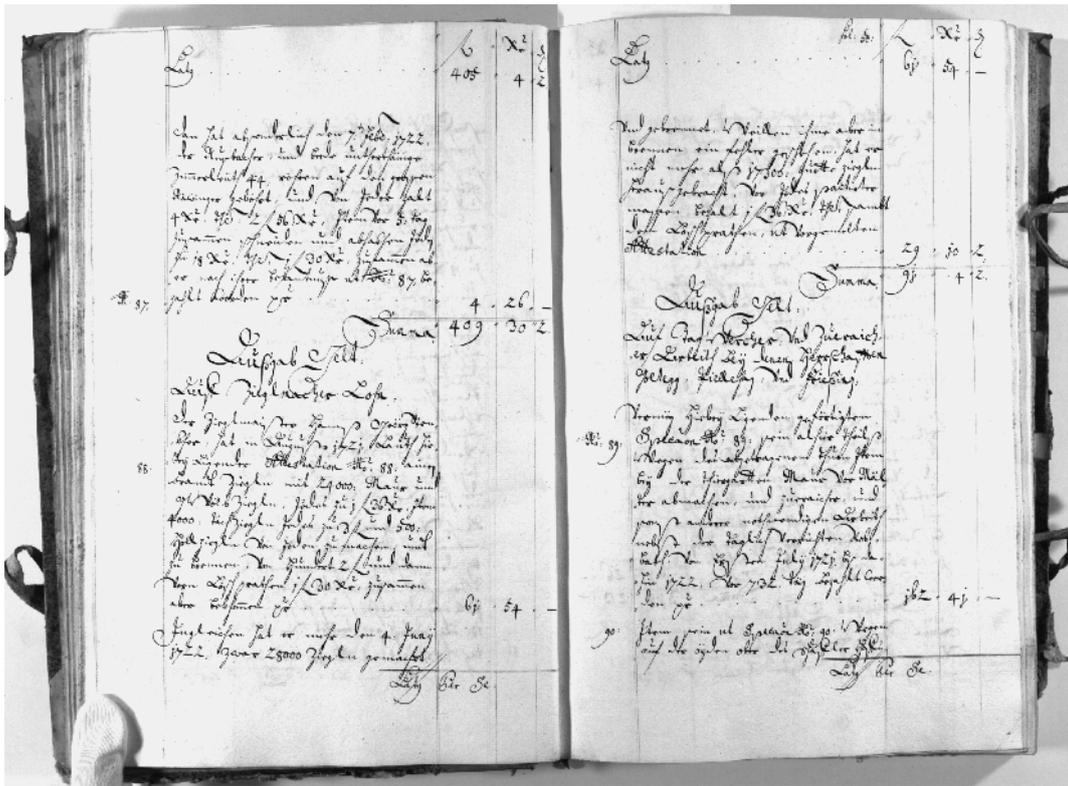


Abb. 249 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 50, No. 89

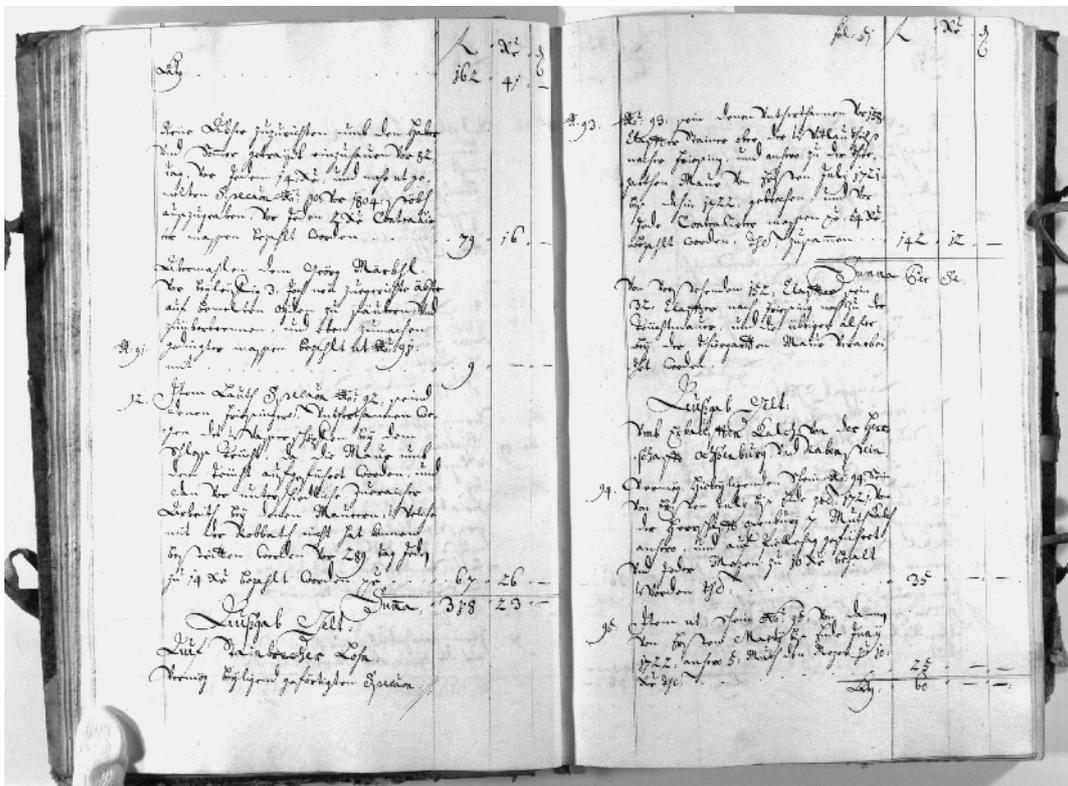


Abb. 250 Hauptbuch Goldegg 1721/1722, Fol. 51, No. 92

10. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Umschlag.
- Abb. 2-3: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 1.
- Abb. 4: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 2.
- Abb. 5: Innsbruck - Trautsonhaus in: burgen- austria.com, (19.06.2008)
URL: <http://www.burgen-austria.com/ArtikelDruck.asp>
- Abb. 6: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 5.
- Abb. 7: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 6.
- Abb. 8-9: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 7.
- Abb. 10-16: Fotos, Christine Wiedlack 2008.
- Abb. 17: Foto, August Pachschwöll.
- Abb. 18: Unidam, St. Michael, Graz 1995, S. 35.
- Abb. 19: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 20: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.

- Abb. 21: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 22-26: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotosammlung.
- Abb. 27-30: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 31-61: Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII
- Abb. 62-63: Allgemeines Verwaltungsarchiv – Finanz- und Hofkammerarchiv Wien, Graf Johann Franz Falkenstein-Trautsohn, Autograf 82.
- Abb. 64-95: Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Augarten am Tabor, Archiv Trautson, Fasz. 193a XXVIII
- Abb. 96: Panoramafotos.net
URL:<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:WienBrigittakapelle.jpg&filetimestamp=20051205232059> (20.02.2011)
- Abb. 97: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.
- Abb. 98: Schloss Ambras
URL: http://de.academic.ru/pictures/dewiki/65/Ambras_Innenhof01.jpg (20.2.2011)
- Abb. 99: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 100: Unidam, Diasammlung Lorenz.
- Abb. 101: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 102: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte: Fotos der Faksimile-Ausgabe: Anton Macku / Alfred May / Hans Aurenhammer (Hrsg.),

Salomon Kleiner. Wahrhafte und genaue Abbildung aller Kirchen und Klöster, [...], Graz 1971.

- Abb. 103: mag.ludi
URL: <http://www.panoramio.com/photo/20330311> (02.12.2010)
- Abb. 104: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.
- Abb. 105-106: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.
- Abb. 107: Blaschke, Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 108: Balazs Szücs
URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Schloss_petronell.jpg&filetimestamp=20091004154823
- Abb. 109: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.
- Abb. 110: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotosammlung.
- Abb. 111: Unidam, Österreichische Kunstgeschichte, Band IV, Barock (Archiv).
- Abb. 112: Unidam, Wiener Ringstraßen-Archiv.
- Abb. 113: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 114: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 10.
- Abb. 115: Unidam, Rolf Toman (Hg.), Wien. Kunst und Architektur, Köln 1999.
- Abb. 116: Miha Preinfalk, Auersperg. Geschichte einer europäischen Familie, Graz 2006, Abb. 284, S. 287.

- Abb. 117: Adalbert Klaar, Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen II. Niederösterreich, 2. Teil, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung Nr.16, Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 111. Jahrgang, Wien 1974, Plan 6.
- Abb. 118-120: Fotos, August Pachschwöll, Goldegg in alten Ansichten, in: Pfarre Neidling informiert, Jahrgang 33, Nr.385, 2007, S. 9-10.
- Abb. 121: Gebhard König, Schweickhardts Niederösterreich. Franz Xaver Schweickhardts Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens. Die Abbildungen (1831-1841), Schleinbach 2010. S. 85.
- Abb. 122: Verlag Joh. Fichtinger, Neidling, Postkarte, 1908, Goldegg in alten Ansichten, in: Pfarre Neidling informiert, Jahrgang 33, Nr.385, 2007, S. 11.
- Abb. 123-129: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 130: Stadtarchiv St. Pölten
- Abb. 131-136: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 137: Foto, August Pachschwöll.
- Abb. 138-139: Fotos, Christine Wiedlack, 2011.
- Abb. 140: Anne Liese und Wilhelm Cerveny, Der Dunkelsteinerwald. Mosaik einer Landschaft, Heidenreichstein 2004, S. 26.
- Abb. 141: Foto, Christine Wiedlack, 2008.
- Abb. 142-143: Fotos, August Pachschwöll.

- Abb. 144: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 5.
- Abb. 145-146: Fotos, August Pachschwöll.
- Abb. 147-149: Fotos, Christine Wiedlack, 2008.
- Abb. 150: Unidam, Manfred Koller, Die Brüder Strudel, Innsbruck 1993, Abb. 322.
- Abb. 151-153: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 154-159: Fotos, Christine Wiedlack, 2008.
- Abb. 160: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 161: Unidam, Stift Altenburg, Bildarchiv.
- Abb. 162: Foto, Thomas Karl, Paläste und Bürgerhäuser, in: Thomas Karl/Thomas Pulle/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer 1660-1726. Der Profanbaumeister (Sonderausstellung des Stadtmuseums St. Pölten, 7. Mai bis 31. Oktober 2010 aus Anlass des 350. Geburtstages von Jakob Prandtauer), St. Pölten 2010, S. 66.
- Abb. 163: Unidam, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.
- Abb. 164: Unidam, Diasammlung Lorenz.
- Abb. 165: Unidam, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.
- Abb. 166-173: Fotos, Christine Wiedlack, 2008.
- Abb. 174: Foto, Christine Wiedlack, 2011.
- Abb. 175-179: Fotos, Christine Wiedlack, 2008.

- Abb. 180-183: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 184: Foto, Christine Wiedlack, 2010.
- Abb. 185: Foto, Christine Wiedlack, 2011.
- Abb. 186-191: Fotos, Christine Wiedlack, 2010.
- Abb. 192-197: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 198-199: Fotos, Christine Wiedlack, 2011.
- Abb. 200-207: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 208-209: Fotos, Christine Wiedlack, 2011.
- Abb. 210-211: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 212: Hubert Schützner, Dunkelsteiner Heimatbuch. Geschichte der Pfarrgemeinde Hafnerbach sowie der Burgen Hohenegg, Osterburg, Mitterau, Haindorf, Pielachhaag und Wolfstein, St. Pölten 1948, S. 225.
- Abb. 213: Foto, Christine Wiedlack, 2011.
- Abb. 214: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 215: Franz Hadriga, Die Trautson. Paladine Habsburgs, Graz/Wien/Köln 1996, Abbildungsteil, S. 9.
- Abb. 216-218: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.
- Abb. 219: Gabriele Groschner, Johann Michael Rottmayer. Barock in Salzburg, Salzburg 1994, Abb. 55, S. 107.

- Abb. 220: Michael Krapf, Palais Trautson, Wien 1974, S. 6.
- Abb. 221: Hellmut Lorenz und Huberta Weigl (Hg.): Huberta Weigl, Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719), Petersberg 2007, S. 120.
- Abb. 222: Unidam, Karlskirche, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 223: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 224: Hellmut Lorenz und Huberta Weigl (Hg.): Huberta Weigl, Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719), Petersberg 2007, Tafel 21, S. 117.
- Abb. 225: Hellmut Lorenz und Huberta Weigl (Hg.): Huberta Weigl, Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719), Petersberg 2007, Tafel 22, S. 121.
- Abb. 226: Hellmut Lorenz und Huberta Weigl (Hg.): Huberta Weigl, Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719), Petersberg 2007, Tafel 23, S. 123.
- Abb. 227: Hellmut Lorenz und Huberta Weigl (Hg.): Huberta Weigl, Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719), Petersberg 2007, Abb. 49, S. 58.
- Abb. 228: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 229: Unidam, Hellmut Lorenz, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 230: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diathek.
- Abb. 231: Unidam, Rolf Toman (Hg.), Wien. Kunst und Architektur, Köln 1999.

- Abb. 232-234: Unidam, Friedrich Polleroß, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 235: Unidam, Huberta Weigl, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, 2006.
- Abb. 236: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte
- Abb. 237-239: Unidam, Hellmut Lorenz, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 240-241: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 242: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte: Fotos der Faksimile-Ausgabe: Anton Macku / Alfred May / Hans Aurenhammer (Hrsg.), Salomon Kleiner. Wahrhafte und genaue Abbildung aller Kirchen und Klöster, [...], Graz 1971.
- Abb. 243: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 244: Unidam, Huberta Weigl, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 245: Unidam, Blaschke, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 246: Unidam, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte.
- Abb. 247: Viktor Schneider, Garten oder Hochhaus? Der Kampf um das Trautson-Palais und die Wiedererweckung des Gartens Fischers von Erlach, Wien 1957, Titelblatt.
- Abb. 248-250: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Archiv Auersperg.

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

11. Lebenslauf

Name: Christine Wiedlack
Geboren am: 25. Dezember 1952
Anschrift: 3100 St. Pölten, Petzoldstraße 39
Tel. Nr.: 06763392471
E-Mail: chris.wie@gmx.at

Ausbildung:

1973-1975 Berufspädagogische Akademie in Wien-Herbststraße

1975 Lehramtsprüfung für den gewerblichen Fachunterricht-Damenkleidermacher

2003 Erweiterte Lehramtsprüfung für Bildnerische Erziehung

seit 2004 Studium der Kunstgeschichte an der Universität-Wien

derzeit Unterrichtstätigkeit an der Bundesbildungsanstalt für Kindergarten- und Sozialpädagogik in St. Pölten

12. Abstract

In dieser Arbeit wird versucht anhand der *zwei Bauherrngenerationen aus dem Hause Trautson* die Vielfältigkeit der adeligen Bauaufgaben in der frühen Neuzeit darzustellen. Den Beginn machte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Johann Franz Trautson (1609-1663) mit dem Bau einer der bedeutendsten frühbarocken Schlossanlagen im Wiener Raum, dem Trautsonpalais im Augarten. Während seine Söhne Ernst (1633-1702), Paul Sixt (1635-1680) sowie Franz Eusebius (1642-1728) als Grund- und Patronatsherren für die Errichtung von Kirchen und Pfarrhöfen verantwortlich waren, erlangte Johann Leopold Donat Trautson (1659-1724) als Bauherr des Gartenpalais Trautson in der heutigen Museumstraße in Wien großes Ansehen. Er stammte aus der dritten Ehe des Johann Franz und wurde als erster seiner Familie in den Fürstenstand erhoben. Durch die Geschäftstüchtigkeit seiner Mutter Maria Margareta, geborene Freiin von Rappach kam er schon in jungen Jahren in den Besitz von Grundstücken und Gütern. Sie erwarb nicht nur bereits 1657 den Baugrund für das künftige Trautsonpalais am Rande der Stadtbefestigung von Wien, auf den sogenannten Ulrichsgründen, sondern auch 1669 Schloss Goldegg in Niederösterreich mit den dazugehörigen Wirtschaften.

Da nur der Architekt des Gartenpalais in der Museumstraße bekannt ist, richten sich die Forschungen verstärkt auf das Palais im Augarten und die Ausbauten des Schlosses Goldegg.

Mit den Plänen, Dokumenten und Briefen aus dem Trautson Archiv in Innsbruck wird versucht eine zusammenhängende Baugeschichte des Palais im Augarten zu erstellen und dem entwerfenden Baumeister auf die Spur zu kommen. Der Name des Architekten scheint zwar nirgends auf, aber stilkritische Vergleiche des Augartenpalais mit Bauten, die nachweislich von Filiberto Luchese stammen machen die Autorenschaft des Italieners fast sicher. Bekräftigt wird diese Annahme durch den Plan des Gebäudes, der sich im Trautson Archiv befindet und italienische Beschriftungen aufweist. Auch der zeitliche Ablauf des Baugeschehens, den man an Hand der Briefe und Dokumente aus dem Archiv herauslesen kann, spricht für Luchese als planenden Architekten.

Die Rechnungsbücher der Herrschaft Goldegg im Trautson-Auersperg Archiv geben einen Einblick in die Bauarbeiten am Schloss aus den Jahren 1675-1724. Es ist anzunehmen, dass Maria Margareta zunächst für die Renovierungsarbeiten verantwortlich gewesen sein dürfte. Nachdem in den Rechnungsbüchern die Gesellen des Maurermeisters Prandtauer

aus St. Pölten für verschiedene Arbeiten entlohnt wurden, ist anzunehmen, dass man den Baumeister mit der Planung der Umbauarbeiten beauftragte. Stilistische Vergleiche mit Jakob Prandtauers Bauten anzustellen gestaltet sich schwierig, da das Gebäude vor allem im Inneren verändert wurde. Lediglich das Doppelfenster im Torturm über dem Schlosseingang könnte ein Hinweis auf Prandtauer sein. Allerdings sprechen die behutsame Form der baulichen Veränderung und die Nähe zu St. Pölten für den Baumeister. Für die Innenausstattung wählte Johann Leopold Donat mit Christoph Kirschner und Johann Pöckh Handwerker aus dem Künstlerkreis rund um Jakob Prandtauer. Die Ideen für die Gartengestaltung und die Grotte hat Fürst Trautson möglicherweise von einer Bildungsreise aus Italien mitgebracht.

Der Bau des Trautsonpalais in der Museumstraße diente dem Fürsten Trautson zur Darstellung seines Reichtums und seiner Macht. Mit dem Auftrag an Johann Bernhard Fischer von Erlach gab er ihm Gelegenheit den neuen imperialen Stil in Wien einzuführen. Die repräsentative Fassade in Blickrichtung zur Hofburg kann als Geste der Hochachtung gegenüber dem Kaiserhaus gedeutet werden. Auch die Innenausstattung mit dem imposanten Stiegenaufgang, der zum großen Saal führt zeigt das hohe Repräsentationsbedürfnis des Bauherrn. Für die Ausgestaltung der *Sala Terrena* beschäftigte der Bauherr mit Marcantonio Chiarini und Gaetano Fanti zwei bedeutende Künstler.

In der Gegenüberstellung der beiden Bauherren Johann Franz und Johann Leopold Donat Trautson sowie ihrer Bauwerke sind viele Gemeinsamkeiten zu finden. Beide zeigen mit ihren Palais Loyalität zum Kaiserhaus. Graf Trautson bringt dies möglicherweise mit dem Fassadenschmuck in Form von Kaiserbüsten aus dem Hause Habsburg zum Ausdruck, während der Fürst die prachtvolle Fassade seines Besitzes der kaiserlichen Hofburg zuwendet.

Vater und Sohn wählten für ihre Bauten nicht irgendwelche Baumeister oder Architekten, sondern mit Filiberto Luchese, Jakob Prandtauer und Johann Bernhard Fischer von Erlach die zu ihrer Zeit besten und berühmtesten.